

100 Tage Regierung

Nach Ablauf von drei Monaten »Schonfrist«
sieht sich die SPÖ-ÖVP-Koalition in einer Bilanz
auf dem Erfolgsweg. Die Opposition sieht dies –
naturgemäß – ganz anders.



Foto: Parlamentsdirektion/Mike Ranz

»100 Tage Bundesregierung – Kabinett Faymann«: ÖVP-Bundesparteiboss, Vizekanzler Finanzminister Josef Pröll (li.) und SPÖ-Bundesparteivorsitzender Bundeskanzler Werner Faymann gehen auch im Nationalrat partnerschaftlich miteinander um.

Am 2. Dezember 2008 wurde die neue Bundesregierung mit Werner Faymann (SPÖ) als neuem Bundeskanzler und Josef Pröll (ÖVP) als neuem Vizekanzler und Finanzminister von Bundespräsident Heinz Fischer in der Präsidentschaftskanzlei angelobt. Etwas mehr als zwei Monate vorher, also vor dem Wahltag am 28. September

2008, waren die beiden großen Parteien SPÖ und ÖVP noch dermaßen zerstritten, daß praktisch kein Tag verging, an dem nicht aus irgendeiner Ecke dazu aufgerufen wurde, sich doch endlich der Arbeit zu widmen. Niemand konnte sich damals vorstellen, daß das „Auswechseln“ von Personen in der Führungsetage, hier im besonderen Bundes-

kanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) und sein Stellvertreter Wilhelm Molterer (ÖVP), ausreichen würde, in einer Neuauflage der in Österreich prinzipiell sehr beliebten Großen Koalition auch „neues Regieren“ zu ermöglichen. Nach 100 Tagen zogen Faymann und Pröll – aber auch die Opposition – Bilanz.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2



Nationaler Aktionsplan für Integration S 8



Ursula Plassnik: »Mut zu Europa« S 19



LH Durnwalder in Wien S 24



Netzwerk Donau Österreich S 30



Kirche setzt auf Versöhnung S 41

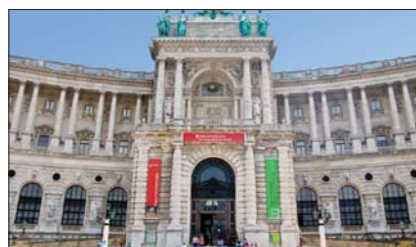
Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössner; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe erlaubt. Fotos S. 1 und 2: HOPI-Media; Foto: B.M.I., A.Tuma; BKA/ HBF, Andy Wenzel; OÖ Tourismus; Thomas Beranek; Uni Innsbruck; Österr. Nationalbibliothek; OÖ Landesausstellung 2009; Jens Ziehe; Archiv Ulrich; Rudolf Wolf

Aus dem Inhalt

100 Tage Regierung	3
Österreichisches Bankgeheimnis bleibt unangetastet	5
Mehr Transparenz im Finanzdienstleistungssektor gefordert	7
Nationaler Aktionsplan f. Integration	9
Europa wählt	11
Briefwahl bei Europawahlen wurde vereinfacht	16
Das EU-Image in Österreich	17
Mut zu Europa	
Von Ursula Plassnik	19
BMeiA: Besetzung von Leitungsfunktionen im Ausland	23
LH Durnwalder in Wien	24
Talfahrt der österreichischen Wirtschaft beschleunigt sich	25
WIFO-Prognose für 2009 und 2010	26
Offensive zur thermischen Sanierung	28
»Ärmel aufkrempeln angesagt«	29
Netzwerk Donau Österreich	30
Österreichische Windindustrie überschreitet 300 Mio.-Exportmarke	32
Bienen bringen Land zum Blühen	33
Der erste Storch ist wieder da!	34
Ein neues Haus in Stübing	35
Zertifizierte Pflege in ÖÖ	36
WienerInnen geben ihrem Gesundheitssystem Bestnoten	37
So kling(el)t der Frühling	38
»Goldene Cloche 2009«	39
Auftakt für Wiener Schanigärten	40
Kirche setzt auf Versöhnung	41
Gertrud Fussenegger ist tot	43
Auszeichnung für Bischof Kräutler	44
Krebs: Neues Angriffsziel für Medikamente	45
Der Knick in der Wärme	46
Detektivarbeit in der Lunge	47
Graz: Neue Bypass-OP-Technik	48
Schon als Kleinkind außer Haus?	49
Gehirne mit Durchblick	51
Grünes Licht für Österreichs größtes Sonnenkraftwerk	52
Die Österr. Nationalbibliothek	53
OÖ Landesausstellung: Mahlzeit!	63
typisch! Klischees von Juden und Anderen.	66
Alfons Mucha im Belvedere	70
Michaela Melian. SPEICHER	72
»Das Boudoir und seine Geheimnisse« auf Schloß Artstetten	73
HAYDN-JAHR 2009 im Burgenland	74
»Der Impressario von Schmierna«	75
CHOICE	76
Serie »Österreicher in Hollywood« – diesmal: Fred Zinnemann	79
Kalt-Warm im Kampf gegen den Streß	
Die Marienschwestern in Aspach	83



Krebs: Neues Angriffsziel f. Medikamente S 45



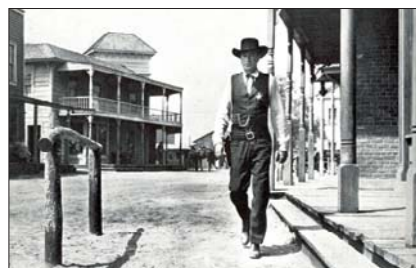
Die Österreichische Nationalbibliothek S 53



»Mahlzeit« – OÖ Landesausstellung S 63



typisch! Klischees von Juden und Anderen S 66



Fred Zinnemann S 79



Kneipp: Marienschwestern in Aspach S 83

Innenpolitik

► SPÖ

Jede Maßnahme, ob zur Entlastung des Mittelstandes, zur Stärkung der Kaufkraft, zur Ankurbelung der Wirtschaft oder zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit trägt die soziale Handschrift der SPÖ, wie deren Pressedienst vermerkte. Gerade jetzt gelte es, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen und alle Kräfte für die Menschen in diesem Land zu bündeln.

Entlastung und Kaufkraftstärkung durch die Steuerreform

Bereits seit Februar letzten Jahres forderte die SPÖ eine massive Entlastung von Niedrig- und Mitteleinkommen. Nun konnte die Steuerentlastung im Ausmaß von 3,2 Milliarden Euro endlich umgesetzt werden. 2,3 Milliarden Euro werden in die Lohn- und Einkommenssteuereinfrierung investiert, damit 2,7 Millionen Menschen keine Lohnsteuer mehr zahlen müssen. Der Grenzwert wurde von 10.000 auf 11.000 Euro erhöht, wodurch weitere 160.000 Menschen entlastet werden. Ein wichtiger Erfolg der Regierung Faymann für die ArbeitnehmerInnen ist, daß 88 Prozent des Entlastungsvolumens den ArbeitnehmerInnen mit einem Einkommen bis zu 4000 Euro zugute kommt. Weiters wurde auch der Grenzsteuersatz für Jahreseinkommen unter 25.000 Euro von 38,33 auf 36,5 Prozent gesenkt.

Entlastung der Familien

Wie versprochen wurde auch die Entlastung der Familien rasch umgesetzt. So wurden die Kinderabsetzbeträge für alle Kinder von 610 auf 700 Euro angehoben und werden direkt ausbezahlt. Weiters können Eltern künftig einen Freibetrag von 220 Euro pro Kind von der Steuer absetzen. Zudem ist nun auch die professionelle Kinderbetreuung mit einem Betrag von 2300 Euro pro Jahr und Kind bis zum 10. Lebensjahr absetzbar. Ebenso enthält die Familienentlastung einen steuerfreien Betrag von 500 Euro pro Jahr und Kind, bis zum zehnten Lebensjahr, den der Arbeitgeber für die Kinderbetreuung ausbezahlen kann.

Bildungsreform geht weiter

Bildungsministerin Claudia Schmied setzt den notwendigen Reformkurs im Bildungsbereich konsequent fort. So konnte etwa das Erfolgsmodell „Neue Mittelschule“ heuer auf 243 Standorte in allen Bundesländern ausgeweitet werden.

Weiters ging Schmied in die Qualitäts-Offensive und brachte wichtige Projekte,

wie die Bildungsstandards und die Zentralmatura, auf Schiene. Damit soll das Niveau des Unterrichts gehoben und in ganz Österreich vereinheitlicht werden. Um SchülerInnen und LehrerInnen den bestmöglichen Lern- und Arbeitsplatz zu ermöglichen, werden bis 2010 600 Millionen Euro in die Hand genommen, um in Klassenzimmer und Sporteinrichtungen zu investieren. Nicht zu vergessen ist die Forcierung der Lehre mit Matura.

Kampf um jeden Arbeitsplatz

In Zeiten der Krise haben es sich Bundeskanzler Werner Faymann und sein Regierungsteam zum Ziel Nummer eins gemacht, mit allen Kräften um jeden einzelnen Arbeitsplatz zu kämpfen, dafür wird insgesamt eine Milliarde Euro bereit gestellt. Eine der wichtigsten Maßnahmen dazu ist die Ausweitung der Kurzarbeit auf 18 Monate, sowie die Erweiterung der Arbeitsstiftungen und die Qualifizierungsmöglichkeiten während der Kurzarbeit.

Dafür werden dem AMS 75 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der „Regionalen Fachkräfteausbildung“ werden heuer 6422 Arbeitslose, davon 4131 Frauen ausgebildet, um die Fachkräftelücken zu schließen. Darüber hinaus sollen durch vorgezogene Projekte im Bereich Straße und Schiene 50.000 Arbeitsplätze entstehen. Und auch die Steuerentlastung, so erwarten Experten, bringt mindestens 10.000 Arbeitsplätze.

Investitionen sichern, Wirtschaft ankurbeln

Neben der Mittelstandsmilliarde zur Unterstützung von Klein- und Mittelbetrieben beschloss die Bundesregierung ein zweites Konjunkturpaket im Ausmaß von 1,9 Milliarden Euro. Dies beinhaltet das Vorziehen von Bauprojekten des Bundes (Schulen, Universitäten etc.) in der Höhe von 850 Millionen Euro. 570 Millionen Euro werden für Investitionsanreize für Unternehmen zur Verfügung gestellt, 50 Millionen Euro werden in die Forschung investiert. Gemeinsam investieren Bund und Länder 8 Milliarden Euro in die Belebung der Konjunktur. Konkrete Infrastrukturprojekte, wie der Neubau von Bahnhöfen und -strecken, sowie Straßen in Niederösterreich und der Steiermark wurden bereits auf Schiene gebracht.

Armut verhindern

Der Kampf gegen die Armut hat von je her einen großen Stellenwert für die Sozial-

demokratie. Sozialminister Rudolf Hundstorfer gelang es, alle Bundesländer – mit Ausnahme von Kärnten – für die bedarfsorientierte Mindestsicherung zu gewinnen und wird diese bis Ende des Jahres umsetzen. Darüber hinaus wurden die Pensionen um 3,4 Prozent erhöht und die Hacklerregelung wurde bis 2013 verlängert.

Die SPÖ erreichte weiters wichtige Entlastungsmaßnahmen für Pflegende. So wurde das Pflegegeld aller Stufen zwischen vier und sieben Prozent erhöht und auch für schwerstbehinderte Kinder und Demenzerkrankte konnten Verbesserungen erzielt werden.

Spitzenmedizin für alle sichern

Der Regierung Faymann gelang es in einem ersten Schritt, einen Plan zur raschen Entschuldung der Krankenkassen aufzustellen, um die Liquidität der Kassen für die PatientInnen zu sichern. Beschlossen wurde konkret eine Überbrückungshilfe für die Kassen im Ausmaß von 30 bis 50 Millionen Euro. Zusätzlich wird ein Strukturfonds mit 100 Millionen Euro gespeist, der an die Bedingung der Sparmaßnahmen von Kassen geknüpft ist. In den Jahren 2010 bis 2012 wird ein Entschuldungsbeitrag von je 150 Millionen Euro geleistet.

ÖVP

„ÖVP-Finanzminister Josef Pröll ist mit einem klaren Ziel angetreten – die Krise zu meistern, die Wirtschaft zu stärken und den Menschen zu helfen“, erklärt ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenegger zum Thema 100 Tage ÖVP-Team. „Wir finden eine unglaublich schwierige Situation in Österreich vor, ausgelöst von den USA, deren Auswirkungen jetzt in Europa und der ganzen Welt sichtbar werden“, macht sich Kaltenegger über die gegenwärtige Situation keine Illusionen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig festzumachen, dass die ÖVP die Krisenmanager hat und die richtigen Maßnahmen in der Krise setzt:

Erfolgreiche 100 Tage-Bilanz des ÖVP Regierungsteams

„Finanzminister Pröll hat in Rekordzeit ein Doppelbudget ausgehandelt, ein Hilfspaket zur Sicherung der Sparguthaben und Spareinlagen geschnürt – die Banken kommen jetzt in die Schlußphase der Verhandlungen, um sich die Unterstützungsvolumina abzurufen“, informiert Kaltenegger. Weiters hat Pröll eine Osteuropa-Initiative gestartet, die jetzt zu wirken beginnt. Es gibt laut Kaltenegger einen Schulterschuß in Europa,

Innenpolitik

daß es wichtig ist, die Exportmärkte abzusichern. Gerade die österreichischen Betriebe sind sehr stark in osteuropäischen Märkten engagiert. Besonders hervorgehoben hat der ÖVP-Generalsekretär, daß im Parlament Prölls Entlastungspaket mit einem Volumen von 3,2 Milliarden Euro auf den Weg gebracht wurde. „Dieses Paket wird den Menschen helfen“, ist Fritz Kaltenegger überzeugt.

Konjunkturpakete

„Wirtschaftsminister Mitterlehner hat zwei Konjunkturpakete geschnürt, die jetzt Schritt für Schritt umgesetzt werden“, konstatiert Kaltenegger. Weiters hat Mitterlehner eine Verschrottungsprämie eingeführt, wo bereits jetzt sichtbar wird, daß die Maßnahme zu wirken beginnt. „Dies ist ein wichtiger Schritt um Jobs zu halten, die derzeit sehr unter Druck sind“, unterstreicht der ÖVP-Generalsekretär.

Inneres

„Innenministerin Fekter hat den humanitären Aufenthalt neu geregelt und sorgt für Ordnung in Österreich“, erklärt Kaltenegger. Fekter hat eine klare Perspektive für das Asylrecht in Österreich. Für Kaltenegger ist besonders zu betonen, daß Innenministerin Maria Fekter 1000 Polizisten mehr auf die Strasse bringen wird, um das Sicherheitsgefühl der Menschen zu stärken.

Äußeres

„Außenminister Michael Spindelegger hat zu Beginn seiner Amtszeit einen sehr schwierigen Konflikt im Nahen Osten vorgefunden und hat mit der Funktion Österreichs im UN-Sicherheitsrat eine sehr gute vermittelnde Rolle eingenommen“, stellt der ÖVP-Generalsekretär fest. Spindelegger hat dazu beigetragen, daß diese Krise im Nahen Osten abgewehrt und bewältigt werden konnte. Weiters hat der Außenminister positiv zur Bewältigung des Gaskonflikts beigetragen. „Spindelegger hat seine guten internationalen Kontakte spielen lassen und letztendlich dafür gesorgt, daß in Österreich wieder Energie fließt“, streicht Kaltenegger hervor.

Umwelt

„Umweltminister Berlakovich ist der Kämpfer in dieser Bundesregierung – ein Kämpfer zur Erhaltung der Umwelt in Österreich“, lobt Kaltenegger und stellt fest: „Berlakovich hat die Wiederinbetriebnahme des AKW-Bohunice verhindert.“ Weiters hat

der ÖVP-Umweltminister eine Mehrheit im Umweltministerrat gefunden, um den Kommissionsvorschlag zum Anbau von Gen-Mais in Österreich abzuwehren. Dies ist ein wichtiger Erfolg, wie der ÖVP-Generalsekretär festhält.

Wissenschaft

„Wissenschaftsminister Hahn wird die Forschungs- sowie die Entwicklungsquote anheben“, informiert der ÖVP-Generalsekretär. Weiters hat Hahn die für Kaltenegger unsäglich beschlossene Studiengebührenverordnung entsprechend korrigiert, um den Universitäten mit einem entsprechenden Budget die notwendige Sicherheit zu geben.

Familie

„Familienstaatssekretärin Marek hat den Gratis-Kindergarten auf Schiene gebracht – für heuer gratis und einer Verpflichtung für die Zukunft“, erläutert Kaltenegger und unterstreicht: „Hier wurde Geld zur Betreuung unserer Kinder investiert.“

Justiz

„Auch die unabhängige Justizministerin Bandion-Ortner im ÖVP-Team hat bereits ein Gewaltschutzpaket auf den Weg gebracht, das ... mehr Härte gegen Kindesmißbrauch bewirkt“, konstatiert der ÖVP-Generalsekretär. Weiters hat Bandion-Ortner durch eine entsprechende Novelle des Wohnrechts die Mietzinserhöhung gestoppt.

FPÖ

Der Bundesparteiobmann der FPÖ, Heinz-Christian Strache, hielt sich in seiner Bewertung ziemlich knapp: Wenn jetzt überall von „100 Tagen Regierung“ die Rede sei, handle es sich dabei um eine reine Mogelpackung. Denn die Herren Faymann und Pröll befänden sich seit Jänner 2007 in der Bundesregierung und hätten als Regierungskoordinatoren alle unsozialen Maßnahmen mitbeschlossen und mitgetragen.

Den einzigen Unterschied sieht Strache darin, daß vorher gestritten und jetzt gekuschelt werde. Aber inhaltlich werde genauso negativ weitergewurstelt wie zuvor. Nach wie vor verfüge diese Regierung, die sich de facto schon über zwei Jahre im Amt befinde, über keinerlei Lösungskompetenzen und stehe den Problemen der Österreicherinnen und Österreicher eiskalt lächelnd gegenüber.

BZÖ

Der geschäftsführende Obmann des BZÖ, Herbert Scheibner, zog eine „ernüchternde

Bilanz“ über die ersten 100 Tage der Großen Koalition. „Unter Gusenbauer wurde gestritten und geschlafen, unter Faymann wird gekuschelt und gestreikt. Die neue Koalition der alten Gesichter sollte Österreich durch eine der schlimmsten Wirtschaftskrisen sicher steuern. Stattdessen zieht sie die Segel ein und wartet im Auge des Hurrikans untätig, dass der Sturm sich verzieht“, so Scheibner. Faymann und Pröll würden alle konstruktiven Vorschläge der Opposition ignorieren und seien nur damit beschäftigt sich die Republik in Rot und Schwarz aufzuteilen. Scheibner zeigt sich sehr besorgt über die Untätigkeit der Regierung, denn angesichts drohender Massenarbeitslosigkeit und sozialer Probleme, „braucht Österreich dringender denn je eine aktive Regierung, die für die Österreicher kämpft“.

Bisher habe die Bundesregierung nur sehr viel Geld der Steuerzahler in die Hand genommen, aber keinerlei Wirkung erzielt, so Scheibner. „Wenn jetzt 100 Tage Große Koalition vorbei sind, haben wir Rekordarbeitslosigkeit, streiken die Lehrer, herrscht Rezession, ist die Regierung auf Kurzarbeit, regiert nur mehr der Postenschacher, kippen die staatsnahen Betriebe, explodiert das Budgetdefizit, aber Reformen werden vertagt. Eine Verwaltungsreform wird hinausgezögert, im Gesundheitsbereich droht der Zusammenbruch und bei der Bildung wird die Zukunft unserer Kinder kaputt gespart.“ Die geplante Wirtschaftsankurbelung sei verpufft, der Mittelstand warte nach wie vor auf eine Entlastung, dafür seien den Banken die Bilanzen mit Steuergeldern geschönt und die Manager aus der Haftung gelassen worden. „Diese Regierung kostet den Steuerzahler sehr viel Geld, ist aber bis jetzt völlig umsonst.“

Grüne

Auch die Grünen hielten sich sehr knapp in ihrem Kommentar. Maria Vassilakou, stv. Bundessprecherin der Grünen, erklärte, „schon die Regierungserklärung der Regierung Faymann-Pröll ließ visionäre Konzepte vermissen. Auch nach 100 Tagen Regierung fehlt der Mut zu den notwendigen, grundlegenden Reformen und zur Entwicklung von Visionen, die nötig sind, um die Wirtschaftskrise zu bewältigen. Darüber kann auch die scheinbare Harmonie zwischen den Koalitionsparteien, die nun ohnehin brüchig wird, nicht hinwegtäuschen. An den großen Fragen Klimawandel, Reformstau in der Bildung und Wirtschaftskrise droht die Regierung überhaupt zu scheitern.“ ■

Österreichisches Bankgeheimnis bleibt unangetastet

Vorbehalt gegen OECD-Musterabkommen kann zurückgezogen werden – Finanzminister Josef Pröll war zu Gesprächen in Berlin: Steuerstreit ist beigelegt

Nach langen und intensiven Gesprächen auf internationaler Ebene hat die OECD gegenüber Österreich eine Klarstellung darüber getroffen, wie Artikel 26 des OECD-Musterabkommens zu interpretieren ist. In diesem Artikel wird der Austausch von Informationen in Steuerfragen geregelt.

Österreich war der Auffassung, daß Artikel 26 unscharfe Formulierungen enthält, die zur Folge haben, daß nicht ganz klar ist, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Informationen an ausländische Steuerbehörden weitergeleitet werden. Deshalb hat Österreich einen Vorbehalt gegen diesen Artikel eingelegt. Die OECD hat gegenüber Österreich nun klargestellt, daß ein konkreter Verdacht auf ein Steuervergehen vorliegen muß, damit Informationen weitergeleitet werden.

„Wir schlagen mit diesem Ergebnis zwei Fliegen mit einer Klappe“, sagte Finanzminister Josef Pröll. „Das österreichische Bankgeheimnis bleibt bestehen, wie es ist. Der § 38 des Bankwesengesetzes, in dem das Bankgeheimnis geregelt ist, wird nicht verändert. Und trotzdem können wir unseren Vorbehalt gegen Artikel 26 des OECD-Musterabkommens zurückziehen. Somit erfüllen wir alle internationalen Transparenzstandards der OECD.“

Bei einem konkreten Verdacht auf ein Steuervergehen sind in Österreich die Voraussetzungen für die Einleitung eines Finanzstrafverfahrens erfüllt. Diese Einleitung wiederum ist Voraussetzung, daß das österreichische Bankgeheimnis durchbrochen werden kann.

Finanzstrafverfahren sind jedoch rechtlich in manchen Ländern anders geregelt als in Österreich. Das führt dazu, daß in manchen Fällen keine Auskunft erteilt werden kann, obwohl nach österreichischem Recht bereits ein Finanzstrafverfahren eingeleitet würde und somit die inhaltlichen Voraussetzungen für Auskunftserteilung gegeben wären.

Österreich wird nun den Artikel 26 des OECD-Musterabkommens in seine Doppelbesteuerungsabkommen dahingehend über-

nehmen, daß – analog zu Österreich – in allen Fällen, in denen der begründete Verdacht für ein Steuervergehen vorliegt, das Bankgeheimnis durchbrochen werden kann.

Somit ändert sich bei der Rechtslage des Bankgeheimnisses in Österreich überhaupt nichts, es gibt auch keine Zugeständnisse. Das einzige, was sich ändert, ist, daß in den Doppelbesteuerungsabkommen ein formaler anderer Weg des Informationsaustausches gewählt wird.

Der meiste Druck in Sachen Bankgeheimnis war von Seiten Deutschlands gekommen, wo seit April 2005 Behörden jederzeit die



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

schätzungsweise 500 Millionen Bankverbindungen der etwa 60 Millionen Bankkunden abfragen dürfen – auch auf Verdacht. Das führte zu einer verstärkten Kapitalabwanderung aus Deutschland, natürlich auch nach Österreich, was den deutschen Finanzminister Peer Steinbrück – gelinde gesagt – massiv störte und was ihm bis heute noch ein Dorn im Auge ist. In einem Interview mit der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ erklärte Steinbrück, man habe es im Fall Österreichs „nicht mit einer moderaten, sondern doch mit einer sehr ehrgeizigen

und aggressiven Abwerbung zu tun“. In den Jahren seither schwelte dieser Konflikt mehr oder weniger offen, wurde sicherlich auch durch Titelgeschichten deutscher Magazine geschürt, die unseren Nachbarn vorrechneten, um wieviel tüchtiger wohl die „Ösis“ seien. Daß viele Deutsche aus den neuen Bundesländern, also den ehemaligen DDR-Gebieten, scharenweise nach Österreich auspendeln und die hiesigen Arbeitsbedingungen preisen, ist wohl eines der vielen Mosaiksteine, die das offizielle Verhältnis Deutschlands und Österreichs in wirtschaftlichen Belangen nicht gerade befügeln. Besser wird diese Situation sicher auch nicht dadurch, daß Steinbrück – natürlich auch bedingt durch die aktuelle Wirtschaftslage und den Wahlkampf vor der Bundestagswahl im Herbst diesen Jahres – zu härterer Wortwahl greift. Steinbrück, nicht eben unbekannt für seine heftige Art zu formulieren, hatte der Schweiz im vergangenen Oktober „mit der Peitsche“ gedroht. Jüngst setzte er noch nach, als er während einer Pressekonferenz meinte, „die Indianer (gemeint war die Schweiz als Steuerparadies) in Angst und Schrecken“ versetzen zu wollen. Diese Wortwahl, auch wenn sie nicht an Österreich direkt gerichtet war, bezeichnete Bundeskanzler Werner Faymann am Rande des EU-Gipfels am 19. März als „völlig unnötig“, Steinbrück habe wohl „zu viele Western gesehen“. In einem „Standard“-Interview erklärte Faymann, daß die Schweiz natürlich viel stärker in Diskussion geraten sei und es da es eine Abstufung gebe. „Wir werden dort Daten bekanntgeben, wo ausländische Anleger an ihrer Finanz vorbei und finanzstrafrechtlich relevant illegale Gelder bei uns verstecken“, so Faymann, denn dazu sei das österreichische Bankgeheimnis nicht da gewesen und werde es auch nie sein.

Zu den jüngsten Erklärungen zahlreicher Staaten, das Bankgeheimnis zu lockern und die OECD-Standards zu Transparenz und Auskunftsaustausch zu übernehmen, erklärte das deutsche Finanzministerium, die in den letzten Tagen von zahlreichen Staaten erklärte Bereitschaft, den OECD-Standard von

Innenpolitik

Transparenz und Auskunftsaustausch zu akzeptieren, deutet grundsätzlich auf eine positive Entwicklung in diesem Bereich hin. Leider habe es in den letzten Jahren zu viele nicht eingehaltene Versprechen gegeben, den OECD-Standard umsetzen zu wollen. Deshalb müßten Absichtserklärungen durch konkrete Taten unterlegt werden.

„Neueste Äußerungen (z. B. der Schweiz und Österreichs) wecken allerdings Zweifel an der tatsächlichen Bereitschaft zur uneingeschränkten Umsetzung des OECD-Standards. Das gilt insbesondere, wenn die Auskunftserteilung von einem begründeten Verdacht auf Steuerhinterziehung abhängig gemacht wird und das Bankgeheimnis grundsätzlich beibehalten werden soll. Der OECD-Standard verlangt Auskunftserteilung bereits in einem einfachen Besteuerungsverfahren. Zugang zu Bankinformationen ist unabhängig davon zu gewähren, ob ein konkreter Verdacht auf Steuerhinterziehung besteht. Außerdem soll sich kein Steuerhinterzieher mehr hinter einer Briefkastenfirma oder einem Strohmann verstecken können“, hieß es in einer Stellungnahme. Zudem würden für den Abschluß eines Auskunftsabkommens zahlreiche weitere Hürden aufgebaut, z.B. wird eine umfassende Amnestie für Steuerhinterzieher, die zeitaufwendige Neuverhandlung bestehender Doppelbesteuerungsabkommen und ein verbesserter Zugang der Banken zu den Auslandsmärkten gefordert.

Deshalb, so das deutsche Finanzministerium, müsse der politische Druck auf internationaler Ebene aufrecht erhalten bleiben und durch die nationalen Maßnahmen im Steuerhinterziehungsbekämpfungsgesetz flankiert werden. Der dort gewählte Ansatz, steuerliche Vorteile bei Einkünften aus Staaten, die nicht zum Auskunftsaustausch nach OECD-Standard bereit sind, von der Erfüllung gesteigerter Nachweis- oder Mitwirkungspflichten abhängig zu machen, werde auch von anderen Staaten verfolgt. Deutschland müsse dies unterstützen. „Die letzten Tage haben gezeigt, daß deutliche Bewegung in die Diskussion gekommen ist. Der Druck muß aufrechterhalten bleiben, bis entsprechende Vereinbarungen unterschrieben und in die Tat umgesetzt worden sind.“

Vorerst scheinen die rauen Töne zwischen Österreich und Deutschland wieder normalem Gesprächsklima gewichen zu sein, denn Finanzminister Josef Pröll traf am 25. März die Spitzen der deutschen Bundesregierung in Berlin zu Gesprächen über Bankgeheimnis, Wirtschaftskrise, AUA und

Europäische Union. „Der Steuerstreit mit Deutschland ist nun entschärft“, berichtete Pröll, der mit Bundeskanzlerin Angela Merkel, Finanzminister Peer Steinbrück, CDU-Generalsekretär Ronald Profalla, Bundestagspräsident Norbert Lammert, Wirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg und Umweltminister Sigmar Gabriel zusammengetroffen war. „Beim Bankgeheimnis wird es weiterhin keinen automatischen Datenaustausch geben. Deutschland erkennt nun die österreichischen Bemühungen voll an, Österreich wird auf ‚keiner Liste‘ – etwa von Steuerparadiesen wie Antigua – aufscheinen, das Vertrauen zwischen Österreich und Deutschland ist wieder voll hergestellt“, sagte Pröll zusammenfassend.

Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl begrüßt, daß das Bankgeheimnis in Österreich beibehalten werden kann. Die von Finanzminister Pröll präsentierten „Klarstellungen zum österreichischen Bankgeheimnis sind ein konstruktiver Beitrag, um die internationale Finanzmarkt-Debatte zu versachlichen. Die bisherigen Vorbehalte der OECD und einiger EU-Staaten sollten damit ausgeräumt sein. Österreich war schon bisher keine Steueroase für Steuerflüchtlinge – so wird etwa für ausländische Einlagen die anfallende Kapitalertragssteuer EU-konform an das jeweilige Herkunftsland überwiesen. Wenn künftig ausländischen Behörden Bankkonten geöffnet werden, wenn es einen begründeten bzw. einen dringenden Verdacht auf Steuervergehen gibt, so ist dies gemeinsam mit ähnlichen Plänen der Schweiz oder von Belgien und Luxemburg ein weiterer Schritt für mehr Transparenz auf den internationalen Finanzmärkten“, so Leitl, der ergänzt, daß dieser Schutz der Privatsphäre in finanziellen Angelegenheiten aber kein Schutz bei strafbaren Handlungen sein solle. „Andererseits soll es aber auch keine Willkür ausländischer Behörden und keine Standortbenachteiligung von Österreich im internationalen Wettbewerb geben“, schloß Leitl.

Die Bundessparte Bank und Versicherung der Wirtschaftskammer Österreich begrüßte die von Pröll erreichten Klarstellungen. Das Erreichte bedeute, daß das Bankgeheimnis in Österreich beibehalten werden könne. „Dies entspricht auch dem Verständnis und den Bedürfnissen der österreichischen Bevölkerung und der Kunden nach Schutz der Privatsphäre in finanziellen Angelegenheiten“, hält Herbert Pichler, Geschäftsführer der Bundeskreditsparte, fest. „Dieser Schutz bedeutet aber nicht Schutz bei strafbaren

Handlungen, wo die entsprechenden Durchbrechungsmöglichkeiten nach rechtsstaatlichen Prinzipien gegeben sein sollen“, so Pichler.

Der Präsident der Kammer der Wirtschaftstreuhand, Klaus Hübner, stellte fest, Österreich habe zugesagt, sein Bankgeheimnis dahingehend zu lockern, daß ausländische Behörden bei begründetem Verdacht auf Steuerhinterziehung Einblick in österreichische Konten ausländischer Staatsbürger bekämen. Bisher würden solche Auskünfte nur erteilt, wenn ein Strafverfahren eingeleitet worden sei. „Österreich ist mit dieser Zusage der Gefahr entgangen, von der OECD auf eine schwarze Liste der Steueroasen gesetzt zu werden. Weil andere Länder wie die Schweiz oder Liechtenstein ähnliche Zugeständnisse gemacht haben, erwächst Österreich daraus kein Wettbewerbsnachteil. Insofern ist die Entscheidung der Bundesregierung zu akzeptieren.“

Eine weitergehende Aufweichung der bestehenden Regelung lehnt Hübner allerdings strikt ab. Es müsse auf jeden Fall sichergestellt werden, daß es nicht zu einem automatischen Datenaustausch zwischen Bank und ausländischer Behörde komme, wie das der Wiener Finanzrechtsexperte Werner Doralt befürchtet. Doralt argumentiert, daß die OECD-Standards Auskünfte immer dann verpflichtend vorsehen, wenn die ausländische Behörde innerstaatliches Recht durchsetzen will. Das würde bedeuten, daß Österreich das Bankgeheimnis für Ausländer völlig aufgibt, was im Widerspruch zur Aussage des Finanzministers stehe, der Auskünfte eben nur bei begründetem Verdacht ermöglichen will.

Die Kammer der Wirtschaftstreuhand hält eine in diesem Punkt völlig klare und unzweifelhafte Regelung für unverzichtbar. Ebenso müsse sichergestellt werden, daß sich für österreichische Staatsbürger gegenüber der geltenden Rechtslage in Sachen Bankgeheimnis keine Änderung ergebe. Derzeit müssen Banken über die Konten österreichischer Kunden nur Auskunft geben, wenn ein Strafverfahren eingeleitet worden ist. Auch das müsse zweifelsfrei abgesichert werden, wenn die Materie gesetzlich neu geregelt wird.

FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache ist der Auffassung, das moderne österreichische Bankgeheimnis solle helfen, illegale Übergriffe in die Privatsphäre der Kunden zu verhindern. So sei ein „gläsernes Konto“ eindeutig abzulehnen. Es dürfe nicht sein, daß Sozialbehörden, Zoll, Polizei und Finanz-

Sozialminister Hundstorfer fordert mehr Transparenz im Finanzdienstleistungssektor

ämter die Kontendaten der Bürger jederzeit abfragen könnten, wie dies bereits in anderen EU-Staaten möglich sei. Oft finde dies auch ohne Wissen der Bank statt, so Strache.

Die Diskussion erinnere ihn an die Abschaffung der anonymen Sparbücher, mit der man die Geldwäsche unterbinden wollte – was in der Realität nicht gelungen sei. Das organisierte Verbrechen habe rasch Alternativen gefunden. Ebenso verhalte es sich mit dem Bankgeheimnis. „Diejenigen Personen, die man erwischen will, parken ihr Geld in ganz anderen Kanälen. Auf der Strecke bleibt der gesetzestreue Bürger“, so Strache.

BZÖ-Klubobmann Josef Bucher meinte, Pröll habe nun den Türspalt geöffnet und es sei davon auszugehen, daß das Bankgeheimnis nun Zug um Zug in Gefahr gerate. Im eigenen Interesse hätte es Österreich aber mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen müssen. „Diese Lockerung des Bankgeheimnisses ist vor allem für die Liquidität der österreichischen Banken fatal, weil jeder weiß, warum die österreichischen Banken im zentral- und osteuropäischen Raum so erfolgreich waren: da sie eben sehr viel Kapital angezogen haben. Dieses Engagement im Osten ist aber über die Verhältnisse der Banken hinausgegangen und damit hat man das Bankgeheimnis in Gefahr gebracht“, so Bucher.

Werner Kogler, Budget- und Finanzsprecher der Grünen, erklärte, die Regierung habe klein beigegeben und komme beim Bankgeheimnis „endlich aus ihrem Bunker heraus“. Die Grünen hätten schon lange darauf hingewiesen, daß das österreichische Bankgeheimnis aufgeweicht werden müsse, da Österreich nicht auf Dauer Hort krimineller Gelder oder unsteuerter Gewinne sein könne. „Eine Politik, die gegen die OECD-Richtlinien und gegen die Interessen großer EU Nachbarn gerichtet ist, ist unhaltbar. Das hat nun auch Pröll einsehen müssen“, so Kogler.

„Es ist zu hoffen, daß die angekündigten Reformen auch ernst gemeint sind. Ein Mehr an Transparenz und Fairness wäre gut für den Finanzplatz und gut für Österreich. Es besteht nämlich die Gefahr, daß weiter laiviert und ‚schlawinert‘ wird. Das Bankgeheimnis muß die Privatsphäre der Ehrlichen schützen und nicht die Schwarzgelder der Gauner“, fordert Kogler. Die Grünen werden sich deshalb die geplanten Änderungen genau ansehen, um zu klären, ob die nun vorgeschlagene Formulierung des Bankgeheimnisses im Bankwesengesetz mit den internationalen Richtlinien der OECD vereinbar ist. ■

Am Abend des 12. März veranstaltete das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK) in Kooperation mit der Tageszeitung „Kurier“ im Rahmen der jährlichen Offensive für Verbraucherschutzbehörden aus aller Welt die öffentliche Podiumsdiskussion „Trau, schau, wem – Wohin mit dem Geld?“. „Als Konsumentenschutzministerium ist es uns ein großes Anliegen über die gesamte Thematik der Finanzdienstleistungen – wie veranlasse ich richtig, wie kann ich Fehler vermeiden, welche Beratung ist seriös – zu informieren“, betonte Rudolf Hundstorfer, Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz in seinen Eröffnungsworten.

„Wir wollen mit solchen Veranstaltungen mehr Transparenz im Finanzdienstleistungssektor schaffen und mehr Seriosität in die Beratung bringen“, so Hundstorfer, der weiter ausführte, daß das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz aus diesem Grunde auch zahlreiche Broschüren aufgelegt hätte und sich an der weltweiten Offensive für Verbraucherschutzbehörden beteilige. Abschließend bat der Sozialminister darum, die hilfreichen Informationen aus Veranstaltungen und Broschüren „wie in einem Schneeballsystem“ weiterzugeben und übergab das Wort an die Finanzexperten am Podium.

Nach der offiziellen Begrüßung durch Hundstorfer diskutierten Regina Prehofer, Vorstandsdirektorin der BAWAG, Helmut Ettl, Vorstand der Finanzmarktaufsicht, Rudolf Mittendorfer von der Wirtschaftskammer Wien, Nikola Leitenmüller-Wieser von der SchuldnerInnenberatung Oberösterreich und Beate Blaschek, Leiterin der Abteilung für Finanzdienstleistungen und Verbraucherbildung im BMAK über die Herausforderungen, vor denen KonsumentInnen am Veranlagungsmarkt stehen, über das Erfordernis einer entsprechenden finanziellen Allgemeinbildung der KonsumentInnen und über die Verantwortung der an der Produktgestaltung und -vermittlung beteiligten Akteure.

Helmut Ettl betonte, daß am Anfang jeder Anlageform die Analyse der eigenen finanziellen Möglichkeiten stehen solle und man bedenken müsse, daß nicht jede Anlageform für jeden Konsumenten geeignet sei. Ettl

sprach sich weiters dafür aus, daß der gewerbliche Zugang zu Berufen im Finanzdienstleistungssektor strenger geregelt werden müsse, um die Flut von unseriösen „Keilern“ und „Strukturvertrieben“ einzudämmen. Beate Blaschek räumte ein, wie schwierig es sei, unseriösen Finanzdienstleistern „auf die Schliche zu kommen“ und daß man niemals unter Druck einen Vertrag über eine Anlageform unterschreiben solle. Blaschek betonte, daß sie sich wünschen würde, daß so genannte „Checklisten“ für Anlageformen im Gesetz verankert werden und kritisierte die fehlende „finanzielle Allgemeinbildung“ in Österreich.

Nikola Leitenmüller-Wieser erzählte von ihren Erfahrungen in der Schuldnerberatung und zeigte auf, daß bereits ein Fünftel der Schuldner in Beratung zwischen 18 und 25 Jahren alt sei. Diese jungen Menschen hätten, so Leitenmüller-Wieser, nie einen eigenverantwortlichen Umgang mit Geld gelernt. Aus diesem Grunde fördere die Schuldnerberatung die finanzielle Allgemeinbildung in Schulen und die Erfahrung habe gezeigt, so Leitenmüller-Wieser, daß dies den Kindern nicht nur Spaß mache, sondern sie ihr Wissen auch an Eltern und Freunde weitertragen. Rudolf Mittendorfer kritisierte den völlig offenen beruflichen Zugang zum Finanzdienstleistungssektor und betonte, daß der Kunde genau darauf achten solle, „wer ihm hier in welcher Funktion gegenübertritt und ihn berät“.

Regina Prehofer hob hervor, daß es als Berater besonders wichtig sei, auf die individuellen Bedürfnisse der KonsumentInnen einzugehen und daß man Information transparent und verständlich vermitteln müsse. Alle Berater im Finanzdienstleistungssektor hätten, so Prehofer, die Pflicht darüber zu informieren, daß hohe Erträge auch immer ein hohes Risiko bürgen würden. Ihre Erfahrung habe gezeigt, daß für Kunden bei Anlageformen im Moment klar der Sicherheitsgedanke im Vordergrund stünde. Im Anschluß an die Ausführungen der Experten am Podium hatten die Anwesenden im Publikum die Möglichkeit, sich zu Wort zu melden, Anregungen, Kritik und Fragen zu äußern – woraus eine lebhaft und informative Diskussion entstand. ■

<http://www.bmsk.gv.at>

Nationaler Aktionsplan für Integration

Innenministerin Fekter: Integration kann nicht einfach verordnet werden, sondern braucht gemeinsame Anstrengungen auf allen Ebenen und in allen Bereichen

Wir laden zur Mitarbeit ein, gemeinsam den Nationalen Aktionsplan für Integration zu erarbeiten“, erklärte Innenministerin Maria Fekter am 25. März bei der Präsentation des Einführungspapiers zum Nationalen Aktionsplan für Integration im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Alexander Janda, Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds, und Prof. Peter Hackl, Generaldirektor der Statistik Austria.

„Integration kann nicht einfach verordnet werden, sondern braucht gemeinsame Anstrengungen auf allen Ebenen und in allen Bereichen. Die Fakten zeigen klar auf, daß Verbesserungsbedarf besteht und wir enormes Verbesserungspotential haben. Mit wirksamen, zielgerichteten Maßnahmen müssen wir Integration ermöglichen und gleichzeitig Integration fordern“, so Fekter. In diesem Sinn soll der im Regierungsübereinkommen vereinbarte Nationale Aktionsplan für Integration, welcher bis Herbst erarbeitet wird, die österreichweite Zusammenarbeit für erfolgreiche Integrationsmaßnahmen strukturieren und die tatsächliche Umsetzung ermöglichen.

Verabschiedung im Herbst 2009

Der vom Bundesministerium für Inneres koordinierte Nationale Aktionsplan für Integration der Bundesregierung wird künftig alle integrationspolitischen Maßnahmen und Initiativen bündeln. Der Aktionsplan wird unter Mitwirkung der Bundesministerien, Länder, Städte, Gemeinden und Sozialpartner erstellt und umgesetzt. Wesentlich ist auch eine aktive Einbindung zivilgesellschaftlicher Organisationen. Grundlage dafür ist ein vom Bundesministerium für Inneres erstelltes Einführungspapier. Es gründet auf den im Rahmen der Integrationsplattform gewonnenen Erkenntnissen. „Die bisherigen Arbeiten, Erkenntnisse und Analysen zeigen klar, in welchen Bereichen Handlungsbedarf besteht“, betonte die Innenministerin.

Für die Erarbeitung des Nationalen Aktionsplans für Integration wird eine Steuer-



Foto: BM.I, A. Tuma

Generaldirektor Peter Hackl (Statistik Austria), Innenministerin Maria Fekter und der Leiter des Integrationsfonds, Alexander Janda (v.l.)

ungsgruppe aus Vertretern der Bundesministerien, Länder, Städte, Gemeinden und Sozialpartner konstituiert. In den folgenden Monaten werden zudem Expertengespräche zu den einzelnen integrationspolitischen Handlungsfeldern abgehalten. Zivilgesellschaftliche Organisationen werden darüber hinaus zur Formulierung konkreter Maßnahmenvorschläge eingeladen. Ziel ist die Verabschiedung des Nationalen Aktionsplans für Integration im Herbst 2009.

Der Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF), Alexander Janda, erklärte, daß die systematische Aufbereitung von Zahlen, Daten und Fakten eine wichtige Grundlage für eine strategische, zukunftsorientierte Integrationspolitik ist. „Mit dem Statistischen Jahrbuch für Migration und Integration leisten wir einen Beitrag zur Versachlichung der Integrationsdebatte.“

„Am 1. Januar 2008 lebten rund 1,4 Millionen Menschen ausländischer Herkunft in Österreich. Das waren etwa 17 Prozent der Gesamtbevölkerung“, sagte Prof. Peter Hackl, Generaldirektor der Statistik Austria.

Die Ergebnisse des aktuellen Jahrbuchs „Migration & Integration“ zeige, so Hackl, daß Zuwanderer um knapp 50 Prozent häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind als Österreicherinnen und Österreicher.

Das Einführungspapier zur Erstellung des Nationalen Aktionsplans für Integration kann man ab sofort auf der Homepage des BMI <http://www.bmi.gv.at> und des ÖIF <http://www.integrationsfonds.at/NAP> herunterladen. Ebenso das Statistik-Jahrbuch, welches man als Print-Produkt kostenlos bei ÖIF bestellen kann.

SPÖ: Grundsätzlich positiv

Als „grundsätzlich positiv“ beurteilte SPÖ-Integrationensprecherin Angela Lueger den von Fekter vorgestellten Nationalen Aktionsplan für Integration. „Es ist ein gutes Basispapier mit dem die Steuerungsgruppe arbeiten kann, das aber noch mit Leben erfüllt werden muß und nicht am halben Weg stecken bleiben darf“, erklärte Lueger. Zufrieden zeigte sich Lueger über den klar definierten Zeithorizont in dem der Aktions-

Innenpolitik

plan vollzogen werden, ein Maßnahmenpaket bereits im Sommer gebündelt werden und anschließend im Herbst beschlussfähig dem Parlament vorliegen soll.

„Wir werden genau beobachten, wie die Steuerungsgruppe arbeitet“, so die SPÖ-Integrations Sprecherin. In diesem Zusammenhang forderte sie, daß mindestens alle zwei Monate die Steuerungsgruppe das Parlament über die Fortschritte informieren muß: „So kann man bereits präventiv Fehlentwicklungen ausschließen und einen breiten Konsens über Parteigrenzen hinweg erzielen.“

Zufrieden äußerte sich Lueger über die angedachten Integrationsmaßnahmen speziell für Frauen und Jugendliche. „Wien geht hier mit guten Beispielen voran, was die Integration von Migrantinnen anlangt“, so Lueger, die in diesem Zusammenhang auf das Projekt „Mama lernt Deutsch“ verwies. Die SPÖ-Integrations Sprecherin sieht in der beruflichen Qualifikation – insbesondere von Frauen und Jugendlichen – große Chancen für eine erfolgreiche Integration. „Niemand darf vergessen werden“, so Lueger. Zusätzlich wies sie auf das Bekenntnis zu einem Ausbau bestehender Einrichtungen für Opfer von Menschenhandel, Gewalt und Zwangsheirat hin. „Insgesamt ein positives Basispapier, das hoffentlich den zukünftigen gesellschaftspolitischen Herausforderungen gerecht wird“, so Lueger abschließend.

FPÖ: Mutmaßlich ein Fundament weiterer Massenzuwanderung

„Es ist begrüßenswert, wenn Innenministerin Fekter eine alte FPÖ-Forderung aufgreift und Zuwanderern künftig ausreichende Deutschkenntnisse abverlangen will“, so FPÖ-Sicherheitssprecher und -Generalsekretär Harald Vilimsky. „Trotzdem ist der sogenannte ‚Nationale Aktionsplan für Integration‘ mutmaßlich ein Fundament weiterer Massenzuwanderung nach Österreich.“

Zudem seien die Vorstellungen der Innenministerin, nach welchen Kriterien Zuwanderung künftig stattfinden solle, äußerst widersprüchlich. Da heiße es einerseits, man wolle Zuwanderer in Qualifizierungsprogramme für Mangelberufe „integrieren“, auf der anderen Seite meine man, die Zuwanderung habe sich an den Interessen Österreichs zu orientieren, was einen Widerspruch in sich bedeute.

Die vom Innenministerium präsentierten

geburtenstatistischen Daten zeigten das jahrzehntelange familienpolitische Versagen in Rot-Schwarz auf. „Wenn Türkinnen in Österreich doppelt so viele Kinder bekommen wie Österreicherinnen, muß uns das zu denken geben, weil es klar dokumentiert, daß es an auf Staatsbürger abzielenden familienpolitischen Maßnahmen hierzulande völlig fehlt.“

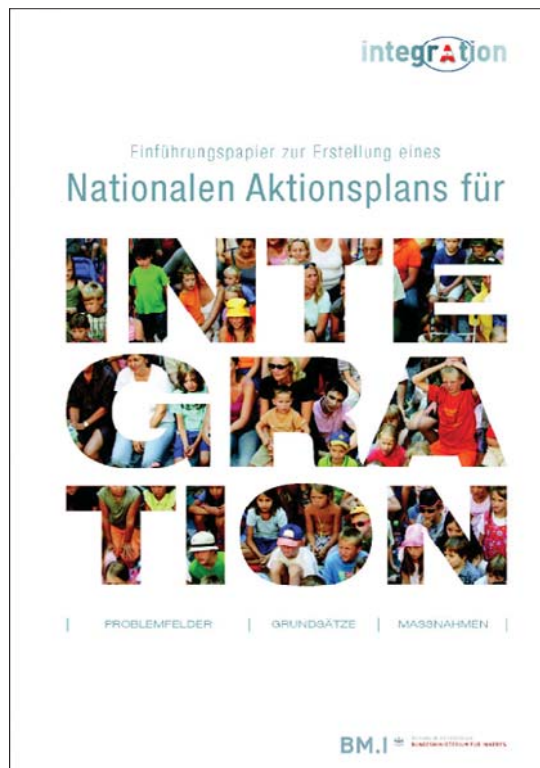
Schlußendlich bestätigte das vom Innenministerium vorgelegte Zahlenmaterial eindrucksvoll die seit Jahr und Tag konsequente Linie der FPÖ. Die niedrige Erwerbsquote

Das BZÖ verlangt einen sofortigen Zuwanderungsstopp

Angesichts der Statistik über den Ausländeranteil in Österreich verlangt das BZÖ einen sofortigen Zuwanderungsstopp. „Der Ausländeranteil explodiert, die Erwerbsquote der Migranten bleibt konstant niedrig, die Berufsausbildung der Zuwanderer befindet sich auf einem erschreckenden Niveau und die Kriminalität der in Österreich niedergelassenen Ausländer ist mehr als doppelt so hoch wie die der Österreicher“, faßt BZÖ-Generalsekretär Martin Strutz die vom Innenministerium präsentierten Zahlen zusammen. Um den gestiegenen Ausländeranteil in Österreich zu belegen, brauche es keine teuren Studien, sondern es reiche einfach als Österreicher in den Städten auf die Straße zu gehen und die Augen zu öffnen. „Das BZÖ verlangt einen sofortigen Zuwanderungsstopp als Notmaßnahme gegen die Massenzuwanderung der letzten Jahre. Der soziale Zusammenhalt in Österreich ist gefährdet, gerade in Zeiten drohender Arbeitslosigkeit brauchen wir keine unqualifizierten Zuwanderer, sondern müssen alles daran setzen, die Österreicher in Arbeit zu halten“, so Strutz. Er erinnert auch daran, daß es auch massive Probleme mit Zuwanderern und deren Kindern die bereits österreichische Staatsbürger sind, gibt. So liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht deutscher Muttersprache in den Wiener Volksschulen bei rund 46 Prozent beziehungsweise 54 Prozent, wobei auch der Anteil der Schülerinnen und

Schüler mit ausländischer Staatsbürgerschaft in diesen zwei Schultypen besonders hoch ist (rd. 21 Prozent bzw. rd. 31 Prozent). Der 20. Wiener Gemeindebezirk Brigittenau liegt beispielsweise mit seinen Anteilen von rund 75 Prozent (Volksschulen) bzw. rund 86 Prozent (Hauptschulen) an der Spitze. Darüber hinaus hält die Hälfte der Hauptschulen in der Brigittenau einen Anteil von über 90 Prozent Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache.

Strutz warnt hier eindringlich „vor französischen Verhältnissen, wo die Vorstädte brennen, weil die Integration versagt hat“. Das BZÖ verlangt daher einen strengen Integrationsvertrag, wo ganz klare Kriterien aufgestellt werden müssen, die Migranten erfüllen müssen, um in Österreich bleiben zu dürfen. Dieser Vertrag solle von jedem Migranten persönlich unterschrieben wer-



von in Österreich lebenden Ausländern zeige, daß die von SPÖ und ÖVP stets in Abrede gestellte zuwanderungsimmanente Belastung unserer Sozialsysteme Realität sei. „Zu guter Letzt geben die zwei- bis fünffach über ihrem Bevölkerungsanteil liegenden Anteile von Ausländern an Tatverdächtigen, Verurteilten und Gefängnisinsassen unmissverständlich darüber Auskunft, welches kriminelle Potential hier unverantwortlicher Weise ins Land gelassen wird.“

Vilimsky abschließend: „Daraus, wie aus allen übrigen Parametern, läßt sich eines ablesen: Österreich braucht keine Integrationspreise für Gutmenschenvereine und andere Alibimaßnahmen zur Verschleierung nicht stattfindender Integration, sondern ein an der nicht zu leugnenden Macht des Faktischen orientiertes Programm zur Null-und Minuszuwanderung.“

Innenpolitik

den. Im Gegenzug habe der Staat die Verpflichtung, den bereits in Österreich befindlichen Migranten auch Chancen zu bieten. Hier müsse gerade in der Bildung und Berufsausbildung angesetzt werden, denn derzeit gebe es eine katastrophale Entwicklung.

Grüne: Integration muß Chefsache werden

„Wir stehen im Integrationsbereich vor großen Herausforderungen. Und eine geballte Kraftanstrengung in Form eines konkreten Nationalen Aktionsplans mit konkreten Integrationsmaßnahmen wäre notwendig. Die Innenministerin nützt selbst diese Gelegenheit für eine Verschärfung von Einreisebestimmungen, indem die Deutschkurspflicht ins Ausland verlagert wird. Das schlechte deutsche System zu kopieren, löst keine bestehenden Integrationsprobleme in Österreich“, kritisiert die Integrationssprecherin der Grünen, Alev Korun, die Aussagen von Ministerin Fekter bei der Präsentation ihres Papiers.

„Fekter ist offensichtlich überfordert mit dem Zukunftsthema Integration und nur imstande, eine neuerliche Auftaktveranstaltung zu einem Prozeß zu inszenieren, der unter ihrem Vorgänger Platter bereits ablief. Dort geforderte konkrete Integrationsmaßnahmen wie ‚Wer legal hier lebt, soll legal arbeiten dürfen‘ oder ‚ein Staatssekretariat für Integration‘ wurden seitdem nicht einmal ignoriert. Nun wird ein ganz neuer Prozeß gestartet, in dem das Gleiche diskutiert werden soll, was schon monatelang diskutiert wurde. Ich appelliere an den Bundeskanzler“, so Korun: „Entziehen Sie Integration der Polizeiministerin und machen sie sie endlich zur Chefsache, damit nicht mehr wertvolle Zeit verschwendet wird. Österreich kann sich weitere monatelange Untätigkeit und eine ignorante Ministerin nicht mehr leisten.“

WKO: Nationaler Aktionsplan Integration ist positiver Startschuß

„Ein Startschuß, der in die richtige Richtung weist“, so bezeichnete die Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich, Anna-Maria Hochhauser, die Präsentation des Nationalen Aktionsplans für Integration. „Integration ist ein wesentlicher Faktor für den Wirtschaftsstandort Österreich. Daß dem Diskussionsprozeß der letzten Jahre nun konkrete Maßnahmen folgen, bewerten wir als positiv“, so Hochhauser.

In Österreich leben rund 1,4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Fakt

ist, dass die Mobilität und Migration der Menschen innerhalb Europas weiter steigen wird. Alleine in Wien weist ein Drittel der Wohnbevölkerung direkten oder indirekten Ost- oder Südosteuropäischen Migrationshintergrund auf. Für die Wirtschaft ist Migration daher ein wichtiges Thema, nicht zuletzt aus demographischen Gründen.



Zu den vorgestellten Maßnahmen unterstrich die WKÖ-Generalsekretärin, daß auch die Chancen, die eine gelungene Integration von Migranten für die österreichische Wirtschaft und Gesellschaft bringt, betont werden müssen. Integration sei eine „Zweibahnstraße“ und erfordere ein aufeinander Zugehen von beiden Seiten. In der installierten Steuerungsgruppe werde die WKÖ jedenfalls ihre Vorschläge zielgerichtet einbringen. Maßnahmen wie eine bessere Bildungs- und Berufsorientierung und eine spezifische Unterstützung für Migranten, um ihnen den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern, würden in die richtige Richtung weisen.

Die WKO selbst ist bereits mit dem Projekt „Mentoring für MigrantInnen“ erfolgreich aktiv. Gemeinsam mit dem AMS (Arbeitmarktservice) und dem Österreichischen Integrationsfonds wird das Programm nun bereits in einem dritten Durchlauf durchgeführt. Ziel des Projekts ist die Unterstützung von Personen mit Migrationshintergrund bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Das Projekt läuft sehr erfolgreich, mittlerweile nehmen in Wien und Oberösterreich rund 450 Personen teil, zwei Drittel der Mentees sind Akademiker. „Unsere Erfahrungen mit dem Projekt Mentoring für MigrantInnen sind sehr positiv. Mentoring wird sowohl von Mentoren als auch von Mentees durchwegs als sinnvolles Instrument bewertet und knapp 70 Prozent der Mentoren haben bei der Evaluierung des 2. Projektdurch-

gangs ihr Interesse an Folgeprojekten bekundet“, so Hochhauser abschließend.

Caritas: Leider zu starker Problemfokus

„Ich hätte mir gewünscht, daß dieses Integrationspapier nicht von einer, sondern von mindestens vier Ministerinnen und Ministern vorgestellt und getragen wird“, sagte Caritas-Präsident Franz Küberl. Denn: „Integration ist eine Querschnittmaterie und betrifft das Bildungs-, Sozial- und Familienministerium ebenso wie das Innenministerium.“

Daß Zuwanderer künftig schon vor der Einreise nach Österreich Deutschkenntnisse vorweisen müssen, hält Küberl ohne begleitende Angebote in den Herkunftsländern für „realitätsfern“. Als „unerwartet positiv“ wertet der Caritas-Präsident jedoch die für den Aktionsplan vorgesehenen Maßnahmen, etwa im Bildungsbereich (Ausbau der sprachlichen Förderung, Anerkennung von Bildungsabschlüssen) oder beim Arbeitsmarkt (Ausbau der Qualifizierungsmaßnahmen). Küberl: „Hoffentlich wird der vorgeschlagene Katalog in seiner Gesamtheit Grundlage für die künftigen politischen Entscheidungen in Bund, Ländern und Gemeinden.“

Ein Dilemma ist für Küberl, daß in Integrationsfragen immer nur die Konflikte und nie die Chancen benannt werden: „Die Problembrille in der Integration führt uns nicht weiter und verdeckt den Blick auf das ungeheure Potential, das Österreich durch seine Migrantinnen und Migranten hereinbekommt. Die Chancen werden viel zu wenig genutzt“, ist Küberl überzeugt: „Hoffentlich helfen die anderen Ministerien, den zu engen, auf Sicherheitspolitik bezogenen Fokus des Innenministeriums zu weiten.“

Damit der mit dem Integrationspapier in Gang gesetzte Prozeß nicht im Sand verläuft, plädiert der Caritas-Präsident für klare Rahmenbedingungen: „Es braucht einen fixen Zeitplan, klare Aufgabenpakete für die jeweiligen Ressorts sowie die notwendigen budgetären Vorkehrungen. Zudem muß im Nationalen Aktionsplan beides festgeschrieben werden: was der einzelne Zuwanderer und was die österreichische Gesellschaft zu einer erfolgreichen Integration beizutragen hat.“

Für Küberl ist freilich klar: „Gelungene Integrationspolitik im eigentlichen Sinne heißt, benachteiligte Menschen vom Rande einer Gesellschaft in die Mitte zu holen – egal, ob es sich um einen arbeitslosen Österreicher oder einen zugewanderten Bauarbeiter handelt.“ ■

Europa wählt

Zum siebten Mal in der 50jährigen Geschichte des Europäischen Parlaments findet am 7. Juni eine gesamteuropäische Direktwahl statt – Außenminister Michael Spindelegger lädt Österreicherinnen und Österreicher im Ausland ein, an dieser Wahl möglichst zahlreich teilzunehmen.

In allen 27 EU-Mitgliedstaaten haben etwa 1375 Millionen wahlberechtigte Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union die Möglichkeit, die Politik auf europäischer Ebene entscheidend mitzubestimmen, indem sie ihre Abgeordneten in das Europäische Parlament wählen. Auch in Österreich findet die Wahl am 7. Juni 2009 statt, es ist dies nach der ersten Europawahl im Jahr 1996 – ein Jahr nach dem Beitritt Österreichs – bereits die vierte in Österreich abgehaltene Wahl zum Europäischen Parlament.

Nachdem eine Ratifizierung des Lissabonner Vertrags vor den Europawahlen nicht mehr zu erwarten ist, wird auf der Grundlage des Nizza-Vertrages die Zahl der Europaabgeordneten von derzeit 785 auf 736 verkleinert werden. Österreich wählt dann nur mehr 17 Abgeordnete ins Europäische Parlament. Der Vertrag von Lissabon sieht allerdings eine neue Zusammensetzung des Europäischen Parlaments vor, nach der Österreich 19 der insgesamt 751 Mandate zustünden. Gemäß einer Erklärung des Europäischen Rates vom Dezember 2008 könnte daher – nach Inkrafttreten des Lissabonner Vertrages – die Zahl der österreichischen Mitglieder im EU-Parlament während der kommenden Legislaturperiode 2009-2014 auf 19 erhöht werden.

Außenminister Spindelegger bittet zur »Europa-Wahl 2009«

Österreichs Außenminister, Michael Spindelegger, lädt alle Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher in einem persönlichen Schreiben ein, „sich an dieser für Österreich und Europa wichtigen Wahl zu beteiligen. Neue Erleichterungen bei der Briefwahl – einer vom Außenministerium aktiv unterstützten Forderung – machen es für Sie noch einfacher, von Ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen.“

Für diese „Europa-Wahl“ gilt – wie schon für die Nationalratswahl 2008 – das stark erleichterte AuslandsösterreicherInnen-Wahlrecht: Alle ÖsterreicherInnen ab dem 16. Geburtstag sind wahlberechtigt, für die Stimmabgabe ist die Briefwahl weltweit (d.h. auch innerhalb Österreichs) möglich und kein

REPUBLIK ÖSTERREICH

Der Bundesminister für europäische
und internationale Angelegenheiten

Dr. Michael Spindelegger

Wien, im März 2009

Liebe Österreicherinnen und Österreicher im Ausland!

Es freut mich, Sie in meiner neuen Funktion als österreichischer Außenminister persönlich zu kontaktieren, um Sie über die kommende Wahl zum Europäischen Parlament und einige neue Serviceleistungen durch das Außenministerium zu informieren.

Am 7. Juni 2009 werden die österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament (EP) gewählt. Ich lade Sie ein, sich an dieser für Österreich und Europa wichtigen Wahl zu beteiligen. Neue Erleichterungen bei der Briefwahl – einer vom Außenministerium aktiv unterstützten Forderung – machen es für Sie noch einfacher von Ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Ein Merkblatt liegt bei; bitte beachten Sie vor allem die Fristen. Alle Informationen zu dieser Wahl finden Sie auch auf der Wahlinformationswebsite des Außenministeriums unter www.ep2009.at.

Es ist mir ein Anliegen, das Service des Außenministeriums ständig zu verbessern. Ich lade Sie daher ein, sich an der bis 20. April 2009 laufenden Umfrage des Außenministeriums zu beteiligen. Die anonymisierte Umfrage ist auf www.aoe-umfrage.at abrufbar. Die Ergebnisse sollen uns helfen, unser Service für Sie weiter zu verbessern.

Schließlich haben wir speziell für Sie eine „Auslandsösterreicher/innen-Karte“ erarbeitet, mit der Sie Internetadressen und Telefonnummern für Notfälle und Krisen, aber auch für Reisevorbereitungen rasch zur Hand haben. Falls Sie dieses Schreiben per Post erhalten, finden Sie die Karte als Beilage. Falls Sie dieses Schreiben per E-Mail erreicht, können Sie sich die Karte jederzeit von Ihrer Vertretungsbehörde zusenden lassen oder sie dort abholen.

Mit besten Grüßen aus Österreich



Zeuge mehr erforderlich. Wahlkarten können für maximal 10 Jahre im voraus beantragt werden.

Die für die Wahlteilnahme von AuslandsösterreicherInnen notwendige Eintragung in die Europa-Wählerevidenz kann noch bis zum 30. April 2009 durchgeführt werden. Die Beantragung der Wahlkarten ist – je nach Entfernung von Österreich und Qualität des

Postdienstes – bis kurz vor der Wahl möglich.

Die Stimmabgabe kann sofort nach Erhalt der Wahlkarte erfolgen, muß jedoch spätestens vor Schließung des letzten Wahllokals in Österreich am Sonntag, 7. Juni 2009, (voraussichtlich) 17.00 Uhr durchgeführt werden. Bei längeren oder unsicheren Postwegen nach Österreich wird empfohlen, die

Österreich und Europa

Stimmabgabe sobald wie möglich durchzuführen. Unmittelbar nach der Stimmabgabe sollte die Wahlkarte direkt an die darauf angegebene Adresse der zuständigen Bezirkswahlbehörde in Österreich abgeschickt werden, bei längeren Postwegen am besten per Schnellpostdienst (zB DHL, UPS, EMS, FedEx). Die Wahlkarte muß spätestens am Montag, 15. Juni 2009, um 14.00 Uhr bei der Wahlbehörde in Österreich einlangen.

Das Schreiben von Außenminister Spindelegger ist auch auf der AuslandsösterreichInnen-Website des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten abrufbar.

<http://www.auslandsoesterreicherInnen.at>

Alle Informationen zur Teilnahme der AuslandsösterreichInnen an der EP-Wahl 2009 finden Sie unter <http://www.ep2009.at>

Die Spitzenkandidaten

SPÖ

„Die SPÖ ist die starke Vertretung der sozialen Anliegen in Europa“, betonte Bundeskanzler Werner Faymann am 25. März bei der Präsentation der SPÖ-KandidatInnenliste für die Wahl zum Europäischen Parlament. Die SPÖ wolle „gerade in Krisenzeiten ein Mehr an Beschlüssen, Entscheidungen und Konsequenzen aus der Krise auf der Seite der ArbeitnehmerInnen und auf der sozialen Seite. Die, die uns dorthin geführt haben, dürfen dasselbe Kartengebäude nachher nicht wieder aufbauen“. Klar sei auch, daß „wir gemeinsam einen Wahlkampf führen werden, wo ich überzeugt bin, daß unser Team mit Hannes Swoboda und Evelyn Regner an der Spitze das richtige ist, um klarzumachen, daß die Wahl eine wichtige ist und eine bedeutende Richtungsentscheidung darstellt“, bekräftigte Faymann.

Jetzt habe man die „klare Aufgabe, davon zu überzeugen, daß die Wahl zum Europäischen Parlament eine wichtige Weichenstellung ist“, hob der Bundeskanzler hervor. Die SPÖ vertrete sehr viele soziale und sozial engagierte Themen, daher könne sie mit der jetzigen Entwicklung der EU in vielen Punkten nicht zufrieden sein. Es müsse also jetzt gelingen, „möglichst viele Menschen von der Bedeutung einer starken Vertretung für soziale Anliegen in Europa zu gewinnen“. Die SPÖ werde mit „deutlichem Profil“ sagen, in welchen Bereichen sie bei der Bekämpfung der Krise zentrale Beiträge leiste, so Faymann etwa mit Blick darauf, daß die SPÖ immer klar für eine Finanzmarkt-Kontrolle eingetreten sei.



Foto: SPÖ

Bundeskanzler Werner Faymann (re.) und SPÖ-Spitzenkandidat Hannes Swoboda

KandidatInnenliste entspricht Anforderungen der Zukunft

Die vorgestellte KandidatInnenliste entspreche den „Anforderungen der Zukunft“ und zeichne sich durch zweierlei aus: „50 Prozent sind Frauen und es gibt eine Mischung aus sehr erfahrenen PolitikerInnen und sehr jungen VertreterInnen“, betonte Faymann. Mit Hannes Swoboda verfüge man über einen Spitzenkandidaten mit „viel Erfahrung, der auch viel Anerkennung in der Europäischen Union genießt“. Auch zähle Swoboda zu jenen konsequenten Politikern, die immer für ein „bürgernahes und soziales Europa eingetreten sind und eintreten“. Klar sei, daß die Europäische Union einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung von Frieden, Wohlstand und den sozialen Ausgleich leiste, so Faymann, der unterstrich, daß es Swoboda auch auszeichne, daß er „etwas besser machen will“.

Auch die zweitgereichte Evelyn Regner könne als Leiterin des ÖGB-Europabüros auf viele Jahre Brüssel-Erfahrung verweisen. Regner stehe für eine optimale Vertretung der arbeitenden Bevölkerung, für den Schutz der Rechte der ArbeitnehmerInnen und für den Arbeitsschutz, so Faymann, der sich darüber stolz zeigte, daß es gelungen ist, Swoboda und Regner als SpitzenkandidatInnen zu gewinnen. Stolz sei man auch auf Josef Weidenholzer, der als Präsident der Volkshilfe wesentliche Elemente in der Frage Armutsbekämpfung einbringe, unterstrich Faymann abschließend die soziale Kompetenz der SPÖ.

Sozialdemokratie ist jene Kraft, die in Europa etwas ändern will und kann

„Ja zu Europa, aber es muß ein Europa sein, daß das Soziale in den Mittelpunkt stellt“, so Spitzenkandidat Swoboda. „Die EU ersetzt nicht die Sozialpolitik der Mitgliedstaaten, aber sie kann sie unterstützen oder gefährden“, sagte Swoboda, Vizepräsident der SPE-Fraktion, der auch auf die Wichtigkeit einer starken Sozialdemokratie in Europa verwies, denn nur die „Sozialdemokratie ist die einzige Kraft, die etwas ändern will und kann“. Regner betonte, daß es sie persönlich sehr freue, so prominent gereicht zu sein. Es zeige, wie „wichtig, richtig und notwendig es ist, daß soziale Interessen in der Europäischen Union stärker wahrgenommen werden“.

Hannes Swoboda bemerkte, daß es derzeit drei zentrale Punkte gebe, die auf europäischer Ebene richtig gestellt werden müssen. Der SPÖ-EU-Abgeordnete führte aus, dass man derzeit die Wirtschaftskrise habe, „weil die Deregulierung, die aus Amerika kam, nicht wirklich auf Widerstand gestoßen ist“. Es gehe daher jetzt darum, wieder Regeln zu schaffen. Zum Zweiten gebe es einige Kräfte innerhalb der Europäischen Union, die dem seit 1945 erfolgreichen Modell des Wohlfahrtsstaates die Grundlage entziehen wollten, auch hier sei es wichtig, diesem Weg nicht zu folgen. Des weiteren gehe es um die Wahrung der öffentlichen Dienstleistungen. Es müsse „der haltlosen Liberalisierungsstrategie, die oft zu Privatisierungen geführt hat“, der Boden entzogen werden.

Österreich und Europa



Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Vizekanzler Josef Pröll (li.) und ÖVP-Spitzenkandidat Ernst Strasser

Die Sozialdemokratie sei jene Kraft in Europa, die für die Verteidigung des Wohlfahrtsstaates stehe, die sich gegen Privatisierungen von öffentlichen Dienstleistungen ausspreche und die für vernünftige Regelungen des Finanzmarktes eintrete. Dies alles stehe im Gegensatz zu den konservativen Kräften, die derzeit Europa regieren würden.

Angesprochen auf eine etwaige Volksabstimmung bei neuen oder veränderten EU-Verträgen betonte Swoboda, daß die SPÖ eine Entscheidung getroffen habe, zu der er „hundertprozentig“ stehe. Der Vertrag von Lissabon sei noch nicht in allen Mitgliedsstaaten ratifiziert, es gehe jetzt darum, „bekommen wir ihn oder bekommen wir ihn nicht“. Sollte der Vertrag von Lissabon in dieser Form nicht zu Stande kommen, dann sei er gegen weitere Vertragsänderungen. Er sei vielmehr dafür, daß jedes Land die Möglichkeit habe, darüber abzustimmen, ob man am nächsten Integrationsschritt teilhaben möchte.

ÖVP

„Wir haben eine Nummer 1 für Europa: Dr. Ernst Strasser“, erklärte ÖVP-Bundesparteiobermann Finanzminister Josef Pröll im Anschluß an den ÖVP-Bundesparteivorstand am 26. März. „Ich habe mich dazu entschlossen, keinen Quereinsteiger als Überraschung, sondern einen Vollprofi als ÖVP-Spitzenkandidaten in die EU-Wahl zu schicken. Mit Dr. Ernst Strasser an der Spitze eines profunden und positiv gestimmten ÖVP-Teams geben wir ein wichtiges Signal für Verlässlichkeit, Kompetenz und Erfahrung, und ich freue mich, daß sich Dr. Ernst Strasser bereit erklärt hat, an der Spitze des

ÖVP-Teams für Österreich in Europa zu arbeiten.“

Ernst Strasser sei bekannt als einer, der als Minister die Interessen Österreichs national und international mit sehr vielen Kontakten und Engagement vertreten habe, so Pröll weiter. Ernst Strasser habe in seiner bisherigen politischen Laufbahn Stärke und – in Zeiten wie diesen wichtig – Krisenfestigkeit eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Er genieße auch international einen hervorragenden Ruf. „Das war auch wichtig für mich, in meiner Entscheidung für das Anforderungsprofil, das ich an den ÖVP-Spitzenkandidaten gestellt habe“, betonte Pröll.

„Die ÖVP ist mittlerweile die einzige Partei Österreichs, die bereit ist, Europa positiv, aktiv und dynamisch in die Zukunft zu gestalten: Ja, wir wollen uns in Europa einbringen“, bekräftigte Pröll. „Wenn man sich einbringen und Europa aktiv mitgestalten will, dann braucht man eine gute Mischung von Kandidatinnen und Kandidaten, die das auch mit ihrer Kompetenz können.“

Für die ÖVP sei diese Wahl „nicht nur eine Europa-Wahl in Österreich, sondern es ist eine Österreich-Wahl für das europäische Parlament“, erklärte Pröll. „Deswegen ist diese Mischung der innenpolitischen Kompetenz und Erfahrung gleichzeitig auch mit der Krisenfestigkeit und souveränem Auftreten auf internationaler Ebene von ganz entscheidender Bedeutung.“

Neben Ernst Strasser wird Othmar Karas an zweiter Stelle gereiht. „Othmar Karas hat bisher schon hervorragende Arbeit geleistet und wird das auch in Zukunft im ÖVP-Team tun.“ „Wir hoffen, daß wir mit sieben Mandaten ins EU-Parlament einziehen wer-

den. Das ÖVP-Team ist eine Mischung, die die ganze Breite und das gesamte Potenzial der ÖVP abbildet – Jung und Alt, Frau und Mann sowie auch die verschiedenen Regionen repräsentieren, wie keine andere Liste einer anderen Partei“, so Pröll abschließend.

„Die Anderen schimpfen über Europa, wir arbeiten für Österreich“, betonte ÖVP-Europa-Spitzenkandidat Ernst Strasser in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenegger. Den Fokus seiner Arbeit will Strasser darauf legen, daß „die Dinge, die in Österreich passieren, und die Sorgen der Menschen gebündelt werden und nach Brüssel, Luxemburg und Straßburg kommen. Karas sei „ein Super-Garant“ dafür, daß die Dinge auf das Tapet kommen und die Interessen Österreichs durchgesetzt werden.

Strasser ließ es sich nicht nehmen, das ÖVP-Team für Europa vorzustellen. „Wir treten mit einem der kompetentesten Teams an“, so Strasser: Der amtierende EVP-Vizepräsident Othmar Karas kenne im Detail die Arbeit in Europa, er kenne die Zusammenhänge, wisse sich in Brüssel durchzusetzen. „Ich freue mich sehr auf diese Zusammenarbeit.“ Dabei zollte er Karas Respekt und Dank für seine bisherige Arbeit. „Othmar Karas bekleidet mit dem Amt des Vizepräsidenten der EVP-Fraktion ein hohes Amt – auch für österreichische Anliegen. Ich werde mich dafür einsetzen, daß er auch weiterhin ein so wichtiges Amt hat, weil er der Garant für die Umsetzung der Sorgen der Österreicher ist.“

Bereits am 26. März startete die erste Initiative: Die Bestellung des europäischen Parlamentariers Jean-Marie Le Pen zum Alterspräsidenten des Europa-Parlaments sei ein Problem, so Strasser: „Jemand, der die Gaskammern in den deutschen Vernichtungslagern als ein ‚Detail‘ der Geschichte“ abtue, sei inakzeptabel für diesen Posten. „Es ist eine Ungeheuerlichkeit und Schande, daß ein europäischer Parlamentarier so etwas zu Protokoll gibt. Das dürfen wir als Christdemokraten nicht akzeptieren, daß so jemand Alterspräsident werden könnte“, betonte Strasser. Deshalb habe die ÖVP beschlossen, den amtierenden Alterspräsidenten aufzufordern, Sorge dafür zu tragen, daß so etwas nicht passieren dürfe.

Dieser Appell richte sich auch an alle anderen Fraktionen, die ÖVP zu unterstützen, „denn diese Frage ist keine Frage des Wahlkampfes, sondern eine des politischen Anstandes“, unterstrich Strasser, und EVP-Vizepräsident Othmar Karas ergänzte: „Es

Österreich und Europa

geht nicht nur um die Wahl des Alterspräsidenten, sondern um die Frage, welches Gesicht Österreich in der EU hat und welches Gesicht die EU als Gesamtes hat.“

Karas skizzierte die Grundlagen der Arbeit in Europa für Österreich: „Eine der wesentlichen Grundlagen, auch für das Wahlmanifest der ÖVP, ist natürlich auch die Arbeit der EVP in den vergangenen Jahren: Wir haben 31 europäischen Gesetzen durch die tatkräftige Mitwirkung meiner Kolleginnen und Kollegen den rot-weiß-roten Stempel aufgedrückt.“ Es sei daher wichtig, mit allen Fraktionen „stark zusammenzuarbeiten, damit wir unsere Kraft in der EU zur Gestaltung und Vertretung unserer Interessen mehrheitsfähig machen“.

Abschließend richtete Karas einen Appell an alle: „Extreme Nein-Sager, Polarisierer und Ausgrenzer schaden Österreich und Europa. Wir wollen daher alle mobilisieren, die positiv sind und Europa mitgestalten wollen. Wir wollen, daß in Europa die positiven Kräfte das Gesicht bilden.“

FPÖ

Der freiheitliche EU-Abgeordnete Andreas Mölzer wurde am 30. März von FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache als Spitzenkandidat für die EU-Wahl im Juni präsentiert. Im Zuge dessen wurden auch die grundlegenden Themen für den Wahlgang im Frühjahr vorgestellt.

„Neben der zentralen Frage des Vertrages von Lissabon und Migrationsfragen ist für die FPÖ vor allem der geplante EU-Beitritt der Türkei ein großes Problem“, so Mölzer, „welches wir weiter vehement bekämpfen werden.“ Konkret kündigt der FP-EU-Spitzenkandidat eine Petition gegen den Beitritt der Türkei zur EU an, um den Druck auf die Bundesregierung diesbezüglich zu erhöhen.

Die zentralen Punkte, die gegen diesen Beitritt sprechen, liegen für Mölzer klar auf der Hand: „Erstens: Die Türkei ist kein europäisches Land – weder kulturell, noch geografisch. Zweitens ist das ohnehin islamische Land am Weg, verstärkt in fundamental-islamistische Haltungen zu verfallen.“ Außerdem habe man hinsichtlich der Menschenrechtssituation ein großes Problem, und auch in der Zypernfrage bewege sich die Türkei nicht wirklich. „Die Mehrheit der Österreicher steht in dieser Frage hinter uns“, meint der EU-Abgeordnete weiter. Und: „Wir zeigen damit, daß wir sehr wohl für Europa kämpfen, zumal nur die Verhinderung eines Türkei-Beitritts zur EU einen Zerfall der Union verhindern wird können.“



FPÖ-Spitzenkandidat Andreas Mölzer (li.) und FP-Chef Heinz-Christian Strache



Grünen-Spitzenkandidatin Ulrike Lunacek (re.) und Bundessprecherin Eva Glawischnig

Ein weiteres wichtiges Anliegen der FPÖ ist der Schutz der deutschen Sprache in Europa. „Einerseits werden wir nach dem französischen Vorbild gemeinsam mit Gerhard Kurzmann einen Initiativantrag zum Schutz der deutschen Sprache in Österreich einbringen, andererseits wollen wir, daß auch auf europäischer Ebene mehr zum Erhalt der deutschen Sprache getan wird“, erklärt Mölzer. „Erfreulich dabei ist im übrigen, daß letzte Woche ein freiheitlicher Antrag im Nationalrat von allen Parteien angenommen wurde, der besagt, daß sich Österreich dafür einsetzt, daß Deutsch verstärkt als EU-Arbeits- und Verfahrenssprache eingesetzt wird.“

Mölzer will diese und andere Anliegen gemeinsam mit den europäischen Partnern

der FPÖ umsetzen. Dabei seien vor allem die Dänische Volkspartei, der Vlaams Belang und die Lega Nord von hoher Bedeutung, auch andere Gruppierungen spielen dabei eine Rolle, wie beispielsweise die Schweizer Volkspartei, die zwar nicht in der EU ist, aber dennoch in gemeinsamen europäischen Fragen eine Rolle spielt. „Dabei handelt es sich nicht um Reisediplomatie, sondern um nachhaltige, gemeinsame inhaltliche und partnerschaftliche Auseinandersetzung mit wesentlichen Themen und Problemstellungen“, so das freiheitliche Mitglied des EU-Parlaments.

Grüne

Die Außenpolitische Sprecherin der Grünen, Ulrike Lunacek, wird ihre Partei in die EU-Wahl führen. Bereits am 16. Jänner

Österreich und Europa

konnte sich die 51jährige Nationalratsabgeordnete mit 54,7 Prozent der Delegiertenstimmen beim Bundeskongress in Klagenfurt gegen Johannes Voggenhuber für die kommende EU-Wahl durchsetzen. Höchst erfreut hat sich Ulrike Lunacek über ihre Wahl gezeigt. Sie will nun auch die Anhänger von Johannes Voggenhuber für sich gewinnen, denn sie werde keine grundlegend andere Europapolitik machen. Sie hätte es auch passend gefunden, wenn Voggenhuber für den zweiten Platz kandidiert hätte, so Lunacek. Eva Lichtenberger, die grüne Nummer zwei für Europa bleibt, zeigte sich „sehr zufrieden“ mit dem Ergebnis, „jetzt fängt die Arbeit erst an“. Voggenhuber würdigte sie noch einmal als „guten Kollegen“. Nach dem Entscheidenden für ihre Kür in der Stichwahl gegen Voggenhuber gefragt, meinte sie, „Lust und Freude“ an der EU-Politik

vermittelt zu haben. Grünen-Mitbegründerin und Lunacek-Unterstützerin Freda Meissner-Blau freute sich erwartungsgemäß über die Wahl der „begeisterten Europäerin“.

Außenseiterkandidatin Eva Lichtenberger sicherte sich mit 73,6% den zweiten Platz auf der EU-Liste. „Mein Ziel ist eine europäische Öffentlichkeit und eine europäische Debatte über die Zukunft Europas“, wies sie den Weg in Richtung Internet und Datenschutz. Für sie ist Österreich zudem „noch nicht so richtig in der EU angekommen“. Lichtenberger ist seit 2004 Abgeordnete zum Europäischen Parlament, Mitglied des Verkehrs- und Tourismusausschusses und Ersatzmitglied im Rechtsausschuß.

BZÖ

Das BZÖ hat sich noch nicht für einen Spitzenkandidaten entschieden. Gute Chan-

cen auf diese Position werden deren Europa-Sprecher Ewald Stadler eingeräumt. BZÖ-Generalsekretär Martin Strutz kündigte jedenfalls die Bekanntgabe für die Tage nach Ostern an, also für die Woche ab dem 14. April.

Sonstige

Ob die vom irischen EU-Skeptiker Declan Ganley gegründete Partei „Libertas“ in Österreich kandidieren wird ist ebenso offen, wie die Entscheidung von Hans Peter Martin, heuer wieder anzutreten. Wer nicht mehr antreten wird ist Karin Resetarits, ehemalige Mitstreiterin Martins. Die KPÖ jedenfalls hat ihre Kandidatur angekündigt, aber noch keinen Spitzenkandidaten benannt.

Lesen Sie mehr darüber und über die Spitzenkandidaten in der „Österreich Journal“-Ausgabe 71 vom 30. April 2009. ■

EuroparlTV

Das Europäische Parlament hat seinen eigenen WebTV-Sender

Seit dem 17. September 2008 gibt es EuroparlTV, den WebTV-Sender des Europäischen Parlaments (EP). Seit diesem Zeitpunkt kann jeder, der über einen Internetanschluß verfügt, ein regelmäßig wechselndes Angebot von Programmen zur Arbeit des Europäischen Parlaments anschauen.

Ziel von EuroparlTV ist es, den Bürgern das Parlament auf moderne und kreative Weise näher zu bringen.

Ein hervorragendes Internet-Tool

EP-Präsident Hans-Gert Pöttering sagte am Tag der Inbetriebnahme mit Blick auf die anstehende Europawahl im Juni 2009 stelle EuroparlTV „ein hervorragendes Internet-Tool für die Bürger, insbesondere für junge Menschen, dar, um über die Aktivitäten und Entscheidungen des direkt gewählten Europäischen Parlaments auf dem laufenden zu bleiben – also über Entscheidungen, die Einfluß auf das tägliche Leben von fast 500 Millionen EU-Bürgern haben“.

Was ist auf EuroparlTV zu sehen?

EuroparlTV besteht nicht aus einem, sondern aus vier verschiedenen Sendern, die sich an unterschiedliche Zielgruppen wenden:

- Ihr Parlament wendet sich an Zuschauer mit einem speziellen Interesse an Politik auf EU-Ebene, z. B. sachkundige Bürger, Verbände, Sozialpartner, Lobbyisten,

Akademiker sowie Mitarbeiter der EU-Institutionen.

- Ihre Stimme ist auf die Bedürfnisse der allgemeinen Öffentlichkeit zugeschnitten und bietet die Möglichkeit der Veröffentlichung von Zuschauerbeiträgen.



Hans-Gert Pöttering
Präsident des Europäischen Parlaments
Foto: © European Communities, 2009

- Junges Europa richtet sich vorrangig an Kinder im schulpflichtigen Alter, sprich an Vielnutzer des Internets und die europäischen Wähler der Zukunft.
- Parlament LIVE bietet durchgehende Berichterstattung über Live-Veranstaltungen des Parlaments, insbesondere Plenartagungen, mit einem Link zu den audiovisuellen Archiven vorangegangener Tagungen sowie der Arbeit der Ausschüsse in den kommenden Monaten.

Wer kann EuroparlTV schauen und in welchen Sprachen?

Jeder, der einen Internetanschluß hat, kann EuroparlTV anschauen. Die Benutzer können zwischen Windows Media und Flash wählen. Alle Programme werden in mehr als 20 Sprachen übersetzt, wodurch EuroparlTV einmalig in der Welt ist. Einige Programme werden im Off-Ton-Modus übertragen, andere mit Untertiteln versehen.

Garantierte Meinungsvielfalt

Gemäß der Redaktions-Charta gewährleistet EuroparlTV, „daß unter angemessener Beachtung der jeweiligen Stärke der Fraktionen und nach Maßgabe einer neutralen und unparteiischen Redaktionspolitik die Meinungsvielfalt im Europäischen Parlament widergespiegelt wird“, so Katerina Batzeli (PES, EL), Vorsitzende des Kulturausschusses.

Entscheidung für einen WebTV-Sender

Das EP hat einen WebTV-Sender unter anderem deshalb einem herkömmlichen Fernsehsender vorgezogen, weil er besser zur aktuellen Entwicklung der Technik, insbesondere der Konvergenz von Computer- und Fernstechnologie sowie der rasanten Verbreitung der Breitbandtechnologie, passt, sich an der Nutzerfreundlichkeit statt am Komfort für den Sender selbst orientiert und zudem kosteneffektiver ist. ■

<http://www.europarl.tv.europa.eu/>

Briefwahl bei Europawahlen wurde vereinfacht

Rechtzeitig vor den für Juni anberaumten Wahlen zum Europäischen Parlament werden die gesetzlichen Regelungen für die Stimmabgabe per Briefwahl vereinfacht. Der Verfassungsausschuß des Nationalrats billigte mehrheitlich einen entsprechenden Antrag der beiden Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP. Gegen die Vereinfachungen stimmte lediglich die FPÖ, die, wie Abgeordneter Harald Stefan festhielt, der Briefwahl generell skeptisch gegenüber steht.

Dem Gesetzesentwurf zufolge muß künftig auf der Wahlkarte nicht mehr angegeben werden, wo, an welchem Tag und zu welcher Uhrzeit die Stimme abgegeben wurde. Vielmehr ist die eidesstattliche Erklärung des Wählers bzw. der Wählerin per Unterschrift ausreichend, wonach der Stimmzettel persönlich, unbeobachtet, unbeeinflusst und vor dem Schließen des letzten österreichischen Wahllokals ausgefüllt wurde. Auch die zwingende Übermittlung der Wahlkarte im Postweg entfällt. Diese kann zum Beispiel persönlich bei der Bezirkswahlbehörde abgegeben werden. Etwaige Portokosten übernimmt in Zukunft der Staat. Die Erleichterungen bei der Briefwahl sind vorerst allerdings auf die Europawahlen beschränkt, über die Ausdehnung der Bestimmungen auf Nationalrats- und andere bundesweite Wahlen wollen die Abgeordneten gesondert beraten.

Im Rahmen der Debatte wurden die Vereinfachungen bei der Briefwahl sowohl von den beiden Koalitionsparteien als auch von den Grünen ausdrücklich begrüßt. SPÖ und ÖVP erhoffen sich dadurch eine höhere Wahlbeteiligung bei den Europawahlen, wie etwa die Abgeordneten Günther Kräuter (SPÖ) und Karl Donabauer (ÖVP) ausführten. Abgeordnete Daniela Musiol (Grüne) erinnerte daran, daß bei den Nationalratswahlen 7 % der Wahlkarten nicht gewertet worden seien, weil das Datum oder die Uhrzeit auf der Wahlkarte gefehlt haben.

Abgelehnt wurde die Gesetzesänderung von der FPÖ. Bei der Briefwahl sei der Grundsatz des persönlichen und geheimen Wahlrechts nicht gewährleistet, argumentierte Abgeordneter Harald Stefan. Zudem kann seiner Auffassung nach nach wie vor nicht ausgeschlossen werden, daß „Schummelwähler“ ihre Stimme nach Schließen der letzten Wahllokale abgeben. Die FPÖ stimm-

te in diesem Sinn lediglich der Änderung des Europa-Wählerevidenzgesetzes zu.

Abgeordneter Wilhelm Molterer (ÖVP) zeigte kein Verständnis für die grundsätzlichen Bedenken der FPÖ gegen die Briefwahl. Die Einführung der Briefwahl sei einer der wesentlichsten demokratiepoliti-

genommen, der FPÖ-Abänderungsantrag blieb ebenso wie der BZÖ-Entschließungsantrag in der Minderheit.

Fekter: Das Wählen wird einfacher

Innenministerin Maria Fekter begrüßte den parlamentarischen Beschluß betreffend der Europawahlordnung und des Europa-Wählerevidenzgesetzes und faßt zusammen: „Bereits bei der Europawahl profitieren die Menschen vom neuen Wahlrecht. Die Briefwahl wird einfacher. Für die Gemeinden fällt eine Hürde weg: Sie müssen die Wählerverzeichnisse nicht mehr verpflichtend an Sonntagen auflegen.“

Die Novelle enthält einige für Wählerinnen und Wähler maßgebliche Neuerungen, die bei der Europawahl am 7. Juni 2009 erstmals zum Tragen kommen werden:

- Bei Ausübung der Briefwahl ist das Ausfüllen eines Datums, eines Ortes oder einer Uhrzeit bei der eidesstattlichen Erklärung nicht mehr notwendig. Nur noch die eigenhändige Unterschrift ist auf der Wahlkarte vorgesehen.
- Der Postweg ist bei Ausübung der Briefwahl nicht mehr zwingend vorgeschrieben. Zur Übermittlung der Wahlkarte sind nun auch andere Wege als die Post (bzw. im Ausland die Vertretungsbehörde) zulässig, etwa auch eine persönliche Abgabe. Dies entspricht den Regelungen des Auslandswahlkartenwesens von 1990 bis 2006, die sich in der Praxis gut bewährt hatten.
- Wählerinnen und Wählern, die sich der Briefwahl bedienen, müssen bei einer Übermittlung am Postweg – sowohl im Inland als auch vom Ausland – keine Portokosten mehr entrichten. Das Porto wird vom Bund übernommen.
- Darüber hinaus wird es anlässlich der Europawahl 2009 erstmals möglich sein, daß die Gemeinden die Wählerverzeichnisse an Sonntagen nicht mehr verpflichtend zur Einsicht auflegen müssen. Da die tatsächliche Nachfrage, an Sonntagen in das Wählerverzeichnis Einsicht zu nehmen, gering war, können die Gemeinden nun entscheiden, ob sie die Einsichtnahme verkürzt anbieten oder am Sonntag überhaupt geschlossen halten. ■

<http://www.bmi.gv.at>



Foto: BMI

Das Porto übernimmt der Staat

schen Fortschritte im Wahlrecht gewesen, meinte er. Nunmehr würden nach den Erfahrungen bei der Nationalratswahl einige Adaptierungen vorgenommen. Sowohl Molterer als auch Abgeordneter Donabauer bedauerten, dass die vereinfachte Briefwahl vorerst nur für die Europawahlen gilt, und äußerten die Hoffnung auf eine rasche Änderung auch der Nationalratswahlordnung.

Seitens des BZÖ brachte Abgeordneter Ewald Stadler formale Einwände gegen den Gesetzesantrag vor. Da diesen Einwänden durch einen VP-SP-Abänderungsantrag nur in Teilbereichen Rechnung getragen wurde, votierte das BZÖ gegen eine seiner Meinung nach nicht korrekt formulierte Ziffer des Gesetzesentwurfs.

Bei der Abstimmung am 27. Februar wurde die Vorlage zur erleichterten Stimmabgabe per Brief bei der EU-Wahl mehrheitlich an-

Das EU-Image in Österreich

Ein aktuelles Meinungsbild, gezeichnet von der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft in Wien

Die Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft (SWS) führte – mit finanzieller Unterstützung des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (Jubiläumsfondsprojekt Nr. 12878; „Das Meinungsbild zur EU zwischen allgemeinem Mißtrauen und punktueller Akzeptanz“) – im Februar/ März 2009 eine für Österreich repräsentative Telefonbefragung zum Thema „Das EU-Image in Österreich“ unter 1016 Befragten durch (SWS-Telefonumfrage 183). Die folgenden Ausführungen und Analysen beruhen vor allem auf diesem Datenmaterial.

Wie aus **Grafik 1** ersichtlich ist, stehen die ÖsterreicherInnen der EU emotional deutlich positiv gegenüber: 61% der Befragten geben an, „eher“ bzw. „sehr“ positive Gefühle mit dem Begriff „EU“ zu verbinden. Angesichts der Tatsache, daß Österreich als sehr EU-kritisch gilt (z.B. laut EU-Barometer), überrascht dieses eindeutige Ergebnis einerseits, andererseits bestätigt es einen bereits zum Jahreswechsel beobachteten Trend, der der EU doch Lösungskompetenzen im Zuge der Wirtschaftskrise zubilligt und der zu einem Aufschwung im Ansehen der EU geführt hat. Es zeigt sich eine eindeutige Bildungsabhängigkeit – d.h. höher gebildete Personen stehen positiver zur EU. Hinsichtlich der ParteianhängerInnen wird deutlich, daß ÖVP- sowie Grün-SympathisantInnen zu sehr hohen Anteilen (74% bzw. 83%) positiv zur EU stehen (bei der SPÖ liegt der entsprechende Wert bei 59%), während erwartungsgemäß bei FPÖ- und BZÖ-AnhängerInnen negative Emotionen im Vordergrund stehen.

Ein Aspekt, der als guter Indikator für die Emotionen gegenüber der EU herangezogen werden kann, ist die Höhe des Entgelts von EU-ParlamentarierInnen. Dieses Thema polarisiert die Befragten stark: Jeweils knapp die Hälfte der ÖsterreicherInnen meinen, daß die Gehälter zu hoch liegen bzw. daß sie gerade richtig seien. Lediglich 2% meinen dezidiert, daß sie die EU-ParlamentarierInnen für unterbezahlt halten. Es zeigt sich also, daß bei konkreten Themen, die nicht eine allgemeine Emotion mit der EU repräsentieren, sondern ins Detail gehen, die kritischen Stimmen lauter werden.

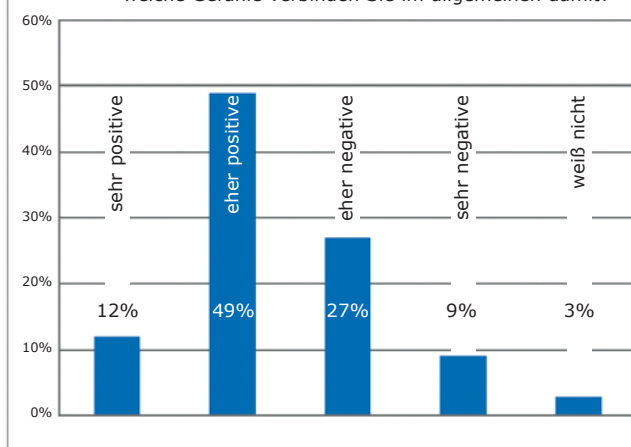
Auch bei dieser Frage ist (wie oben) eine starke Bildungsabhängigkeit zu bemerken, ebenso wie die deutliche Überrepräsentierung der AnhängerInnen von EU-kritischen Parteien.

Das Interesse für die EU ist im großen und ganzen eher als mäßig zu charakterisieren: Lediglich 30% der ÖsterreicherInnen bringen der EU ein „großes“ Interesse entgegen, eine deutliche Mehrheit nur ein mäßiges bis gar kein Interesse. Wer sind nun die besonders Interessierten? Männer, ältere Befragte (ab 51 Jahre), höher gebildete Personen, Selbständige und BeamtenInnen weisen diesbezüglich überdurchschnittliche Werte auf. Wenn man „Emotion“ und „Interesse“ zusammenführt, wird – wenig überraschend – klar, daß eine positive Emotion mit der EU auch deutlich mit dem Interesse an der EU korreliert bzw. umgekehrt.

Identifikatorische Prozesse, die die EU als Gemeinwesen ihren BürgerInnen auch über entsprechende geteilte Symbole zu vermitteln versucht, stoßen durchaus auf Zustimmung: Knapp 60% der ÖsterreicherInnen finden Gemeinsamkeiten wie die EU-Fahne, die EU-Hymne und den EU-Paß gut – lediglich 5% meinen dezidiert, daß sie

SWS

Grafik 1: Wenn Sie »Europäische Union« hören, welche Gefühle verbinden Sie im allgemeinen damit?

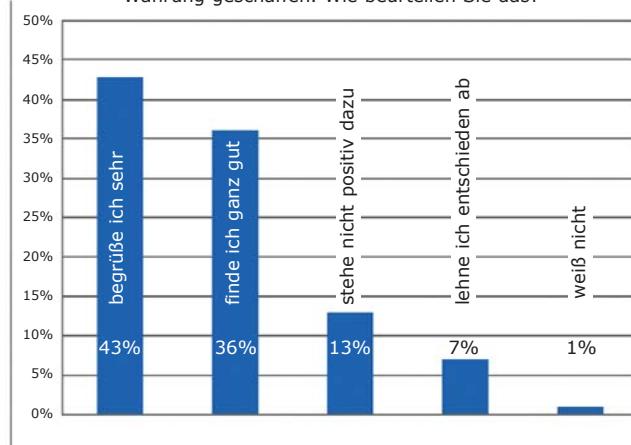


diese Symbole schlecht finden; für 34% sind diese Gemeinsamkeiten egal. Personen mit höherem Bildungsabschluß sowie AnhängerInnen der ÖVP und der Grünen identifizieren sich zu überdurchschnittlichen Anteilen mit den gemeinsamen Symbolen der EU.

Noch stärker als die Identifikation mit eher abstrakten Symbolen ist jene mit der gemeinsamen Währung des Euro (**siehe Grafik 2**): Fast 80% der ÖsterreicherInnen finden die Einführung der gemeinsamen Währung zumindest „gut“. Selbst bei AnhängerInnen EU-kritischer Parteien überwiegt die positive Bewertung des Euro eindeu-

SWS

Grafik 2: Mit dem Euro hat die EU eine gemeinsame Währung geschaffen. Wie beurteilen Sie das?



tig. Der Wegfall der Geldwechselprozedur sowie des Umrechnens bei Auslandsreisen hat – so scheint es – auch die größten Skeptiker überzeugt; anzunehmen ist, daß auch die Stabilität des Euro auch in Krisenzeiten zum guten Image der gemeinsamen Währung beigetragen hat.

Wie werden nun einige ausgewählte Politikbereiche der EU von den Befragten bewertet? Es zeigt sich dabei folgende Reihung

Österreich und Europa

(Grafik 3): Eindeutig an der Spitze liegt die „Bekämpfung der Kriminalität“ (42% der ÖsterreicherInnen bewerten diese eher positiv).

Jeweils knapp unter einem Drittel der Befragten bewerten die Politik der EU zur „Lösung der Wirtschaftskrise“, zu den „bisherigen EU-Erweiterungen“ und zur „ArbeitnehmerInnen-Freizügigkeit ab 2011“ positiv; von diesen drei Politikbereichen wird vor allem der Bereich der „EU-Erweiterungen“ von einem recht hohen Anteil der ÖsterreicherInnen „eher negativ“ gesehen. Hier überwiegen offensichtlich die negativen Vorurteile gegenüber unseren östlichen Nachbarstaaten die wirtschaftlichen Vorteile, die Österreich in den letzten Jahren genossen hat.

Den „Maßnahmen gegen Tiertransport und Käfighaltung“ wird offensichtlich wenig Vertrauen geschenkt, nur 18% sehen diesen Politikbereich der EU positiv, dagegen 46% eindeutig negativ. Hier wurde offensichtlich seitens der EU zu wenig effektiv gehandelt.

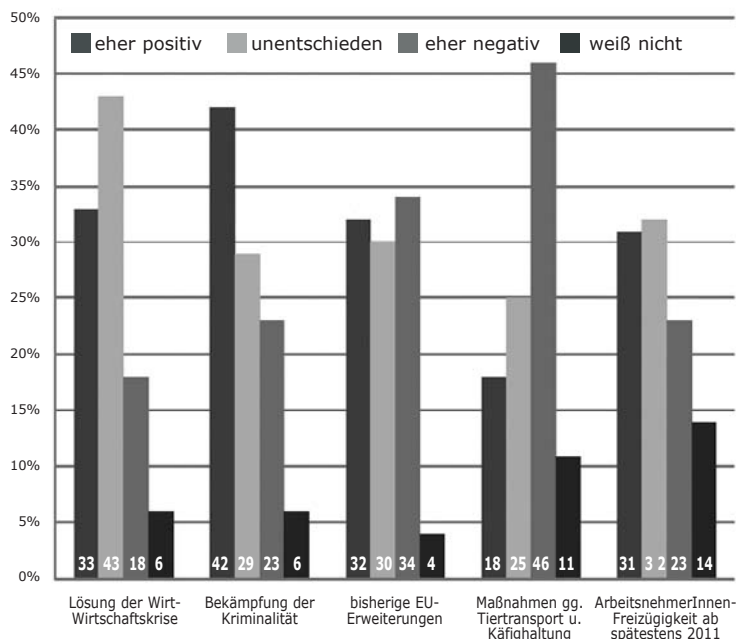
Klar wird aufgrund der vorliegenden Ergebnisse auch, daß die Lösungskompetenz der EU bei den Konflikten am Balkan sehr schlecht beurteilt wird – 77% der ÖsterreicherInnen meinen, daß die EU diesbezüglich wenig bis gar nicht erfolgreich ist; lediglich AnhängerInnen der Grünen trauen zu einem etwas höheren Anteil (16%) der EU zu, auch am Balkan erfolgreich Konflikte bewältigen zu können.

Die Mehrheit der ÖsterreicherInnen (54%) ist der Ansicht, daß die EU zu viel in das innenpolitische Geschehen eingreift bzw. daß sie überhaupt nicht eingreifen sollte. Knapp 40% der Befragten sind dagegen mit dem Eingriff der EU in die Innenpolitik durchaus zufrieden bzw. meinen, die EU könnte sogar stärker eingreifen. Es zeigt sich also eine starke Polarisierung in dieser Frage, wobei derzeit immer noch eine Konkurrenzsituation zwischen der Innenpolitik und der Politik der EU im Vordergrund steht.

Betrachtet man nun aber konkrete Fragen und Themen, die von der EU in letzter Zeit angegangen wurden und die in den Mitgliedsländern zum Teil zu massiven Diskussionen geführt haben, zeigt sich Folgendes (**Grafik 4**): Beim „Rauchverbot“ scheint überraschenderweise doch die Mehrheit der Befragten mit den Bestrebungen der EU einverstanden zu sein, während 38% der ÖsterreicherInnen meinen, daß sich die EU um dieses Problem zu viel kümmert. Bei der „Lebensmittelkennzeichnung“ meint jeweils ein annähernd gleich großer Anteil der Befragten (ca. 40%), daß die Bemühungen der

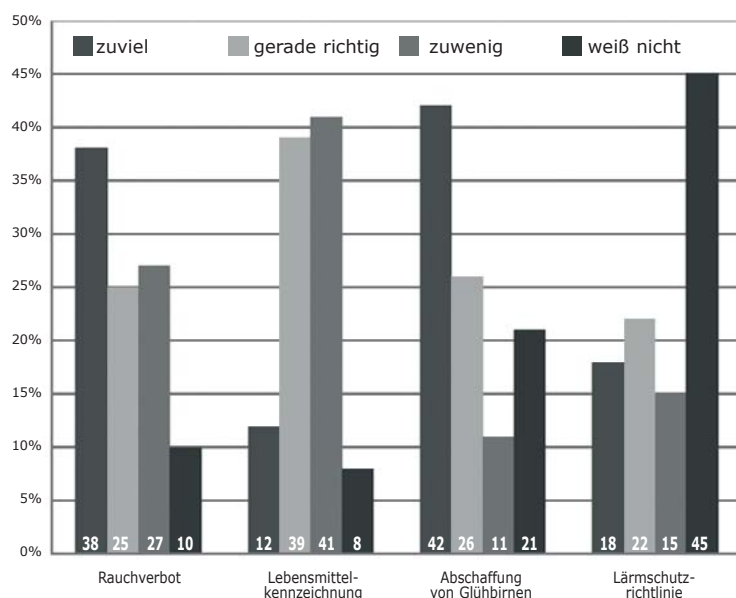
SWS

Grafik 3: Wie beurteilen Sie die Politik der EU in den folgenden Bereichen?



SWS

Grafik 4: Kümmt sich die Europäische Union zu viel, zu wenig oder gerade im richtigen Ausmaß um...?



EU „gerade richtig“ bzw. „zu wenig“ ausgeprägt sind. Bezüglich der „Lärmschutzrichtlinie“ (die den Schutz vor zu großer Lärmbelastung am Arbeitsplatz und damit z. B. auch den Arbeitsplatz „Orchester“ zum Gegenstand hat), herrscht bei den Befragten ein eklatanter Informationsmangel (45% können damit gar nichts anfangen). Das Thema der „Abschaffung der Glühbirnen“ bewegt die ÖsterreicherInnen derzeit am meisten: 42% der Befragten sind der Ansicht, daß sich die EU hier zu weit aus dem Fenster lehnt.

Von einer Entwicklung der EU hin zu einem zentralistischen Staat oder einem Bundesstaat halten die ÖsterreicherInnen kaum etwas – die überwiegende Mehrheit der Befragten meint, daß die EU ein loser Staatenbund bleiben solle. Die derzeitige Struktur und Organisation wird also durchaus begrüßt und trotz aller Mängel und Fehlentwicklungen (z. B. in der ausufernden Bürokratie) als der richtige Weg erachtet.

Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft
<http://www.sws-rundschau.at>

Mut zu Europa

Für eine europäische Zukunftsoffensive.

Von Ursula Plassnik *)

2009 wird ein beispielloses Jahr der Bewährung – für die Europäische Union wie für die einzelnen Mitgliedsstaaten, für unsere Wirtschaft und Politik. Europa steht in einem harten Selbstbehauptungstest. Die Hebel sind auf Krisenmanagement gestellt.

- Wie umgehen mit den akuten Herausforderungen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise?
- Wie standhalten im Sturm täglicher Horrormeldungen in den Konjunkturprognosen, der Außen-, Innen- und Europapolitik?
- Wie die Weichen stellen für nachhaltige Zukunftstauglichkeit?
- Wie das rechte Maß finden für Staatseingriffe?
- Wie Arbeitsplätze sichern, Verantwortungen klarstellen, Freiheit bewahren?

Genau 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kommt das europäische Lebensmodell einer Balance von sozialem Ausgleich und Wettbewerbsfähigkeit, von Nachhaltigkeit, Sicherheit und Offenheit plötzlich unter Druck, von innen wie von außen.

Das 39. Weltwirtschaftsforum in Davos und seine deklarierte Gegenveranstaltung, das 9. Weltsozialforum in Belem, sind vor kurzem zu Ende gegangen. Der Sukkus da wie dort: Fragen über Fragen, Ratlosigkeit auf hoher Ebene, Schwanken zwischen Fassungslosigkeit und Gesundheitsbeton, wenig konkrete Handlungsanleitungen. Dazu: Wut auf den Straßen von Paris, Athen, Wilna, Riga und Großbritannien. Angst in den Wohnzimmern Europas. Dagegen „Obamania“ weltweit, triumphalistische Freudengesänge über den Kollaps des Neoliberalismus und den „Ausweg“ Sozialismus bei Südamerikas linken Führern.

Eine Zeit tiefgreifender Verunsicherung. Eine Vertrauenskrise, gleichsam querfeldein. Und was geschieht in Europa?

Sicherlich wurde einiges im letzten Halbjahr erreicht: ein europäisches Konjunktur-

programm von immerhin 1,5% des EU-BIP wurde als gemeinsamer Rahmen am Dezember-Gipfel der EU von den Regierungschefs gebilligt. Ein Klima- und Energiepaket mit Blickrichtung auf den Kopenhagener Welt-



Ursula Plassnik

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Klimagipfel im Herbst 2009 wurde vereinbart. Ein Weg zum Inkrafttreten der reformierten europäischen „Hausordnung“, des Vertrages von Lissabon, wurde aufgezeigt.

Auch das Instrumentarium europäischen Krisenmanagements hat auf einigen Gebieten Funktionsfähigkeit bewiesen, ob im Georgienkrieg oder bei Vorschlägen zu einer europäischen Finanzmarktaufsicht. In anderen Bereichen wurden verwundbare Flanken offenkundig – am augenfälligsten wohl in der russisch-ukrainisch-europäischen Gaskrise. Hier besteht akuter EU-interner Handlungsbedarf.

Interessanterweise scheint die Krise für die breitere europäische Öffentlichkeit ein Augenöffner und Lernbehelf in Sachen Europabewußtsein zu sein. Zusammenstehen und die Notwendigkeit gemeinsamer europäischer Lösungsansätze gewinnen an Unterstützung. Noch ist es zu früh, aus den Um-

fragedaten des letzten Eurobarometers 12/2008 einen nachhaltigen pro-europäischen Lernschub zu konstatieren. Zu stark sind die populistischen Kräfte, die kurzfristig im täglichen parteipolitischen Hickhack punkten wollen, ohne glaubwürdige praxistaugliche Gegenkonzepte anbieten zu müssen.

Wohin also geht die Reise auf dem europäischen Schiff in den unruhigen Gewässern des Jahres 2009?

Vertrauen zur Lösungskompetenz Europas

Das Kernthema ist vordergründig unspektakulär: Vertrauen schaffen, Vertrauen stärken. „Glaubt an dieses Europa“ – so müßte der Aufruf an die verunsicherten Europäer heute lauten. Glaubt an die Lösungskompetenz dieses neuen, größeren Europas! Dieser Glaube ist nicht bloße Willensentscheidung, sondern wohlfundiert in eigener Erfahrung. Es war richtig, die letzten 20 Jahre nicht mit Introspektion zu verbringen, sondern das risikoreiche Unterfangen der Erweiterung der Union nach dem Kollaps der Sowjetunion in Angriff zu nehmen und großteils auch umzusetzen. Es war und bleibt wirtschaftlich und gesellschaftlich richtig, mit dem Binnenmarkt und der Schengenzone einen Raum für gemeinsames Wirtschaften und Leben zu schaffen – zugunsten freier europäischer Bürger.

Es wäre falsch, die jetzt anstehende Etappe der Einbeziehung der Balkanländer in das europäische Einigungswerk zu unterbrechen oder gar zu stoppen – unter welchem Vorwand auch immer. Das europäische Schicksal Kroatiens, Serbiens, des Kosovo, Bosniens, Albaniens, Montenegros oder Mazedoniens mit dem Vertrag von Lissabon zu verknüpfen, wäre eine fatale politische Fehlentscheidung. Sie würde den Reformmotor „Beitrittsperspektive“ zum Erliegen bringen, mit unabsehbaren Folgen nicht nur für diese Region, sondern für Gesamt Europa. Europa muß Stabilität exportieren, nicht Zonen der Instabilität zulassen – gerade in schwierigen Zeiten. Der ohnehin anspruchsvolle Weg in

*) Dr. Ursula Plassnik, zuletzt Österreichs Außenministerin, ist ÖVP-Abgeordnete zum Nationalrat.

Österreich und Europa

die EU darf nicht durch noch so dornige bilaterale Nachbarschaftsthemen blockiert werden – siehe Griechenland und Mazedonien, siehe Kroatien und Slowenien. Übrigens weist das zitierte Eurobarometer für Kroatien erstmals eine EU-skeptische Mehrheit aus (EU gute oder schlechte Sache). Auch das ein Warnzeichen und ein Hinweis auf die Wichtigkeit europäischer Standhaftigkeit.

Vertrauen stärken – gerade der Rückblick auf das Jahr 1989 sollte unseren Blick wieder dafür schärfen, welche enormen Beiträge unsere östlichen und südöstlichen Nachbarn für unsere moderne europäische Identität erbracht haben. Sie haben mit immensem Einsatz ein erstarrtes und menschenfeindliches System abgestreift und auf friedlichem Weg den Übergang in Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft geschafft. Mit solidarischer Unterstützung und tatkräftiger Hilfe des freien und wohlhabenden Europa, zugegeben, aber das schmälert die Leistung der Ungarn und Polen, der Slowenen und Slowaken, der Litauer, Letten, Tschechen, Esten, Rumänen und Bulgaren in keiner Weise. Nicht immer und überall perfekt, mit vielen Altlasten und Kinderkrankheiten. Aber doch in verblüffend kurzer Zeit und jedenfalls unwiderruflich.

Vertrauen wieder aufzubauen ist die beste Anti-Krisenstrategie. Was für Banken untereinander, was für Konsumenten und Märkte gilt, trifft auch zu für die Bürger Europas und ihr europäisches Projekt. Besser als jede noch so ausgeklügelte Werbestrategie macht die Wirtschaftskrise für jedermann offenkundig, daß der Rückzug ins vermeintlich überschaubare nationale Biedermeier nicht ausreicht, mag er gelegentlich noch so verlockend sein. Gehandelt werden muß sowohl im Nationalstaat als auch im europäischen Zusammenwirken und auf globaler Ebene. Wir müssen Regeln für alle Bewohner des Weltdorfs entwickeln. Nur durch das Zusammenspiel dieser unterschiedlichen vernetzten Ebenen können vernünftige Resultate erzielt werden.

Krisenbewältigung ist immer auch Komplexitätsmanagement. Also der praktische Umgang mit vielen unerwarteten, rasch und simultan ablaufenden Kontinuitätsbrüchen. Europäisches Krisenmanagement ist besonders anspruchsvoll, werden dabei doch die unterschiedlichen Ausgangslagen, Rechtsordnungen und Zielsetzungen von 27 Demokratien zu einheitlichem Handeln gebündelt. Aber wer hätte weltweit eine bessere Ausgangslage als die EU, die den ständigen Interessensausgleich geradezu zum System

erfahren hat? Ihre anerkannte Kernkompetenz ist das „diversity management“. Die EU praktiziert ja Tag für Tag den Umgang mit 27 pluralistischen Gesellschaften in der ganzen Bandbreite relevanter Themen.

Europa lernt aus Krisen

Europa kann und muß im wohlverstandenen Eigeninteresse der Weltwirtschaftskrise aktiv Lösungsansätze entwickeln. Unter dem tschechischen und schwedischen Vorsitz, im Zusammenwirken der EU-Institutionen, mit tatkräftiger Mitwirkung der globalen Vernetzer Deutschland, Frankreich und Großbritannien sollten 2009 einige Pflöcke eingeschlagen werden. Der Frühjahrsgipfel am 18. und 19. März drängt sich geradezu auf für den Versuch einer Gesamtschau und eines europäischen Gesamtimpulses.

Europa lernt immer auch aus Krisen, geht letztlich gestärkt aus ihnen hervor. Die europäische Kardinaltugend angewandter Lernfähigkeit ist jetzt in besonderem Maße gefordert. Und es gibt keinen Grund zur Annahme, daß Europa diesen Lerntest nicht bestehen kann, trotz einiger Unsicherheiten am Beginn dieser Krise.

Was allerdings unabdingbar ist: ein gesundes europäisches Selbstvertrauen. Wer vor lauter Selbstzweifeln den Mut zu gemeinsamem Handeln verliert, der wird am Wegesrand zurückbleiben, wenn die Karawane weiterzieht. Der wird den Schaden haben ohne den Nutzen europäischer Gemeinsamkeit. „Europa schützt – Europa nützt“ – nie war das greifbarer als heute.

„Mut zu Europa“ sollte daher das Leitmotiv sein. Europa ist ein Kontinent der Zuversicht und der Zukunft, wenn wir nur wollen. Was wären also einige Ansätze für eine solche europäische Zukunftsoffensive?

1. Fehler vermeiden

Es wäre falsch, das Kind mit dem Bad auszuschütten, Panikreaktionen bringen das Boot eher zum Kentern als Stabilität zu schaffen. Weder Markt noch Staat sind Wunderdrogen oder Allheilmittel. Natürlich ist das jeweils rechte Maß an Regulierung und Intervention strittig. Aber wenn die EU diese Herausforderung nicht proaktiv aufnimmt, droht eine Gefährdung der Grundfesten europäischer Gemeinsamkeit.

Aus der bitteren Erfahrung der Großen Depression der 30er Jahre weiß man um die Bedeutung der Vermeidung von Fehlern im staatlichen Krisenmanagement. Wer statt Löschwasser Öl erwischt, wird das Feuer nicht löschen. Erste Priorität muß daher der

Vermeidung krisenverstärkender und krisenverlängernder Maßnahmen gelten. Geradezu ironisch wirke in diesem Zusammenhang der Hinweis von Wladimir Putin in Davos auf die mangelnde Wirtschaftslösungskompetenz der Sowjetunion...

2. Kurzfristige Krisenbewältigung – langfristige Stabilitätsarbeit

Unerläßliche Maßnahmen zur Krisenbewältigung müssen als solche identifiziert und präzise begrenzt werden, zeitlich wie inhaltlich. Sie dürfen nicht im Widerspruch stehen zu langfristigen und nachhaltigen Zielsetzungen, etwa der Bekämpfung des Klimawandels, der nationalen Haushaltsdisziplin, der Bildungs- und Forschungsanliegen. Die „Generation morgen“ hat in solchen Situationen keine laute Stimme. Sie braucht uns zum Fürsprecher für ihre Anliegen. Zukunft gefährden, um Veraltetes zu retten oder sogar zu versteinern, wäre wohl unsere schwerwiegendste Sünde. Noch so lautstarke Lobbies dürfen nicht unseren Blick ablenken von Gerechtigkeit und Schutz für die Stillen in unseren Gesellschaften.

„Heute Flexibilität, morgen Disziplin“ – mit diesen Worten hat Kommissionspräsident José Manuel Barroso eine Leitschiene europäischen Krisenmanagements umrissen. Die drei „T“ der Hilfsmaßnahmen für Banken (timely, targeted, temporary) sind dabei strukturelle Minimalerfordernisse.

3. Absage an Protektionismus

Europäische Politiker werden in für sie ungewohnter Geschwindigkeit und Härte unter Druck geraten. Deutschland und Portugal sind in einem Wahljahr, die Wahlen zum Europäischen Parlament am 7. Juni 2009 werden für alle EU-Staaten zusätzlichen innenpolitischen Druck erzeugen.

Während sich die Finanzkrise rapid in die Realwirtschaft fräst, formieren sich nationale Lobbies. Klassische protektionistische Praktiken aller Art feiern fröhliche Urständ. Gerade europäische Politiker werden viel Mut und Argumentationskraft brauchen, um gegen den überall aufbrechenden Protektionismus standhaft zu bleiben. Die frühzeitige partnerschaftliche Einbeziehung der Sozialpartner und der Medien in diese gemeinsame Verantwortung wäre sinnvoll.

Neo-protektionistische Beispiele gefällig? „Buy-American“ (Infrastrukturmaßnahmen des Konjunkturprogramms sollen nur Eisen und Stahl aus heimischer US-Produktion verwenden), russische Importzölle

Österreich und Europa

auf Neuwagen (von 25 auf 30%) und Gebrauchtwagen (mehr als verdoppelt). „British jobs for british workers“ (Wahlkampfslogan von Gordon Brown am Labour-Parteitag 2007, im Februar 2009 nunmehr Slogan der Gewerkschaft Unite gegen den Einsatz italienischer Arbeiter beim Ausbau einer Dieselfraserie in Inningham), Agrarsubventionen zum Schutz griechischer Bauern. Dem Welthandel droht – ganz legal – Gefahr aus der Ecke der großen Schwellenländer. Sie könnten unter den geltenden WTO-Regeln die Zölle massiv anheben (so etwa Brasilien den Durchschnittszoll von heute 13 auf insgesamt 30%).

Der Ruf nach Abschottung wird weiter anschwellen. Die EU täte gut daran, das Thema rechtzeitig einer breiten Öffentlichkeit bewußt zu machen. Letztlich steht der bisher unbestrittene Erfolg des Binnenmarktes auf dem Spiel. Die Europäische Kommission sollte rasch eine Art Frühwarnsystem etablieren, um einer derartigen Welle vorzubeugen. Prävention als explizite Politik gegen krisenverschärfende Maßnahmen könnte über ein „Filterverfahren“ organisiert werden.

Unter tschechischer Präsidentschaft hat am 1. März ein EU-Sondergipfel dem Protektionismus die rote Karte gezeigt. Gerade ein mittelgroßes, aber exportstarkes Land wie Österreich sollte klar Position beziehen für Freihandel und offene Märkte. Und sich gegen Wettbewerbsverzerrungen etwa durch unzulässige Staatssubventionen aussprechen.

4. Die Dritte Welt einbeziehen

Wir tragen globale Verantwortung in unserem Weltorf. Was innerhalb unserer Staaten gilt, gilt auch im internationalen Zusammenhang: die Schwächsten drohen von der Wirtschaftskrise am stärksten und unmittelbarsten betroffen zu sein. Auch die politischen Auswirkungen in schwachen Staaten sind meist direkter und dramatischer als in stabilen Staaten. Europa kann kein Interesse an einer Zunahme von „failing“ oder gar „failed states“ haben – schon aus Sicherheitsgründen.

Nachfrageeinbrüche, Rezession und Verunsicherung in der entwickelten Welt führen zu massiven Reduktionen der Investitionstätigkeit im Ausland und zur Gefahr sinkender Umwelt- und Menschenrechtsstandards. Schon jetzt wird der FDI-Rückgang auf 25%, in der Dritten Welt sogar auf 50% geschätzt. Das sind unüberhörbare Alarmsignale. Hier kann gerade verantwortungsvolle europäische und internationale Entwick-

lungszusammenarbeit und Bewußtseins-schärfung gegensteuern.

Global governance wird auch unter diesem Gesichtspunkt neu zu überdenken sein. Das Format der G8 ist überholt. Im April 2009 wird daher der G20-Gipfel mit dem ersten Besuch Barack Obamas in Europa zu einer wichtigen Weichenstellung werden. Umsichtige Vorbereitung ist zwingend. Angela Merkel hat mit ihren Vorschlägen für eine Charta nachhaltigen Wirtschaftens und zur Schaffung eines Weltwirtschaftsrates den Kern getroffen. Sie verdient Unterstützung von Wissenschaft und Politik. Die bereits angedachte Neuordnung des globalen Finanzsystems ist vordringlich, sie allein wird aber nicht ausreichen. Und daß eine vernünftige Reform des Weltsicherheitsrates dringend ansteht, ist mittlerweile anerkannt. Der Grand Seigneur der deutschen Außenpolitik, Hans-Dietrich Genscher, hat schon vor einiger Zeit sehr beachtenswerte Vorschläge für eine „Weltnachbarschaftsordnung“ vorgelegt.

5. Ärmel aufkrempeln bei Abrüstung

Während uns auf der einen Seite das verfügbare Geld für soziale Absicherung und Bildung ausgeht, wird militärisch weiter aufgerüstet, als gäbe es keine Wirtschaftskrise. Auch hier steht ein Neudenken an. Und wieder könnte Europa Wegbereiter sein. Nicht im Sinn einer Aufgabe wesentlicher Sicherheitsinteressen, aber als Impulsgeber und Motor grundlegender Veränderungen. Gerade mit einer neuen amerikanischen Administration und einem Rußland in der Krise müßten mutige Schritte um einiges leichter sein als bisher. Und – wie stellen wir uns eigentlich zu den tief beunruhigenden Rüstungsgeschäften mit Afrika?

Die Weltgemeinschaft kann sich bei der Atomenergie einfach keine weiteren Zweifelsfälle an der Schnittstelle zwischen ziviler und militärischer Nutzung leisten. Der Iran ist ein herausragendes Negativbeispiel, könnte aber rascher als gedacht „Nachahmer“ finden. Daher Stärkung der Vereinten Nationen – und mehr Kreativität bei alternativen Angeboten.

Die österreichische Initiative für eine Multilateralisierung der nuklearen Anreicherung ist ein solches Beispiel. Wir schlagen vor, alle Transaktionen von nuklearen Brennstoffen über eine „Nuclear Fuel Bank“, eine Internationale Brennstoffbank, laufen zu lassen.

Gemeinsam mit einer Reihe von Staaten setzt sich Österreich auch für das rasche Inkrafttreten des Atomteststoppvertrags (CTBT)

ein. Der Zeitpunkt wäre gut, daraus ein europäisches Anliegen zu machen.

Aber darüber sollten gerade wir Europäer das große Ziel nicht aus den Augen verlieren: eine Welt ohne Atomwaffen. Eine zu radikale Vision? Vielleicht. Zumindest aber eine, die einflußreiche Verbündete gewinnt. George Schultz, William Perry, Henry Kissinger und Sam Nunn haben konkrete Schritte für den Weg hin zu einer atomwaffenfreien Welt aufgezeigt. Madeleine Albright, Colin Powell, Hans-Dietrich Genscher und nunmehr auch Frank Steinmeier setzen sich für diesen Weg ein.

Die Münchner Sicherheitskonferenz hat ein ganzes Bündel praktischer Anregungen in Abrüstungsfragen erbracht. Die EU könnte hier einen durchaus glaubwürdigen eigenen Ansatz entwickeln und einen breitgefächerten Impuls geben.

6. Die großen Konflikte entschärfen

Europa leistet Beispielhaftes im internationalen politischen Krisenmanagement. Die Einstellung der Kriegshandlungen in Georgien im Sommer 2008 ist ein Beispiel wirk-samer europäischer Vermittlungsarbeit. Das langjährige europäische Bemühen zur Befriedung des israelisch-palästinensischen Konflikts ist ein weiteres, bisher noch nicht von Erfolg gekröntes. Europäische Außenpolitik mit einer Stimme – das ist eine der großen, auch von der Bevölkerung Europas nachhaltig geforderten Zielsetzungen unserer Zeit. Natürlich kann die EU nicht an die Stelle der Konfliktparteien treten, natürlich braucht die EU viele Partner für ihre Friedensarbeit, natürlich sind weder Finanzmittel noch personelle Ressourcen ausreichend. Aber Europa wächst auch in diesem Bereich zusammen, entwickelt sich weiter und darf sich nicht entmutigen lassen.

Es wäre an der Zeit, der Suche nach einer regionalen Sicherheitsarchitektur im Nahen Osten einen kräftigen Impuls zu geben. Ein brauchbares Modell existiert: Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit hat es 1975 in Zeiten schier unüberbrückbarer Differenzen West und Ost ermöglicht, an einem Tisch über konkrete Verbesserungen zu beraten und gemeinsame Grundsätze zu vereinbaren. Natürlich müßten für eine solche „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit im Nahen Osten“ alle diejenigen einbezogen werden, die tatsächlich in der Region Einfluß haben. Wird es der neuen US-Administration gelingen, auch Israel von der Sinnhaftigkeit einer derartigen Initiative zu überzeugen?

Österreich und Europa

Die internationale Staatengemeinschaft tritt zu Recht gegen iranische Atomwaffen auf. Daran arbeiten wir in und mit den Vereinten Nationen. Der Umgang mit dem Iran kann aber nicht monothematisch eingeschränkt werden auf die Nuklearfrage. Als gewichtiger Mitgestalter regionaler Sicherheit und Stabilität im Nahen Osten muß der Iran anerkannt und in die Verantwortung genommen werden. Im gesprächsfreien Raum geht das schlicht nicht – Washington sollte daher unverzüglich eine tragbare Gesprächsbasis mit Teheran aufbauen. Wie es falsch war, Afghanistan bisher isoliert ohne regionalen Kontext zu betrachten, so ist es gleichermaßen falsch, das iranische Atomprogramm zur einzig relevanten Frage hochzustilisieren.

Die EU-Mission im Tschad, der gemeinsame Einsatz gegen die Piraten vor der Küste Somalias, die ganze humanitäre Arbeit der EU – all das sind Beispiele für konkrete europäische Beiträge zu mehr Frieden in der Welt. Mit dem europäischen Außenminister, der im Vertrag von Lissabon vorgesehen ist, und mit dem Europäischen Diplomatischen Dienst entwickelt die Union neue und praxiswirksame Instrumente für mehr gemeinsames Handeln. Die EU hat keinen Grund, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Sie darf aber auch in Krisenzeiten diese Arbeit, die auch ein Teil unserer neuen europäischen Identität ist, nicht vernachlässigen oder in den Hintergrund rücken lassen.

7. Europäische Hausaufgaben machen

2009 wird erschwert durch den Nebel über der Zukunft der europäischen Institutionenlandschaft. Das irische Referendum zum Vertrag von Lissabon und die dadurch begünstigte Welle europaskeptischer bis – feindlicher Kräfte hat eine Etablierung klarer Führungsstrukturen nicht leichter gemacht. Trotzdem: Gaskonflikt, Wirtschaftskrise und die außenpolitischen Handlungserfordernisse von Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan bis Afrika lassen die Notwendigkeit einer entschlossenen Fortentwicklung der europäischen Hausordnung in einem neuen, viel positiveren Licht erscheinen.

Wir brauchen ganz einfach eine handlungsfähige, moderne, bürgernähere und effizientere Union. Der Vertrag von Lissabon ist gerade jetzt ein unentbehrlicher Schritt auf diesem Weg. Bis Ende des Jahres kann er realistischerweise in Kraft sein. Populistische Störfeuer ändern nichts an der Notwendigkeit, eine Rechtsgrundlage etwa im Bereich Energiesicherheit zu haben. Es wäre

ein fataler Akt europäischer Selbstbeschädigung, wenn es dem irischen „Mr. No“ und seinesgleichen gelänge, dieses von 27 demokratischen Staaten mühsam ausgehandelte Werk ins Wanken zu bringen.

Der vermehrt erklingende Ruf nach nationalen Volksabstimmungen über europäische Themen bringt keinerlei brauchbare Lösung für irgendeine reale Sorge der Europäer: weder sinkt die Arbeitslosigkeit, noch sinken die Preise. Weder entsteht mehr Sicherheit noch mehr Verteilungsgerechtigkeit. Für Europa ist das Konzept eines Fahrzeuges mit 27 Bremspedalen – sprich nationalen Referenden – realitätsfern. Wer reale Verantwortung zu tragen bereit ist, sollte daher klar Distanz beziehen zu derartigen verantwortungslosen Vernebelungsaktionen. Die parlamentarische Demokratie darf gerade in europäischen Fragen nicht geschwächt, sondern muß im Gegenteil gestärkt werden – selbst wenn das denjenigen nicht paßt, die sich selbstherrlich und eigenmächtig zum „Volk“ aufzuschwingen belieben.

Die nationalen Parlamente sollten sich ihrerseits bei der Subsidiaritätskontrolle stärker einschalten. Der Lissabon-Vertrag ermöglicht das. Viel Frust mit der EU könnte entschärft werden, indem die Tendenzen zu europäischer Überregulierung wirksam gestoppt werden.

Apropos Hausaufgaben: Im Zeitalter der Energieunsicherheit könnte schon beim EU-Frühjahrgipfel ein positives Zeichen gesetzt werden mit einer europäischen Forschungsinitiative zugunsten erneuerbarer Energie. Je schneller Europa sich in dieser Zukunftssparte einen Vorsprung verschafft, desto besser für unsere Wettbewerbsfähigkeit. Die Welt schläft nicht, Europa muß forschen und innovativen Mehrwert auf die Waagschale bringen.

Die Europäische Kommission könnte übrigens ohne große Probleme die nötigen finanziellen Impulse mobilisieren. Die Gefahr ist allerdings groß, daß stattdessen die Kommission durch Machtkämpfe und Personalspekulationen im so entscheidenden Jahr 2009 wenig handlungsfreudig sein wird.

8. Dem Neo-Nationalismus entgegenzutreten

Was in der Wirtschaft unter dem Titel Protektionismus läuft, gilt ebenso in der Politik: Abschottung ist ein Irrweg. Einigeln bringt nichts. Nur gemeinsam kann das Ringen um Lösungen erfolgreich sein. Niemand ist eine Insel. Vielmehr Mut zu Europa, Mut zum Miteinander!

Beispiel Ungarn: Im Dezember 2007 wurde Ungarn in den Schengenraum aufgenommen, die Grenzbalken zur EU abgeschafft. Im Oktober 2008 hat Ungarn ein von der EU, dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank geschnürtes Kreditpaket von 20 Milliarden Euro zur Stabilisierung seiner wirtschaftlichen Lage erhalten. Das ist europäische und internationale Solidarität. Wer kann angesichts dieser Fakten vernünftigerweise behaupten, die fast fünf Jahre EU-Mitgliedschaft hätten Ungarn nicht viel gebracht?

Beispiel Irland: Die irische Zentralbank prognostiziert für 2009 einen Rückgang des BIP um 4,7%, die staatlichen Einnahmen sind in der zweiten Jahreshälfte 2008 durch fehlende Steuereinnahmen aus Immobilien-Transaktionen eingebrochen, die Defizitschätzungen gehen in Richtung 11% plus. Die Zweifel an Irlands Kreditwürdigkeit wachsen. Die Iren können in dieser Lage nicht das geringste Interesse daran haben,



Die „Europäische Rundschau“ erscheint vierteljährlich und wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben. Sie bietet auf 144 Seiten im Format 17 x 24 cm anspruchsvolle Beiträge zu unterschiedlichsten Europa-Themen und Kritiken zu europabezogenen Veröffentlichungen. – Die Einzelnummer kostet 8 Euro, das Jahresabonnement 25 Euro zuzüglich Porto. Bestellungen richten Sie, bitte, an den Verein „Europäische Rundschau“ Ebendorferstraße 6/4

A-1010 Wien

Telefon: ++43 / (0)1 / 408 34-00

Telefax: ++43 / (0)1 / 408 34-11

<http://www.europaeische-rundschau.at>

Österreich und Europa

zum europäischen Sonderling zu werden. Ein zweites Nein in einer Volksabstimmung hätte unabsehbar negative Auswirkungen für Irlands EU-Mitgliedschaft. Während das nahe Island nach einer beispiellosen Finanzkatastrophe geradezu verzweifelt das Steuer in Richtung EU-Beitritt umlegt.

Beispiel Österreich: Gerade unser Land hat vom EU-Beitritt und der Erweiterung Nutzen gezogen. Das belegen alle Fakten. Es kann nicht in unserem Interesse sein, ein Sonderdasein als wankelmütiger Europäer anzustreben. Ganz im Gegenteil: Österreich sollte alle Gelegenheiten nützen, sich als engagierter und verlässlicher Mitgestalter dieses neuen Europa einzubringen. Alles andere führt in die Sackgasse mieselsüchtiger Selbstisolation.

Die Europäische Union und vor allem die Länder der Eurozone erweisen sich im weltweiten Durcheinander als Stabilitätsanker und Impulsgeber. Für Europa insgesamt, für die Nachbarn und auf globaler Ebene.

Mehr Mut zu mehr Europa muß gezielt und wohl dosiert sein. Wo es notwendig ist und Sinn macht. Mit „Subsidiarität“ als Ordnungsprinzip und Kompetenzfilter. Der Vertrag von Lissabon zeigt übrigens deutlich, daß Europa mittlerweile gelernt hat, auch wieder loszulassen und Kompetenzen an die Mitgliedstaaten zurückzuübertragen. Das ist nur einer der Gründe, warum wir diesen Vertrag brauchen.

Wir haben seit Winston Churchills Züricher Rede die Werkzeuge und den Willen entwickelt, eine positive Kraft im Weltdorf zu sein. Eine Macht ganz eigener, ganz neuer Art. Die sich nicht durchsetzt mit Gewalt, sondern mit der Macht vernünftiger Regeln. Mit der Kraft von Wirtschafts- und Entwicklungshilfe, von Solidarität und Nachhaltigkeit. Mit dem Prinzip Partnerschaft und best practise.

Das europäische Lebensmodell beruht auf einem klaren Wertesystem und bedeutet vor allem Respekt vor Vielfalt, vor den vielen wertvollen – manchmal mühsamen – Besonderheiten, die den Reichtum und die Zukunftskompetenz dieses Kontinents ausmachen. Angewandter Tribalismus eben... Die ständige Suche nach einer Balance von starker Wirtschaft, sozialer Verantwortung, Nachhaltigkeit und Respekt vor der Vielfalt. Dieses Modell hat sich bewährt.

Europa hat keinen Grund zur Verzagttheit in der Krise.

Im Gegenteil, Mut ist gefragt.

Mut zu mehr Europa – mehr Mut zu Europa.

Außenministerium: Beschluß des Ministerrates über Besetzung von Leitungsfunktionen im Ausland

Auf Antrag von Außenminister Michael Spindelegger wurde in der Sitzung des Ministerrates vom 17. März 2009 die Neubesetzung von mehreren österreichischen Vertretungsbehörden beschlossen.

Dabei wurde vorgeschlagen, folgende Personen mit Leitungsfunktionen im Ausland zu betrauen:

Dr. Ralph SCHEIDE
Österreichische Botschaft in Berlin

Mag. Dr. Emil BRIX
Österreichische Botschaft in London

Dr. Margot KLESTIL-LÖFFLER
Österreichische Botschaft in Moskau

Dr. Christian PROSL
Österreichische Botschaft in Washington

Mag. Jan KICKERT
Österreichische Botschaft in Agram

Mag. Dr. Daniel KRUMHOLZ
Österreichische Botschaft in Kopenhagen

Dr. Erwin KUBESCH
Österreichische Botschaft in Laibach

Mag. Bernhard WRABETZ
Österreichische Botschaft in Lissabon

Dr. Rudolf LENNKH
Österreichische Botschaft in Madrid

Mag. Dr. Alfred LÄNGLE
Österreichische Botschaft in Mexiko

Dr. Ferdinand TRAUTTMANSDORFF
Österreichische Botschaft in Prag

Mag. Dr. Ulrike TILLY
Österreichische Botschaft in Stockholm

Dr. Thomas BUCHSBAUM
Österreichische Botschaft in Teheran

Mag. Dr. Herbert KRAUSS
Österreichische Botschaft in Warschau

Mag. Dr. Stefan SCHOLZ
Österreichische Botschaft in Abuja

MMag. Dr. Gudrun GRAF
Österreichische Botschaft in Addis Abeba

Mag. Dr. Johannes PETERLIK
Österreichische Botschaft in Bangkok

DDr. Robert ZISCHG
Österreichische Botschaft in Buenos Aires

Mag. Wilhelm DONKO
Österreichische Botschaft in Manila

Mag. Christian HASENBICHLER
Österreichische Botschaft in Nairobi

Mag. Martin WEISS
Österreichische Botschaft in Nicosia,

Mag. Dr. Donatus KÖCK
Österreichische Botschaft in Sarajewo

Dr. Josef MÜLLNER
Österreichische Botschaft in Seoul

Mag. Gerhard REIWEGGER
Österreichische Botschaft in Sofia

Mag. Florian RAUNIG
Österreichische Botschaft in Tirana

Dr. Julius LAURITSCH
Österreichische Botschaft in Abu Dhabi

Dr. Georg HEINDL
Österreichische Botschaft in Hanoi

Dr. Maria MOYA-GÖTSCH
Österreichische Botschaft in Harare

Mag. Andrea WICKE
Österreichische Botschaft in Kuala Lumpur

Dr. Andreas MELAN
Österreichische Botschaft in Lima

Mag. Martin PAMMER
Österreichische Botschaft in Podgorica

Mag. Dr. Walter-Maria STOJAN
Österreichische Botschaft in Pristina

Dr. Helmut KOLLER
Österreichische Botschaft in Wilna,

Dr. Ernst-Peter BREZOVSKY
Österr. Generalkonsulat in New York

Mag. Thomas SCHNÖLL
Österr. Generalkonsulat in Chicago

Mag. Dr. Karin PROIDL
Österr. Generalkonsulat in Los Angeles

Dr. Ingrid PECH
Österr. Generalkonsulat in München

MMag. Gerhard MAYNHARDT
Österr. Generalkonsulat in Hongkong

Die Betrauung mit den genannten Leitungsfunktionen erfolgt nach Einholung des erforderlichen Agréments des Empfangstaats und nach Ausstellung des Beglaubigungsschreibens durch den Bundespräsidenten.

LH Durnwalder in Wien

Beim Antrittsbesuch des Südtiroler Landeshauptmannes Luis Durnwalder bei Bundeskanzler Werner Faymann standen die traditionell freundschaftlichen Beziehungen zwischen Südtirol und Österreich im Vordergrund.



Foto: BKA/HBF, Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (m.) traf den Landeshauptmann der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Luis Durnwalder (r.) zu einem Arbeitsgespräch im Bundeskanzleramt. Links im Bild Abg. Elmar Pichler Rolle, Vorsitzender der SVP.

Bundeskanzler Werner Faymann betonte anlässlich des Besuches von Landeshauptmann Luis Durnwalder am 17. März in Wien die starke Bindung, die zwischen den beiden Nachbarn bestehe und erinnerte an die engen Wirtschaftsbeziehungen. So betrugen 2008 die Exporte von Österreich nach Südtirol insgesamt 1,1 Mrd. Euro. Südtirol nehme circa 10 % des österreichischen Exports nach Italien ab und habe damit ein Exportvolumen, das gleich groß wie jenes von Japan sei, so der Bundeskanzler.

Durnwalder machte klar, daß für Südtirol die Autonomie auch wirtschaftlich ein Erfolg sei. Trotz der herrschenden Wirtschaftskrise habe Südtirol derzeit eine Arbeitslosenrate von nur 2,6% und rechne trotz schwieriger Rahmenbedingungen für 2009 mit einem Wirtschaftswachstum von 1,4%.

Ein weiterer wichtiger Diskussionspunkt war der Brenner Basistunnel. Durnwalder bedankte sich bei Infrastrukturministerin Doris Bures ausdrücklich für ihren jüngsten Besuch in Italien und betonte, daß es nun entscheidend sei, die Finanzierung zu konkretisieren, um das Projekt umzusetzen. Auch Bundeskanzler Faymann bestätigte, daß der Brenner Basistunnel im gleichen Maß für Österreich und für Südtirol Priorität habe und er an einer raschen Verwirklichung

sehr interessiert sei. Abschließend begrüßten Faymann und Durnwalder die jüngsten Entwicklungen bei der Alpenkonvention. Nach Österreich habe nun auch der italienische Ministerrat die Ratifikation beschlossen und damit die Voraussetzung für eine weitere Verbesserung der regionalen Zusammenarbeit geschaffen.

Alpenkonvention, Studententitel

Faymann brachte es nach dem Treffen auf den Punkt: „Das Thema Ausbau der Brennerbahn beschäftigt uns bereits seit langem, wird uns noch lange beschäftigen und eint uns.“ Jetzt endlich sei das Projekt auf Schiene gebracht. „Österreich hat in dieser Angelegenheit glücklicherweise so etwas wie eine Führungsrolle übernommen und auch bereits mit den zuständigen italienischen Stellen über konkrete Finanzierungsvorschläge verhandelt“, ergänzte der Landeshauptmann, der den Brennerbasistunnel (BBT) als Herzstück der gesamten Nord-Süd-Verbindung zwischen Stockholm und Palermo bezeichnet hat.

Neben dem BBT ging es auch um das gemeinsame Interesse Alpenkonvention. „Dieses Thema ist schon deshalb ein gemeinsames, weil ein Sitz in Innsbruck angesiedelt ist und ein zweiter in Bozen“, so

Durnwalder. Gemeinsam wolle man die Alpenkonvention voranbringen, ein wichtiger Schritt sei nun die von der italienischen Regierung endlich auf den Weg gebrachte Ratifizierung der Alpenkonventions-Protokolle gewesen.

Ein weiteres zentrales Thema der heutigen Aussprache war die Anerkennung österreichischer Studententitel in Italien. „Wir wollen, dass auch weiterhin viele junge Südtiroler in Österreich studieren, deshalb muß dafür gesorgt werden, daß deren Studententitel in Italien auch die nötige Anerkennung finden“, so der Landeshauptmann nach dem Treffen. Gerade die Studienreform habe die Angelegenheit der Anerkennung verkompliziert, es müßten zahlreiche Aspekte zwischen Italien und Österreich neu verhandelt werden. „Wir hoffen natürlich auf eine möglichst baldige Lösung“, erklärte Durnwalder.

Durnwalder hob am Ende des Treffens die Herzlichkeit hervor, mit der er empfangen worden sei. „Ganz unabhängig von politischer Couleur und unabhängig von der jeweiligen Person des Kanzlers werden wir hier immer herzlich und freundschaftlich empfangen und alle Regierungen haben eine außergewöhnliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit an den Tag gelegt“, so der Südtiroler Landeshauptmann. ■

Talfahrt der österreichischen Wirtschaft beschleunigt sich

Zu Jahresbeginn 2009 haben sich die Auswirkungen der internationalen Wirtschaftskrise auf die österreichische Wirtschaft verstärkt. Gemäß den aktuellen Ergebnissen des OeNB-Konjunkturindikators ist für das erste Quartal 2009 mit einem Rückgang des realen BIP um 1,5% (saison- und arbeitstägig bereinigt, im Vergleich zum Vorquartal) zu rechnen. Im zweiten Quartal 2009 wird die österreichische Wirtschaft mit -0,7% voraussichtlich weiter schrumpfen. Das bedeutet gegenüber dem vierten Quartal 2008 (-0,2% laut erster Veröffentlichung) eine deutliche Beschleunigung der wirtschaftlichen Abwärtsdynamik. „Wir erwarten jedoch, daß der Konjunkturtiefpunkt im ersten Halbjahr 2009 erreicht wird. Im weiteren Jahresverlauf sollten dann die Steuerreform und die Konjunkturpakete zu einer Stabilisierung beitragen“, kommentierte OeNB-Gouverneur Nowotny die aktuellen Wachstumsaussichten.

In der letzten Veröffentlichung des OeNB-Konjunkturindikators war für das erste Quartal 2009 ein Rückgang um 0,5% prognostiziert worden. Seither hat sich die internationale Rezession jedoch spürbar verschärft. Die in den letzten Wochen veröffentlichten Daten zeigen, daß die Finanzmarktkrise die Mehrzahl der Länder in Europa bereits Ende letzten Jahres voll erfaßt hat. Insgesamt sank das reale BIP im Euroraum im vierten Quartal 2008 bereits um 1 ½% (zum Vorquartal). Für Österreichs wichtigsten Handelspartner Deutschland fiel der Rückgang mit -2,1% aufgrund der hohen Bedeutung des Exportsektors noch stärker aus. Österreich ist als kleine offene Volkswirtschaft in hohem Maße von der Entwicklung der internationalen Märkte abhängig. Dies zeigt sich deutlich bei den Exporten und der Industrieproduktion, die seit Oktober massiv eingebrochen sind. Diese Entwicklungen spiegeln sich in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für das vierte Quartal noch nicht entsprechend wider. Der errechnete Rückgang der österreichischen Wirtschaftsleistung im vierten Quartal 2008 um 0,2% (gegenüber dem Vorquartal) dürfte im Zuge weiterer Veröffentlichungen daher weiter nach unten revidiert werden.

Stark rückläufige Auslandsaufträge lassen für das erste Quartal 2009 einen weiteren

Kurzfristprognose für das reale Bruttoinlandsprodukt in Österreich für das erste und zweite Quartal 2009 (saison- und arbeitstägig bereinigt)



Quelle: Eurostat, OeNB.

Einbruch der Ausfuhren erwarten. Dies wird durch ein deutlich sinkendes LKW-Verkehrsaufkommen – das sehr stark mit den Güterexporten korreliert – in den ersten beiden Monaten bestätigt. Der Abschwung hat auch bereits tiefe Spuren am Arbeitsmarkt hinterlassen. Im Februar waren um 58.000 Arbeitslose mehr als im Vergleichsmonat des Vorjahres zu verzeichnen, wobei der Anstieg sektoral breit gestreut ist. Auffällig ist vor allem die Geschwindigkeit des Anstiegs. In früheren Abschwüngen reagierte der Arbeitsmarkt wesentlich langsamer als derzeit.

Im Einklang mit den international weiter nach unten revidierten Konjunkturaussichten ist für das zweite Quartal 2009 mit einem weiteren Rückgang der Wirtschaftsleistung in Österreich zu rechnen. Dieser wird deutlich schwächer als im ersten Quartal erwartet, positive Impulse gehen ab dem zweiten von der Steuerreform und vom Konjunkturpaket aus.

Kreditmonitor

Das Gesamtvolumen der Kredite an inländische Nichtbanken sank im Jänner 2009 wechselkursbereinigt um 1,4 Mrd. Euro bzw. 0,4%. Der Rückgang entfiel fast zur Gänze auf den Euro-Kreditbereich.

Nach Kreditnehmersektoren betrachtet gab es im Jänner 2009 sowohl bei nichtfinanziellen Unternehmen (-0,9 Mrd. Euro oder 0,7%) als auch bei privaten Haushalten (-0,8

Mrd. Euro oder 0,7%) wechselkursbereinigt Rückgänge gegenüber dem Vormonat. Auch im Jänner 2007 und 2008 hatte es vergleichbare Rückgänge gegeben. Im 12-Monatsabstand gab es jedoch noch immer eine wechselkursbereinigte Zunahme um rund 5%.

Das Gesamtvolumen der Kredite an Nichtbanken im Inland betrug im Jänner 2009 rund 310 Mrd. Euro. Wechselkursbereinigt war – nach einem deutlichen Anstieg im Vormonat (um 5,6 Mrd. Euro) – ein Rückgang von rund 1,4 Mrd. Euro (bzw. 0,4%) festzustellen. Allerdings konnten auch im Jänner 2007 bzw. 2008 – wenn auch in geringerem Ausmaß – negative Monatsveränderungen (in der Höhe von 0,3 bzw. 0,4 Mrd. Euro) beobachtet werden. Im 12-Monatsabstand ist jedoch noch immer eine wechselkursbereinigte Zunahme um 15,1 Mrd. Euro bzw. +5,1% zu verzeichnen. Der Rückgang entfiel fast zur Gänze auf den Euro-Kreditbereich – der Bestand an Euro-Ausleihungen sank um 1,3 Mrd. Euro (oder 0,5%) auf ein aushaftendes Gesamtvolumen von rund 254 Mrd. Euro. Der Bestand an Fremdwährungsausleihungen lag zu Beginn des Jahres 2009 bei knapp mehr als 56 Mrd. Euro und veränderte sich nur geringfügig (wechselkursbereinigt -0,2% gegenüber dem Vormonat). Gegenüber Jänner 2008 war in diesem Segment noch ein wechselkursbereinigter Zuwachs von 3,0 Mrd. Euro bzw. 5,4% festzustellen. ■

Prognose für 2009 und 2010

WIFO: Auch Österreich von der internationalen Wirtschaftskrise stark getroffen

Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg befindet sich die Weltwirtschaft in einer Rezession. In den wichtigsten Wirtschaftsböcken wird die Produktion heuer deutlich sinken. Auch Österreich muss trotz massiven Gegensteuerns der Fiskalpolitik 2009 mit einem realen Rückgang des BIP um 2,2% rechnen. Während Export und Investitionen einbrechen, nimmt der Konsum ungeachtet der Rezession leicht zu. Im Jahr 2010 sollten auch international die Maßnahmen zur Konjunkturstützung greifen. Dies wird die Nachfrage stabilisieren, sodaß Österreichs Wirtschaft um 0,5% wachsen wird.

Ende 2008 verstärkte sich der weltweite Konjunkturabschwung deutlich. Die Weltwirtschaftsleistung wird heuer um 1% zurückgehen. Vom Abschwung wurden alle Wirtschaftsregionen erfaßt. Die USA, Japan und die EU befinden sich in einer tiefen

Rezession, und das bis vor kurzem noch sehr dynamische Wachstum in den Schwellenländern wird sich massiv verlangsamen. Die Stabilisierung der Finanzmärkte als notwendige Vorbedingung für ein neues nachhaltiges Wachstum ist bislang nicht eingetreten. Dennoch sollte die Weltwirtschaft dank umfangreicher internationaler Maßnahmen zur Konjunkturstützung im Jahr 2010 wieder leicht wachsen. Die international schlechte Wirtschaftslage spiegelt sich auch im kräftigen Rückgang des Welthandels (2009 -5%), der bislang eine wichtige Triebfeder der Weltwirtschaft war. Nach einem starken Rückgang von Mitte Juli bis Anfang Dezember 2008 stagniert der Erdölpreis seither bei 40 \$ bis 45 \$ je Barrel. Aufgrund der Nachfrageschwäche wird er im Jahresdurchschnitt 2009 etwa auf diesem Niveau verharren. Während die Erdölproduzenten ihre

Investitionen drosseln, wird die Nachfrage nach Erdölprodukten 2010 wieder etwas zunehmen. In der Folge könnte sich der Erdölpreis auf 55 \$ je Barrel erhöhen. Angesichts der anhaltenden Unsicherheiten auf den Finanzmärkten und der unterschiedlichen geldpolitischen Reaktionen in den USA und im Euro-Raum sind Wechselkursvorhersagen besonders riskant. Für die vorliegende Prognose wird ein Wechselkurs von 1,25 \$ je Euro in beiden Jahren angenommen. Obwohl die Wirtschaft der USA stärker von der Finanzmarktkrise betroffen ist, wird sie heuer mit -2,7% weniger schrumpfen als jene des Euro-Raums (-3%). Dabei spielt die aktivere Wirtschaftspolitik in den USA eine entscheidende Rolle. Die Fiskalpolitik wird die Wirtschaft in den kommenden Jahren mit 600 Mrd. \$ (rund 4% des BIP) stützen. Auch die Geldpolitik der USA kann weiterhin Impulse set-

		2005	2006	2007	2008	2009	2010
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt							
Real		+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 1,8	- 2,2	+ 0,5
Nominell		+5,0	+ 5,3	+ 5,3	+ 4,2	0,7	+ 1,3
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real		+ 4,8	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,5	- 5,5	+ 0,5
Handel, real		+ 2,2	- 1,0	+ 1,5	- 0,0	- 1,5	+ 0,5
Private Konsumausgaben, real		+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,8
Bruttoanlageinvestitionen, real		+ 2,4	+ 2,6	+ 4,7	+ 1,8	- 5,1	+ 0,3
Ausrüstungen ²⁾		+ 5,5	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,1	- 10,0	± 0,0
Bauten		- 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 1,5	- 1,0	+ 0,5
Warenexporte ³⁾							
Real		+ 3,2	+ 6,8	+ 8,7	+ 0,9	- 7,0	+ 0,5
Nominell		+ 5,4	+ 9,5	+10,5	+ 2,3	- 7,9	+ 1,2
Warenimporte ³⁾							
Real		+ 2,9	+ 4,1	+ 8,0	+ 1,7	- 5,0	+ 0,3
Nominell		+ 5,9	+ 8,0	+ 9,6	+ 4,3	- 6,9	+ 1,8
Leistungsbilanzsaldo ⁴⁾	Mrd. €	+ 4,92	+ 7,26	+ 8,56	+ 8,17	+ 4,61	+ 3,76
	in % des BIP	+ 2,0	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,9	+ 1,6	+ 1,3
Sekundärmarktrendite ⁵⁾	in %	3,4	3,8	4,3	4,3	3,8	3,8
Verbraucherpreise		+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,6	+ 1,1
Arbeitslosenquote							
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁶⁾		5,2	4,8	4,4	3,8	5,0	5,8
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁷⁾	7,3	6,8	6,2	5,8	7,3	8,2	
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁸⁾		+ 1,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	- 1,2	- 0,6
Finanzierungssaldo des Staates							
(laut Maastricht-Definition)	in % des BIP	- 1,5	- 1,5	- 0,4	- 0,3	- 3,5	- 4,0

Q: WIFO-Konjunkturprognose. - ¹⁾ Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. - ²⁾ Einschließlich sonstiger Anlagen. - ³⁾ Laut Statistik Austria. - ⁴⁾ Neue Berechnungsmethode. - ⁵⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). - ⁶⁾ Labour Force Survey; Bruch 2008. - ⁷⁾ Laut Arbeitsmarktservice. - ⁸⁾ Ohne Bezug von Karenz- oder Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienster, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Wirtschaft

zen, obwohl die Fed den Leitzinssatz bereits im Dezember 2008 auf nahezu 0% gesenkt hat. Mit offenmarktpolitischen Maßnahmen gelingt es der Federal Reserve, die Geldmenge anhaltend auszuweiten.

In der EU verschärfte sich die Wirtschaftskrise Ende 2008 zusehends. Nachdem die Wirtschaftsleistung bereits im II. und III. Quartal gegenüber der Vorperiode saison- und arbeitstägig bereinigt um 0,1% bzw. 0,3% gesunken war, brach sie im IV. Quartal um 1½% ein. Die Unternehmensumfragen der EU deuten auf einen Rückgang in ähnlicher Größenordnung im I. Quartal 2009 hin. Das WIFO erwartet, daß danach die Abwärtstendenz nachläßt. Gegen Jahresende sollten auch in der EU die Konjunkturprogramme ihre Wirkung voll entfalten und somit eine weitere Verringerung der Wirtschaftsleistung im Jahr 2010 verhindert werden.

Österreich kann sich als kleine, exportorientierte Volkswirtschaft diesem internationalen Abwärtstrend nicht entziehen. Das Wachstum verlangsamte sich im Laufe des Jahres 2008 von Quartal zu Quartal. Ende 2008 trat auch die heimische Wirtschaft in eine Rezession ein. Der WIFO-Konjunkturtest weist auf eine erhebliche Beschleunigung dieser Entwicklung seit Anfang 2009 hin. Weil die Konjunkturpakete und die Einkommensteuersenkung nur teilweise 2009 wirksam werden, sollte sich der Rückgang erst ab dem 2. Halbjahr stabilisieren, sodaß die österreichische Wirtschaft dann stagniert. Dazu trägt vor allem bei, daß die Konsumausgaben trotz der Rezession heuer und im kommenden Jahr etwas steigen werden. Export und Investitionsnachfrage werden jedoch 2009 kräftig sinken. Die österreichische Wirtschaft wird damit heuer um 2,2% schrumpfen, weniger als der Durchschnitt des Euro-Raums (-3%). Vor dem Hintergrund der internationalen Konjunkturschwäche läßt die Inflation in Österreich deutlich nach. Der Verbraucherpreisindex wird im Jahresdurchschnitt 2009 um nur 0,6% steigen. Im Sommer ist in einzelnen Monaten sogar mit negativen Raten zu rechnen. Die massive Ausweitung der Geldmenge senkt das Risiko einer durch die Weltwirtschaftskrise ausgelösten Deflationsphase beträchtlich. Für 2010 rechnet das WIFO wieder mit einer geringfügigen Beschleunigung des Preisauftriebs auf 1,1%. Die Kerninflation bleibt dabei jedoch auf niedrigem Niveau stabil. Wegen der schlechten Konjunkturlage bricht die Entwicklung auf dem heimischen Arbeitsmarkt ein. Das WIFO rechnet für 2009 mit einer Zunahme

der Arbeitslosenzahl um 53.000 auf 265.000 (+25%). Gleichzeitig sinkt die Beschäftigung um 38.000 Personen (-1,2%). Dadurch steigt die Arbeitslosenquote laut österreichischer Berechnungsmethode auf 7,3%. Weil der Arbeitsmarkt auf die Entwicklung der Real-

wirtschaft üblicherweise verzögert reagiert, wird er 2010 noch nicht von der leichten Erholung profitieren. Die Arbeitslosigkeit wird weiter steigen (+33.000) und die Beschäftigung abermals zurückgehen (-20.000), die Arbeitslosenquote erhöht sich auf 8,2%. ■

Entwicklung der inländischen Investmentfonds 2008

Die schwierige Situation auf den internationalen Finanzmärkten 2008 hinterließ tiefe Spuren im Investmentfondsgeschäft. Kursverluste von 19,5 Mrd. Euro und ein sehr vorsichtiges und zurückhaltendes Anlegerverhalten – verdeutlicht durch einen Nettokapitalabfluß in Höhe von 11,7 Mrd. Euro – führten zu einer Abnahme des veranlagten Kapitals (exklusive „Fonds in Fonds“-Veranlagungen) um 31,2 Mrd. Euro bzw. 22,7%. Ende Dezember 2008 betrug das netto in Investmentfonds veranlagte Kapital 105,9 Mrd. Euro und fiel damit auf einen Stand vom September 2004 zurück.

Im Jahr 2008 errechnete sich eine kapitalgewichtete durchschnittliche Gesamtperformance aller österreichischen Investmentfonds (Publikumsfonds und Spezialfonds) von -13,4%. Aktienfonds mußten Kursverluste von 61,2%, Gemischte Fonds von 14,6% und Rentenfonds von 0,15% hinnehmen.

2008 erhöhte sich die Anzahl der österreichischen Anbieter von Investmentfonds um eine Gesellschaft, die Erste Immobilien KAG. Insgesamt reduzierten die österreichischen KAGs ihre Angebotspalette 2008 um 21 Fonds. Per Dezember 2008 verwalteten somit 29 Kapitalanlagegesellschaften mit 2.308 aufgelegten Investmentfonds einen Vermögensbestand (inkl. „Fonds in Fonds“-Veranlagungen) von 127,4 Mrd. Euro. Der Vermögensbestand der Investmentfonds verringerte sich 2008 um 38,3 Mrd. Euro. Verantwortlich dafür waren vor allem Aktien und Beteiligungspapiere mit einem Minus von 17,3 Mrd. Euro, gefolgt von Investmentzertifikaten mit -11,3 Mrd. Euro und Rentenwerten mit -10,7 Mrd. EUR. Cash-Bestände wurden um knapp eine Mrd. Euro aufgebaut.

Die bereits in den ersten neun Monaten 2008 verzeichneten hohen Kursverluste von knapp unter 13 Mrd. Euro beschleunigten sich im vierten Quartal (-6,6 Mrd. Euro) weiter, sodaß im Jahr 2008 Kursverluste in Höhe von 19,5 Mrd. Euro entstanden sind.

Turbulente Finanzmärkte, Rezessionsängste und negative Unternehmensnachrich-

ten stimmten die Anleger in ihren Veranlagungsentscheidungen sehr vorsichtig, sodaß sich insgesamt ein Nettokapitalabfluß von 11,7 Mrd. Euro (Nettomittelabfluß von 8,7 Mrd. Euro und Ausschüttungen von 3,0 Mrd. Euro) ergab. Das netto in Investmentfonds veranlagte Kapital (exklusive „Fonds in Fonds“-Veranlagungen) reduzierte sich somit im Jahr 2008 um 31,2 Mrd. Euro bzw. 22,7% und betrug Ende Dezember 2008 105,9 Mrd. Euro. Rund 37% oder 11,5 Mrd. Euro des Rückganges gingen dabei alleine auf das 4. Quartal zurück. Das veranlagte Volumen entsprach damit Ende 2008 nur mehr in etwa dem Niveau vom September 2004.

Da neben den stark fallenden Aktienmärkten im Jahr 2008 auch die Rentenfonds ins Minus rutschten, errechnete sich eine negative kapitalgewichtete durchschnittliche Gesamtperformance aller österreichischen Investmentfonds (Publikumsfonds und Spezialfonds) für das Jahr 2008 von -13,4%. Bis zum September hatte diese noch - 8,4% betragen. Am schlimmsten waren die Aktienfonds betroffen, die Kursverluste von 61,2% hinnehmen mußten. Der Rückgang bei den gemischten Fonds betrug 14,5% und selbst die Geldmarktfonds (-3,4%) und die Rentenfonds (-0,15%) rutschten ins Minus. Einzig die Immobilienfonds wiesen mit 3,6% eine positive Performance auf.

Mit einem Anteil von 66,8% (70,7 Mrd. Euro) wird die Struktur des veranlagten Kapitals von Rentenwerten dominiert. Da die Aktienfonds am stärksten von der Finanzmarktkrise betroffen waren, fielen sie hinter die ausländischen Investmentzertifikate zurück. Letztere machten mit 10,8 Mrd. Euro rund 10,2% der Veranlagungen aus, während die reinen Aktienveranlagungen mit 10,3 Mrd. Euro erstmals weniger als 10% ausmachten.

In Immobilien- und Sachanlagenvermögen war per Ende September 2008 ein Volumen von 2 Mrd. Euro (1,9%) investiert. ■

Offensive zur thermischen Sanierung

Private und Unternehmen können ab 14. April 2009 um Zuschüsse ansuchen

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Umweltminister Niki Berlakovich haben am 26. März in einer Pressekonferenz die Eckdaten der Förderung der thermischen Sanierung durch den Bund präsentiert. Wie im Konjunkturpaket II vereinbart, erhalten dabei der private Wohnbau und die Unternehmen jeweils 50 Millionen Euro an nicht-rückzahlbaren Zuschüssen für die Dämmung der Außenhülle eines Gebäudes sowie den Tausch von Heizkesseln und Fenstern.

„Mit den 100 Millionen an Zuschüssen initiieren wir 650 Millionen Euro zusätzliche Investitionen. Das sind viele neue Aufträge für Baufirmen und Handwerker in ganz Österreich“, sagte Mitterlehner. „Damit werden 7000 Arbeitsplätze gesichert bzw. geschaffen.“ Berlakovich betonte: „Die im 2. Konjunkturpaket vereinbarten 100 Millionen Euro für die thermische Sanierung von privaten Haushalten und betrieblichen Gebäuden bewirken eine CO₂-Einsparungen in der Höhe von insgesamt rund 5,3 Millionen Tonnen CO₂. Außerdem können dadurch 800 Millionen Liter Öl eingespart und somit kann wesentlich zur Energieunabhängigkeit und Versorgungssicherheit Österreichs beigetragen werden“.

Private und Unternehmen können ab 14. April 2009 um Zuschüsse ansuchen. Grundlage zur Beurteilung der Förderungsfähigkeit ist der Energieausweis, dessen Ausstellung ebenfalls gefördert wird. Unterstützt werden unter anderem die Dämmung der obersten Geschossdecke bzw. des Daches, die Dämmung der Außenwände, der untersten Geschossdecke oder des Kellerbodens sowie die Sanierung bzw. der Austausch von Fenstern und Außentüren. Speziell für Unternehmen wird der Einbau von Wärmerückgewinnungsanlagen bei Lüftungssystemen im Zuge der thermischen Sanierung des Gebäudes sowie Verschattungssysteme zur Reduzierung des Kühlbedarfs des Gebäudes gefördert. Zusätzlich sind für Unternehmen in Kombination mit Sanierungsmaßnahmen Umstellungen auf effiziente Energienutzung wie die Wärmerückgewinnung, der Ersatz bestehender Heizungssysteme durch Bio-



Foto: BMWF/HBF

Umweltminister Niki Berlakovich (li) und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner präsentieren in einer Pressekonferenz die Offensive zur thermischen Sanierung.

masse-Einzelanlagen, der Einbau thermischer Solaranlagen, der Anschluß an Fernwärme, der Einbau von Wärmepumpen und die Nutzung moderner Technologien wie Kraft-Wärme Kopplung förderfähig.

Bei privaten Wohnbauten, die die geforderten Standards im Wärmeschutz bereits erfüllen, werden auch die Einbindung einer thermischen Solaranlage, der Umstieg auf Holzzentralheizungsgeräte, ein Einbau von Wärmepumpen und der Umstieg auf bestimmte Erdgasbrennwertkessel unterstützt. „Der Tausch von Fenstern oder der Heizung, oder die Wärmedämmung sind zwar kurzfristig mit Kosten verbunden, das sind aber Investitionen, die sich langfristig rechnen. Wer sein Haus gut dämmt und neue Fenster einbaut, kann seine Heizkosten um die Hälfte reduzieren“, führt Minister Berlakovich aus.

Die Förderung dieser Maßnahmen kann je nach Energieeinsparungseffekt bei Betrieben bis zu 40 Prozent der Investitionskosten betragen, im Wohnbau ist eine Unterstützung von 20 Prozent bzw. maximal 5000 Euro vorgesehen. Für die Umstellung bestehen-

der Wärmeherzeugungssysteme in Wohngebäuden beträgt die maximale Förderhöhe 2500 Euro.

Die Förderungsansuchen von Unternehmen können analog der bisherigen Umweltförderungsabwicklung direkt bei der Kommunalkredit Public Consulting (KPC) eingebracht werden. Private Förderungswerber können ihre Anträge auf Zuschuß bei allen Bankfilialen und Bausparkassen stellen. „Das erleichtert die Abwicklung für die Menschen in ganz Österreich“, sagte Mitterlehner. „Mein Dank gilt den Bausparkassen, die diesen Service kostenlos übernehmen“.

Voraussichtliche Wirkungen der Maßnahmen

- 650 Mio. Euro zusätzliche Investitionen
- Sicherung bzw. Schaffung von 7000 Arbeitsplätzen
- thermische Sanierung von mindestens 10.000 Haushalten
- Einsparung von 5,3 Millionen Tonnen CO₂ über die Lebensdauer der Investitionen. ■

»Ärmel aufkrepeln angesagt«

WK-Präsident Christoph Leitl: EU und G20 müssen gemeinsam handeln – EZB ist mit weiterer Zinssenkung um 50 Basispunkte in der Ziehung

Daß nun auch Wifo und IHS die Konjunkturprognose für Österreich abermals deutlich nach unten korrigiert haben, kommt nicht weiter überraschend. Doch statt wegen der weiteren Verschärfung der Rezession Trübsal zu blasen, ist weltweit Ärmel aufkrepeln angesagt“, sagt Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ). „Auch in Österreich müssen alle ihr Scherflein beitragen, damit sich die Nebelschwaden bald lichten und wir 2010 zumindest eine schwarze Null erreichen.“

Die Voraussetzungen seien nicht schlecht, denn mit den Konjunkturprogrammen 1 und 2, dem Bankenpaket und der vorgezogenen Steuerreform 2009 habe die Regierung gute Arbeit geleistet und wichtige Akzente im Hinblick auf verbesserte Finanzierungsbedingungen für die Unternehmen und die Stärkung der Kaufkraft gesetzt. Nun müsse alles getan werden, damit die Mittel rasch fließen und positiv wirken können, „denn selbst das beste Konjunkturprogramm nützt erst dann etwas, wenn die Gelder unter die Leute kommen und nicht nur am Papier stehen“.

Zusätzliche Investitionen durch thermische Gebäudesanierung

Allein das 100-Millionen-Euro-Paket für die thermische Gebäudesanierung, das „die volle Rückendeckung der Wirtschaft hat, weil es gut für die Umwelt, die Konjunktur und die Arbeitsplätze ist“, wird nach Schätzung der WKÖ zusätzliche Investitionen von bis zu einer Milliarde Euro auslösen.

Auf internationaler Ebene liege es am G20-Gipfel Anfang April, durch Einigkeit und konkrete Maßnahmen das Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft zurückzugewinnen. „Wer versucht, Europäer und Amerikaner auseinander zu dividieren, tut der Weltwirtschaft nichts Gutes. Entweder wir ziehen alle an einem Strang und handeln oder wir bleiben alle gemeinsam im Schlamassel“, warnt Leitl.

Auch auf EU-Ebene sei eine bessere Abstimmung der Maßnahmen zur Konjunkturbelebung notwendig. „Viele europäische Regierungen tun Richtiges, aber jeder kocht sein eigenes Süppchen. Wenn wir uns besser abstimmen, haben alle einen Vorteil.“ Nicht nur die EU-Regierungen, auch die Europäi-

sche Zentralbank sei weiter in der Ziehung. „Alles andere als eine weitere deutliche Zinssenkung um 50 Basispunkte kommende Woche wäre falsch und fatal“, so Leitl. Außerdem sollte die EZB durch den Ankauf von Unternehmensanleihen ein Zeichen des Vertrauens setzen.



Foto: WKÖ / Stabsabteilung Presse

Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ)

Kein Verständnis hat Leitl für jene, die meinen, der jetzigen schwierigen Situation mit neuem Protektionismus oder dem gegenseitigen Auspielen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern beikommen zu können. Leitl: „In der jetzigen Situation gibt es nur eine Priorität: Wir müssen alles tun, damit die Wirtschaft wieder in Gang kommt und es in Europa keine Massenarbeitslosigkeit gibt. Da muß jeder einen Beitrag leisten, damit wir gemeinsam die beste Lösung finden und die dann auch umsetzen können.“

EU-Gipfel: Aufstockung der Zahlungsbilanzhilfen

„Mit dem grünen Licht für die Nabucco-Gasleitung und mit der heute beschlossenen Aufstockung der Zahlungsbilanzhilfen für Osteuropa sendet der EU-Gipfel ein starkes Signal der Solidarität an die Mitglieder in Mittel- und Osteuropa. Die EU demonstriert damit, dass sie in guten und in schlechten Zeiten an deren Seite steht“, betont Leitl als Präsident auch in seinen europäischen Funk-

tionen. „Das ist auch ein Erfolg für Länder wie Österreich, die sich im Vorfeld dafür eingesetzt hatten, daß Brüssel einspringen muß, wenn in einem der Mitgliedsstaaten Not am Mann ist.“

Die nunmehrige Aufstockung der Hilfe bedeute nicht, wie manche suggeriert hatten, dass alle Staaten der Region über einen Kamm geschoren werden: „Diese Hilfe ist eine Versicherungspolizze, falls es zu weiteren Problemen in einzelnen Ländern kommt. Denn Hilfe für Osteuropa ist auch Hilfe für Gesamteuropa. Diese Region war, ist und bleibt ein wichtiger Markt nicht nur für Österreich, sondern für die gesamte EU.“

Ein konkretes Beispiel für den Mehrwert gemeinsamer europäischer Maßnahmen sei auch die erzielte Einigung auf das Energiepaket im Umfang von fünf Milliarden Euro. Es sieht Investitionen in Energie-, Breitband- und ländliche Entwicklungsprojekte vor. „Damit werden Projekte unterstützt, die für die Zukunft wichtig sind und die der gesamten EU etwas bringen, nicht nur einzelnen Staaten“, so Leitl. Auch Österreich wird hier profitieren: Die Pipeline „Nabucco“, die Erdgas aus der Kaspischen Region nach Europa liefern soll, wird mit 200 Millionen Euro unterstützt. „Dieses Projekt trägt zu einer besseren Versorgungssicherheit der gesamten EU bei und verringert einseitige Abhängigkeiten.“

Leitl betonte jedoch auch, daß die EU trotz der Beschlüsse im Falle des Falles weitere Maßnahmen setzen müsse, um die europäische Wirtschaft wieder in ruhigere Fahrwasser zu bringen: „Entwarnung kann noch nicht gegeben werden, es heißt weiter wachsam sein.“

EU muß mit einer Stimme sprechen

Zudem sei es wichtig, daß die EU beim G-20-Gipfel Ende März in London mit einer Stimme spreche. Dort müßten neben der Wiederbelebung der Weltwirtschaft auch eine effizientere Aufsicht der Finanzmärkte und Maßnahmen gegen die prozyklischen Effekte von Regulierungen wie Basel II angesprochen werden. „Die besten Konjunkturmaßnahmen helfen nichts, wenn zugleich Regulierungen wie Basel II die Krise noch verschärfen“, so Leitl abschließend. ■

Donau Österreich

Bundesländerübergreifendes Netzwerk stärkt den Donau-Tourismus – Tourismus- und Freizeitwirtschaft ist Wertschäftungsmotor für den oberösterreichischen Donaauraum.

40 Mitgliedsgemeinden, darunter vier bayerische, gehören der Werbegemeinschaft Donau Oberösterreich an. In 357 Beherbergungsbetrieben stehen dem Tourismus im Bereich der Werbegemeinschaft Donau OÖ 9757 Betten zur Verfügung. Mehr als 1,7 Mio. Nächtigungen wurden im Tourismusjahr 2008 (September 2007 bis August 2008) in den 40 Mitgliedsgemeinden der Donau Oberösterreich gezählt. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung der Nächtigungen um Plus 3,27 Prozent.

„Nicht nur Nächtigungen und Ankünfte spielen für die Bewertung der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in der Region eine Rolle,“ ist Karl Pramendorfer, Vorstand OÖ. Tourismus, überzeugt. Direkt und indirekt ergeben sich durch die Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Oberösterreich Wertschäftungseffekte in Höhe von 6,16 Mrd. Euro – das sind 14,8 Prozent, die diese Branche (un)mittelbar zum Bruttoregionalprodukt des Landes beiträgt.

Infrastrukturmaßnahmen (z.B. einheitliche Radwegebeschilderung) und Investitionen in touristische Einrichtungen kommen auch der einheimischen Bevölkerung zu Gute, ebenso wie die vielen Veranstaltungen in der Region. Damit werden nicht nur Arbeitsplätze, sondern wird vor allem auch Lebensqualität für die Bevölkerung gesichert.

Zusammenarbeit stärkt Donau-Tourismus

Gemeinsame Maßnahmen zur Weiterentwicklung des touristischen Angebotes bringen einen spürbaren Qualitätsschub und tragen zur Stärkung des touristischen Selbstbewusstseins entlang der Donau bei. Hier hat der Oberösterreich Tourismus gemeinsam mit der Werbegemeinschaft Donau OÖ, den Tourismusverbänden, Hotel- und Gastronomiebetrieben, Freizeitangebietern, Infrastruktureinrichtungen uva. ein professionelles Netzwerk entwickelt.

Qualitätsgütesiegel für den Donauradweg

Gemeinsam mit der Werbegemeinschaft „Donau OÖ“, dem OÖ. Tourismus und „Radtouren Ö“ werden heuer Qualitätssie-



Verbunden durch das »blaue Band der Donau«: Der Vorstand des OÖ. Tourismus, Karl Pramendorfer, der Vorsitzende der Werbegemeinschaft Donau OÖ, LAbg. Friedrich Bernhofer, die Geschäftsführerin der Österreich Werbung, Petra Stolba, der Geschäftsführer der Donau NÖ Tourismus GmbH, Bernhard Schröder, und der Geschäftsführer der Niederösterreich Werbung, Christoph Madl.

ungsmaßnahmen für Radurlauber umgesetzt: Im Frühjahr wird etwa der Donauradweg vom Allgemeinen Deutschen Fahrrad Club (ADFC) strengstens unter die Lupe genommen. Kriterien wie Befahrbarkeit, Oberfläche, Wegweisung, Routenführung, Sicherheit, touristische Infrastruktur, Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel und Marketing werden für die Auszeichnung herangezogen. Mit dem ADFC-Qualitätsgütesiegel für Radfernwege (1- bis 5-Stern) erfährt der Donauradweg eine weitere Bestätigung im Hinblick auf die hervorragende Infrastruktur. Gleichzeitig erhalten potenzielle Urlaubsgäste durch die in Deutschland bereits standardisierten Prüfungen und dem hohen Bekanntheitsgrad des ADFC ein zusätzliches Argument für den Radurlaub an der Donau.

Einheitliche Frequenzmessung und Radlerbefragung

Durch die Gründung der ARGE Donau Österreich im Herbst 2008 wurde die bundesländerübergreifende Zusammenarbeit im Tourismus auf professionelle Beine gestellt. In der Arbeitsgemeinschaft Donau Österreich haben sich die drei Landestourismusorganisationen Oberösterreich, Nieder-

österreich und Wien sowie die zwei Werbegemeinschaften Donau Oberösterreich und Donau Niederösterreich zusammengefasst. Gemeinsame Aktionen in Öffentlichkeitsarbeit und Produktoptimierung werden zur Internationalisierung entlang des Donaustromes beitragen. „Die Donau“ soll damit in den Köpfen der Einheimischen und der ausländischen Gäste als erstrangige Erlebnisregion verankert und noch stärker zu touristischen Erfolgen für den Donaauraum genutzt werden. So startet die ARGE Donau Österreich heuer ein Projekt zur Frequenzmessung am Donauradweg. Die Erhebung der technischen Details – von moderner Technologie der Zählgeräte über Auswertungsmethoden bis hin zu einer begleitenden qualitativen Befragung der Radfahrer – findet in den nächsten Monaten statt. Eine erste Frequenzmessung ermöglicht es 2010 dann erstmals, allgemein gültige Zahlen über die Donauradler zu ermitteln und die Basis für längerfristige Vergleiche zu schaffen.

Donausteig für Wanderer pauschal erlebbar

Ab Juli 2010 wird der Donausteig mit all seinen Attraktionen und Erlebnisstationen für Wanderer pauschal erlebbar gemacht.

Wirtschaft

Die Vorarbeiten in der Tourismusbranche dafür haben bereits begonnen: Erst kürzlich fand eine mit 90 Betrieben sehr gut besuchte Informationsveranstaltung über ein gemeinsames Qualifizierungsprojekt statt. In fünf Workshops werden die teilnehmenden Tourismusbetriebe entlang der gesamten Dienstleistungskette in den nächsten Monaten ihr Bewußtsein für die Bedürfnisse des Wandergastes schärfen und die im Workshop erarbeiteten Maßnahmen im eigenen Betrieb umsetzen. Damit vollzieht sich eine konsequente Qualitätssicherung im Tourismus von Passau bis St. Nikola. „Mit Fertigstellung des Weges haben wir sicherlich einen der touristisch attraktivsten Weitwanderwege Österreichs“ ist Karl Pramendorfer, Vorstand des OÖ. Tourismus, überzeugt.

Donauregion in Niederösterreich – das touristische Filetstück an der Donau

Die „Welterbelandschaft Wachau“ bildet mit der gesamten niederösterreichischen Donauregion ein besonders schönes Herzstück an der Donau in Mitteleuropa. Das zentrale Kernthema der touristischen Marke Donau NÖ ist die hervorragende Genußkompetenz, die viele Gäste motiviert Urlaub gerade an diesem Stück der Donau zu machen.

Mit 1,6 Millionen Nächtigungen ist die niederösterreichische Donauregion die nächtigungsstärkste Tourismusregion in Niederösterreich. Die meisten Nächtigungen entfallen dabei auf inländische Gäste: im Jahr 2008 verzeichnete die Statistik 590.169 Nächtigungen von inländischen Gästen, gefolgt von 418.658 Nächtigungen von Gästen aus Deutschland, dem wichtigsten Auslandsmarkt der niederösterreichischen Donauregion. 51 Mitgliedsgemeinden gehören der Tourismusregion an und werden von ihr vermarktet.

Professionelles Destinationsmanagement

Der Gründung der Donau Niederösterreich Tourismus GmbH im Jahr 2003 ging ein mehrjähriger Entwicklungsprozeß voran. Die reiche, gemeinsame Geschichte, die landschaftlichen Besonderheiten und die Verbindung der Weltstädte Wien und Bratislava entlang des Donauflusses bilden eine Grundlage für die Gründung der Tourismusdestination „Donau Niederösterreich“. Grundidee war es, in einer effizienten Tourismusmarketingorganisation das Marketingbudget der Mitgliedsgemeinden zu bündeln, um mit einem Maximum an Mitteln eine möglichst hohe Werbewirkung bei potentiellen Gästen zu erreichen.

Die Strategie

Die Donau Niederösterreich Tourismus GmbH bearbeitet entsprechend dem „Kursbuch Tourismus 2010“ bestimmte festgelegte touristische Geschäftsfelder. Im Rahmen jedes Geschäftsfeldes wird eine eigene Marketingstrategie entwickelt und Zielgruppen festgelegt. Zu den wichtigsten Geschäftsfeldern zählen Kultur – Kulinarik – Wein, Gruppen- und Radreisen. Eine interessante Zielgruppe sind auch Schüler- und Kindergruppen sowie Ausflugstouristen. Die Marketingarbeit der Donau Niederösterreich Tourismus GmbH richtet sich aktiv und fokussiert auf ausgesuchte Märkte, vor allem auf die Kernmärkte Österreich und Deutschland sowie auf die Aufbaumärkte Schweiz und Slowakei.

Genuß an der Donau

In den vergangenen Jahren hat die Donau Niederösterreich Tourismus GmbH höchst erfolgreiche Genußprojekte initiiert und vermarktet: die beiden Gourmetfestivals Donau.Fisch.Wein und wachau GOURMETfestival bieten einen Besucheranreiz, der bewußt in den Frühling gelegt wurde um eine Belebung der Vorsaison zu bewirken. Das Festival stellt die Genusskompetenz der Wachau konzentriert dar und macht sie weit hin sichtbar und erlebbar. Diese Kompetenz spiegelt sich auch in den Auszeichnungen wider. So liegen etwa die Hälfte der von Gault Millau mit Hauben (13 bis 18 Punkte) ausgezeichneten niederösterreichischen Betriebe an der Donau.

Weine von Weltrang

Für einen hohen Genussfaktor bei den Gästen sorgen auch die zahlreichen hoch prämierten Winzer der niederösterreichischen Donauregion. Steile Weinterrassen und sonnenverwöhnte Weinberge, die sich sanft ans Ufer schmiegen. Renommiertere Winzer und international prämierte Weine, die Genuß pur verheißen. Mit der Wachau, dem Traisen- und Kremstal, der Weinregion Wagram und der Region Carnuntum liegen fünf der insgesamt acht niederösterreichischen Weinregionen und einige der berühmtesten Rieden Österreichs an der Donau und laden zum Erleben einer herausragenden Genußkultur ein.

Sehnsucht nach »Nähe und Mehr« statt »Weite und Meer«

In Zeiten einer Wirtschaftskrise und des Klimaschutzes wird Urlaub in der Nähe, die man mit dem Rad, der Bahn oder dem Schiff

erreichen kann, immer aktueller. Die österreichische Donau mit den Standbeinen Radfahren, Wandern, Schifffahrt, Kultur & Kulinarik bietet sich vor allem für Gäste aus Deutschland und Österreich geradezu an. Der wichtige Nahmarkt Deutschland, der mit 54% aller Auslandsnächtigungen in Österreich ebenso bedeutend ist, wie das Inland, soll in Zukunft noch intensiver beworben werden. Aber auch im Inland soll der zusätzliche Werbedruck Früchte tragen und Auswirkungen der Krise mildern. Im Bereich der ARGE Donau Österreich gab es im Jahr 2008 13.299.461 Nächtigungen, welche sich auf 3.157.610 Inländer und 10.141.851 Ausländer aufteilen. Ein enormer Anteil von 3.309.821 Nächtigungen bezieht sich auf den Nahmarkt Deutschland.

Die ARGE Donau Österreich besteht aus den drei wirtschafts- und einwohnerstärksten Bundesländern

Im August 2008 wurde von den drei Landeshauptleuten Josef Pühringer (Oberösterreich), Erwin Pröll (Niederösterreich) und Michael Häupl (Wien) die Arbeitsgemeinschaft Donau Österreich aus der Taufe gehoben. In ihr arbeiten die drei wirtschafts- und einwohnerstärksten Bundesländer zusammen.

Das erste gemeinsame Werbemittel, an dem sich heuer erstmals auch Wien beteiligt hat, ist die beliebte rund 150 Seiten umfassende Broschüre „Der Donauradweg – von Passau bis Bratislava“. Sie erscheint in einer Jahresauflage von 120.000 Stück und wird insgesamt rund 80.000 mal im Internet heruntergeladen.

Strategie- und Maßnahmenplanung 2009 – 2015

Dieser Tage legten die fünf ARGE-Partner in einem zweitägigen Workshop in Maria Taferl die Strategie- und Maßnahmenplanung für die Jahre 2009–2015 fest. So soll die Donau als elementares, österreichisches Angebot positioniert werden. Die ARGE wird sich mit überregional relevanten, österreichischen Donauthemen und -produkten beschäftigen. Dabei strebt die ARGE eine bestmögliche Koordination beim Produkt, bei der Qualität sowie im Marketing und in der Kommunikation an. Die ARGE versteht sich auch als Anknüpfungs- und Kooperationspartner für weitere nationale und internationale Initiativen und Organisationen rund um die Donau. ■

<http://www.oberoesterreich.at>
<http://www.niederoesterreich.at>
<http://www.wien.info/>

Österreichische Windindustrie überschreitet 300 Mio.-Exportmarke

6000 Delegierte auf Europäischer Windenergie-Konferenz EWEC

Wir brauchen eine Energierevolution!“ fordert Nobuo Tanaka, Generalsekretär der Internationalen Energieagentur IEA, im Rahmen der Eröffnung der Ende März stattgefundenen Europäischen Windenergie-Konferenz EREC in Marseille. 9% des weltweiten Elektrizitätsverbrauchs werde 2030 von der Windkraft gedeckt werden, so Tanaka. 6000 Teilnehmer arbeiteten auf der EWEC daran, dies Wirklichkeit werden zu lassen. EU-Energiekommissar Andris Piebalgs mahnt zu umgehendem Handeln: „Wir müssen jetzt handeln. Zu spätes Handeln ist teurer als rechtzeitiges Handeln. Die Stimmen, die behaupten, Windenergie spiele nur am Rande eine Rolle, werden immer mehr an den Rand gedrängt werden.“

Auch in Zeiten der Wirtschaftskrise werden erneuerbare Energien und insbesondere die Windenergie als gesunde, solide Sektoren und als Zukunftsmarkt gesehen. „Derzeit herrscht beinahe überall Pessimismus. Im Energiesektor, vor allem im Sektor der erneuerbaren Energien, sehe ich jedoch Optimismus“, konstatiert Tanaka. Der IEA-Chef erwartet, daß 2030 9% des weltweiten Elektrizitätsverbrauchs von der Windkraft gedeckt werden und fordert angesichts zahlreicher weltweiter Investitionspakete: „Wir müssen jetzt in nachhaltige Energien investieren. Wir brauchen einen clean energy new deal.“



Foto: IG Windkraft

Stefan Hantsch, GF der IG Windkraft Österreich: »Der Windkraftboom hält an«

EWEA steigert Prognose um 28%

Arthouros Zervos, Präsident der European Wind Energy Association EWEA, stimmt mit Tanaka überein. Er glaubt jedoch an noch bessere Chancen für die Windenergie: „Bei unseren Zukunftsprognosen haben wir uns bemüht, sehr konservative Ansätze zu verwenden. Dennoch lagen unsere Prognosen immer deutlich über denen der IEA. In der Realität wurden aber selbst unsere Prognosen bei weitem übertroffen. Aufgrund der aktuellen Entwicklungen am Energiemarkt müssen wir unsere zwei Jahre alte Prognose für 2020 von 180.000 Megawatt um 28% auf 230.000 Megawatt anheben. Wind wird dann 600 Mrd. kWh liefern, was einem Stromerzeugungsanteil von 14-18% entspricht.“

Österreichs Windexportbranche überschreitet 300 Mio. Euro-Marke

„Der Windkraftboom hält an, die langfristigen Ausbauprognosen werden nach wie vor angehoben“, freut sich Stefan Hantsch, Geschäftsführer der IG Windkraft Österreich. „Das ist auch gut für die österreichische Windenergie-Exportbranche. Sie hat heuer erstmals die 300 Mio. Euro Marke überschritten. Ein Plus von 20% gegenüber dem Vorjahr“, so Hantsch. Die heimischen Windkraftzulieferer exportieren Steuerungen, Flügelmaterial, Generatoren, Energieumrichtersysteme oder komplette Windkraftanlagenkonzepte. Im Dienstleistungsbereich werden mit österreichischem Know-how Windparks in den umliegenden Ländern geplant, finanziert und umgesetzt.

Die Windkraft liefert heute 4% des europäischen Stromverbrauchs, 65.000 MW sind am Netz. Letztes Jahr wurden 8484 MW an neuer Windkraftleistung errichtet, das ist um ein Viertel mehr Leistung, als Gaskraftwerke, die Platz zwei belegten. Windkraft ist daher Spitzenreiter beim Kraftwerksausbau in Europa. 160.000 Jobs wurden durch die Windkraft in Europa geschaffen, 11 Mrd. Euro wurden im Vorjahr in der Branche investiert.

Im Gegensatz zum weltweiten Trend ist Österreich 2008 auf Platz 19 in Europa zurückgefallen und befindet sich gemeinsam mit Malta, Slowakei, Slowenien, Rumänien, Luxemburg, Lettland und Zypern in der Gruppe jener Länder, die weniger als 20 Megawatt neu errichteten. ■

<http://www.igwindkraft.at>

Bienen bringen Land zum Blühen

Oberösterreich gegen Gentechnik-Zwang – Bestäubungsleistung ist 70 Mio. Euro wert – Landesrat Josef Stockinger: »Da müßte man ja den Bienenflug verbieten«

In der freiwilligen Allianz gegen Gentechnik auf den Feldern sind die heimischen Imkerinnen und Imker wichtige Verbündete. Das von der Europäischen Union bisher angedachte Nebeneinander von Gentechnik und Gentechnik-Freiheit (Koexistenz) kann nicht funktionieren, weil es automatisch zu Verunreinigungen im Naturhaushalt und durch die Insekten zu Verschleppungen der gentechnisch veränderten Pflanzen hin zu den Feldern der GVO-frei wirtschaftenden Bauern kommen würde.

„Man müßte den Bienenflug generell verbieten, wenn man die Gentechnik auf den heimischen Feldern erlauben würde“, beschreibt Oberösterreichs Agrar-Landesrat Josef Stockinger die Aussichtslosigkeit der von der EU geforderten Koexistenz und begründet: „Der Aktionsradius eines Bienenvolkes beträgt 15 Quadratkilometer; für ein Kilo Honig muß eine Biene drei Millionen Blüten anfliegen.“



Foto: Land OÖ/Silber

Agrar-Landesrat Josef Stockinger (li.) und Imkerpräsident Maximilian Liedlbauer

Gentechnik-Pflicht brächte Streit bis in die Dörfer

Die freiwillige Allianz gegen Gentechnik wurde vor sechs Jahren von Oberösterreich und der Toskana gegründet. Mittlerweile gehören 47 Regionen der Europäischen Union zu dieser Allianz. Ziel ist die Selbstbestimmung der Länder und Regionen bei der Verwendung von Grüner Gentechnik. „Diese Selbstbestimmung ist der einzig vernünftige Weg. Da kann jedes Land für sich entscheiden, ob es geschlossen GVO-frei auf den Feldern produzieren will oder nicht. Verpflichtet uns die EU dazu, würde der Konflikt über die Gentechnik den Streit tief in die Dörfer hineinragen, weil ein Nebeneinander von GVO und Nicht-GVO einfach unmöglich ist“, sagt Landesrat Stockinger. Die 7000 Imkerinnen und Imker in Oberösterreich mit den 88.000 Bienenvölkern bezeichnet Stockinger als „wichtige Verbündete gegen die Gentechnik auf den Feldern“, diese hätten schon frühzeitig auf die Gefahren von GVO-Pflanzen hingewiesen.

„Das Glas Honig soll weiterhin ein Symbol für unverfälschte Qualität, sauberen



Foto: http://www.bilderbox.biz

Naturhaushalt und ein reines Naturprodukt mit wertvollen Inhaltsstoffen sein“, betonte Landesrat Stockinger, bei der am 21. März 2009 stattgefundenen Generalversammlung des Landesverbandes der Oö. Bienenzüchter im Linzer Rathaus.

„In Oberösterreich ist die Bekämpfung der Baumkrankheit Feuerbrand mit antibiotischen Mitteln im Erwerbsobstbau nicht

gestattet“, gibt Stockinger den Imkerinnen und Imkern und Konsumentinnen und Konsumenten Sicherheit.

Klare Vorgaben gibt es auch beim Mais-saatgut: Die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) hat klare Regelungen für die wirtschaftlich notwendige Beizung getroffen. Damit sollte laut Stockinger abgesichert sein, daß es in Österreich zu keinen Problemen kommt. Im Vorjahr hat es in Deutschland vereinzelt ein Bienensterben durch unsachgemäße Pflanzenschutzanwendung nach der Aussaat von gebeiztem Maissaatgut gegeben.

Honigbiene als Garant für Fruchtbarkeit

Für die Landwirtschaft sind die Imkerinnen und Imker wichtige Partner. „Die Honigbiene ist ein Garant für Fruchtbarkeit und gute Ernten“, sagt Agrar-Landesrat Stockinger. 80 Prozent der heimischen Pflanzen werden durch die fleißige Arbeit der Honigbienen bestäubt. Rechnerisch beträgt diese Arbeit für Fruchtbarkeit auf den Wiesen, Feldern und Bäumen 70 Millionen Euro. ■

Der erste Storch ist wieder da!

Der Erstankömmling im WWF-Reservat Marchauen und seine Kollegen sollen heuer für ein Rekord-Storchenjahr sorgen.

Am 19. März landete der erste Weißstorch im WWF-Reservat Marchauen im niederösterreichischen Marchegg. Dieses 1120 Hektar große Naturschutzgebiet zwischen den Gemeinden Marchegg und Zwerndorf ist eines der wichtigsten Vogelparadiese vor den Toren Wiens. Heuer sind die Bedingungen für ein nachwuchsreiches Storchenjahr besonders günstig: Wegen der häufigen Niederschläge dieses Winters sind die artenreichen Nahrungswiesen seit Wochen überschwemmt. „Unsere Auwiesen sind für die Störche ein wahres Schlaraffenland voller Frösche, Krebse und Kleinfische“, freut sich WWF-Reservatsleiter Gerhard Neuhauser. „Nach ihrer monatelangen Reise können die Störche jetzt wieder ordentlich Kraft für eine turbulente Brutsaison tanken“, so Neuhauser.

Die March-Thaya-Auen gehören zu einem der wichtigsten und größten Refugien für die Artenvielfalt Mitteleuropas. Regelmäßige Überschwemmungen versorgen die fließbegleitenden Auwälder mit Nährstoffen. Die dadurch entstehenden, nahrungsreichen Feuchtwiesen sichern zahlreichen wertvollen Arten ihr Überleben.

Neben den Weißstörchen, deren bis zu 800 Kilogramm schwere Horste auf den riesigen, hunderte Jahre alten Eichen der Storchenkolonie vom WWF nach der Brutsaison 2007 teilweise „renoviert“ wurden, nutzen auch Schwarzstorch, Seeadler, Rotmilan und viele andere bedrohte Vogelarten das reiche Angebot des Auwaldes. „Die Sicherung einer naturnahen dynamischen Auenlandschaft entlang der Flüsse March und Thaya ist die wichtigste Voraussetzung für den Erhalt der imposanten Greifvögelwelt“, unterstreicht Neuhauser. Denn von den ehemals ausgedehnten Wiesenlandschaften der Region ist heute nur noch ein Bruchteil übrig geblieben.

Dem Erstankömmling im Marchegger Auenreservat werden in den nächsten Wochen weitere 90 bis 100 Vögel folgen. Die Storchenkolonie auf der Schloßwiese in Marchegg gehört zu den eindrucksvollsten Kolonien Mitteleuropas. 50.000 bis 60.000 Naturinteressierte besuchen jährlich die Storchen-Metropole. Letztes Jahr konnten im Auenreservat insgesamt 43 Brutpaare ver-



Foto: Österreich Journal

zeichnet werden. 92 Jungvögel wurden 2008 flügge.

Die Vogelwelt des Naturreservates Marchauen/Marchegg wurde 2007 in einer vom Niederösterreichischen Landschaftsfonds ermöglichten Horstschutz-Studie genau untersucht. Demnach brüten 11 verschiedene Schreit- und Greifvögel auf den insgesamt 236 Baum-Horsten des Vogelparadieses.



Foto: Samsung

Hildegard Aichberger, Geschäftsführerin des WWF Österreich, und Gerald Reitmayr von Samsung Electronics Austria

Neben den Instandhaltungsmaßnahmen an den Horsten wurden vom WWF auch zahlreiche Eichen entmistet, um optimale Lebensbedingungen für zukünftige Storchen- generationen zu schaffen.

Der WWF dankt den Österreichischen Lotterien, die das Programm zum Schutz der Marchauen des WWF seit vielen Jahren unterstützen.

Auch Samsung setzte sich in einer österreichweiten Umweltaktion zum Schutz der March-Thaya-Auen ein. „Entsprechend dem 30 Prozent geringeren Stromverbrauch – verglichen mit anderen Flachbild-Fernsehgeräten – kommen Euro 30 pro verkauften Fernseher über den WWF den March-Thaya-Auen zugute. Damit unterstützen wir ein Gebiet, das bis dato leider ein ‚weißer Fleck‘ auf der Naturschutzkarte Österreichs ist. Es gibt weltweit viele Projekte, die unserer Aufmerksamkeit bedürfen – nichts ist jedoch naheliegender, als vor der eigenen Haustür damit zu beginnen“, so Gerald Reitmayr von Samsung Electronics Austria. Zu Redaktionsschluss (29. März) waren auf diesem Weg bereits 101.430 Euro zusammengekommen! ■

<http://www.wwf.at>

Ein neues Haus in Stübing

Das Österreichische Freilichtmuseum Stübing startet am 1. April mit einem neu gestalteten Eingangsgebäude und einem vielfältigen Programm in die Saison 2009.

Das nach den Plänen des Architekten Werner Hollomey und in den entscheidenden Punkten nach den traditionellen Prinzipien und der Philosophie des „Thoma-Holz 100 Hauses“ gestalteten Eingangsbereichs bietet für die Besucher viele Neuerungen und zusätzliche Serviceleistungen, wie Museumsshop, Ruheraum für Busfahrer, museumspädagogische Räumlichkeiten, Wartebereiche für Gruppen u.v.m. Der neue Kassenbereich bietet außerdem einen serviceorientierten und freundlichen Zugang zu Österreichs größtem und einzigem zentralen Freilichtmuseum, das wegen seiner Harmonie aus historischen Bauten und Naturlandschaft besondere Beachtung genießt.

Beim Spaziergang durch die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft des Museumsgebietes können die Besucher Eindrucksvolles vom Wissen aus über 600 Jahren aus allen Bundesländern Österreichs entdecken. Die Häuser sind von Gärten, Wiesen und Feldern umgeben und verleihen wie die grasenden Tiere und die Handwerksvorführungen dem Tal Leben. Neben den Kindererlebnisbereichen, den Ruheplätzen und dem idyllischen Weiher bietet der Panoramaweg einen einzigartigen Blick über das Tal der Bauernhöfe. Um die Geschichte(n) und den Alltag unserer Vorfahren besser verstehen zu können, werden Besuchern aller Altersgruppen interessante Führungen und Handwerkskurse mit fundiertem wissenschaftlichem Hintergrundwissen geboten.

Bei den museumspädagogischen Programmen erkunden Schüler- und Kindergruppen durch themenzentrierte und spannenden Aktivitäten die Arbeitsweisen und die Lebenswelt unserer Vorfahren. Außerdem werden Gruppenpakete angeboten, die als attraktive Tagesprogramme, die Angebote wie Führungen, Rauchstubeheizungen, Traktorfahrt beinhalten, gebucht werden können.

Im Jahr 2009 steht das Freilichtmuseum ganz im Zeichen des Gedenkens an Erzherzog Johann und bietet den Themenschwerpunkt „Bürgerin, Bäuerin, Kuchldirn“ Frauenalltag zur Zeit Erzherzog Johanns“ an, bei dem das Leben der Frauen vor 200 Jahren rund um Anna Plochl mittels Ausstellungen und Präsentationen näher beleuchtet wird. Eröffnet wird die Saison 2009 mit Osterbrauchtum



Foto: Österreichisches Freilichtmuseum Stübing

Das neu gestaltete Eingangsgebäude zum Österreichischen Freilichtmuseum Stübing

für die ganze Familie, dem Palmbuschenbinden (3. März). Außerdem wartet ein abwechslungsreiches Veranstaltungsangebot mit Programmschwerpunkten wie dem „Erlebnistag“, an dem altes Handwerk und Brauchtum in einem bunten, vielfältigen und lebendigen Bild wiederentdeckt werden kann (27. September), der besinnlichen Adventveranstaltung „Tannengraß & Lebzeltstern“ (5./6. Dezember) und dem „Kindererlebnistag“ (14. Juni), an dem alte Spiele und kreative Bastelstationen auf die jungen Besucher warten. Neben zwei Sonderführungen durch die

Vollmondnacht (6. Juni und 6. August) gibt es auch einen Rundgang in der Finsternis des Tales bei Neumond (17. Oktober).

Im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing, das zu den TOP5plus Ausflugszielen der Steiermark zählt, begegnen Gäste aus aller Welt auf einem erholsamen Spaziergang durch das einzigartige Tal der Bauernhöfe Geschichte(n) der österreichischen bäuerlichen Kultur aus sechs Jahrhunderten auf vielfältige Weise, wobei altes Wissen neu entdeckt werden kann. ■

<http://www.freilichtmuseum.at>



Foto: Graz Tourismus

2009 steht das Freilichtmuseum im Zeichen des Gedenkens an Erzherzog Johann

Zertifizierte Pflege in ÖÖ

Sozial-Landesrat Josef Ackerl: »Vorreiterrolle Oberösterreich bei der Qualität in den Alten- und Pflegeheimen bestätigt!«

Das Sozialressort des Landes Oberösterreich nimmt mit den hohen, gesetzlich definierten Qualitätsstandards für Alten- und Pflegeheime seit langem eine führende Rolle ein. Trotz der Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über gemeinsame Maßnahmen für pflegebedürftige Personen ist diese Qualität bisher aber schwer vergleichbar gewesen. „Unter federführender Mitwirkung von Oberösterreich wurde deshalb ein Nationales Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime (NQZ) entwickelt“, so Sozial-Landesrat Josef Ackerl. „Die Pilotphase, in der neue Maßstäbe für die Vergleichbarkeit und damit die Sicherung dieser Qualität gesetzt wurden, ist abgeschlossen – heute werden die österreichweit ersten 14 Häuser mit diesem Zertifikat ausgezeichnet!“

Mit dem NQZ wird die bereits bestehende Lebensqualität in Alten- und Pflegeheimen ausgezeichnet und ein Anreiz für die weitere Entwicklung der Qualität gesetzt. Darüber hinaus soll mit diesem bundesländerübergreifenden Ansatz ein Wildwuchs an Gütesiegeln, wie er etwa in Deutschland zu beobachten ist, verhindert werden. „Die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner und die Arbeitsqualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren und sind dem oberösterreichischen Sozialressort immer schon ein wichtiges Anliegen gewesen“, so der zuständige Landesrat Ackerl. „Dafür unterstützen wir Maßnahmen, die qualitative Standards und Verbesserungen der Alten- und Pflegeheime vergleichbar machen und die zu deren Weiterentwicklung beitragen!“

Eine dieser Maßnahmen ist das NQZ, das von einer vom Sozialministerium und dem Dachverband der Alten- und Pflegeheime eingerichteten Arbeitsgruppe, an der neben anderen Oberösterreich federführend beteiligt war, entwickelt wurde.

Mit diesem Zertifikat werden Häuser ausgezeichnet, die – über die Erfüllung der gesetzlichen Voraussetzungen hinaus – auf freiwilliger Basis verstärkte Anstrengungen zur Verbesserung der Lebensqualität in Alten- und Pflegeheimen gesetzt haben.

Beim NQZ werden nicht nur die strukturellen Voraussetzungen – also z.B. die Zahl der Einbettzimmer oder der Betreuungsschlüssel – einbezogen, sondern beispiels-



Foto: Land ÖÖ

Ausgezeichnete Qualität im Alten- und Pflegeheim hängt auch von ausgezeichnetem Personal ab – LR Josef Ackerl mit Mitarbeiter/innen des APH Leonding.

weise auch, wie sehr auf die Lebensgeschichte der Bewohnerinnen und Bewohner Rücksicht genommen wird oder ob Maßnahmen gesetzt werden, um die Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch der Angehörigen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erhöhen. Zentraler Aspekt beim NQZ ist die Orientierung an den Bewohnerinnen und Bewohnern. Das Motto des NQZ lautet daher auch „Leben wie daheim“. „Damit steht ein einheitliches Instrument zur objektiven Bewertung hoher Qualität von außen zur Verfügung, das unabhängig vom Qualitätsmanagement-System des jeweiligen Hauses und auch bei unterschiedlichen strukturellen Gegebenheiten angewandt werden kann“, erläutert Ackerl. „Die hohen Qualitätsstandards, die wir in Oberösterreich in den letzten 15 Jahren entwickelt haben, werden durch eine objektive Bewertung endlich auch vergleichbar.“

In der soeben abgeschlossenen Pilotphase wurden österreichweit die ersten 14 Alten- und Pflegeheime von speziell ausgebildeten externen Zertifiziererinnen und Zertifizierern besucht und anhand der national anerkannten Kriterien des NQZ bewertet. Die vom Land Oberösterreich vorgeschlagenen Pilothäuser, das Altenheim Grünburg und das Alten- und Pflegeheim „Maria Rast“ der Franziskanerinnen in Schmoln, haben sich mit großem Engagement an der Pilotphase beteiligt und die Zertifizierung erreicht. Am

5. März 2009 wurde beiden Häusern im Rahmen eines Festakts im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz das Zertifikat feierlich überreicht. „Wir gratulieren seitens des oberösterreichischen Sozialressorts herzlich, waren uns aber sicher, daß unsere Häuser diese Zertifizierung mit Bravour meistern“, so Ackerl.

In Oberösterreich gibt es derzeit 118 Alten- und Pflegeheime mit rund 11.600 Normplätzen, von denen in den letzten 15 Jahren gut zwei Drittel neu errichtet oder saniert wurden.

2009 bringt aber auch zahlreiche Verbesserungen für die älteren und einkommensschwachen Menschen in Oberösterreich, wie Ackerl bereits im Jänner bekanntgab: höheres Pflegegeld und eine verbesserte Einstufung, die dem tatsächlichen Pflegebedarf besser gerecht wird, einen höheren Vermögensfreibetrag beim Bezug eines Alten- und Pflegeheimes und mehr Geld für jene, die auf Geldleistungen aus der Sozialhilfe angewiesen sind. Darüber hinaus werden die Offensiven in der qualitativen baulichen Verbesserung der Alten- und Pflegeheime und beim Ausbau der Betreubaren Wohnungen intensiv fortgesetzt.

Mit der Möglichkeit der Hereinnahme der Heimhilfen in den Mindestpersonalschlüssel der Alten- und Pflegeheime soll eine Entlastung des Fach- und Diplompersonals durch die Konzentration auf ihre Kernaufgaben erreicht werden. ■

WienerInnen geben ihrem Gesundheitssystem Bestnoten

Studie zeigt große Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung

86 Prozent der Wienerinnen und Wiener sind mit der Gesundheitsversorgung in Wien zufrieden. „Mehr als die Hälfte, 57 Prozent, ist sogar sehr zufrieden. Das beweist, daß die Stadt Wien mit ihrer Gesundheitspolitik auf einem guten Weg ist“, erklärte Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely am 10. März gemeinsam mit Politikwissenschaftler Univ.-Prof. Peter Filzmaier. Dessen „Institut für Strategieanalysen“ (ISA) hat im Auftrag der Stadt Wien eine umfassende Studie durchgeführt, die neben Serien von Fokusgruppen auch eine telefonische Umfrage unter 1500 WienerInnen beinhaltete, und deren Ergebnisse repräsentativ für alle WienerInnen ab 16 Jahren sind. „Die positive Verantwortung für die gute Gesundheitsversorgung sehen die Wienerinnen und Wiener vorwiegend bei der Stadt (45 Prozent). 52 Prozent sehen eine geteilte Verantwortung zwischen Stadt Wien und Bund. Die Ergebnisse machen klar: Eine starke öffentliche Hand im Gesundheitswesen ist der Garant für hohe Qualität – und wird in dieser Verantwortung auch wahrgenommen“, so Wehsely weiter. 82 Prozent der Befragten haben daher auch eine eher gute bis sehr gute Meinung über die Stadt Wien in ihrer Rolle als Gesundheitsversorger. Die Befragten konzidieren der Stadt Wien in der Gesundheitspolitik und in der Gesundheitsversorgung eine Vorreiterrolle. 60 Prozent der befragten Frauen bestätigen dies übrigens auch für den Bereich Frauengesundheit.

„Die vergangenen Diskussionen über vermeintliche Spar- und Sachzwänge und über defizitäre Krankenkassen hätten durchaus zu einer allgemeinen Verunsicherung des Vertrauens der Bevölkerung in ihr Gesundheitswesen beitragen können. Das ist nicht der Fall: Nach Meinung der Befragten hat sich die Entwicklung der Wiener Gesundheitsversorgung in den vergangenen Jahren sogar noch verbessert, beziehungsweise ist gleich geblieben. 81 Prozent der Befragten bestätigen dies“, unterstrich Filzmaier.

„Im überregionalen Vergleich wird deutlich, daß 64 Prozent der WienerInnen die Gesundheitsversorgung in ihrer Stadt durchwegs besser einschätzen als jene in andern

Bundesländern. Und: Befragte, die sich bereits in einem Krankenhaus aufgehalten haben, bewerten die Versorgung besser als jene, die in den letzten Jahren in keinem Krankenhaus als Patient waren. Das heißt: Die Erfahrungen sind somit noch besser als die Erwartungen“, so Filzmaier.



Foto: Schaub-Walzer

StRin. Sonja Wehsely und Univ.-Prof. Peter Filzmaier bei der Präsentation der Studie über das Gesundheitssystem

Die Versorgung mit Medizin auf höchstem Niveau wird von den WienerInnen zu Recht vorausgesetzt. Allerdings halten 76 Prozent der WienerInnen schnelle Behandlung und kurze Warte- und Anmeldezeiten in Krankenhäusern für sehr wichtig. Dementsprechend unzufrieden sind PatientInnen daher, wenn sie bei Gesundheitseinrichtungen mit Wartezeiten konfrontiert werden. „Wir haben daher bereits im Jänner 2008 in den Spitälern der Stadt Wien das elektronische OP-Anmeldezeiten-Management eingeführt. Mittlerweile arbeiten damit alle städtischen Spitäler – zum Wohle der PatientInnen und in voller Transparenz“, erklärte Wehsely. Bei planbaren, nicht akuten Eingriffen wird gemeinsam mit den PatientInnen ein passender Termin gesucht. Auf spe-

zielle Wünsche der PatientInnen, etwa wegen eines anstehenden Urlaubs, wird dabei Rücksicht genommen. Die Dringlichkeit der Terminvergabe bestimmen dann ausschließlich medizinische Kriterien. Für Akutfälle, die immer sofort behandelt werden, steht selbstverständlich eine 24-Stunden-Versorgung zur Verfügung.

Zudem werden die Operationszeiten für planbare Eingriffe kontinuierlich in den Nachmittag ausgedehnt. Die Anmeldefristen haben sich dadurch bereits deutlich verkürzt: Hat man zum Beispiel in der Krankenanstalt Rudolfstiftung im Juli 2008 noch rund 53 Tage auf eine Bandscheibenoperation gewartet, so sind es jetzt lediglich 35 Tage von der Anmeldung bis zur Operation. Die Anmeldezeit für Knieoperationen im Orthopädischen Krankenhaus Gersthof hat sich seit dem vergangenen Sommer um mehr als drei Wochen verkürzt.

Wehsely: „Wir sind hier auf einem guten Weg. Die städtischen Spitäler müssen aber weiter am Thema Wartezeiten dran bleiben. Weil die PatientInnen hier zu Recht kein Pardon kennen.“

„Besonderen Wert legen die Befragten auf fachlich gut geschultes Personal (sehr wichtig: 96 Prozent) und freundliche Behandlung (84 Prozent), es geht also nicht nur um eine medizinische Top-Ausstattung“, erläuterte Filzmaier. Wehsely dazu: „Ich garantiere auch für die Zukunft Spitzenmedizin für alle in Wien, unabhängig von Einkommen, Alter, Herkunft oder Geschlecht. Aber: Bei der Kommunikation mit den PatientInnen können und müssen die städtischen Spitäler noch besser werden. Wertschätzung im Umgang von ÄrztInnen und Pflegepersonal mit den PatientInnen ist ein Muß. Denn: Was ist wichtig für die PatientInnen? Sie haben ein Recht zu verstehen, mit welcher Erkrankung sie konfrontiert sind und welche Wege es zur Behandlung gibt. Es ist eine Frage der Menschlichkeit, die WienerInnen gerade in schwierigen Situationen, wie sie eine Erkrankung mit sich bringt, nicht alleine zu lassen.“ Als größter Ausbilder Österreichs für Gesundheits- und Pflegeberufe kann die Stadt Wien hier wegbereitend wirken. ■

So kling(el)t der Frühling

Frühlingsgezwitscher am Handy – Kuckuck, Zaunkönig und Rotkehlchen als Weckruf – 60 Ringtones, Alerts und Wallpapers zum Gratis-Download

Aufwachen mit dem Ruf des Kuckucks, Abheben wenn der Buntspecht klingelt oder die Blumen am Display erblühen lassen: Die Natur-Sounds und Wallpapers der Österreichischen Bundesforste (ÖBf) wecken nicht nur Frühjahrsmüde, sondern auch Frühlingsgefühle. „Insgesamt 60 Ringtones, Alerts und Wallpapers stehen auf unserer Online-Plattform zur Verfügung“, erklärt Georg Erlacher, Vorstandssprecher der Bundesforste. „Gerade jetzt, wo die Natur erwacht, wollen wir den Menschen die besondere Sound-Kulisse des Waldes vermitteln und die vielfachen Stimmen der Waldbewohner näher bringen“, so Erlacher.

Die Plattform kann unter der Adresse <http://www.waldstimmen.at> aufgerufen werden. Der Download ist kostenlos.

Frühlingserwachen am Handy

Amsel, Gimpel, Fink und Meisen künden nicht nur im Wald vom Frühling – über 20 Vogelstimmen können als Alert oder Ringtone downgeloadet werden. Für erdigere Töne sorgen Wildschwein, Bär und Wölfe oder das Röhren der Rothirsche. Wer sich rechtzeitig vor Start der Wandersaison akustisch in alpine Gefilde versetzen will, wählt Murre, Gämsen oder den Schrei des Steinadlers für den täglichen Morgenruf. Passend zum Sound gibt es ein Wallpaper, das die Frühlingsstimmung auch optisch auf das Display des Handys zaubert. Wer über seinen Liebingsound mehr wissen will, kann sich über zusätzliche Info-Boxen schlau machen. Der Download ist für alle gängigen Handytypen möglich. Einzige technische Voraussetzung ist ein Vertrag mit einem österreichischen Mobilfunkbetreiber.

Waldklingeltöne sind »Klassiker«

2006 wurde die Plattform mit den Waldklingeltönen ins Leben gerufen. Seitdem haben sich die Natur-Sounds zu einem „Klassiker“ entwickelt, das Interesse der User ist ungebrochen. Über 130.000 Mal wurden die Ringtones bisher heruntergeladen. An Spitzentagen waren bis zu 10.000 Downloads zu verzeichnen. Die Hitliste der Österreicher wird vom Kuckuck angeführt, gefolgt vom röhrenden Rothirsch, dem Vogelkonzert und dem Grunzen des Wildschweins. Auch



Foto: Andreas Trepte, <http://www.photo-natur.de>

Der Gesang des Rotkehlchens beginnt etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang und ist bis in die Dämmerung fast das ganze Jahr über zu hören.



„Exoten“ wie die Motorsäge haben ihre Fangemeinde – sie landet auf Platz 3 der Download-Charts. Die Anwendung wurde von den Österreichischen Bundesforsten gemeinsam mit ovos media consulting, einer Multimedia-Agentur mit Schwerpunkt Online-Entertainment entwickelt.

Österreicher lieben die Natur

Für die Österreicher sind Berge, Seen, eine intakte Natur wichtig. „Das zeigt auch das starke Interesse an den Natur-Sounds“, so Erlacher. „Der Naturbezug der Österreicher ist sehr hoch“, stellt der Vorstandssprecher fest und ergänzt: „Es ist unser Ziel, Natur in innovativer Form zu vermitteln.“ Erst im letzten Jahr wurde mit „ÖBf live! Hier kommt der Wald“ die erste mobile Waldschule Österreichs gelauncht. In ganz Österreich auf Tour, bringt sie nicht nur den Wald ins Rollen, sondern vertieft spielerisch und erlebnisorientiert das Verständnis von Kindern und Jugendlichen für Wald und Natur. ■

<http://www.waldstimmen.at>

»Goldene Cloche 2009« ging an Eckart Witzigmann

Als der französische Restaurantführer »Gault Millau« 1994 Eckart Witzigmann zum »Koch des Jahrhunderts« kürte, reihte er sich in die Riege der größten lebenden Köche ein.

Nach Sarah Wiener im Jahr 2008, hat der Wiener Obmann des VKÖ, Siegfried Dörre, heuer wieder gemeinsam mit Walter Piller, Obmann des Wiener Gastronomieclubs am 6. März diesen Award an Eckart Witzigmann überreicht, der sehr viel für die österreichische und internationale Gastronomie und Küche geleistet hat.

Als der französische Restaurantführer »Gault Millau« 1994 Eckart Witzigmann zum »Koch des Jahrhunderts« kürte, reihte er sich in die Riege der größten lebenden Köche ein, diese Auszeichnung wurde vor ihm nur an drei andere Meister verliehen: Paul Bocuse, Joel Robuchon und Fredi Girardet. Diese höchste Auszeichnung der Kochwelt – die seit 1994 nicht mehr an einen Nichtfranzosen verliehen wurde – zeigt die hohe Wertschätzung und den einsamen Stellenwert von Eckart Witzigmann.

Die Rede ist hier von Eckart Witzigmann, einem der prominentesten und besten Köche, die Österreich verließen, um das Glück des Tüchtigen im Ausland zu finden.

Solchen besonderen Köchinnen und Köchen, die diesen Weg erfolgreich konsequent gehen, verleiht die Sektion Wien des Verbandes der Köche Österreichs (VKÖ) und der Gastronomieclub Wien gemeinsam, alljährlich die »Goldene Cloche«. Die »Cloche« ist die Abdeckhaube der Speisen – meist in der »Haubengastronomie« anzutreffen und inszeniert so manche kulinarische Köstlichkeit. Nachdem im Vorjahr (2008) Sarah Wiener diese Ehrung mit Freude genossen hat, ging sie heuer an Witzigmann, den »Koch des Jahrhunderts«.

Im Rahmen der Galanacht der Wiener Gastronomie hat Eckart Witzigmann diese besondere Auszeichnung von Siegfried Dörre, dem Obmann der Wiener Köche, und Walter Piller, Obmann des Gastronomieclubs Wien auf der Bühne in Empfang genommen.

Eckart Witzigmann, 1941 in Bad Gastein geboren, wurde in den besten Häusern der Welt ausgebildet und sein herausragendes Talent wurde von den besten seines Faches gefördert, Paul Bocuse, Paul Simon, Roger

Vergé, die Brüder Troisgros und besonders Paul Haeberlin haben das außergewöhnliche Talent Witzigmanns erkannt und ihn bei seiner einzigartigen Karriere unterstützt.



Eckart Witzigmann,
Bad Gasteiner »Koch des Jahrhunderts«

Neben seinen Aufenthalten in Frankreich sammelte Eckart Witzigmann internationale Erfahrungen in den renommiertesten Häusern der Welt. Dazu zählen »Operakällaren« in Stockholm, »Cafe Royal« in London, »Villa Lorraine« in Brüssel und der »Jockey Club« in Washington D.C.

Witzigmann verbrachte bereits insgesamt 13 Jahre im Ausland, bevor er 1974 begann, die Revolutionierung der Küche in Deutschland einzuleiten. Die deutsche Öffentlichkeit unterscheidet bis heute von einer Zeit vor und nach Witzigmann.

1978 eröffnete er sein eigenes Lokal, die legendenumwobene »Aubergine«, in München, die zur »Keimzelle« des deutschen Küchenwunders wurde. Könige, Künstler und Gourmets aus aller Welt pilgerten nach München, um die kreative Kochkunst von Eckart Witzigmann zu erleben und zu genießen. 1978 erhielt die »Aubergine« als erstes Lokal

außerhalb Frankreichs drei Michelin-Sterne. Diese Auszeichnung wurde jährlich bis zur Schließung des Restaurants im Jahr 1993 immer wieder an Eckart Witzigmann verliehen.

Witzigmann entschloß sich, am Höhepunkt seines Erfolges abzutreten: »Ich habe gemerkt, daß ich nicht mehr besser werden kann«, hat er damals gesagt.

»Die Mutter aller Köche«, wie er von seinen Schülern respektvoll genannt wird, wurde zu einem der erfolgreichsten Kochbuchautoren der letzten 20 Jahre und begann eine beispiellose Karriere als Berater rund um den Erdball.

Er konzipierte ein Restaurant und eine Kochschule auf Mallorca in Spanien, die bereits nach zwei Jahren zu den besten Betrieben auf der Insel gehörte. Für die japanische Juchheim-Gruppe baute er ein Restaurant in Tokio auf, für den österreichischen Getränkehersteller »Red Bull« entwickelte er zusammen mit Firmengründer Dietrich Mateschitz ein bisher einzigartiges Konzept für das Restaurant »IKARUS – Hangar 7« am Salzburger Flughafen – eines der besten Restaurants Österreichs wurde geschaffen.

2002 startete Eckart Witzigmann ein neues Restaurant-Projekt, das zwischenzeitlich 150.000 begeisterte Besucher pro Jahr verzeichnet: In alten Spiegelzelten aus der Jahrhundertwende finden bis zu 450 Besucher Platz, die einer vierstündigen Show mit den besten Artisten der Welt und einem viergängigen Menü frenetisch zujubeln. Der »Eckart Witzigmann Palazzo« gastierte in München, Hamburg, Köln Frankfurt und Düsseldorf und ist fast täglich ausverkauft. Es ist die beispiellose Dualität, die den großen Erfolg ausmacht. Die Besucher fühlen sich ebenso wohl, wie die Könige und Staatsoberhäupter, die Witzigmann bereits bekocht hat. Die »New York Times« nannte ihn nicht von ungefähr den »Koch der Könige und Götter«, die Liste der Würdenträger und Persönlichkeiten ist endlos. ■

<http://www.vko.at>

<http://www.eckart-witzigmann.de>

Auftakt für Wiener Schanigärten

Häupl und Jank eröffnen Schanigartensaison 2009 –
Rund 1800 Schanigärten in Wien – Start im Café Museum

Die Schanigartensaison 2009 ist offiziell eröffnet: Den Auftakt dazu gaben der Wiener Bürgermeister Michael Häupl, die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien Brigitte Jank sowie der Fachgruppenobmann der Wiener Kaffeehäuser Günter Ferstl am 30. März im Café Museum. Für den Genuß von Speisen und Getränken im Freien stehen den Wienerinnen und Wienern rund 1800 Schanigärten zur Auswahl.

„Die Wiener Kaffeehäuser und ihre Schanigärten leisten nicht nur einen besonderen Beitrag zur Lebenskultur, sie sind auch eine Säule des Städtetourismus und damit ein unverzichtbarer Wirtschaftsfaktor in der Stadt“, so Bürgermeister Häupl anlässlich des Saisonauftakts für die Schanigärten.

„Die Wiener Kaffeehäuser sind für die Lebensqualität, das kulturelle Angebot und die gastronomische Vielfalt der Stadt enorm wichtig“, sagt Brigitte Jank, Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien. Und daher auch als Wirtschaftsfaktor: So besucht laut einer Umfrage jeder dritte Wiener zwei bis drei Mal pro Woche ein Kaffeehaus, jeder fünfte sogar täglich. Der hervorragende internationale Ruf der Wiener Kaffeehäuser kommt auch dem Tourismus sehr zugute: „Fast 90 Prozent aller Wien-Touristen planen einen Besuch in einem Kaffeehaus fix ein“. Die Wiener Kaffeesieder sorgen dabei für eine Kultur, die durch ihr einzigartiges Ambiente und ihren spezifisch wienerischen Charme besticht. „Eine Wiener Melange an einem der ersten Frühlingstage des Jahres im Schanigarten eines Wiener Kaffeehauses zu genießen, ist etwas ganz Besonderes“, so Brigitte Jank.

Wiener Schanigarten

Der Wiener bezeichnet den Gastgarten traditionell als „Schanigarten“. Über den Ursprung dieses Begriffs gibt es keine eindeutigen Aussagen.

Vermutlich kommt die Bezeichnung „Schanigarten“ vom Kaffeehausbesitzer Gianni Taroni, der für seinen „Giannis Garten“ am Wiener Graben 1750 eine entsprechende Genehmigung erhielt. Eine andere Mutmaßung besagt, daß der „Schan“, ein Hilfskellner, von seinem Oberkellner irgendwann einmal den Auftrag erhielt, Sessel und



Foto: Pressefoto Votava

Wiens Bürgermeister Michael Häupl, WK Wien-Präsidentin Komm.R.in Brigitte Jank und Obmann Günter Ferstl waren bei der Schanigarten-Eröffnung eingerechnet.

Tische sowie Blumenkisten vor das Kaffeehaus zu bringen. Ebenso wird vermutet, daß sich der Schanigarten vom französischen Wort „Jean“ ableitet, mit welchem insbesondere im 19. Jahrhundert die Wiener Kellner gerufen wurden.

Auch Günter Ferstl, Fachgruppenobmann der Wiener Kaffeehäuser, hofft wieder auf regen Zuspruch. Die traditionelle Forderung nach Öffnungszeiten bis Mitternacht unterließ er diesmal. Dafür wünschte er sich „viele Sonnentage“ für das Geschäft, in dem laut Ferstl von der „Wirtschaftskrise“ noch nicht allzu viel zu spüren ist. „Umso mehr vom Rauchverbot“, so Ferstl, der mit seiner Frau in der Wiener Nagelgasse die „HB-Cocktailbar“ betreibt.

Saisonauftakt im Café Museum

Die Eröffnung der Schanigartensaison wird jedes Jahr in einem anderen Wiener Kaffeehaus vorgenommen. Schauplatz 2009 ist das Café Museum, Operngasse 7, 1010 Wien. Dieses Traditionscafé gibt es seit 1899. Am 19. April vor 110 Jahren nahm es seinen Betrieb auf.

Den Grundstein für das Café Museum mit dem architektonisch einzigartigen Stil legte Adolf Loos. Als Wegbereiter der klas-

sischen Moderne setzte Loos bei der Innenausstattung im Gegensatz zu der damals vorherrschenden ornamentalen Kunstrichtung auf Einfachheit und klare Formen. Anfang 1930 wurde die gesamte Innenausstattung des Kaffeehauses vom Architekten Josef Zotti verändert. 2003 konnte das Café Museum um rund eine Million Euro nach den Entwürfen von Adolf Loos rekonstruiert werden.

„Unsere Unternehmensphilosophie umfaßt die Pflege der Wiener Kaffeehauskultur sowie das Augenmerk auf hohe Qualität und ein gutes Preis-/ Leistungsverhältnis für das Wiener Publikum sowie für Touristen“, so Herbert Frotzler, Geschäftsführer der VIVAT Touristik und Managementservice GmbH, die das Kaffeehaus betreibt.

Das Café Museum bietet seinen Gästen reichhaltige Café- und Mehlspeisenauswahl sowie eine umfangreiche Speise- und Getränkekarte. Weiters stehen den Kunden rund 25 verschiedene heimische und internationale Zeitungen bzw. Magazine sowie ein Wireless-LAN-Internetzugang zur Verfügung.

Geöffnet hat das Café Museum von Montag bis Samstag, 8 bis 24 Uhr, sowie an Sonn- bzw. Feiertagen von 10 bis 24 Uhr. ■

<http://www.cafe-museum.at>

Nach den »Turbulenzen« setzt die Kirche auf Versöhnung

Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn kündigte bei Abschlußpressekonferenz der Frühjahrsvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz Schritte der Versöhnung und des Miteinanders an.



Foto: Thomas Beranek / <http://www.katholisch.at>

Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn (vorne) und die österreichische Bischofskonferenz in Innsbruck vom 9. bis 12. März

In der katholischen Kirche in Österreich sollen nach den jüngsten „Turbulenzen“ Schritte der Versöhnung und des Miteinanders eingeleitet werden. Dies kündigte Kardinal Christoph Schönborn am 13. März in Wien bei der Abschlußpressekonferenz der in Innsbruck abgehaltenen Frühjahrsvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz an. Dies gelte insbesondere für die Diözese Linz, wo konkrete Schritte für einen „Versöhnungsprozeß“ geplant seien. Auf der Österreich-Ebene wird der große Kongreß der Pfarrgemeinderäte in Mariazell im Mai 2010 ein wichtiges Zeichen setzen. In besonderer Weise gedachte Kardinal Schönborn bei der Pressekonferenz seines Vorgängers Kardinal Franz König, dessen Tod sich am 13. März zum fünften Mal jährte – auch die Vollversammlung der Bischöfe habe sich auf ihn besonnen und seiner im Gebet gedacht.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise sei ein zentrales Thema bei den Beratungen der Bischöfe in Innsbruck gewesen, betonte der Vorsitzende der Bischofskonferenz. Die Solidarität der österreichischen Bischöfe gelte in erster Linie den unmittelbar Betroffenen,

deren materielle Lebensgrundlage auf Grund der Krise in Frage gestellt ist, sagte Kardinal Schönborn. Die Bischöfe fühlten aber auch „mit den vielen Menschen, die in Sorge um ihre Zukunft, die Zukunft ihrer Familien und die Zukunft unseres Landes sind“.

Die Krise spiegle schwere moralische und strukturelle Mängel der modernen Gesellschaft, heißt es in der Erklärung der österreichischen Bischöfe. Nach den traumatischen Erfahrungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sei in Österreich – wie in vielen anderen europäischen Ländern – auf das Modell der Sozialen Marktwirtschaft gesetzt worden, „das entscheidend von Überlegungen der katholischen Soziallehre mitgeprägt ist“. Dieses Modell setze auf ein ausgewogenes Verhältnis von Freiheit und Ordnung, von wirtschaftlichem Erfolg und sozialem Ausgleich. Im Ganzen habe dieses Modell die Lebensbedingungen der großen Mehrheit der Menschen in Österreich und anderen europäischen Ländern entscheidend verbessert.

In den letzten 20 Jahren sei es freilich durch die Existenz der weitgehend unregulierten Finanzmärkte dazu gekommen, auf Gewinne zu setzen, „denen keine entspre-

chende realwirtschaftliche Wertschöpfung gegenüberstand“. Die Vermehrung des Finanzkapitals nach dem Glücksspielprinzip sei zum obersten Wirtschaftsziel erhoben worden „statt die Dienstfunktion des Kapitals für die Schaffung von Gütern und Dienstleistungen zu sehen“.

Jede Krise bedeute aber zugleich auch eine Chance, unterstrich Kardinal Schönborn. Diese Chance gelte es wahrzunehmen und daran zu erinnern, daß alles wirtschaftliche Handeln immer im Dienst der Menschen stehen muß: „Nicht der Mensch hat der Wirtschaft zu dienen, sondern die Wirtschaft ist für den Menschen da.“

Gerade in einer Krisenzeit brauche es die Beachtung der Grundprinzipien der katholischen Soziallehre, so der Vorsitzende der Bischofskonferenz. Bei diesen Prinzipien gehe es insbesondere um die Solidarität mit den Ärmsten und Schwächsten und um die Orientierung am Gemeinwohl, aber auch um den grundlegenden Respekt vor der Würde der Person, um Selbstverantwortung sowie um einen nachhaltigen Lebensstil, der den ökologischen Grenzen und der Verpflichtung zur weltweiten Gerechtigkeit Rechnung trägt.

Religion und Kirche

Kein »verpflichtender« Ethikunterricht

Die österreichischen Bischöfe plädieren für ein „gut abgestimmtes Miteinander von konfessionellem Religionsunterricht und Ethikunterricht, in dem beide ihren Dienst an den jungen Menschen leisten können“, faßte Kardinal Schönborn im Hinblick auf die neu aufgeflammete Debatte über den Ethikunterricht die Meinung der österreichischen Bischöfe zusammen. In diesem Sinn werde man kirchlicherseits auch bei der bevorstehenden Parlamentarischen Enquete über den Ethikunterricht argumentieren. Bei aller positiven Sicht eines „ergänzenden“ Ethikunterrichts müsse aber festgehalten werden, daß in einem Land, in dem 90 Prozent der Bevölkerung einer Religionsgemeinschaft angehören, der Ethikunterricht nicht für alle Schüler verpflichtend sein könne. Denn dies würde eine Relativierung des konfessionellen Religionsunterrichts bedeuten.

In diesem Zusammenhang erinnerte Kardinal Schönborn daran, daß der Religionsunterricht in Österreich „gut angenommen“ sei. 95 Prozent aller katholischen Schülerinnen und Schüler – 730.000 Kinder und Jugendliche – besuchten den katholischen Religionsunterricht als Pflichtgegenstand. Zusätzlich nehmen mehr als 25 Prozent der Schülerinnen und Schüler ohne religiöses Bekenntnis am katholischen Religionsunterricht als Freigegegenstand teil.

In einer Gesellschaft, „in der eine nicht unbedeutende Zahl von Menschen ihre Werte säkular begründet“, sei es angemessen, daß es für Schüler, die keinen konfessionellen Religionsunterricht besuchen, einen verpflichtenden Ethikunterricht gibt, halten die österreichischen Bischöfe fest. Es stelle sich aber die Frage, so Kardinal Schönborn, wie der sich selbst als „weltanschaulich neutral“ verstehende Staat den Ethikunterricht in seine Kompetenz nehmen soll. Nach Ansicht des deutschen Staatsrechtlers Ernst-Wolfgang Böckenförde lebe die Demokratie von Voraussetzungen und Werten, die sie selbst weder schaffen noch garantieren könne. Wenn das so ist, dann stelle sich im Blick auf den Ethikunterricht die Frage: „Woraus soll das Ethos dieses Ethikunterrichts bei einem wertneutralen Selbstverständnis denn gezogen werden?“ Diese Grundsatzfrage müsse noch „umfassend gesellschaftlich diskutiert“ werden.

Lob für Absetzbarkeit des Kirchenbeitrags

Kardinal Schönborn betonte bei der Pressekonferenz den Dank der Bischöfe für

die Verdoppelung der Absetzbarkeit des Kirchenbeitrags. Es handle sich um kein „Geschenk an die Kirche“, sondern um ein „unübersehbares Zeichen dafür, daß der Staat den Beitrag der Katholiken zum Gemeinwohl würdigt und anerkennt“.



Foto: Henning Klöngen / <http://www.katholisch.at>

Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn

Die Bischöfe halten in ihrer Erklärung fest, daß fast 80 Prozent der Einnahmen der katholischen Kirche in Österreich aus dem Kirchenbeitrag stammen, der die finanzielle Basis „für ein dichtes Solidarnetz aus mehr als 4000 Pfarren und Seelsorgestellen“ sei, „das über ganz Österreich gespannt ist“. Gerade „wenn die großen Netze der Solidarität brüchig“ werden, seien die „kleinmaschigen Netze“, wie die Pfarrgemeinden, umso wichtiger, betonte der Kardinal. 30.000 gewählte ehrenamtliche Pfarrgemeinderäte würden Mitverantwortung tragen; mit 60.000 hauptamtlich Beschäftigten sei die katholische Kirche zudem einer der größten Arbeitgeber in Österreich.

Kardinal Schönborn würdigte in diesem Zusammenhang besonders die unzähligen ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche. Ein wesentlicher Teil der kirchlichen Arbeit werde von ihnen getragen. Der Kardinal verwies in diesem Zusammenhang u.a. auf die Renovierung zahlreicher kirchlicher Gebäude. Ohne freiwillige Mitarbeit wäre das kulturelle Erbe Österreichs in den Pfarrge-

meinden nicht zu bewahren. Kardinal Schönborn machte auch darauf aufmerksam, daß die Kirche für Renovierungsarbeiten immer noch mehr an Mehrwertsteuer bezahle, als sie vom Bund an Zuschüssen aus dem Denkmalschutzbudget erhalte.

Dank an Kirchenbeitragszahler

Die Bischöfe danken in ihrer Erklärung allen Gläubigen, „die in großer Treue diesen Solidarbeitrag leisten“, gerade auch in wirtschaftlich schwierigen Situationen oder wenn „in der Kirche Situationen entstehen, die Anlaß zur Kritik geben“.

Wie Kardinal Schönborn weiter ausführte, bemühe man sich etwa in der Erzdiözese Wien bereits seit fast 15 Jahren intensiv um jene Menschen, die aus der Kirche austreten wollen. Jeder Ausgetretene erhalte ein persönliches Schreiben mit der Einladung zum Gespräch. Wenn es Probleme mit dem nicht bezahlten Kirchenbeitrag gibt, werde immer zuerst ein persönliches Gespräch geführt, bevor eine Mahnklage in Betracht komme. So sei es gelungen, in den letzten Jahren die Zahl der Klagen in der Erzdiözese Wien auf ein „äußerstes Minimum“ zu reduzieren, sagte Kardinal Schönborn.

Europawahlen: Von Wahlrecht Gebrauch machen

Anläßlich der in Österreich am 7. Juni bevorstehenden Wahl zum Europäischen Parlament appellieren die Bischöfe an alle Wahlberechtigten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Die Christen könnten auf diese Weise ihre Mitverantwortung für den „Bauplatz Europa“ wahrnehmen. Die Ausübung des Wahlrechts sei „ein wichtiger Beitrag für eine weitere friedliche Entwicklung des europäischen Kontinents“, heißt es wörtlich in der Erklärung.

Das Europäische Parlament werde sich in den nächsten Jahren mit einer Reihe bedeutender Themen auseinandersetzen, die sehr viele Menschen betreffen. Es gehe vor allem um die globale Finanz- und Wirtschaftskrise, durch die zahllose Arbeitsplätze gefährdet sind. Die Abgeordneten würden aber immer wieder auch vor grundlegenden Fragen stehen, die für die Wahlentscheidung eines Christen von großer Bedeutung sind, halten die Bischöfe fest. Das betreffe etwa den umfassenden Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Ende, den verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung, die Unterstützung der Familien oder den Umgang mit Asylwerbern. ■

<http://www.stephanscom.at>

Gertrud Fussenegger ist tot

LH Josef Pühringer: »Eine zentrale Leitfigur des literarischen Lebens in Oberösterreich ist von uns gegangen.«

Als „Grande Dame“ der zeitgenössischen Österreichischen Dichtung, als aufmerksame, faszinierende, engagierte und kritische Chronistin, die in Oberösterreich ihre zweite Heimat gefunden und für unser Land viel geleistet hat“, würdigt Landeshauptmann Josef Pühringer die am 19. März 2009 verstorbene Autorin Prof. Gertrud Fussenegger. „Mit Prof. Gertrud Fussenegger ist eine zentrale Leitfigur des literarischen Lebens in Oberösterreich von uns gegangen.“

Es fällt schwer, das Leben und Wirken Fusseneggers in wenigen Worten zu würdigen, so Pühringer: „Ich kannte und schätzte sie als engagierte und zugleich kritische Beobachterin, die in ihrem Leben viele Grenzen überschritten hat, sich dabei gewandelt und doch sich selbst treu geblieben ist.“

„Ich bin – soll ich sagen: leider! – keine geborene Oberösterreicherin“, so lauten die ersten Zeilen in ihrem Beitrag im soeben erschienenen Buch „Erlebte Geschichte – 90 Jahre Oberösterreich, erzählt von seinen Menschen“ (siehe „Für Sie gelesen“ auf der Seite 78) „Allein das zeigt die tiefe Verbundenheit, die Prof. Gertrud Fussenegger Oberösterreich und seinen Menschen entgegen gebracht hat“, so Pühringer. „Angesichts ihres Todes bleibt mir nur mehr, ihr einen letzten Dank zu sagen: Danke dafür, daß sie Oberösterreich mit ihrem Werk bereichert hat, danke für ihre umfangreiche Unterstützung und Beratung, zu der sie immer gerne bereit war, danke für ihr Engagement für den literarischen Nachwuchs. Das alles wird über den Tod hinaus weiter wirken. Das Land Oberösterreich wird Prof. Gertrud Fussenegger ein ehrendes Andenken bewahren.“

Die prominente Schriftstellerin – mehr als 60 Bücher haben ihr internationales Ansehen gebracht – hat seit 1961 in Leonding gelebt und gearbeitet. Ihre Bücher wurden insgesamt in 15 Sprachen übersetzt.

Zu ihren Werken gehören neun Romane, zahlreiche Erzählungen, Essayistisches, Lyrisches, Dramatisches, ein Buch über die Donau, eine Maria-Theresia-Biografie und ihr Lebensbericht „Ein Spiegelbild mit Feuersäule“. Fussenegger wurde für ihr Schaffen vielfach national und international ausgezeichnet, unter anderem mit dem „Adal-



Weise und weltoffen: Prof. Gertrud Fussenegger mit den Gratulanten zu ihrem 96. Geburtstag am 8. Mai 2008, Landtagspräsidentin Angela Orthner, Vorsitzende des Kulturvereines Heinrich-Gleißner-Haus (li.) und Alfred Pittertschatscher, dessen Vorsitzender des Künstlerischen Beirats.

Foto: Land OÖ/Haider

bert-Stifter-Preis“ des Landes Oberösterreich, dem „Heinrich-Gleißner-Preis“ und 2004 mit dem „Goldenen Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich“.

Fusseneggers literarischer Nachlaß in den Händen des Landes Oberösterreich

Prof. Gertrud Fussenegger war eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen des Landes Oberösterreich, das sich daher noch zu ihren Lebzeiten intensiv darum bemüht hat, ihr literarisches Wirken für die Forschung und künftige Generationen zu sichern. Daher haben die Schriftstellerin Gertrud Fussenegger und Landeshauptmann Josef Pühringer bereits vor fünf Jahren vereinbart, daß das Land Oberösterreich den Nachlaß – damals als Vorlaß – angekauft und im OÖ. Literaturarchiv im StifterHaus integriert, wo er für Forschungen zur Verfügung steht. In diesem Vorlaß befinden sich unter anderem auch Briefe von Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard an Gertrud Fussenegger.

„Es ist für das Land von entscheidender Bedeutung, daß das Werk von Gertrud Fus-

senegger für das Land Oberösterreich für alle Zeit gesichert ist und den Menschen zur Verfügung steht, denn sie war und ist eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen Österreichs“, so Josef Pühringer auch in seiner Eigenschaft als Landeskulturreferent. „Ihr Wirken und ihre Strahlkraft geht weit über die Grenzen des Landes hinaus.“

Neben dem schriftstellerischen Nachlaß von Gertrud Fussenegger beherbergt das StifterHaus weitere bedeutende Nachlässe von Autorinnen und Autoren. Insgesamt befinden dort sich 50 Vor- und Nachlässe, unter anderem von prominenten Schriftsteller/innen wie Marlen Haushofer, Franz Rieger, Franz Kain, Christian Loidl und Enrica von Handel-Mazzetti.

„Die Vor- bzw. Nachlässe der bedeutendsten oberösterreichischen Literaten sind für unser Land und alle zukünftigen Generationen ein großer Schatz, den wir sichern konnten und der kontinuierlich ausgebaut werden wird“, so Landeshauptmann Josef Pühringer abschließend. ■

<http://www.stifter-haus.at/>

Hohe österreichische Auszeichnung für Bischof DDr. h.c. Erwin Kräutler

In der österreichischen Botschaft in Brasília wurde am 19. März dem Prälatenbischof von Xingu, Erwin Kräutler, das ihm vom Bundespräsident verliehene „Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich“ überreicht. Bischof Erwin Kräutler, der aus Vorarlberg stammt und zu den bekanntesten Österreichern in Brasilien zählt, hat sich über Jahrzehnte hinweg für die Rechte und Interessen der indigenen Bevölkerung am Amazonas eingesetzt. Sein Engagement gilt auch der Erhaltung deren Lebensraumes.

An der Überreichungszeremonie nahmen unter anderen der Apostolische Nuntius in Brasilien, Vertreter der brasilianischen Bischofskonferenz und des Indigenen Missionsrates, dessen Präsident Bischof Erwin Kräutler ist, und brasilianische Kongreßabgeordnete teil.

Der Österreichische Botschafter in Brasilien, Hans-Peter Glanzer, hat die feierliche Überreichung vorgenommen und in seiner Laudatio auf die Leistungen von Bischof Kräutler hingewiesen:

„Der österreichische Bundespräsident hat Ihnen, sehr geehrter Herr Bischof Kräutler, das ‚Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich‘ verliehen. Mir kommt die große Ehre und Freude zu, Ihnen diese wichtige Auszeichnung zu überreichen. Mit dieser Auszeichnung soll Ihr lebenslanger Einsatz für die indigene Bevölkerung und deren Lebensraum gewürdigt werden.

Sehr geehrter Bischof Kräutler !

Sie wurden als junger Priester und Missionar Mitte der 60er-Jahre von Ihrem Orden in das Gebiet des unteren Xingu gesandt; ein Betreuungsgebiet von einer, gerade für einen Mitteleuropäer, unvorstellbaren Größe. Die Prälatur Xingu stellt – wie mir gesagt wurde – das weltweit größte Kirchengebiet dar. Papst Johannes Paul II ernannte Sie 1980 zum Bischof. 1983 wurden Sie erstmals zum Präsidenten des Indianermisionsrates (CIMI) gewählt; ein Amt in das Sie noch etliche weitere Male gewählt wurden und das Sie derzeit wieder bekleiden. Sie waren mehrmals Delegierter der brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB) und sind Mitglied der Bischöflichen Pastorkommission (CEP).



Fotos: sglprodutor-brasil

Botschafter Hans-Peter Glanzer (li.) überreicht die Insignie, das Beurkundungsdekret von Bundespräsident Heinz Fischer und das Glückwunschschreiben von Außenminister Michael Spindelegger an Bischof Erwin Kräutler.



Bischof Erwin Kräutler

In all diesen Funktionen haben Sie sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung und anderer benachteiligter Gruppen engagiert. Sie haben gegen Ausbeutung, Unterdrückung und die Zerstörung deren Lebensraums gestritten und sich für das Recht auf die Erhaltung der kulturellen Identität der indigenen Völker eingesetzt. Zwei Titel Ihrer Publikationen sind für mich ein schönes Leitmotiv für Ihre Arbeit: „Für das Leben kämpfen: im Einsatz für die Schöpfung in

Brasilien‘ und ‚Kirche mit indianischem Antlitz – eine Utopie?‘

Sie gehen mit Ihrem Einsatz auch persönlich ein hohes Risiko ein. Sie haben sich mit ihrem Engagement und dem Aufzeigen von Missständen, auch auf internationaler Ebene, mächtige Feinde geschaffen, die auch vor äußerster Gewalt nicht zurückschreckten. Sie werden immer wieder bedroht und waren Ziel eines Mordanschlages. Mehrere Ihrer Mitarbeiter wurden ermordet.

Sehr geehrter Bischof Kräutler !

Ich möchte abschließend noch einen Wunsch äußern. Ich hoffe, daß Ihr Leben und Ihre Arbeit auch Ansporn und Vorbild für uns in Ihrer alten Heimat Österreich sind: für ein mehr an Solidarität, für eine nachhaltigere, verantwortliche Lebensweise, und für mehr Respekt und Offenheit für den anderen!“

Mit diesen Worten überreichte dann Botschafter Hans-Peter Glanzer unter großem Applaus die Insignie, das Beurkundungsdekret von Bundespräsident Heinz Fischer und das Glückwunschschreiben von Österreichs Außenminister Michael Spindelegger an Bischof Erwin Kräutler. ■

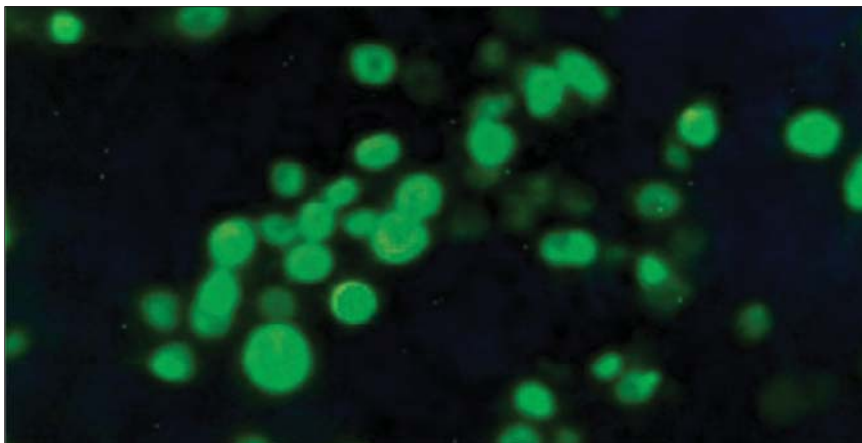
<http://www.aussenministerium.at/brasil>

Krebs: Neues Angriffsziel für Medikamente

Innsbrucker Forscher identifizieren potentiellen Tumor-Unterdrücker

In der Regulation der Zelle spielt das Myc-Gen eine entscheidende Rolle. Bei der Hälfte aller Krebserkrankungen ist dieses Gen verändert. Forscher um Prof. Klaus Bister von der Universität Innsbruck haben nun nachgewiesen, daß der Effekt dieses Onkogens durch das Gen BASP1 gezielt blockiert und damit das für Tumoren charakteristische, überschießende Zellwachstum verhindert werden kann.

Beim Wachstum von Organismen durch Zellteilung nimmt das Gen Myc eine zentrale Stellung ein. Aus dem Myc-Gen wird ein Protein erzeugt, das als Transkriptionsfaktor die Expression von 15 Prozent aller menschlichen Gene reguliert. Mutiert dieses Gen zum Onkogen, wird die Zelle zu verstärktem Wachstum angetrieben und der natürliche Zelltod blockiert. Damit trägt das Gen entscheidend zur Entstehung vieler Krebserkrankungen bei. Pharmakologische Substanzen finden keine Angriffspunkte, da Myc keine eigene enzymatische Aktivität besitzt.



Nachweis des Krebsproteins Myc in den Kernen von Tumorzellen.

Wissenschaftler aus aller Welt sind deshalb bemüht, alternative Wege zur Hemmung dieses Onkogens zu finden. Wissenschaftler um Klaus Bister und Markus Hartl vom Institut für Biochemie und vom Forschungszentrum für Molekulare Biowissenschaften (CMBI)

der Universität Innsbruck könnten diesem Ziel nun einen entscheidenden Schritt näher gekommen sein.

Krankhaften Wachstumschub einbremsen

Die Innsbrucker Forscher haben erstmals gezeigt, daß Myc die Expression des Gens BASP1 unterdrückt. Das hat sie dazu veranlasst zu überprüfen, welchen Effekt umgekehrt das BASP1 auf das Onkogen hat. In Zellexperimenten konnten sie den Nachweis erbringen, daß BASP1 die überschießende Funktion von Myc gezielt hemmen kann. „Die exakte biochemische Funktion von BASP1 ist heute noch unbekannt“, erklärt Prof. Bister, „wir sehen in unseren Experimenten aber eindeutige Hinweise darauf, daß die durch das Onkogen Myc ausgelöste Zelltransformation mittels BASP1 gezielt blockiert werden kann und das Gen damit als Tumor-Unterdrücker wirkt.“ Diese Erkenntnis könnte in Zukunft die Entwicklung von neuen Arzneimitteln ermöglichen, die die Entstehung von Tumoren eindämmen.

Die Arbeitsgruppe um Bister veröffentlicht ihre Daten nun in der Online-Ausgabe der amerikanischen Fachzeitschrift *Proceedings of the National Academy of Sciences* (PNAS). Unterstützt wurden die Wissenschaftler vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF.

<http://www.uibk.ac.at>



Fotos: Universität Innsbruck

Ao.Univ.-Prof. Markus Hartl (li.) und O.Univ.-Prof. Klaus Bister vom Institut für Biochemie der Universität Innsbruck

Der Knick in der Wärme

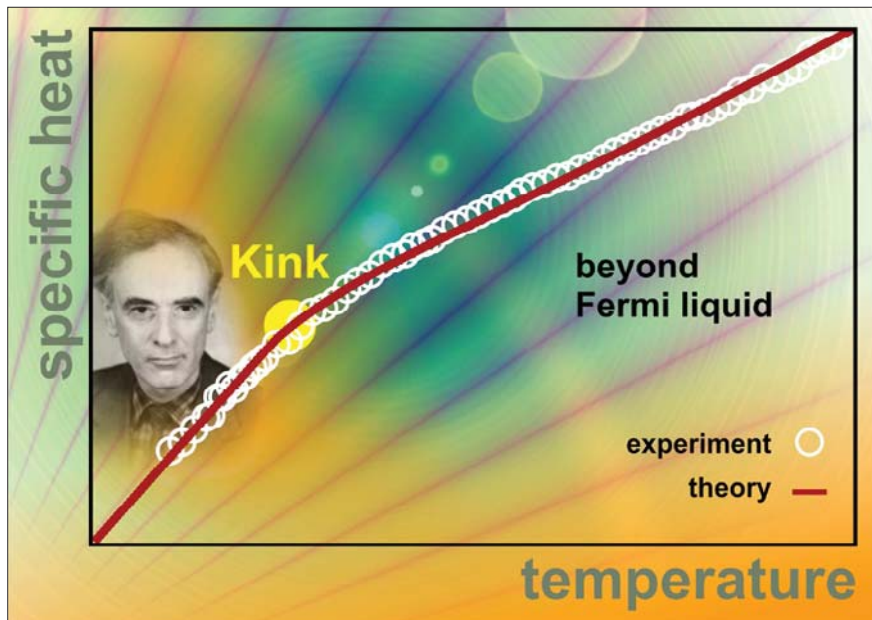
Physiker an der Technischen Universität Wien haben einen völlig neuen Effekt beim Verlauf der spezifischen Wärme von Materie entdeckt. Lehrbücher der Festkörperphysik müssen ergänzt werden.

Das Abkühlen bestimmter Arten von Materie könnte viel teurer kommen als bisher angenommen. Das fanden Karsten Held, Professor für Festkörperphysik an der Technischen Universität Wien, und sein junger Kollege Alessandro Toschi heraus. Die beiden TU-Forscher hatten in Berechnungen einen Effekt vorhergesagt, der in Experimenten von KollegInnen in Japan vor kurzem eindrucksvoll bestätigt wurde. Die Ergebnisse des internationalen Teams wurden Ende Februar 2009 in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Physical Review Letters* veröffentlicht.

„Wir haben entdeckt, daß beim stetigen Absenken der Temperatur von Materie in der dafür benötigten Energie ein deutlicher Knick auftritt“, erklärt Held die neuen Forschungsergebnisse. „Wenn man ein Stück Materie stark abkühlt, so muß man ihm ab der Temperatur, bei der dieser Knick auftritt, deutlich mehr Energie entziehen, als die Fermi-Flüssigkeits-Theorie von Landau vorhersagt“, so Held. Der russische Physiker Lev Landau hatte für seine Theorie im Jahr 1962 den Physik-Nobelpreis bekommen.

Die spezifische Wärme ist ein Ausdruck für die Energie, die Materie einer bestimmten Zusammensetzung zugeführt oder entzogen werden muß, um die Temperatur eines Gramms davon um ein Grad Kelvin zu erhöhen oder abzusenken. Abhängig von der Art, wie nun Elektronen in einem Stück Materie einer bestimmten Zusammensetzung miteinander wechselwirken, sieht der Kurvenverlauf der spezifischen Wärme aus. „Bei bestimmten Stoffzusammensetzungen entstehen Gemische, in denen sich die Elektronen besonders stark beeinflussen“, erklärt Alessandro Toschi.

Für die Bestätigung ihrer mathematischen Vorhersagen wählten die Forschenden daher eine Verbindung aus Lithium, Vanadium und Sauerstoff, die sich für die Experimente besonders gut eignete. „Der Vorteil dieses Materials war, dass wir den Knick bei einer extrem niedrigen Temperatur von fünf bis sechs Kelvin bekamen, in diesem Bereich sind die Störsignale durch Gitterschwingungen sehr klein und stören die Messungen



Der Knick in der spezifischen Wärme ergänzt Landaus lineare Fermi-Flüssigkeits-Theorie



Univ. Prof. Dipl.-Phys. Karsten Held



Univ. Ass. Alessandro Toschi

des Elektronensystems kaum“, sagt Toschi. Laut Karsten Held tritt der entdeckte Knick in der spezifischen Wärme grundsätzlich immer auf, wenn die Bewegung der Elektronen stark korreliert ist. „Allerdings wird er bei

höheren Temperaturen von anderen Effekten wie Gitterschwingungen überlagert“, so Held. Die Ursache für dieses bisher unentdeckte Verhalten der Materie sehen Held und Toschi in sogenannten selbstkonsistenten Quanteneffekten, die auftreten, wenn sich Elektronen gegenseitig stark beeinflussen. Das ist zum Beispiel in modernen Supraleitern, Thermoelektrika oder sogenannten Schwere-Fermionen-Systemen der Fall.

Das Zusammenwirken solider Grundlagenforschung mit ingenieurwissenschaftlicher Arbeit in unterschiedlichen Disziplinen an der TU Wien selbst sowie in Gemeinschaftsprojekten mit anderen Universitäten und Forschungsstätten erlaubt hochwertige Entwicklungsarbeiten auf fast allen Gebieten der Technik. Die Offenheit der TU Wien für Anliegen der Wirtschaft und die hohe Qualität der Forschungsergebnisse machen sie zum begehrten Partner für innovationsorientierte Wirtschaftsunternehmen. Daß Österreich sowohl als Wirtschafts- als auch als Forschungsstandort attraktiv ist, dazu trägt die TU Wien durch ihre internationale Ausrichtung, insbesondere durch die intensive Beteiligung an EU-Programmen, bei.

<http://www.ifp.tuwien.ac.at/>

Detektivarbeit in der Lunge

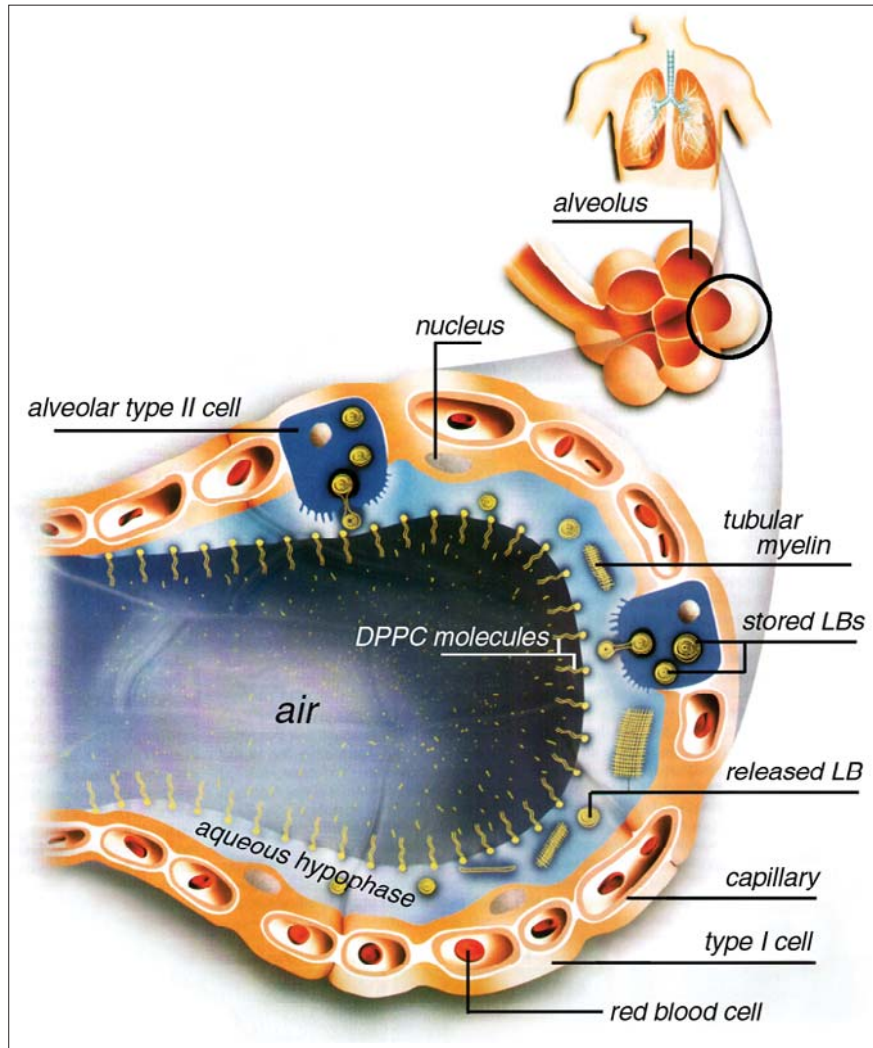
Versteckten Teilen der Atmung auf der Spur – Hochkarätige Tagung in Innsbruck

Eine gesunde Lunge hat 500 Millionen Lungenbläschen. Bis zu 20.000 Liter Luft tauscht unser Körper täglich durch sie aus. Was in einzelnen Zellen und Molekülen dieser „Mini-Luftballons“ genau passiert, ist besonders in Europa ein junges Forschungsthema. Erstmals standen die als „versteckte“ Teile unserer Atmung geltenden Lungenbläschen im Zentrum einer hochkarätigen Tagung in Innsbruck (Tirol).

„Was wir tun, ist sehr vereinfachend erklärt Detektivarbeit. Mit einer Oberfläche von insgesamt rund 100 Quadratmetern ist das Epithel der Lungenbläschen ein großer Schauplatz. Weitere Herausforderung ist, daß dieses Epithel – also jene Zellschicht, die eine Barriere zwischen Luft und Gewebe bildet – von außen nicht eingesehen werden kann. Wir wissen allerdings, daß eine ganze Reihe akuter und chronischer Lungenerkrankungen genau dort auf zellulärer und molekularer Ebene beginnen, vor allem wenn schädigende Einflüsse aus der Luft, wie Zigarettenrauch oder Feinstaub Entzündungsreaktionen in den Lungenbläschen auslösen“, sagt Prof. Paul Dietl, Leiter des EU-Projektes Pulmo-Net und einer der Organisatoren der internationalen Tagung.

Blinde Passagiere

Ein Lungenbläschen allein hat gerade einmal einen Durchmesser von der „Dicke“ eines Blattes Papier. Traubenförmig dicht gepackt, geben Millionen dieser Mini-Luftballons unserer Lunge ihr schwammähnliches Aussehen und sorgen für den Austausch der lebenswichtigen Atemgase. Ein Lungenröntgen kann zwar indirekt Auskunft geben über eine Fehlfunktion der Alveolen, z. B. bei einem Lungenödem. Direkt aber sind die Lungenbläschen nicht einsehbar und in bildgebenden Verfahren daher wie ein „blinder Passagier“. Um die winzig kleinen Gebilde untersuchen und damit grundlegende Erkenntnisse über die Entstehung von Krankheiten gewinnen zu können, müssen Zellen und deren Produkte aus Lungenspülungen oder Gewebeproben gewonnen werden. „Die Ergebnisse von Pulmo-Net sowie neue Kooperationen im Zuge der Tagung könnten nun optimierte Untersuchungsmöglichkeiten durch neueste mikroskopische Verfahren bringen. Insbesondere erwarten wir, daß ver-



Die Lungenbläschen haben einen Durchmesser von ein bis zwei Zehntel Millimetern. Das entspricht der »Dicke« eines Blattes Papier.

Grafik: Paul Dietl

besserte Zellkulturmodelle bisher übliche Methoden an der ganzen Lunge ersetzen könnten“, sagt Dietl.

An schleichenden Lungenerkrankungen, wie der als klassischer Rauchererkrankung geltenden „Chronic Obstructive Pulmonary Disease“ (COPD), und am Emphysem leiden zwischen vier und zehn Prozent der Erwachsenen in Europa. Die Tendenz dieser Erkrankungen ist steigend. Diese Lungenerkrankungen gehen mit einem Umbau des Lungengewebes einher. Was bei diesem Umbau im Rahmen zellulärer und molekularer Mechanismen im Epithel der Lungenbläschen genau passiert, stand im Zentrum des „International Congress on Cellular and mo-

lecular biology of the pulmonary alveolar epithelium in health and disease“ in Innsbruck.

An diesem Kongreß nahmen rund 100 weltweit führende Experten der Lungenforschung aus Europa und den USA teil. Veranstaltet wurde die Tagung vom seit 2005 laufenden EU-Projekt Pulmo-Net und dessen Initiatoren, den Physiologen Prof. Paul Dietl (Institut für Allgemeine Physiologie, Universitätsklinikum Ulm) und Univ.-Prof. Walter Pfaller (Abteilung für Physiologie und Medizinische Physik, Medizinische Universität Innsbruck). Ziel des Kongresses war es, die Forschungssache Europa-USA weiter zu intensivieren. Gemeinsame Inhalte waren

frühe diagnostische Parameter, die auf Lungenschädigungen hinweisen und im weiteren Verlauf zu Lungenveränderungen bzw. zum Umbau des Lungengewebes sowie Erkrankungen führen. Die Tagung war nach Angaben der Organisatoren der weltweit erste Kongreß, der sich voll und ganz auf die strukturelle Einheit des Lungenbläschens konzentriert hat.

Stichwort Lungenforschung

Die Lungenforschung (Pulmonale Forschung) gilt in Europa als unterrepräsentiert. Ein Grund für die im Vergleich zur USA weit aus weniger gestützte Grundlagenforschung sind die bislang größten Wellen der Lungeninfektion Tuberkulose (TB) in Europa. Ab Ende des 19. und bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurden wegen der damals als Schwindsucht bekannten Krankheit in Europa die Lungenheilkunde (Pulmologie) und die Lungenforschung zunehmend aus den Universitäten in die Sanatorien verlagert. Dies führte dazu, daß die pulmologische Grundlagenforschung universitär in unseren Breiten bis heute nicht so ausgeprägt ist, wie in den USA. Die Initiatoren des EU-Projektes Pulmo-Net haben bisher durch mehrere Erkenntnisse interna-

Foto: Pulmo-Net



Univ.-Prof. Walter Pfaller von der Abteilung für Physiologie und Medizinische Physik an der Medizinischen Universität Innsbruck (li.) mit dem weltbekannten Pionier der Lungenforschung, dem Schweizer Anatomen Ewald Weibel, beim Kongreß in Innsbruck.

tional für Aufsehen gesorgt. Unter anderem wurden in Innsbruck und Ulm neue mikroskopische Methoden und Instrumente entwickelt,

um „Surfactant“, das Schmiermittel unserer Lunge, besser untersuchen zu können. ■

<http://www.pulmonet-congress.de>

Graz: Neue Bypass-OP-Technik

Speziell für Risikopatienten – raschere Genesung – reduziert das OP-Risiko

An der Grazer Univ.-Klinik für Chirurgie, Klinische Abteilung für Herzchirurgie, wird seit März bei Bypass-Operationen ein neue Technik eingesetzt. Die sogenannten zentralen und peripheren Anastomose-Geräte ermöglichen das „automatische“ Vernähen von Bypässen mit Herzkranzgefäßen, vor allem der sehr kleinen, nur 1 mm dünnen Gefäße innerhalb von 10–20 Sekunden. Die Arterien können mit den Geräten viel präziser und schneller als von chirurgischer Hand vernäht werden. Das Alter der durchschnittlichen Bypass-Patienten hat in den letzten Jahren zugenommen und dadurch hat sich aufgrund der schlechteren Gefäßsituation das Schlaganfallrisiko erhöht. Das heißt, je verkalkt die Aorten sind, desto höher ist bei Manipulation der Aorta das Schlaganfallrisiko.

Weitere Vorteile für die Patienten: Diese Technik ist besonders bei Operationen am schlagenden Herzen von Vorteil, denn die OP-Technik ist für Patienten schonender und

bringt eine um ca. 1/3 verkürzte Operationszeit. Damit minimiert sich wiederum die Genesungsdauer.

Der Einsatz der Anastomose-Geräte und das Know-how der Anwendung wurde von OA Peter Oberwalder aus den USA importiert und in Graz seit Anfang März bei sechs Risikopatienten erfolgreich angewandt. Damit nimmt Graz eine Vorreiterrolle in Österreich ein. „Alle Patienten konnten das Spital um den 8. postoperativen Tag verlassen. Die Methode ist absolut zuverlässig und präzise. Insbesondere bei sehr kleinen Herzkranzgefäßen kann mit diesen Anastomose-Geräten die Naht viel genauer als mit der Hand gesetzt werden. Die Technologie wird in den USA weit verbreitet eingesetzt und zeigt gute Erfolgsraten“, erklärt OA Peter Oberwalder.

„Aufgrund der guten Erfahrungen und den vielen Vorteilen für die PatientInnen soll an der Univ.-Klinik für Chirurgie diese Technologie routinemäßig über Risiko-

Operationen hinaus eingesetzt werden“, führt Univ.-Prof. Karlheinz Tscheliessnigg, Vorstand der Universitätsklinik für Chirurgie, aus.

Überbrückung von verengten oder verstopften Herzkranzgefäßen

An der Universitätsklinik für Chirurgie wurden letztes Jahr 1625 Herzoperationen durchgeführt, davon 968 Operationen an Herz-Lungen-Maschinen und davon wiederum 431 isolierte Bypass-Operationen. Eine Bypass-Operation am Herzen dient zur Überbrückung von verengten oder verstopften Herzkranzgefäßen mittels einer „Umleitung“, damit die Herzversorgung mit Blut und Nährstoffen hinter den verstopften Stellen wieder sichergestellt ist. Als Überbrückung dienen Venenstücke aus Beinen sowie die Brustwandarterien oder auch Unterarmarterien. Die neue Technik ist bei allen drei Varianten gut einsetzbar. ■

<http://www.klinikum-graz.at>

Schon als Kleinkind außer Haus?

Erste Professur für Entwicklungspsychologie in Österreich
mit einer Orientierung auf die Frühe Kindheit

Foto: Lieselotte Ahnert privat



Die gebürtige Thüringerin Lieselotte Ahnert ist seit Oktober 2008 Professorin für Angewandte Entwicklungspsychologie sowie stv. Vorständin des Instituts für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik an der Fakultät für Psychologie.

Die Entwicklungspsychologie und die Kinderforschung haben in Wien eine sehr lange Tradition, man denke nur an Charlotte Bühler, eine der namhaftesten Psychologinnen, die in den 1920er Jahren über die geistigen Leistungen von Kindern forschte. Daran kann ich mit meiner eigenen Forschung gut anknüpfen, da ich mich selbst im Forschungsfeld der Frühen Bildung zu Hause fühle“, begründet Univ.-Prof. Lieselotte Ahnert ihre Entscheidung, dem Ruf an die Universität Wien zu folgen: Die gebürtige Thüringerin ist seit Oktober 2008 Professorin für Angewandte Entwicklungspsychologie sowie stellvertretende Vorständin des Instituts für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik an der Fakultät für Psychologie.

Antworten auf aktuelle Fragen

In der Forschung beschäftigt sich Lieselotte Ahnert gerne mit aktuellen Fragen der kindlichen Entwicklung, wie: Wo liegen die Entwicklungsimpulse, wo die Risiken und Chancen für kleine Kinder in öffentlichen Bildungseinrichtungen? Diese und ähnliche Fragestellungen entfachen schnell öffentliche Diskussionen, die – je nach politischer

Richtung oder persönlichen Erfahrungen – sehr kontrovers geführt werden: „Gerade bei solchen – oft emotionalisierten – Debatten sind wissenschaftliche Studien wichtig, um die Argumente mit Fakten untermauern zu können“, so die Entwicklungspsychologin.

Faszination Kind

„Mich faszinieren die Intelligenz- und Sozialentwicklung von Kindern“, so Ahnert: „Früher war es nicht einfach, Kleinkinder systematisch und tiefgründig zu untersuchen. Erst mit der Anwendung der Videotechnik in den 1970er Jahren wurde es möglich, die Entwicklungsverläufe auch bei sehr kleinen Kindern aufzuspüren.

Durch Kinderkrippen ...

Als es in Westberlin noch kaum Kinderkrippen gab, hat Lieselotte Ahnert in Ostberlin bereits Studien mit Krippenkindern durchgeführt. Diese sollten Antworten darauf liefern, warum Kleinkinder, die ein volles Jahr mit ihren Müttern zu Hause verbringen konnten, nach Krippenaufnahme plötzlich häufiger erkrankten als Kinder, die viel früher aufgenommen wurden. „Entgegen den ursprünglichen Erwartungen, daß das

etwas besser ausgereifte Immunsystem der Kinder eine niedrigere Infektgefährdung nach sich zieht, hat sich damals herauskristallisiert, daß die Krankheiten der Kinder mit der Trennungsbelastung und Mutter-Kind-Bindung im Zusammenhang standen.“ Seither beschäftigt sich Lieselotte Ahnert mit den Bindungsbeziehungen von Kleinkindern und ihrer Funktion in Belastungssituationen.

... zur Teamfähigkeit?

Ist eine Gruppenbetreuung gut für ein Kleinkind? Grundsätzlich hänge dies von der Qualität der Einrichtung und von der psychischen Entwicklung des Kindes ab. Die „Passung“ müsse stimmen. Deshalb wäre es gut, zu diesem Thema auch psychologische Beratung für die Eltern anzubieten, so Lieselotte Ahnert. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive sieht sie in der Gruppenbetreuung eine gute Entwicklungsressource für das Kind. Denn in der Interaktion mit Gleichaltrigen kann das Kind soziale Techniken lernen – wie Erfahrungen, Gefühle und Emotionen auszutauschen –, die es in der Beziehung zu Erwachsenen nicht entwickeln kann.

„Diese Entwicklungsimpulse sind wichtig für die spätere Teamfähigkeit des Kindes“, erklärt die Wissenschaftlerin: „Sie wirken jedoch erst ab dem 18. Lebensmonat, wenn das Kind sozialkognitiv auch in der Lage ist, eine wirkliche Beziehung zu den mitspielenden Kindern einzugehen.“ Bis dahin sollte das Kind eine 1:3-Betreuung erhalten, über deren Finanzierbarkeit jedoch noch immer gestritten wird, obwohl dies europaweit von den verantwortlichen Verbänden gefordert werde, so die Expertin.

Mutter-Kind-Bindung

Neben der außerfamiliären Betreuung befasst sich Lieselotte Ahnert vor allem mit der Mutter-Kind-Bindung – einem System, dem die Natur eine spezielle Rolle zugewiesen hat. „Doch die Natur hat dieses System sehr offen und flexibel angelegt, damit auch andere Personen eingebunden werden können, damit das Kind auch ohne Mutter überlebensfähig sein kann.“ Im Rahmen ihrer Forschung zieht Lieselotte Ahnert Vergleiche zur Vater-Kind-Bindung oder zur Bindung zwischen Erzieherin und Kind, wobei deutlich zu sehen ist, daß die Mutter nicht durch eine Erzieherin austauschbar ist, da die Mutter-Kind-Bindung ein sehr spezielles und biologisch unterstütztes Muster aufweist.

Insgesamt besteht in der Forschung zur Frühentwicklung und zu den Entwicklungsimpulsen des Kindes noch viel Nachholbedarf. „Für eine qualitativ hochwertige außerfamiliäre Betreuung ist es vor allem wichtig, die gegenseitige Einflußnahme von außerfamiliären und familiären Faktoren zu verstehen – denn darüber wissen wir noch relativ wenig“, resümiert Ahnert.

Ahnert verglich im Rahmen eines Forschungsprojektes in Deutschland den Tagesablauf von Kleinkindern, die entweder nur zuhause von ihren Müttern oder zusätzlich in einer Krippe betreut wurden. Damit wurde das Zusammenwirken beider Betreuungssituationen untersucht. Sie kam zu dem Schluß, daß eine Außer-Haus-Betreuung der Bindung zwischen Mutter und Kind nicht notwendigerweise schadet: Denn Mütter, die ihre Kinder nur zuhause aufzogen, kümmerten sich zwar intensiver als es den Pädagoginnen in den Krippen möglich war. Umso mehr bemühten sich jedoch die berufstätigen Mütter, wenn sie die Kinder abholten.

Anfängliche Trennung bedeutet Streß für Kleinkinder

Kleinkinder sind bei einer Außer-Haus-Betreuung vor allem anfangs durch die tägliche



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Kleinkinder sind bei einer Außer-Haus-Betreuung vor allem anfangs durch die tägliche Trennung einer hohen Streßbelastung ausgesetzt.

che Trennung einer hohen Streßbelastung ausgesetzt. Die Entwicklungspsychologin konnte dies mit ihrem Team bereits in mehreren Forschungsstudien nachweisen, indem sie das Streßhormon Cortisol aus dem Speichel der Kinder analysieren ließ. In der Trennungsphase steigt der Cortisol-Pegel bei den Kindern deutlich an. Die Situation kann teilweise verbessert werden, wenn die Eingewöhnungsphase durch die Eltern begleitet wird.

Wie hingegen Pädagoginnen ihre kleinen Schützlinge in ihren anfänglichen Bewältigungstechniken unterstützen können, untersucht Entwicklungspsychologin Ahnert im Rahmen einer Forschungs Kooperation mit Wilfried Datler, Bildungswissenschaftler der Universität Wien. Gearbeitet wird mit innovativen Methoden, da sich Kleinkinder noch nicht ausreichend selbst mitteilen können. Unmittelbar nach dem Weggehen der Mütter werden Speichel-Proben gesammelt. Darüber hinaus werden Video-Aufnahmen der Kleinkinder ausgewertet. Diese geben darüber Aufschluss, ob die Kinder in eine negative Stimmung abrutschen oder die neue Situation positiv annehmen. Auch wird aufgezeichnet, ob sie sich dabei den Pädagogen anvertrauen oder sich lieber einem Kind zuwenden oder sich gänzlich mit dem eigenen Lieblingsspielzeug ablenken.

Lieselotte Ahnert

... kam in jungen Jahren aus Thüringen nach Berlin und studierte Psychologie an der Humboldt-Universität, an der sie auch promovierte. Sie leitete über viele Jahre das „Interdisziplinäres Zentrum für Angewandte Sozialisationsforschung“ in Berlin. Ab 1996 führten sie mehrere Forschungsaufenthalte in die USA nach Washington, Maryland und Minnesota. Lieselotte Ahnert erhielt 2004 die Professur für Entwicklungspsychologie der Hochschule Magdeburg-Stendal, von 2006 bis 2008 war sie Professorin für Entwicklungsförderung und Diagnostik der Universität zu Köln. Seit Oktober 2008 leitet sie den Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie der Fakultät für Psychologie der Universität Wien. In dieser Funktion hat die Entwicklungspsychologin bereits Kontakte mit dem Institut für Familienforschung, dem Charlotte-Bühler-Institut für praxisorientierte Kleinkindforschung und dem Niederösterreichischen Hilfswerk aufgenommen. ■

<http://www.univie.ac.at>

Gehirne mit Durchblick

Hans-Ulrich Dodt entwickelt an der TU Wien Methoden, Nervennetzwerke bis in kleinste Details sichtbar zu machen.

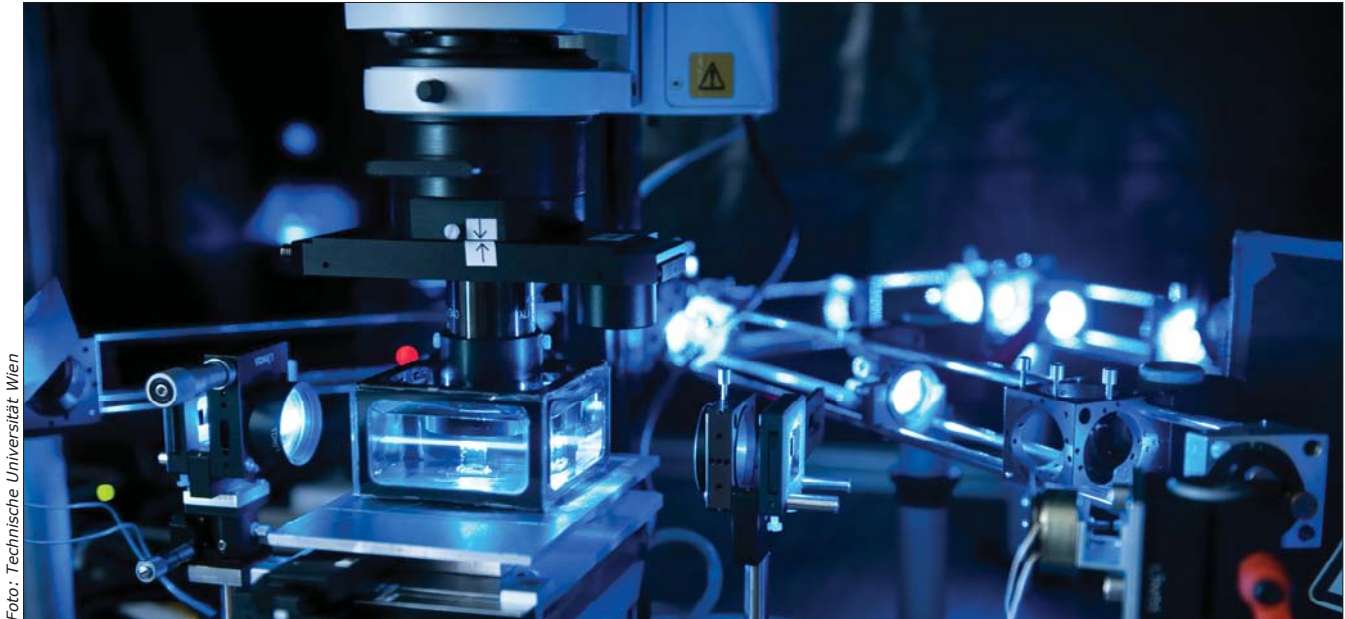


Foto: Technische Universität Wien

Das blaue Laserlicht in Hans-Ulrich Dodts Ultramikroskop beleuchtet eine hauchdünne Ebene des durchsichtig gemachten Stücks Gewebe, das sich in der eckigen Glaswanne befindet.

Ins Gehirn hineinschauen zu können ist ein alter Traum der Wissenschaft. Moderne bildgebende Techniken wie die Magnetresonanztomografie zeigen Gehirne zwar sogar bei der Arbeit, sind aber noch sehr weit von der Darstellung einzelner Hirnzellen entfernt. Um zu sehen, wie sich die Nervenzellen verzweigen und mit ihren Nachbarzellen in Kontakt treten, sind die HirnforscherInnen bisher auf zweidimensionale anatomische Präparate angewiesen.

Hans-Ulrich Dodt, Professor und Leiter der Abteilung Bioelektronik am Institut für Festkörperelektronik der Technischen Universität (TU) Wien, arbeitet seit knapp vier Jahren an einer völlig neuen Methode, Gehirne unter dem Mikroskop bis in kleinste Details zu analysieren. Dafür macht er beispielsweise komplette Mäusegehirne nahezu völlig durchsichtig. „Wir passen den Brechungsindex des Hirngewebes mit einer öligen Flüssigkeit so an die Umgebung an, daß die Gehirne transparent werden“, erklärt er seine Methode. So kann Dodt detaillierte dreidimensionale Bilder bis hinunter zu einzelnen Nervenzellen mit ihren Zellkörpern und den weit verzweigten Fortsätzen machen. Seine Bilder von Gehirnen lassen auf einen Blick erahnen, wie komplex das Nervennetz verschaltet ist.

Schnittebenen aus Laserlicht

„Wir können mit unserer Methode seit kurzem sogar die kleinen Verdickungen an den Dendriten, die sogenannten Spines, sichtbar machen“, so Dodt. Möglich wird das mit einem ausgeklügelten High-Tech-Mikroskop, das mit Laserlicht einzelne Schichtbilder der transparenten Gehirne macht. „Obwohl das Gewebe fast komplett durchsichtig ist, streut das Licht des Lasers an vielen Hirnstrukturen wie etwa dem Myelin“, sagt Dodt, und er erklärt weiter: „Der Laser strahlt sein Licht von der Seite in verschiedenen Höhen flächig ein, und von oben machen wir mit einer sehr lichtempfindlichen Optik digitale Schichtbilder.“ Im Computer werden die einzelnen Gehirnschichten dann zu einem räumlichen Bild zusammengesetzt.

Nobelpreisgekrönte Technik weiterentwickelt

Für seine Technik kombinierte Dodt zwei Verfahren, die beide schon seit knapp hundert Jahren bekannt sind. Er entwickelte einerseits die Ultramikroskopie weiter, für die ihr Erfinder, der österreichische Chemiker Richard Zsigmondy, im Jahr 1925 den Nobelpreis für Chemie verliehen bekam. Der größte Unterschied zu Zsigmondys ursprünglicher Technik ist, daß Dodt Laserlicht ver-

wendet. „Mit dem Laser können wir viel dünnere Schichten beleuchten, die zudem eine vergleichsweise große Fläche abdecken“, erklärt er. Andererseits verwendet Dodt die auf das Jahr 1914 zurückgehenden Techniken des deutschen Anatomen Werner Spalteholz, Gewebe transparent zu machen. Die Steuerung von Dodts Lasermikroskop und die Verarbeitung der damit gemachten Bilder passieren vollautomatisch, die Computersoftware dafür haben er und sein Team selbst programmiert.

Forschung für die Medizin

Neben der Entwicklung neuer Grundlagen für bildgebende Methoden arbeitet Dodt auch an Projekten für die medizinische Anwendung. So analysiert er die Bildung der sogenannten Beta-Amyloid-Plaques, die in der Entstehung von Alzheimer eine entscheidende Rolle spielen. In einem anderen Projekt untersucht er in Zusammenarbeit mit Kollegen von der Medizinischen Universität Wien die Entstehung von multipler Sklerose. Bei dieser Krankheit wird durch den Abbau der Myelinscheide, die normalerweise einzelne Nervenfasern wie eine Isolierschicht umschließt, die Leitung von Nervensignalen stark verlangsamt oder gar völlig unterbrochen. ■

Grünes Licht für Österreichs größtes Sonnenkraftwerk

Im Sommer ist Baubeginn für das größte Sonnenkraftwerk Österreichs. Mit dem Bau des Kraftwerkes an der Westautobahn bei Eberstalzell (Bezirk Wels-Land) setzt die Energie AG ihren Weg als Vorreiter bei der Nutzung alternativer Energien fort. Das Kraftwerk, das Sonnenenergie nutzbar machen wird, ist auch als Forschungsanlage für die Praxiserprobung neuer Photovoltaik-Technologien konzipiert.

Die Energie AG positioniert sich seit Jahren als Vorreiter im Bereich der erneuerbaren Energien. 2006 hat das Unternehmen am Kraftwerksstandort Timelkam das damals größte Biomassekraftwerk Österreichs in Betrieb genommen, seit den 1980er-Jahren wurden mehrere Photovoltaik-Forschungsprojekte in kleinerem Umfang sowie eine Versuchsanlage an der A1 bei Seewalchen errichtet. Das Sonnenkraftwerk am Loser im Ausseerland ging vor 20 Jahren in Betrieb und ist eine der größten Photovoltaik-Anlage in den Alpen. Mit Österreichs größtem fassadenintegrierten Sonnenkraftwerk am Power Tower, der konzernzentrale der Energie AG, hat das Unternehmen im Vorjahr einen weiteren Photovoltaik-Meilenstein gesetzt.

Nach umfangreichen Vorarbeiten erfolgt jetzt die Errichtung einer Photovoltaik-Großanlage. Mit der Leistung von einem Megawatt wird das Sonnenkraftwerk die größte Anlage Österreichs sein. Aus mehreren Standorten wurde schließlich ein rund sechs Hektar großes Grundstück an der Westautobahn bei Eberstalzell (Bezirk Wels-Land) als idealer Standort ausgesucht. Am Standort wird mit der Kraft der Sonne fast eine Gigawattstunde Strom erzeugt.

Das Kraftwerk wird auch als Versuchs- und Forschungsanlage verwendet. Aufgrund der Anlagengröße können auf dem Gelände unter vergleichbaren Rahmenbedingungen verschiedene Paneeltechniken (Dünnschichtmodell und kristalline Modelle) sowie innovative Wechselrichterkonzepte parallel betrieben und neue Lösungsansätze auf Praxistauglichkeit hin untersucht werden. Darüber hinaus kommen im Solarpark sogenannte „mover“ zum Einsatz, mit denen die Solarpaneele immer im bestmöglichen Winkel zur Sonne positioniert werden. Geplant ist, daß die Anwendungsforschung gezielt auch die

Analyse der äußeren Witterungseinflüsse wie Sonnenstrahlung, Temperatur, Schnee und Wind vorangetrieben wird. Weiters erwarten sich die Solarexperten der Energie AG Aufschlüsse zur Komponentenalterung, Lebensdauer sowie Leistungsänderung durch die natürliche Verschmutzung der Kollektorflächen.

Für das Projekt stehen durch die Möglichkeit zur Anwendungsforschung zusätzliche Förder- und Forschungsmittel zur Finanzierung zur Verfügung. Die maximalen Gesamtinvestitionskosten belaufen sich auf 6,5 Mio. Euro.

Die Energie AG

ist der Infrastrukturkonzern Nummer 1 mit starker Expansionstätigkeit. Über Tochterunternehmen und Beteiligungen ist der Konzern in den Sparten Energie (Strom, Gas, Wärme), Entsorgung und Wasser tätig. Die Marktgebiete liegen in Österreich, Süddeutschland, Tschechien, Ungarn und den angrenzenden CEE-Staaten. Durch seinen kontinuierlichen Expansionskurs hat sich das Unternehmen innerhalb kurzer Zeit zu einem Top-Player in Zentraleuropa entwickelt. ■

<http://konzern.energieag.at>



Foto: Energie AG

Energie AG-Generaldirektor Leo Windtner, Landeshauptmann Josef Pühringer und Umweltlandesrat Rudi Anschober (v.l.) haben das neue Sonnenkraftwerk an der Fassade der neuen Energie AG-Konzernzentrale in Betrieb genommen.

Die Österreichische Nationalbibliothek

Die Anfänge der kaiserlichen Bibliothek, der Vorgängerin der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek führen zurück ins europäische Mittelalter.



Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Die historischen Wurzeln der Österreichischen Nationalbibliothek reichen weit in die Geschichte zurück. Aus dem Jahre 1368 stammt das erste nachweisbare, noch heute in der Bibliothek vorhandene Buch, das so genannte „Evangelium des Johannes von Troppau“, eine mittelalterliche Prachthandschrift. 1575, mit der offiziellen Bestellung des ersten kaiserlichen Bibliothekspräfekten, begann ihre Geschichte als eigenständige Institution.

1920 ging aus der Hofbibliothek des Habsburgischen Kaiserreiches die „Nationalbibliothek“ hervor. Diesen Namen trug sie bis 1945, erst dann erfolgte die Umbenennung in „Österreichische Nationalbibliothek“. Die Geschichte der Bibliothek als eine zentrale Gedächtnisinstitution des Landes spiegelt die Geschichte Österreichs im Ganzen paradigmatisch wider.

Die folgende Darstellung gibt einen Überblick über die wichtigsten Epochen der Geschichte des Hauses.

1368 | Der mittelalterliche Schatz

Die Anfänge der kaiserlichen Bibliothek, der Vorgängerin der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek führen zurück ins europäische Mittelalter. In den Schatzkammern der weltlichen Regenten lagen neben Juwelen, Kleinodien und allerlei Kuriositäten auch die wertvollsten Bücher, die man ererbt oder eigens in Auftrag gegeben hatte. All diese Kostbarkeiten besaßen nicht nur einen hohen materiellen, sondern vor allem einen symbolischen und sakralen Wert. So nimmt es nicht Wunder, daß die Schatzkammern des Mittelalters sich an heiligen Orten befanden.

Auch in der Wiener Herzogsburg bargen zwei Sakristeien, die sich im südlichen Eck-

turm der Burgkapelle befanden, den Schatz Herzog Albrecht III. (1349 oder 1350 bis 1393). Der Herzog war ein großer Kunstsammler, er förderte die Wiener Universität, gründete eine Hofminiaturenwerkstätte und veranlaßte die Übersetzung von lateinischen Werken in die Landessprache. Aus seinem Besitz verwahrt die Österreichische Nationalbibliothek das älteste für die Bibliothek nachweisbare Buch: im Jahre 1368 verfaßte der Brünner Kanoniker und Pfarrer zu Landskron, Johannes von Troppau, für ihn ein Evangelium, in Goldlettern geschrieben und wunderbar illuminiert in der Formensprache der böhmischen Buchmalerei. Vier Wappen auf den Darstellungen von Szenen aus dem Leben der vier Evangelisten zeigen das Haus Österreich, die Steiermark, Tirol und Kärnten, die Länder, in denen Herzog Albrecht III. zu dieser Zeit regierte.

Kultur

1440 | Kaiser Friedrich III.

Der erste große Schritt auf dem Weg zu einer kaiserlichen Bibliothek wurde unter Kaiser Friedrich III. (1415–1493) getan, der es sich zur Regierungsaufgabe machte, alle Kunstschatze aus dem habsburgischen Erbe zusammenzufassen.

110 besonders wertvolle Bücher ließ Friedrich III. in die Burg nach Wiener Neustadt bringen, darunter auch das böhmische Erbe mit den Handschriftenschatzen König Wenzels I. (IV.) (1361–1419) aus Prag. Die wertvollste darunter war wohl die Wenzelsbibel, eine deutsche Bibelübersetzung noch lange vor Luther, die zwar unvollendet blieb, aber dennoch 2400 Seiten in zwei Spalten mit mehr als 600 Miniaturen und prächtigem Randschmuck füllte.

Ein weiteres kostbares Buch ist die Goldene Bulle, eine Abschrift des Reichsgrundgesetzes über die Wahl des deutschen Königs, das der Luxemburger Kaiser Karl IV. (1316–1378) im Jahre 1356 erlassen hatte. Als die deutschen Kurfürsten im Jahre 1400 König Wenzel I. absetzten, ließ dieser aus Protest die Goldene Bulle, nach deren Wortlaut er auf rechtmäßige Weise zum deutschen König gewählt worden war, abschreiben und mit wunderbarem Bilderschmuck ausstatten. Kaiser Friedrich III., der sich das Erbe aneignete, ließ einen neuen Einband herstellen und versah diesen mit seiner Devise AEIOU.

1455 | Streit um das böhmische Erbe

Die Goldene Bulle und die Wenzelsbibel sind die kostbarsten Handschriften aus dem Schatz König Wenzels aus Prag, um den

Friedrich III. einen erbitterten Rechtsstreit mit seinem Mündel Ladislaus Postumus (1440–1457) führte.

Diesem Streit verdankt man eine wichtige Quelle zur Geschichte der Bibliothek. Denn der junge Ladislaus, der in der Wiener Burg residierte, forderte in einer Urkunde aus dem Jahre 1455 vehement die Schätze aus dem Erbe seines Vaters, König Albrecht II. (1397–1439), zurück.

1500 | Kaiser Maximilian I.

Maximilian I. (1459–1519), der Sohn Friedrichs III., war selbst Autor und Mitverfasser von Werken mit Bezügen zu seiner persönlichen Lebensgeschichte. Er stand mit Gelehrten wie Jakob Mennel (1460–1532), Ladislaus Suntheim (1440–1513) und Johannes Cuspinian (1437–1529) in Verbindung, die für ihn Auftragswerke schufen, und er vermehrte systematisch die Bibliothek seines Vaters. Durch die Heirat mit Maria von Burgund kamen bedeutendste Werke der burgundischen und nordfranzösischen Buchkunst in habsburgischen Besitz.

Kaiser Maximilians zweite Gemahlin war Bianca Maria Sforza (1472–1510) und die aus ihrem Besitz stammenden Meisterwerke der italienischen Buchkunst waren der nächste Schatz für die Bibliothek. In einem Widmungsgeschenk anlässlich ihrer Hochzeit sieht man sie mit Maximilian I. dargestellt. Wunderbar illuminiert ist ihr eigenes Lehrbuch.

1504 | Bibliotheca Regia

Die wertvollen Bestände, die dem mittelalterlichen Schatz entsprachen, befanden sich stets im näheren Umfeld des Kaisers,

während die Bestände in der Wiener Burg wissenschaftlicheren Charakter hatten und im Laufe des 16. Jahrhunderts durch Gelehrtenbibliotheken und Werke des Buchdrucks vermehrt wurden.

So konnte der große Humanist Conrad Celtis (1459–1508) erstmals im Jahre 1504 von einer „Bibliotheca Regia“ sprechen, die er auf Wunsch des Kaisers geordnet und vermehrt habe. Selbstverständlich tat er dies in Latein, der Sprache der humanistischen Gelehrten seiner Zeit.

1514 | Gelehrte und ihre Bibliotheken

Von den Gelehrten und ihren Bibliotheken, die in den nächsten 70 Jahren mit der Hofbibliothek in Verbindung stehen, seien hier nur ein paar genannt: Wolfgang Lazius (1514–1565) war Professor für Medizin an der Universität Wien und offizieller Historiograph Kaiser Ferdinand I. (1531–1564). Sein erstes Werk – Vienna Austriae – kam 1546 in Basel bei Johannes Oporinus heraus.

Der Diplomat Augerius Gislain von Busbeck (1522–1592) kaufte in Konstantinopel als Gesandter des Kaisers wertvolle griechische Handschriften an, von denen noch über 270 nachweisbar sind, aus der Sammeltätigkeit des Johannes Sambucus (1531–1584) in Italien stammen über 560 griechische und lateinische Handschriften und der Katalog des Hans Derschwamm (1494–1568), des Verwalters der vom Kaiser an die Fugger verpachteten Kupfergruben in Neusohl, gibt 651 Werke an, die nach seinem Tod für die kaiserliche Bibliothek in Wien angekauft wurden.

1575 | Hugo Blotius, kaiserlicher Bibliothekar

Die Entwicklung der Wissenschaften im Humanismus macht es verständlich, daß Kaiser Maximilian II. (1527–1576) im Jahre 1575 Hugo Blotius (1534–1608), einen holländischen Gelehrten, der sich in ganz Europa aufgehalten hatte, zum ersten offiziellen Bibliothekar der kaiserlichen Bibliothek ernannte. Als er sein Amt übernahm, war die Bibliothek in einem Raum im Minoritenkloster in der Nähe der Burg untergebracht: etwa 9000 Bücher und Handschriften in Bücherkästen und Truhen. Seine wichtigste Aufgabe lag in der Inventarisierung der Bestände und so legte er einen Index der Bestände nach Autoren an und verfaßte auch einen thematischen Katalog, der sich mit den Turcica befaßte. Diesen widmete er 1576 dem neuen Kaiser Rudolf II.: der Katalog sollte helfen, sich über den gefährlichsten Feind des Reiches zu informieren.



Foto: Österreich Journal/Michael Mössmer

Am Josefsplatz, er hieß früher »Tummelplatz«, ist der Eingang zum »Prunksaal«

Kultur

Diese gewissermaßen politische Funktion der Hofbibliothek wurde in der Folgezeit durch kaiserliche Verfügungen zur Ablieferung von Pflichtexemplaren unterstrichen. So bestimmte das kaiserliche Patent Ferdinands II. vom 26. August 1624 die Ablieferung je eines Exemplars eines jeden gedruckten Buches, das auf den Frankfurter Frühjahrs- und Herbstmessen angeboten wurde. Dennoch erhielt die Bibliothek die bedeutendsten Zuwächse noch immer durch den Ankauf bzw. die Verlagerung von größeren Bibliotheken.

Wenn man von den großen Büchersammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts redet, die im Laufe der Zeit in die Hofbibliothek gelangten, so darf man die Sammlung von Philipp Eduard Fugger (1546 - 1618) nicht vergessen, die 1654 um 15.000 Gulden für die Bibliothek gekauft worden war. 15.000 Bücher, um die 300 Handschriften, darunter astronomische, mathematische und alchemistische Texte, sowie als Besonderheit die Fugger-Zeitungen umfassen die Bestände.

1723 | Die Barocke Welt im Großen Saal

Der entscheidende Einschnitt in der Geschichte der Hofbibliothek fällt ins 18. Jahrhundert. Kaiser Karl VI. (1685 - 1740) veranlaßte 1722 den Bau einer Bibliothek am heutigen Josefsplatz – damals hieß er Tummelplatz, weil sich hier die Reitpferde des Hofes tummelten – und er verwirklichte damit nach der Beendigung des Spanischen Erbfolgekrieges und der Türkenkriege ein Bauvorhaben, das bereits sein Vater Leopold I. geplant hatte. Nach den Plänen Johann Bernhard Fischer von Erlachs wurde die Bibliothek von seinem Sohn, Joseph Emanuel Fischer von Erlach in den Jahren 1723 – 1726 errichtet. Bis 1730 zogen sich noch die Ausstattungsarbeiten und vor allem die Freskenmalereien im Prunksaal hin, ehe die Hofbibliothek in diesem imperialen, barocken Saal ihre wirkliche und erste Heimstatt fand.

Der Prunksaal nimmt die ganze Front des Josefsplatzes ein. Er mißt in der Länge 77,7, in der Breite 14,2 und in der Höhe 19,6 Meter.

Zwei Langhäuser und ein zentraler Mittelrisalit mit einer Kuppelbekrönung, die eine Höhe von 29,2 Metern erreicht, geben dem Raum eine dreiteilige Struktur, die sich auch im Bildprogramm ausdrückt. Im heutigen Eingangsflügel behandeln die von Daniel Gran gemalten Fresken Themen der Welt und des Krieges, während im hinteren, an die Hofburg angrenzenden Flügel mit dem ursprünglichen Zugang für den Kaiser

und den Hof allegorische Darstellungen des Himmels und des Friedens dargestellt sind. In der Kuppel selbst sind die Apotheose Karls VI. und die allegorische Geschichte der Erbauung der Bibliothek dargestellt. Wer je diesen Saal betreten hat, in dem sich die Architektur, die Malerei und die Bücherschränke zu einem Gesamtkunstwerk verbinden, begreift besser als durch jedes Studium das universale Weltbild des Barock.

Insgesamt werden im Saal etwa 200.000 Bücher, datierend vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, aufbewahrt. Die ideengeschichtliche und wenn man so will auch die kulturpolitische Funktion der Hofbibliothek wird besonders deutlich, wenn man in den zeitgenössischen Reiseberichten blättert. Zumeist sieht man hier die Außenfassade des Ge-

bäudes abgebildet und im Text ist die Rede von der Figur des Kaisers im Zentrum des Saales und von den wunderbaren Fresken Daniel Grans.

1745 | Gerhard van Swieten wird Präfekt der Hofbibliothek

Ergänzend zum öffentlichen Bild der Bibliothek fand deren innere Geschichte eher im Stillen statt, auch wenn ihr durchaus berühmte Männer ihrer Zeit vorstanden. So ist Gerhard van Swieten bekannt als Leibarzt Maria Theresias, aber eigentlich hatte sie ihn 1745 auch als Präfekten der Hofbibliothek nach Wien geholt. Der Holländer hatte in den Niederlanden nicht nur ein modernes Verlags-, sondern in Leiden auch ein modernes wissenschaftliches Bibliothekswesen



Foto: Österreich Journal/Michael Mössner

Der »Prunksaal« nimmt die ganze Front des Josefsplatzes ein. Er mißt in der Länge 77,7, in der Breite 14,2 und in der Höhe 19,6 Meter.

kennen- und schätzengelern. So veranlaßte er über Buchhändler in Paris, Venedig und Leiden den Ankauf neuerer wissenschaftlicher Literatur aus den westeuropäischen Ländern für die Hofbibliothek und fügte damit der Sammlungstätigkeit ein wesentliches Element einer modernen Bibliothek hinzu: die Erwerbung der neueren wissenschaftlichen Literatur.

1780 | Der älteste Zettelkatalog

Gottfried van Swieten, der Sohn Gerhard van Swietens, war von 1777 bis 1803 Präfekt der Hofbibliothek. In seine Zeit fallen die josefinischen Klosteraufhebungen, durch die etwa 300 Handschriften, 3000 Druckwerke und 5000 Diplomata in den Besitz der Hofbibliothek gelangten. Er leistete aber auch für die organisatorische Entwicklung der Bibliothek Beachtliches und veranlaßte 1780 die Erstellung des nun ältesten Zettelkataloges der Bibliotheksgeschichte.

Was so unscheinbar aussieht, ist dennoch ein für die Geschichte der Erschließung und Benützung der Bibliothek wichtiges Datum. Denn die alten Bibliothekskataloge waren abgeschlossene Bücher und für eine laufende Aktualisierung nicht geeignet. Der Zettelkatalog war daher das erste technische Mittel, das der Unabgeschlossenheit und der Aktualität der Information gerecht wurde.

1806 | Nationalbibliothek des Österreichischen Kaisertums

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging man daran, über „höhere Anordnung“, die „Bedürfnisse der kaiserlichen Hofbibliothek“ neu zu formulieren. Der Custos Paul Strattmann beschrieb die Hauptaufgaben in seiner Darstellung aus dem Jahre 1807, die notwendig seien, „um dieses Institut mit Würde zu erhalten“: „Die kaiserliche Hofbibliothek stellt sich unter einem dreifachen Gesichtspunkte dar. Sie ist die Bibliothek für die gebildete Classe der Hauptstadt. Dies erfordert von ihr die merkwürdigsten Werke des Unterrichts. Sie ist die Nationalbibliothek des österreichischen Kaiserthums. Der Einheimische wie der Fremde erwarten, bei ihr die gesuchtesten literarischen Seltenheiten anzutreffen. Sie ist endlich die Bibliothek des Kaiserhofes, von dem sie ihre Benennung hat. Damit ist typographische Pracht verbunden.“

Zum ersten Mal wird die Funktion als Nationalbibliothek des Kaisertums Österreich programmatisch bestimmt und die sollte sie bis 1918 auch erfüllen. So wirkten bedeutende slawische Gelehrte an der Hofbibliothek. Die Österreichische Nationalbibliothek besitzt heute mit einer groben Schätzung von etwa 300.000 Druckschriften und 200 slawischen Handschriften eine der bedeutendsten Slavic Sammlungen außer-

halb des slawischen Sprachraumes, darunter eine bedeutende Sammlung südslawischer protestantischer Reformationsschriften aus dem 16. Jahrhundert.

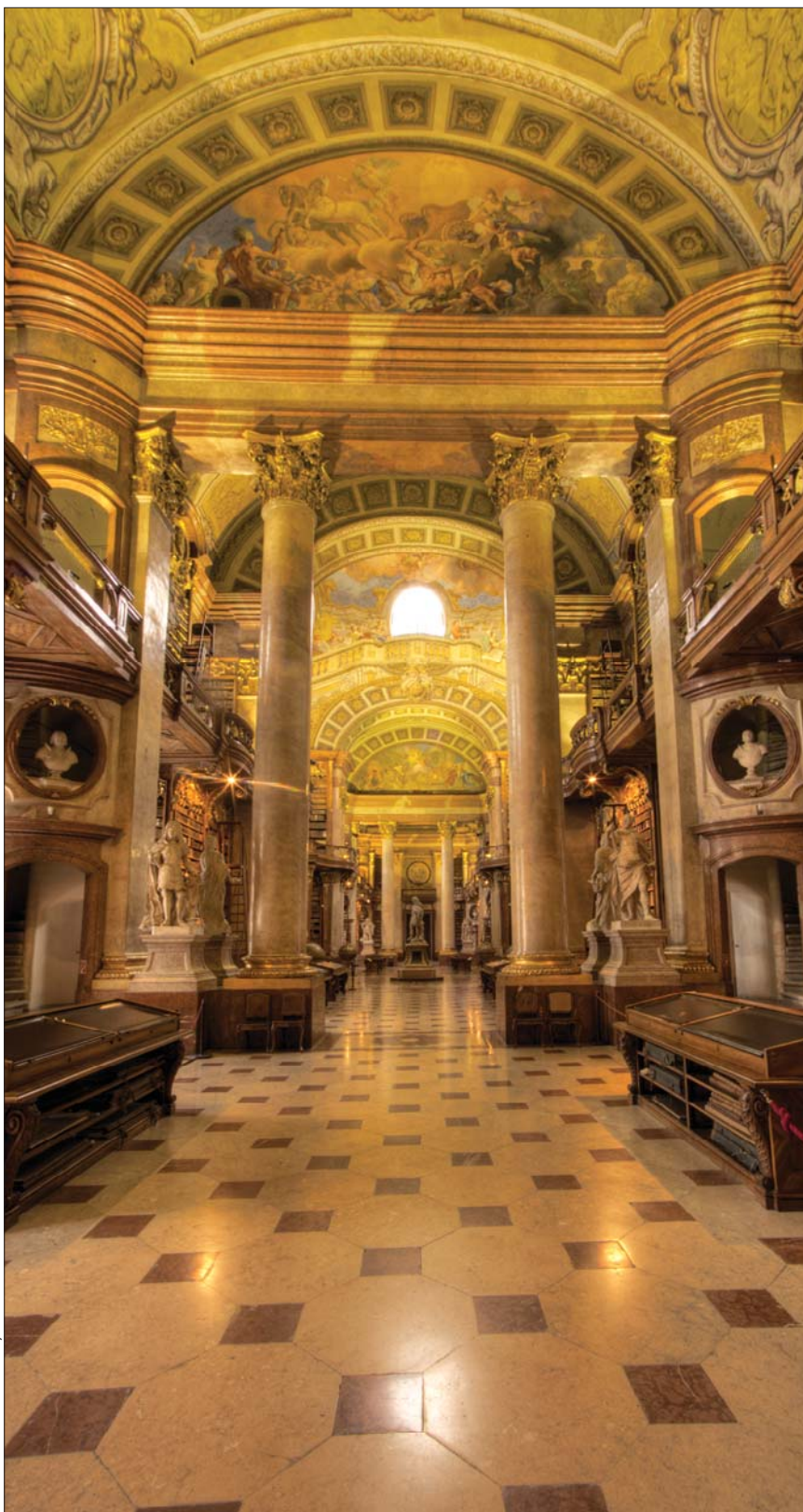


Foto: Österreich Journal/Michael Mössmer

Zwei Langhäuser und ein zentraler Mittelrisalit mit einer Kuppelbegründung, die eine Höhe von 29,2 Metern erreicht, geben dem Raum eine dreiteilige Struktur.

Die weitere Entwicklung der Bibliothek seit dem 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch die Gründung der einzelnen Sammlungen, um die bessere Verwaltung und wissenschaftliche Bearbeitung einzelner Bestandsgruppen wie Papyri, Handschriften, Karten, Musikalien, Porträts und Drucken zu gewährleisten.

1848 | Zeit der Lektüre

Die im Lauf der Geschichte sich verändernde Bedeutung von Bibliotheken steht stets in engem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung eines Landes. Dies gilt natürlich insbesondere für das Revolutionsjahr 1848. Als Windischgrätz am 31. Oktober 1848 mit den kaiserlichen Truppen die Beschließung der Stadt begann, brannte die Hofburg und die Bibliothek befand sich in höchster Gefahr. Zahlreiche Bände mußten von jenen Hofbibliotheksindividuen, die in Wien geblieben waren, verlagert werden, um unersetzliche Verluste zu vermeiden.

Nach der Niederschlagung der Revolution und der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs I. am 2. Dezember 1848 war die Wiedereröffnung des Lesebetriebs in der Hofbibliothek eine politische Notwendigkeit.

Mit Joseph von Karabacek, Orientalist, Papyrologe und Numismatiker, der über 18 Jahre bahnbrechende Neuerungen durchsetzen konnte, gelang 1899 der Erwerb der bedeutenden Papyrussammlung Erzherzog Rainers, die den Grundstein für das heute weltweit renommierte Papyruseum und die Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek bildete.

1920 | Die Hofbibliothek wird Nationalbibliothek

Durch die Kriegswirren des Ersten Weltkrieges wurden die Arbeiten an der Hofbibliothek empfindlich erschwert, die Leseäle mußten zeitweise geschlossen werden, Ankäufe konnten nicht mehr getätigt werden, Personal fehlte, da es zum Militärdienst einberufen worden war. Trotzdem konnte Direktor Karabacek wichtige bauliche und strukturelle Maßnahmen umsetzen, neue Magazine schaffen und mitten im Krieg, im April 1916, sogar noch eine große Prunksaal-Ausstellung zum Thema Buchkunst eröffnen.

1918 ging mit dem alten Österreich auch ein Teil europäischer Geschichte zu Ende, und während man auf den Pariser Friedenskonferenzen versuchte, die politischen Grundlagen für ein „Neues Europa“ zu schaffen,



Foto: Österreich Journal/Michael Mössmer

Insgesamt werden im Prunksaal etwa 200.000 Bücher, datierend vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, aufbewahrt.

ging es in Wien um die Neuordnung der staatlichen Sammlungen und im höheren Sinne und jenseits aller rechtlichen Fragen, die einer Klärung bedurften, um die demokratische Aneignung des kulturellen Erbes. Die Hofbibliothek führte seit 1920 den Namen „Nationalbibliothek“, dies sollte ihrem „Wesen“ und „Charakter“ am besten entsprechen, wobei „andererseits durch diesen Namen jeder staatsrechtliche Hinweis vermieden und lediglich die Zugehörigkeit zur Allgemeinheit ausgedrückt“ werden sollte.

Nach dem Ende der Monarchie suchte man die nationale Identität nicht in Österreich, sondern in Deutschland. Es ist bezeichnend, daß man in der Sammlungspolitik mit den mittel- und osteuropäischen Ländern sich in der Zwischenkriegszeit auf die deutschen Publikationen konzentrieren

wollte und damit im Grunde vollkommen gegen die Tradition und die Bestände der Nationalbibliothek des Kaisertums agierte.

1938 | Die Nationalbibliothek in der NS-Zeit

Mit dem Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland am 12. März 1938 beginnt eines der dunkelsten und unrühmlichsten Kapitel in der Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek. Paul Heigl, ein überzeugter Nationalsozialist der ersten Stunde und SS-Mitglied höheren Ranges, wurde bereits am 16. März 1938 vom Reichsstatthalter mit der kommissarischen Leitung der Nationalbibliothek (NB) beauftragt, sein Vorgänger Josef Bick gleichzeitig inhaftiert. Heigl leitete das Haus bis zu seinem Selbstmord im April 1945. Seine guten Beziehungen zu

Foto: Österreich Journal/Michael Mössner



Gestapo, SS und SD waren seiner aggressiven Erwerbungspolitik in den folgenden Jahren im hohen Maße dienlich. Im Aktenbestand der Generaldirektion finden sich zahlreiche Ansuchen Heigls um Beschlagnahme und Verwertung jüdischen Vermögens. Bereits kurz nach dem Anschluß wurden der Nationalbibliothek auch sogenannte sichergestellte Bibliotheken und Sammlungen zur Verwahrung übergeben. Allerdings erfolgte nicht in allen Fällen nach der sogenannten Sicherstellung ein rechtlich geregelter Eigentumsübergang an die Nationalbibliothek. Vielfach blieben die sichergestellten Objekte einfach im Haus.

Mit dem zugewiesenen Raubgut verfuhr die Nationalbibliothek unterschiedlich. Ein Teil gelangte zur Insignierung, manche der übernommenen Bestände wurden an Bibliotheken des Deutschen Reichs abgegeben, andere in die Nationalbibliothek eingegangene Bücher sollten zur Ausstattung der geplanten Führerbibliothek in Linz beitragen. Auch die Tauschbeziehungen mit deutschen Bibliotheken unterhielt Heigl unter anderem mit entzogenen Beständen. Die der Nationalbibliothek zugewiesenen Objekte stammten nicht nur aus Österreich, auch Anlieferungen aus den besetzten Gebieten, dem Protektorat Böhmen und Mähren und der

Operationszone adriatisches Küstenland sind aktenkundig.

Hinsichtlich der Herkunft der beschlagnahmten Bibliotheken sind mehrere Gruppen unterschiedlicher Geschädigter feststellbar: An erster Stelle stehen jüdische Privatpersonen – unter den prominentesten Beschlagnahmefällen sind die Bibliothek von Alphonse de Rothschild, die Musikalien-sammlung Gottlieb Kaldecks oder die Musikalien- und Autografensammlung aus dem Besitz Erich Wolfgang Korngolds zu nennen – sowie jüdische Einrichtungen wie die Israelitische Kultusgemeinde Wien und die ihr angeschlossenen Landesgemeinden. Betroffen waren aber auch regimefeindliche Vereine und politische Organisationen: Ein berühmtes Beispiel ist die Bibliothek der Freimaurergroßloge Wien, die ebenso wie die Buchbestände der ihr angeschlossenen 22 Wiener Logen beschlagnahmt wurde. In die Nationalbibliothek verbracht wurden aber auch Bibliotheken von aufgelösten Organisationen und staatlichen Einrichtungen aus den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten.

In Folge der großen Zugänge durch entzogenes Eigentum geriet die Bearbeitung und Insignierung der Neuzugänge an der Nationalbibliothek stark in Verzug, sodass

bei Kriegsende ein Großteil der entzogenen Bibliotheken noch nicht ordnungsgemäß in die Bestände der Nationalbibliothek aufgenommen war – ein Umstand, der sich für die späteren Restitutionen in der Nachkriegszeit äußerst positiv auswirkte.

Im Sinne des Kunstrückgabegesetzes 1998 (BGBl. 181/1998) und seit Vorliegen ihres Provenienzberichts 2003 bemüht sich die Österreichische Nationalbibliothek um eine lückenlose und ehest mögliche Restitution aller noch in ihrem Besitz befindlichen unrechtmäßigen Erwerbungen aus der NS-Zeit.

1945 | Die Österreichische Nationalbibliothek nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs war es eine der ersten Initiativen des wieder eingesetzten Generaldirektors Josef Bick, einen Antrag auf Umbenennung der „Nationalbibliothek“ in „Österreichische Nationalbibliothek“ zu stellen. Erst damals also war das Selbstbewusstsein, das Vertrauen in eine eigenständige österreichische Nation entstanden, das diese Umbenennung rechtfertigte. Erst nach 1945 also konnte die Österreichische Nationalbibliothek im Einklang mit der gesellschaftspolitischen Entwicklung des Landes zu einem identitätsstiften-

den Symbol der Österreichischen Nation werden. Wenn heute ihre jugendlichen und ihre älteren BenützerInnen im täglichen Umgang ebenso selbstverständlich von der NB sprechen, wie etwa die Pariser von der BN (Bibliothèque nationale de France), so kommt darin auch ein Selbstverständnis der Österreichischen Nation zum Ausdruck, das eigens nicht mehr bezeichnet werden muß.

1966 erfolgte eine wesentliche räumliche Erweiterung, indem weite Teile der Neuen Hofburg bezogen wurden und auch der neue, bis heute in dieser Funktion bestehende Hauptlesesaal am Heldenplatz eingerichtet wurde. Mit der Eröffnung des Bücherspeichers unter der Burggartenterrasse 1992 wurden auch zusätzliche Benützungsbereiche für die neuen Medien und Großformate eingerichtet. Die bislang letzte große bauliche Veränderung wurde 2005 durch den Erwerb des neu adaptierten Palais Mollard in der Herrngasse erreicht. In diesem schönen Renaissancepalais haben inzwischen das Globemuseum, das Esperantomuseum und die Musiksammlung einen neuen großzügigen Standort gefunden.

Damit wurden die räumlichen Voraussetzungen für eine effiziente Benützung der Bibliothek geschaffen, die heute durch die Einbeziehung elektronischer Informationssysteme und der Neuen Technologien als Präsentationsmedien ergänzt werden. So schafft die multimediale Darstellung der Bibliothek und ihrer wertvollen Bestände einer breiten Öffentlichkeit Einblicke und Zugänge zu den Schätzen, in Zukunft wird sie mehr und mehr auch eine konservatorische Aufgabe zum Schutz der Originale erfüllen.

Der richtige Gebrauch und die Benützung der Bibliothek sind – kulturgeschichtlich betrachtet – Teil des gesellschaftlichen Lebens und der politischen Kultur eines Landes und stehen in enger Beziehung zu den Herrschaftsstrukturen. Die schrittweise Öffnung der Bibliothek für einen immer weiteren Lesekreis spiegelt eine allgemeine Entwicklung zur Demokratisierung von Wissen seit der Aufklärung wider. Die neuen Medien – insbesondere das Internet – bieten dazu heute ganz neue Möglichkeiten und sind so zu einer besonderen Herausforderung für Bibliotheken geworden.

Den wichtigsten Beitrag zum richtigen Gebrauch der Bibliothek leisten indessen die Benützerinnen und Benützer selbst, wenn sie die Vielfalt der angebotenen Wissensräume anerkennen, respektieren und mit ihrem Leben erfüllen: im Augustinerlesesaal, wo der atmosphärische Raum zu einem Teil der



Foto: Österreichische Nationalbibliothek

1966 erfolgte eine wesentliche räumliche Erweiterung, indem weite Teile der Neuen Hofburg bezogen wurden und auch der neue, bis heute in dieser Funktion bestehende Hauptlesesaal am Heldenplatz eingerichtet wurde.

Lektüre werden und die Zeit sich aufheben kann, im Prunksaal, wo man durchaus ein wenig vor der Macht erschrecken soll, die Architektur einmal transportieren konnte, in den modernen Lesesälen, wo die Funktionalität, die Schnelligkeit und das Studium regieren, in den virtuellen elektronischen Räumen schließlich, die mehr und mehr unser Leben bestimmen. Trotz und in Zukunft vielleicht auch gegen alle Virtualisierung steht aber die Bibliothek als sichtbares Monument und als materieller Ort des kulturellen Gedächtnisses für die Sinnlichkeit, die Begreifbarkeit und die Begehrbarkeit des Wissens, das sich in jener Arbeit erschließt, deren Ausübung sich geschichtlich die Menschen erst erkämpfen mußten und die man Lektüre nennt.

Das Esperantomuseum und die Sammlung von Plansprachen

Eine über 80jährige kontinuierliche Sammeltätigkeit ließ die weltweit größte Fachbibliothek für Plansprachen entstehen. Es werden an die 500 Plansprachen dokumentiert, von denen Esperanto und Interlingua die wichtigsten sind.

Das Esperantomuseum vermittelt einerseits über ein modernes Museumskonzept mit multimedialen Präsentationen die mehr als hundertjährige wechselvolle Geschichte des Esperanto und thematisiert andererseits ganz allgemein das Verhältnis des Menschen zur Sprache. An interaktiven Medienstationen können sich die BesucherInnen in andere Plansprachen vertiefen, wie die mystische Sprache Lingua Ignota der Hil-



Foto: Österreich Journal/Michael Mössmer

Eine über 80jährige kontinuierliche Sammeltätigkeit ließ die weltweit größte Fachbibliothek für Plansprachen entstehen: das Esperantomuseum

Foto: Österreich Journal/Michael Mössner



Die Sammlung für Plansprachen ist zugleich die weltweit größte Fachbibliothek für Interlinguistik und dokumentiert an die 500 verschiedene Plansprachen.

degard von Bingen oder das Klingonische aus der Fernsehserie Star Trek, über Hörstationen werden diese Sprachen auch akustisch vermittelt. Eine eigene Medienstation ist dem Deutschen und dem Englischen als künstliche Sprachen gewidmet und bezieht sich auf eine wenig bekannte Tatsache: So sind z.B. eine Reihe von Wörtern unserer Sprache – wie Gas oder Kino – künstlichen Ursprungs, da sie kein Produkt natürlicher Entwicklung, sondern Schöpfungen von bestimmten Personen sind. Die Jux-Sprache Starckdeutsch ist ebenso vertreten wie das ernstgemeinte Projekt Neuslawisch, dessen Ziel es war, das Sprachenchaos der Donaumonarchie zu reduzieren.

Daß Vermittlung von Grammatik auch leicht und ohne intensives Lernen vonstatten gehen kann, beweist ein Spielautomat, bei dem man sich anhand des nun schon legendären Pacman-Spiels die Grundlagen der Esperanto-Grammatik aneignen kann. Ein Video-Kurs der BBC vermittelt einen Eindruck, wie gesprochenes Esperanto klingt.

Die Sammlung ist im Besitz von mehreren wichtigen Nach- und Vorlässern, wie etwa dem von Eugen Wüster, dem Begründer internationaler Terminologie-Arbeit, oder dem des katalanisch-portugiesischen Schriftstellers Manuel de Seabra.

Die Sammlung für Plansprachen ist zugleich die weltweit größte Fachbibliothek für Interlinguistik und dokumentiert an die 500 verschiedene Plansprachen – darunter Volapük, Ido, Interlingua und Esperanto – in 35.000 Bänden, 3000 musealen Objekten, 2000 Autographen und Handschriften,

23.000 Fotos und Fotonegativen, 1100 Plakaten und 40.000 Flugschriften.

Das Papyrumuseum

In der Papyrussammlung werden ca. 180.000 Objekte aufbewahrt. Es handelt sich dabei um Papyri, Pergamente, Papiere, Tonscherben, Leder, Holz- und Wachstafeln, Gold-, Silber- und Bronzeblättchen, Textilien, Steine, Tierknochen, Mumienmaskenteile. Auf diesen Schriftträgern ist mit Tinte geschrieben bzw. mit dem Stilus („Griffel“) geritzt. Die Schriftzeugnisse sind in hieroglyphischer, hieratischer, demotischer, kopti-

scher, griechischer, lateinischer, aramäischer, hebräischer, syrischer, arabischer Schrift und Pehlewi (Mittelpersisch) geschrieben und stammen aus dem Zeitraum vom 15. Jh. v. Chr. bis zum 15. Jh. n. Chr.

Die Papyrussammlung geht auf die Privatsammlung Erzherzog Rainers (1827 - 1913) zurück, fast das gesamte Material stammt aus Ägypten. 1899 kam die Sammlung als Schenkung an den Kaiser, der sie der Hofbibliothek zuwies. Aus den Beständen der werden im Papyrumuseum etwa 200 Objekte als Dauerausstellung gezeigt. Sie vermitteln nach ausgewählten Themen – u. a. Antike Schule, Antike Literatur, Wirtschaft, Religion, Magie und Medizin, Totenkult, Textilien – einen lebendigen Eindruck in das Alltagsleben der Ägypter im genannten Zeitraum. Besonderer Höhepunkt ist das Fragment einer Partitur aus einem Chorlied der Tragödie Orestes des Euripides, das auch in einer modernen Interpretation zu hören ist.

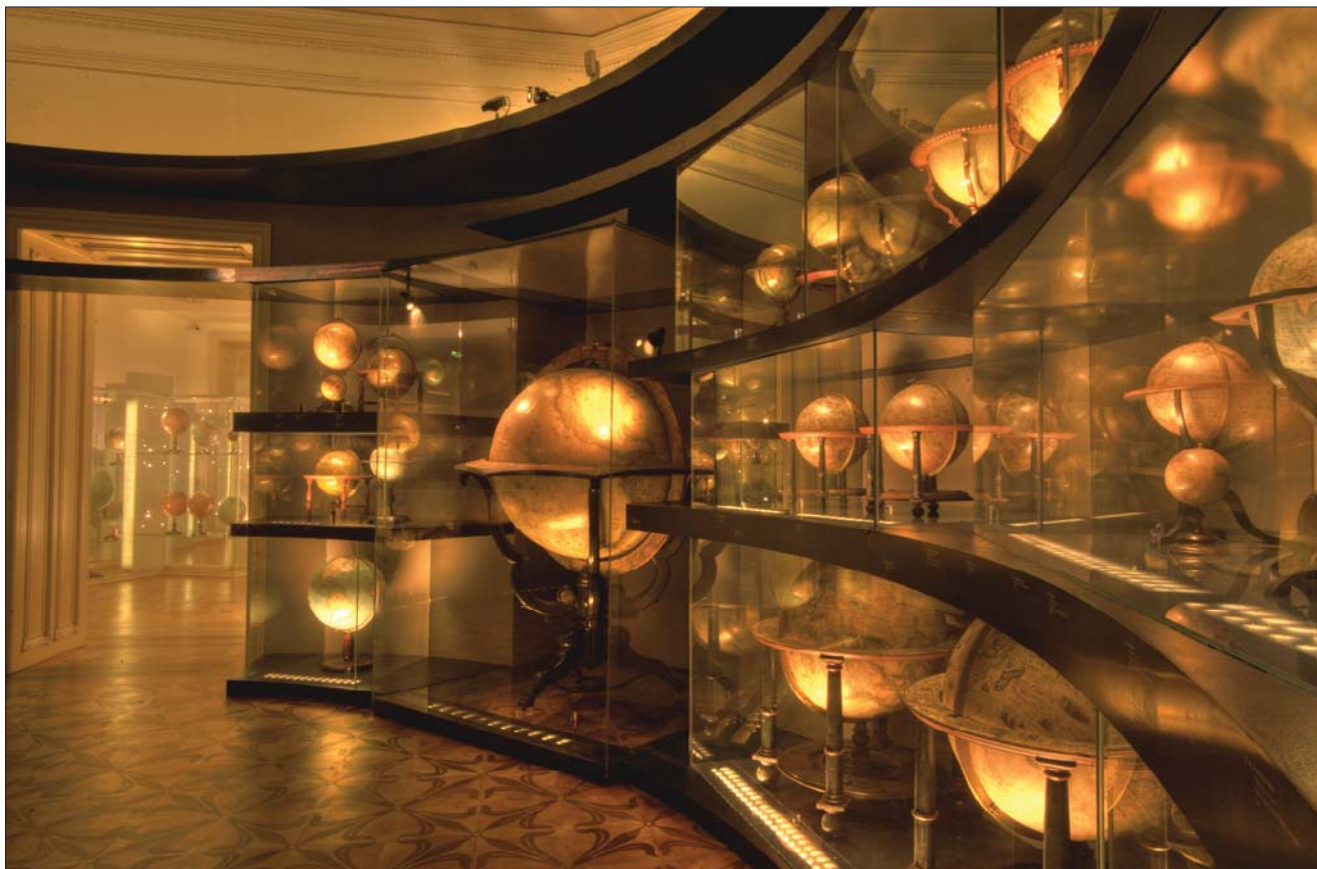
Das Papyrumuseum veranstaltet in historischen Vitrinen aus der Gründungszeit der Papyrussammlung wechselnde Ausstellungen zu Spezialthemen, die einerseits aus der aktuellen Arbeit entstehen, andererseits aber auch für sammlungsferme Inhalte offen sind.

In einem Nebenraum des Museums ist eine Kinderecke eingerichtet, wo Kinder im Rahmen von Workshops auf echtem, neuem Papyrus aus Ägypten mit Schilfrohr und Tusche schreiben und Amulette basteln können. Neben dieser „ägyptischen Schreibstunde“ werden kindgerechte Führungen für alle Altersklassen angeboten.



Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Im Papyrumuseum können Kinder im Rahmen von Workshops auf echtem Papyrus mit Schilfrohr und Tusche schreiben und Amulette basteln.



Der Bestand des Globenmuseums umfaßt mehr als 600 Objekte, 200 Exponate sind im Museum zu sehen. Das Hauptgewicht der Sammlung liegt bei den vor 1850 angefertigten Globen und globenverwandten Instrumenten.

Das Globenmuseum

Das Globenmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek im Palais Mollard ist weltweit die einzige Institution, in der Erd- und Himmelsgloben sowie Globen des Erdmondes und verschiedener Planeten sowie den Globen verwandte Instrumente (Armillaarsphären) und Instrumente, in denen Globen einen Bestandteil bilden (Planetarien, Tellurien, Lunarien) erworben, erforscht und der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Der Bestand des Museums umfaßt mehr als 600 Objekte, 200 Exponate sind im Museum zu sehen. Das Hauptgewicht der Sammlung liegt bei den vor 1850 angefertigten Globen und globenverwandten Instrumenten. Weitere 350 Objekte befinden sich in der Studiensammlung des Museums, in der an Forschung über Globen interessierten Personen (nach Terminvereinbarung) ein Benutzerraum zur Verfügung steht.

Seit Dezember 2005 ist das früher am Josefsplatz ansässige Globenmuseum im aufwändig renovierten Palais Mollard in der Herrengasse untergebracht. Die räumliche Erweiterung erlaubte eine tief greifende inhaltliche Neukonzeption und eine zeitgemäße Gestaltung.

In der permanenten Ausstellung werden den BesucherInnen Globen als spezifische kartografische Ausdrucksformen, aber auch als ästhetische und wertvolle Objekte von hoher künstlerischer und handwerklicher Qualität vorgestellt. Einzelne Aspekte der Globenkunde werden an Themenschwerpunkten ver-

mittelt: die Geschichte der Globen, ihre Herstellung, die Bandbreite der auf Globen dargestellten Themen aber auch kulturgeschichtlich relevante Fragestellungen, wie die Verwendung von Globen und ihre Rezeption.

Das Museum zeigt aber nicht nur dreidimensionale Objekte: Digitale Präsentationen



Fotos: Österreich Journal/Michael Mössner

Die räumliche Erweiterung erlaubte eine tief greifende inhaltliche Neukonzeption und eine zeitgemäße Gestaltung des Globenmuseums.

bieten eine spannende Verbindung zwischen den alten, unberührbaren Ausstellungsstücken und modernen Vermittlungsformen. Großformatige Flatscreen-Präsentationen bieten Basisinformationen zum Museum und seinen Objekten, digitale Animationen vermitteln anschaulich, wie kartografische Abbilder der Erde und des Himmels entstehen und wie diese auf die Globuskugel gebracht werden. Darüber hinaus stehen Terminals zur Verfügung, an denen sich interessierte BesucherInnen über die Geschichte, die Verwendung, die Herstellung von Globen sowie über die Möglichkeiten, die zeitgenössische digitale Globen bieten, informieren können.

Kartensammlung

Die Kartensammlung wurde 1906 gegründet, doch wurden an der damaligen kaiserlichen Hofbibliothek in Wien schon seit dem 16. Jahrhundert Landkarten gesammelt.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erfolgte durch die Übernahme von Karten, Atlanten und geografisch-topografischen Ansichten (Städte- und Landschaftsbilder) der ehemaligen habsburgischen Familien-Fideikommiss-Bibliothek, der Grafischen Sammlung Albertina und des Militärgeographischen Instituts eine entscheidende Bestandsvermehrung.

Sammlung von Handschriften und alten Drucken

Im April 2008 wurden die „Handschriften-, Autographen- und Nachlaß-Sammlung“ und die „Sammlung von Inkunabeln, alten und wertvollen Drucken“ zur Sammlung von Handschriften und alten Drucken zusammengeführt.

Flugblätter-, Plakate- und Exlibris-Sammlung

Die 1912 eingerichtete Sammlung verwaltet an die 380.000 Objekte: 185.000 Flugblätter, 85.000 Plakate (recherchierbar in Österreichs größter Plakatdatenbank) und 50.000 Exlibris sowie eine Fachbibliothek zu Grafik-Design und Kulturwissenschaften.

Bildarchiv

Das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek ist die größte Bilddokumentationsstelle Österreichs. Die Bestände des Archivs vereinigen drei bedeutende historische Sammlungen: die Porträtsammlung, das Bildarchiv und die kaiserliche Familien-Fideikommissbibliothek.

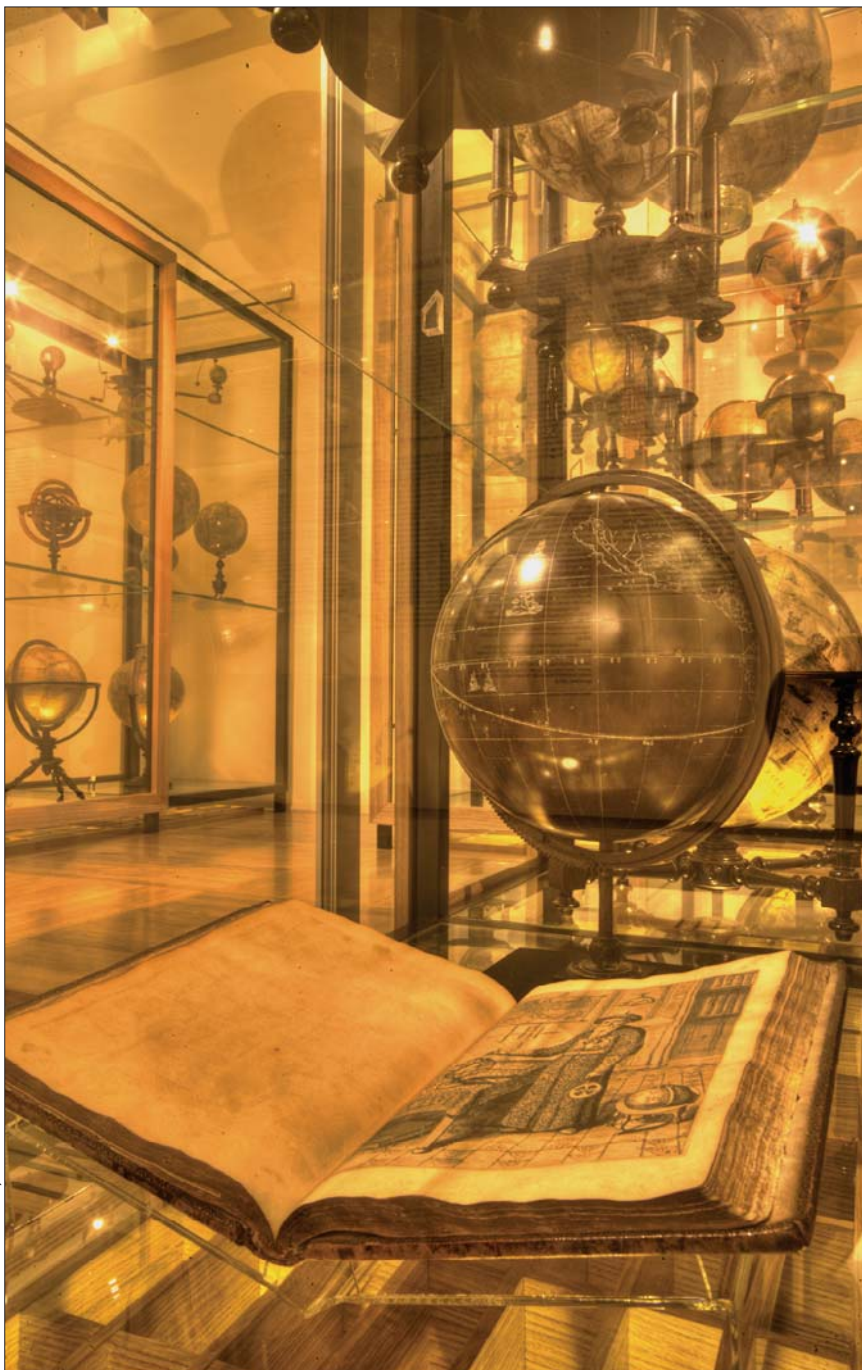


Foto: Österreich Journal/Michael Mössner

Pater Adam Schall von Bell (1592 - 1666), Buch und Globus

Musiksammlung

Die Musiksammlung ist Österreichs größtes Musikarchiv, zugleich eine moderne wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek und der Aufbewahrungsort wertvollster musikalischer Originalhandschriften.

Österreichisches Literaturarchiv

Das Österreichische Literaturarchiv sammelt literarische Vor- und Nachlässe österreichischer Autorinnen und Autoren ab dem 20. Jahrhundert (insb. ab 1945) und stellt diese zur wissenschaftlichen Auswertung bereit.

Das Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes

Das der Österreichischen Nationalbibliothek zugeordnete Zentralarchiv des Österreichischen Volksliedwerkes enthält Dokumente musikalisch-poetischer Äußerungen. Es besitzt zahlreiche handschriftliche Aufzeichnungen von Texten und Melodien und weist den größten Bestand an Büchern und Zeitschriften zum Thema Volkslied, Volksmusik, Volkstanz und Volks poesie in Österreich auf. ■

<http://www.onb.ac.at/>

Mahlzeit!

»Jeder Mensch muss essen«. Aber: Essen ist mehr als essen. Essen ist Erlebnis, in der Holzknechthütte wie am Kaiserhof, im traditionellen Landgasthof genauso wie im Hauben-Lokal. Die OÖ Landesausstellung im Stift Schlierbach widmet sich von 28. April bis 2. November diesem Themenkreis umfassend.



Alle Fotos: OÖ Landesausstellung 2009

Das Stift Schlierbach ist als Standort für diese Landesausstellung geradezu prädestiniert, gibt es doch mit der Schaukäserei und dem architektonisch ansprechend gestalteten Genußzentrum bereits jetzt zwei »Brennpunkte der Kulinarik«.

Das Genußland Oberösterreich bietet heuer ein besonders spektakuläres Feuerwerk an kulinarischen Erlebnissen. Neben derzeit mehr als 150 Veranstaltungen und über 100 Spezialitätenwochen widmet sich die heurige Landesausstellung in Schlierbach den höchsten kulinarischen und kulturellen Genüssen. Unter dem Titel „Mahlzeit“ wird Interessierten von 29. April bis 2. November 2009 die Möglichkeit geboten, oberösterreichische kulinarische Köstlichkeiten sowohl sozialgeschichtlich als auch kunstgeschichtlich näher kennen zu lernen.

Einen Wegweiser der genüßlichen Top-Events in Oberösterreich stellt der Veranstaltungskalender des OÖ Tourismus dar, der Termine, Kurzbeschreibungen und Kontakte liefert. Eine kompakte Vorschau für Vereins- und Betriebsausflüge enthält auch der aktuelle Gruppenreise-Folder: 18 Genußland-

Kurzreise-Angebote und 21 Angebote rund um die Landesausstellung „Mahlzeit“ werden hier als Tages- bzw. Zweitagesprogramme übersichtlich dargestellt. Vom „Kä-sigen Genuß in Schlierbach“ über „Die Genußlandrallye durchs Agrarium in Steinerkirchen“ bis hin zum Angebot „Mit der Draisine zur Botanica“ zieht sich die Genußspur zwischen der Landesausstellung „Mahlzeit“ und der Landesgartenschau „Botanica“ in Bad Schallerbach. Eine Genuß-Land-Karte gibt Überblick über 110 Genußspurbetriebe und sehenswerter Ausflugsziele.



Mahlzeit!

Zentrum ist das Zisterzienserstift Schlierbach im Kremstal und es ist zum zweiten Mal nach 1975 („Margret Bilger“) Ort einer Landesausstellung. Die Ausstellung „Mahlzeit“ handelt von der Kulturgeschichte von Essen und Trinken: ein physiologischer, biologischer und sozialer Prozeß, der mit all seinen ethnischen, historischen und gegenwärtigen Erscheinungsformen unseren Alltag nachhaltig prägt.

Essen und Trinken ist ein Thema, das jeden Menschen betrifft, das in all seiner inhaltlichen Breite (Medizin, Interkulturalität, Religion, Produktion und Konsum etc.) dargestellt wird.

Die gleichnamige Gemeinde Schlierbach liegt knapp 40 Kilometer südöstlich von Wels, ist als Standort geradezu prädestiniert, gibt es doch mit der Schaukäserei und dem



Der Rundgang durch die Landesausstellung »Mahlzeit« beginnt im prunkvoll barocken Bernardisaal, von wo aus sich den Besuchern Blicke auf die Tischkultur verschiedener Epochen, Länder und Kontinente eröffnen.

architektonisch ansprechend gestalteten Genußzentrum bereits jetzt zwei „Brennpunkte der Kulinarik“ in diesem Kloster. Zudem treten das SPES-Bildungszentrum und die Landwirtschaftliche Fachschule Schlierbach als Projektpartner bzw. als Partner bei der Abwicklung des Rahmenprogramms auf.

Die Tatsache, daß es in Oberösterreich nicht nur eine qualitativ hochwertige, gentechnikfreie Nahrungsmittelproduktion sondern auch ein breit gefächertes kulinarisches Angebot gibt, hat das Land weit über seine Grenzen hinaus den Ruf eines Genußlandes eingebracht.

Essen und Trinken wird aber in der Ausstellung auch als globales Phänomen be-

handelt, das in seiner Ausformung doch sehr wesentlich vom weltweit quantitativ und qualitativ vollkommen unterschiedlichen Angebot an Nahrungsmitteln beeinflusst wird. Nachdem die Ausstellung in einem Kloster gezeigt wird, das selbst Produzent hochwertiger Lebensmittel ist, wird auch die Schaukäserei eingebunden und werden auch religiöse Aspekte rund um das Thema Essen gezeigt.

Die präsentierten Inhalte stehen in einem choreographischen Bezug zu den einzelnen Stiftsräumen, von denen einige – wie etwa der Bernhardisaal, die Bibliothek oder das Refektorium (Speisesaal der Patres) – kunsthistorisch ausgesprochen bedeutsame Bau- und Denkmäler des Barock darstellen.

Ein Rundgang

Das Erfolgsgeheimnis oberösterreichischer Landesausstellungen liegt in der Auswahl attraktiver Standorte und interessanter Themen, verbunden mit der Präsentation hochkarätiger Originalobjekte vor dem Hintergrund einer spannenden Inszenierung.

Demnach beginnt der Rundgang durch die Landesausstellung „Mahlzeit“ im prunkvoll barocken Bernardisaal, von wo aus sich den Besuchern Blicke auf die Tischkultur verschiedener Epochen, Länder und Kontinente eröffnen.

Eine kritische Auseinandersetzung mit unseren Eßgewohnheiten ist in weiterer Folge ebenso Teil des Ausstellungsrundgangs wie verschiedene Inszenierungen zur Tradi-



Das ansprechend gestaltete Genußzentrum ist eine Verschmelzung aus Natur, Tradition und moderner Architektur.

Kultur

tion und Erzeugung heimischer Nahrungsmittel; allen voran die Kartoffel, das Kraut, aber auch Most, Bier und vieles andere mehr.

Anschließend begeben sich die Besucherinnen und Besucher weiter in Richtung Schaukäserei, in der das Geheimnis der Herstellung von Europas wahrscheinlich bestem Rotschimmelkäse gelüftet wird.

Die historische Stiftsbibliothek hingegen ist wieder einer jener barocken Prunkräume, in der – in einer Verbindung aus kostbaren Originalexponaten und spannender Inszenierung – so manche Jahrhunderte lange tradiertes Wissen zum Thema Essen und Trinken vermittelt wird.

Auch die beeindruckende Stiftskirche des Klosters Schlierbach ist in den Ausstellungsrundgang eingebunden, genauso wie die Sakristei, die Werktagkapelle, der Kreuzgang und das Refektorium. In diesen Räumlichkeiten wird Gelegenheit zur Ruhe und Besinnung geboten; aber auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema: Wie verhält es sich weltweit mit Hunger und Überfluß? Wie steht es mit Not und Vergeudung? Wie sieht es mit der Zukunft des Essens aus? Werden uns die Nahrungsmittel ausgehen oder was wird die Produktion hochwertiger Nahrungsmittel künftig kosten? All das sind Fragen, auf die die Landesausstellung in Schlierbach eine Antwort zu geben versucht.

Integriert in den Ausstellungsrundgang ist auch diesmal wieder eine eigene Vermittlungsschiene entlang dieser sich vor allem Kindern, Jugendlichen und Familien das Ausstellungsthema auf besonders anschauliche und einprägsame Weise erschließt. Darüber hinaus können auch für Schulklassen spezielle pädagogische Begleitprogramme gebucht werden.

Drei Profis erarbeiteten die Ausstellungsinhalte

Die Mitwirkung an der Gesamtkonzeption und die Ausarbeitung eines kulinarisch ansprechenden Rahmenprogramms sowie die Abstimmung zum Projekt „Genußland Oberösterreich“ obliegt dem international anerkannten Gourmetkritiker und führenden Österreichischen Gastrosophen Prof. Christoph Wagner aus Linz. Wie kein anderer kennt er die Gastro-Szene in Österreich und insbesondere in Oberösterreich – und er ist Autor von mehr als 130 Publikationen zu kulinarischen und kulturhistorischen Themen. Er versteht es, seine Erkenntnisse aus zahlreichen Studien in der Koch- und Gastro-Szene in einen übergeordneten kulturgeschichtlichen Kontext einzublenden.

Ein weiterer Wissenschaftler im Team ist Hannes Etzelstorfer, Kunsthistoriker bei der KunstTrans und selbständiger Ausstellungsgestalter. Etzelstorfers kulinarisches Inter-

esse liegt im besonderen im Bereich der Stifts- und Klosterküchen, denen er bereits in der Österreichischen Nationalbibliothek eine große Ausstellung gewidmet hat. Durch seine berufliche Tätigkeit hat Etzelstorfer auch eine umfassende Kenntnis, was die Illustration des Themas mit ansprechenden Objekten betrifft.

Der Dritte im Bunde der Wissenschaftler für 2009 ist der auch bei der Landesausstellung 2008 erfolgreich leitend wissenschaftlich tätig gewesene Univ. Prof. Roman Sandgruber vom Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz. Er wurde nicht zuletzt auf ausdrücklichen Wunsch der beiden anderen Wissenschaftler ins Team berufen, denn er verfügt über das entsprechende wirtschafts-, kultur- und sozialhistorische Wissen, dessen es bedarf, wenn man Essen- und Trinken nicht nur als kulinarisches, sondern auch als soziales und ökonomisches Phänomen behandeln will. Sandgruber hat sich mit der Themenstellung der Landesausstellung 2009 im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeiten mehrfach auseinandergesetzt, unter anderem hatte er die wissenschaftliche Leitung bei der großen Ausstellung „Kunst und Genuß“ auf der Schallaburg über.

Die Landesausstellung in Schlierbach versteht sich im Kontext mit der Landesgartenschau „Botanica“ in Bad Schallerbach und der europäischen Kulturhauptstadt „Linz 2009“ als Visitenkarte heimischer Ess- und Trinkkultur – nicht nur im Sinne einer überlieferten Kochtradition, sondern auch als europäischer Botschafter für die hohe Qualität heimischer Nahrungsmittel. So wird Essen und Trinken – in authentischer Form und mit hohem Qualitätsanspruch an die Nahrungsmittel – als wichtiger Bestandteil der oberösterreichischen Alltagskultur präsentiert.

Die Philosophie der Gestaltung, für sie zeichnet Peter Hans Felzmann von „Monte Projects“ in Linz verantwortlich, vereinbart in bewährter Weise inszenierte Bereiche mit der Präsentation kostbarer Objekte.

Für den Besuch beider Veranstaltungen, also „Mahlzeit“ und „Botanica“, gibt es eine Kombikarte: Vollzahler: 15 Euro, ermäßigt: 12 Euro, Familien: 28 Euro mit Familienkarte). Auch die „Linz 09-Card“ wird an den Landesausstellungskassen zum ermäßigten Tarif verkauft. ■

<http://www.landesausstellung.at>

<http://www.stift-schlierbach.at>

<http://www.botanica.at>

<http://www.oberoesterreich.at>



Installation: Verschiedene Küchengeräte werden zu einem Kunstobjekt

typisch! Klischees von Juden und Anderen.

Ausstellung im Jüdischen Museum Wien von 1. April bis 11. Oktober 2009

»Dummes Zeug kann man viel reden, / Kann es auch schreiben, / Wird weder Leib noch Seele töten, / Es wird alles beim Alten bleiben. / Dummes aber, vors Auge gestellt, / Hat ein magisches Recht: / Weil es die Sinne gefesselt hält, / Bleibt der Geist ein Knecht.«

Johann Wolfgang von Goethe, Zahme Xenien, II

Von 1. April bis 11. Oktober 2009 zeigt das Jüdische Museum Wien die Ausstellung „typisch! Klischees von Juden und Anderen“, die gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Berlin erarbeitet wurde. Dabei wird der Besucher mit den verschiedensten Klischees und Stereotypen des Alltags konfrontiert. „typisch! Klischees von Juden und Anderen“ ist eine Ausstellung über das Sehen, die Wahrnehmung, Ordnung und Zuordnung von Bildern und Dingen vom Fremden und vom Eigenen. Sie zeigt Gegenstände, Bilder, Fotografien und audiovisuelle Objekte, die Menschen darstellen oder etwas über Menschen aussagen sollen. Das heißt, sie beschäftigt sich mit Stereotypen. Stereotype entstehen im allgemeinen aus der Unkenntnis und der Angst vor dem Anderen, aus Unvorstellbarkeiten, Unerklärlichkeiten, Unverständlichkeiten, kurz: aus Furcht vor dem Nicht-Eigenen und in Abgrenzung zum Nicht-Eigenen. Stereotype helfen, die Welt zu ordnen, sich selbst zu verorten, den Anderen einzuordnen. Positiv genutzt sind sie Hilfsmittel zur Charakterisierung des Anderen im Prozess der Positionierung des Selbst. Negativ genutzt sind sie Hilfsmittel zur Dämonisierung des Anderen im Prozeß der Überhöhung des Selbst. Vor diesem Hintergrund stellt die Ausstellung „typisch!“ zur Diskussion, wie sich Darstellungen typisierender Motive aus der bildenden Kunst zu Objekten aus der Trivialkunst verhalten und konfrontiert sie mit Arbeiten, die durch das Herausarbeiten von Paradoxien oder mit kritischer Ironie das Klischee in Frage stellen.

Stereotype bewegen sich in der Ambivalenz zwischen der Notwendigkeit zur Klassifizierung und Einordnung von Eindrücken aus der Umwelt und dem Bedürfnis urteilender Kontrolle. Die Ausstellung will auch Auswege zeigen, Möglichkeiten, die Klassifikation und Zuschreibung ins Gegenteil zu verkehren. Denn so wie das Stereotyp nicht nur ein oktroyiertes, eine von außen wie auch immer gestaltete oder formulierte

Klassifizierung ist, so ist das Stereotyp auch eine Eigendefinition, ein Binnenbild vom Selbst, entstanden um sich seiner als prägnant angenommenen Charakteristika selbst zu versichern oder aber auch als Reaktion auf das Fremdbild. Und beide Stereotype, das von außen sowie das von innen geprägte, werden in zunehmendem Maße immer wieder von Mitgliedern der Gruppe hinterfragt. Diese Hinterfragung erfolgt auf subversive Weise, indem das jeweilige Stereo-

typ radikal überzogen oder durch ein Gegenstereotyp konterkariert wird. In vielen Fällen kann sich aber auch die Subversion nicht vom Vorwurf der Überlieferung von Stereotypen freisprechen; sie verhilft lediglich, den Sachverhalt anders zu bewerten.

Wie der Titel schon verrät, beschäftigt sich die Ausstellung „typisch! Klischees von Juden und Anderen“ nicht nur mit antisemitischen Vorurteilen. Da Antisemitismus und Philosemitismus nur eine Facette von Ras-

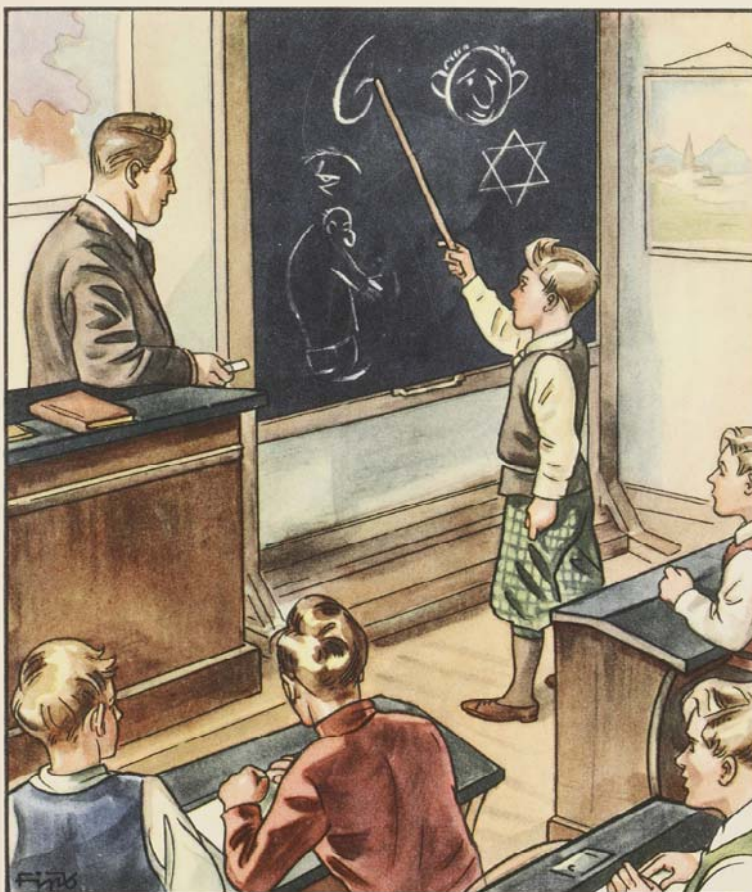


Foto: Jens Ziehe

„Die Judennase ist an ihrer Spitze gebogen. Sie sieht aus wie ein Sechser...“

Der Giftpilz: ein Stürmerbuch für Jung und Alt; Ernst Ludwig Hiemer (1900-1974), Verlag Der Stürmer, Nürnberg, 1938, Jüdisches Museum Wien, Sammlung Schlaff

sismus als „Konstruktion des Anderen nach eigenen Wünschen und Vorstellungen“ sind, wie es der Afrikanist Walter Schicho formulierte, werden in der Ausstellung durchwegs Parallelen aufgezeigt. So kommen auch Stereotype von Native Americans, African Americans, Aborigines etc. vor. Diese weder systematisch erfaßten noch umfassenden Parallelen sollen sowohl zeigen, dass jüdische und antijüdische Stereotype keine Ausnahmeerscheinungen sind, als auch den Besucher für das Thema Stereotyp, Fremdbild und Vorurteil in einem globaleren Sinne sensibilisieren. Besonders mit der Einbeziehung antiislamischer Stereotype wird auf die Aktualität allen Klischeedenkens verwiesen und einmal mehr verdeutlicht, inwieweit wir sowohl in historisch gewachsenen als auch in tagespolitisch motivierten Vorurteilen gefangen sind.

Stereotype als Thema einer Ausstellung

Wie kann man Objekte, die den Anderen eindeutig stereotypisieren, ausstellen, ohne Gefahr zu laufen, damit bereits vorhandene Vorurteile zu bestätigen? Dem ist mit differenzierten Gegenfragen zu begegnen: Wer



Foto: David Peters

Keramik-Spardose (England, ca. 1870), Jüdisches Museum Wien, Sammlung Schlaff

definiert ein Objekt, auf dem in irgendeiner Form ein Mensch zu sehen ist, als antisemitisch, weil dieser Mensch vielleicht eine große Nase hat? Doch nur derjenige, der meint zu wissen, daß alle Juden große Nasen hätten. Und wer definiert ein Objekt, das einen Menschen mit einem Bauchladen zeigt, als antisemitisch? Doch nur derjenige, der meint zu wissen, daß alle Juden Hausierer seien. Und wer definiert ein Objekt, das einen Menschen mit einem Geldbeutel zeigt, als antisemitisch? Doch nur derjenige, der meint zu wissen, daß alle Juden Wucherer seien. Und wer definiert ein Objekt, das einen oder mehrere übergewichtige, dicke Zigarren rauchende Menschen darstellt, die miteinander flüstern, als antisemitisch? Doch nur derjenige, der meint zu wissen, daß alle Juden Kapitalisten seien. Die Fragen lassen sich fortführen mit den stereotypen Vorstellungen von jüdischen Kommunisten, Weltverschwörern, Mädchenverführern etc., etc. Der Vorrat an Vorurteilen ist nahezu unerschöpflich, beinhaltet er doch nicht nur ideologische Stereotype, sondern auch solche, die sich auf Charakter, Mentalität und Körper beziehen. Doch für all die angeführten Beispiele lassen sich Objekte

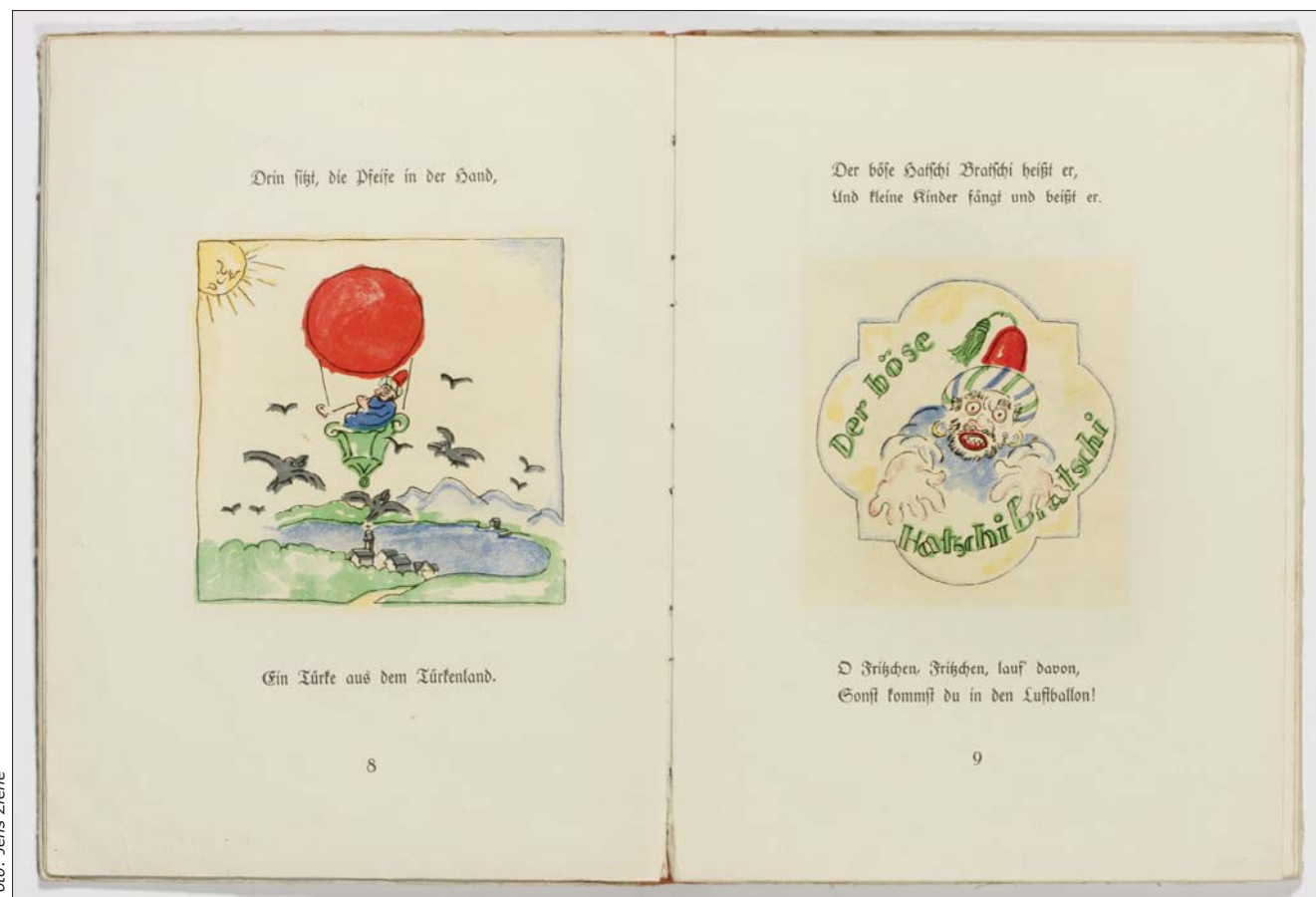


Foto: Jens Ziehe

Hatschi Bratschis Luftballon. Eine Dichtung für Kinder. Franz Karl Ginzkey, Erwin Tintner (1885-1957), Rikola Verlag Wien 1922



Harakiri School Girls; Makoto Aida, Tokio, 2007, Druck auf Transparentfolie, Acryl, Leihgabe des Künstlers

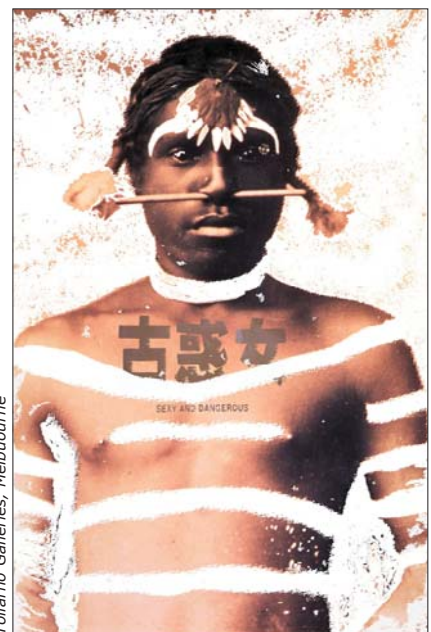
beibringen, die – bei genauem, „wertfreiem“ Betrachten – deutlich machen, daß wir weniger sehen, was wir sehen, sondern daß wir vielmehr sehen, was wir sehen wollen, was wir zu kennen und daher auch wiederzuerkennen glauben. Denn bei der Interpretation dessen, was wir sehen, greifen wir auf einen bewußten wie auch unbewußten Wissensfundus zurück, der das Erkennen des Bildes oder des Objektes erst ermöglicht.

So ist bei vielen Objekten und Darstellungen ihre Einordnung in eine Antisemitica-Sammlung wie die Sammlung Schlaff des Jüdischen Museums Wien mehr als fragwürdig, bilden diese doch oft ganz wertfrei Juden ab: Karikaturen von bekannten Per-

sönlichkeiten, Portraits und Genre-Darstellungen, teils einfach nur albern, oft verletzend überzeichnet, oft aber auch ganz „neutral“, manchmal selbstironisch den stereotypen jüdischen Witz über sich selbst visualisierend. Die Frage nach der Urheberschaft der Kennzeichnung als „antisemitisch“ in einem solchen Sammlungsbestand führt zur Frage, wer diese Zuschreibungen vergibt. Sind es nicht letztlich wir selbst, d.h. die BetrachterInnen, die SammlerInnen, die MuseumskuratorInnen? Die Erfahrung der Schoa hat das ethische Koordinatensystem bezüglich der gegenwärtigen oder historischen Bewertung alles „Jüdischen“, alles für, von und über Juden Hervorgebrachten völlig

durcheinandergebracht. Darstellungen und Geschichten, die einmal als schlechter oder sei es auch nur als harmloser Witz empfunden wurden, scheinen heute durch die Brille der Gegenwart vielen als Wegweiser oder gar als Wegbereiter der Katastrophe des größten Genozids in der Geschichte. Die Tatsache, daß wir verständlicherweise Geschichte durch den Spiegel der Schoa sehen und interpretieren, erschwert oft die korrekte Analyse der Geschichte „davor“. Es macht anscheinend auch ein „wertfreies“ Nachdenken über Mentalitäten, Gruppeneigenschaften und Typologien unmöglich. Stereotypische Darstellungen sind Kommunikationsmittel. Mit ihnen kann man sich an bestimmte Gruppen wenden, die das Stereotyp dekodieren und die mitgeteilte Botschaft verstehen. Positiv gesehen sind sie Kommunikationsmittel, die das Eigenbild der Gruppe stärken. Negativ gewertet sind sie Kommunikationsmittel, die andere Gruppen als Andere stigmatisieren. Gleich, in welche Stoßrichtung das Stereotyp geht, gleich, welches Erkenntnisziel es hat, es muß leicht dechiffrierbar sein, um zu funktionieren.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß Stereotype regional und zeitlich gebunden sein können, daß bestimmte klischeehafte Vorstellungen nur in bestimmten Gesellschaften funktionieren können. Sie beruhen auf einem gesellschaftlichen Konsens, der in anderen Gesellschaften möglicherweise nicht gegeben ist. Wenn heute in Europa ein Plakat zu sehen wäre, das in Bild und Text vor



Tollarno Galleries, Melbourne

Sexy and Dangerous, Brook Andrew, Sydney, 1996, Digitales Foto auf Durable, Acryl, Leihgabe des Künstlers

Kultur

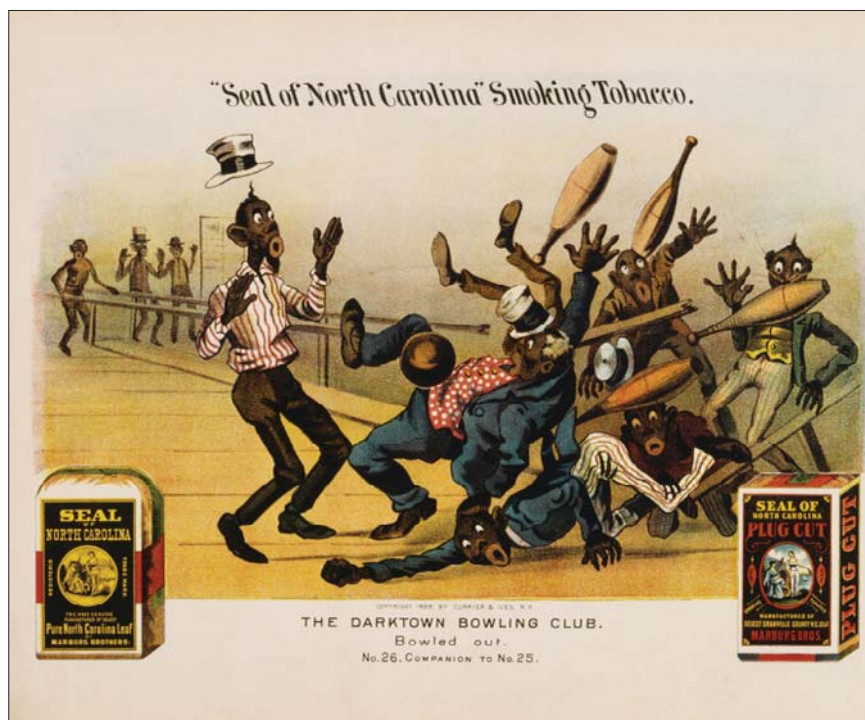
dem „Nigger Jew“ warnt, so könnten wohl die wenigsten Betrachter irgendetwas mit dieser Botschaft anfangen. Anders in den USA, wo weiße Suprematisten Juden und Farbige als kombinierte Gefahr diffamieren. Doch greifen wir auf unser Vorstellungarsenal nicht nur zurück, wenn vom Anderen, vom Fremden die Rede ist. Traditionelle Bilder, Symbole und Metaphern spielen auch in der Eigenwahrnehmung eine feste Rolle. Die selbstdefinitorischen Bilder müssen den von außen zugeschriebenen Stereotypen nicht unbedingt widersprechen, vor allem natürlich dort nicht, wo sie vorgeblich positive Stereotype sind. Doch auch negative Stereotype finden sich in den Binnenperspektiven wieder, sei es, weil sie unreflektiert in den eigenen Bilderkanon übernommen oder weil sie als Stereotype erkannt und bearbeitet werden sollen. Deshalb werden in der Ausstellung auch antisemitische Fremddarstellungen stereotypen Darstellungen von Juden für Juden gegenübergestellt. Eigen- und Fremdstereotypen beziehen sich auf Nationen, Ethnien, soziale Gruppen, Religionsgemeinschaften etc. und fungieren als Identifikationsangebote, „gleich“ bzw. „anders“ zu sein. Stereotype können dabei gesellschaftliche Aggression ebenso befördern wie den prosozialen Zusammenhalt von Gruppen unterschiedlicher Art und Größe: von der Familie zur Heimatstadt, von der Nation zum übernationalen Verbund.

Da rassistische Theorien und Thesen von pseudowissenschaftlichen, aber auch von ernst genommenen Wissenschaftlern immer unterstützt wurden, geht die Ausstellung im besonderen auch auf anthropologische und biologische Stereotype ein. Viele dieser Stereotype wurzeln in kolonialem Bemächtigungsstreben, das die Welt nicht nur politisch, wirtschaftlich und strategisch, sondern auch kulturell und „zivilisatorisch“ in den Griff bekommen wollte. Andere dienten zur Legitimierung der Sklaverei oder gehen darauf zurück, daß „vor allem von weißen Männern die reine körperliche Überlegenheit von Rassen, die allgemein als minderwertig galten, als psychische Kränkung empfunden und deshalb verdrängt und überkompensiert“ wurde. Rassistisch-biologischer Forscherdrang mündete schließlich im hemmungslosen Sammeln von Daten und Materialien, wie dies beispielsweise der damalige Leiter der anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, Josef Wastl, betrieb. Er sammelte die in der Ausstellung virtuell präsentierten Haare jüdischer Inhaftierter und Kriegsgefangener ebenso

leidenschaftlich wie anatomisch präparierte „Judenschädel“ ermordeter KZ-Häftlinge. Dass das Erkenntnisziel, welches der Beleg für die stereotype Idee sein sollte, die Erkenntnis mittel heiligte, spielte ebenso wenig eine Rolle wie das Forschungsergebnis: Es gab keines. Daran hat sich auch in der Zeit nach dem Nationalsozialismus wenig geändert. Das Sammeln und Beforschen biologischer und genetischer Daten wird mehr denn

je betrieben, verteidigt von jenen, die glauben, der menschlichen Gesundheit und dem menschlichen Fortschritt damit zu dienen – mißtrauisch verfolgt von jenen, die neue Varianten biologistischer Ausdifferenzierungen zwecks Erhärtung unserer stereotypen Vorurteile vermuten.

„typisch! Klischees von Juden und Anderen“ soll zum genauen Hinschauen und zum Nachdenken über Klischees vom Eigenen



Historisches Werbeplakat, BPK, Corbis, DHM, AKG



Foto: Jens Ziehe

Buchstütze Marcel Reich-Ranicki
Gerd Bauer, Rudi Sopper, Deutschland,
vor 1999, Hersteller: Engelskinder
Gummi-Mischung, Acrylfarbe

und vom Anderen anregen, über unsere Annahme von diesen Klischees und über unser aller Weitergabe von unseren eigenen Vorurteilen. Dabei zielt die Ausstellung keinesfalls auf die Nivellierung nationaler, religiöser, ethnischer oder kultureller Unterschiede ab. Sie wendet sich gegen das falsche Abbilden und das falsche Ansehen des Anderen.

„typisch! Klischees von Juden und Anderen“ ist von 1. April bis 11. Oktober 2009 im Jüdischen Museum Wien (A-1010 Wien, Dorotheergasse 11) zu sehen. Das zu den Kulturbetrieben der Wien Holding zählende Museum ist von Sonntag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt: € 6,50 / € 4,- ermäßigt. Schulklassen haben freien Eintritt, Führungen und pädagogische Programme: kids.school@jmw.at. Die Ausstellung wird von einem umfangreichen, reich illustrierten Katalog (ISBN: 978-3-89479-479-8) begleitet, der im Nicolai Verlag erschienen und zum Preis von € 24,90 erhältlich ist. ■

<http://www.jmw.at>

Alfons Mucha

Das Belvedere präsentiert die erste umfassende Alfons Mucha-Ausstellung in Österreich.

Großformatige Gemälde, Pastelle, Zeichnungen, Plakate und Interieurs zeugen von der beeindruckenden künstlerischen Bandbreite Muchas (1860-1939), der als Werbegrafiker und Dekormaler bekannt wurde. Von ersten illustratorischen Werken über den Pavillon de l'Homme und seine Ausstattung des Pavillons für Bosnien und Herzegowina für die Weltausstellung in Paris 1900 bis zu seinem großen Zyklus Slawisches Epos verfolgte der tschechische Künstler, der sein Handwerk in Wien, München und Paris erlernt hatte, die Übermittlung einer universellen Botschaft: seiner Vision von einer Versöhnung der Nationen und Religionen. Im Unteren Belvedere werden in thematisch gegliederten Sektionen von 12. Februar bis 1. Juni 2009 über 200 Werke aus öffentlichen und privaten Sammlungen gezeigt.

Zur Ausstellung

Im ersten Raum wird auf die Biografie und das frühe Werk des Künstlers, das vor allem durch einen mehrere Jahre andauernden Aufenthalt in Wien geprägt ist, eingegangen. Ab 1877 war Mucha hier als ausgebildeter Kulissenmaler an Theatern tätig. 1881 führte ein Großbrand im Ringtheater zur Schließung fast aller Theater der Stadt – der nunmehr arbeitslose Künstler übersiedelte nach Mähren. Dort entstanden erste Illustrationen für Bücher und Magazine sowie historisierende Gemälde und Aquarelle, darunter ein in der Ausstellung präsentierter Paravent, der Hans Makarts „Fünf Sinne“ zum Vorbild hat.

Nach seinem Studium an der Münchner Akademie der Bildenden Künste und der Académie Julian in Paris gelang Mucha 1894 mit seinem Plakat für das Bühnenstück „Gismonda“, das die Schauspielerin Sarah Bernhardt zeigt, der künstlerische Durchbruch. Innerhalb weniger Jahre wurde Mucha zu einem der begehrtesten Plakatemaler des Jugendstils. Der Künstler befreite sein Werk vom historistischen Pathos und kreierte eine eigene, auf Fernwirkung ausgelegte Handschrift, die vor allem in der Form von Gebrauchsgrafik als „Mucha-Stil“ in die Kunstgeschichte einging und hier anhand großformatiger Plakate und Vorstudien veranschaulicht wird.

Ebenfalls in seiner frühen Pariser Zeit entstanden Muchas wohl bedeutendstes druckgrafisches Illustrationswerk „Le Pater“ (siehe untenstehendes Bild), eine Interpretation des Vaterunser in Wort und Bild, sowie die Illustrationen für die Erzählung „Ilsée, Princesse de Tripoli“.

In jeweils einem eigenen Raum werden Entstehung und künstlerische Entwicklung dieser Arbeiten von der ersten Skizze bis zum vollendeten, gedruckten Werk für den Betrachter nachvollziehbar gemacht.



Alfons Mucha, »Le Pater« – Endgültige Entwurfsskizze für die sechste allegorische Tafel, 1899, Chinatusche, schwarzer Zeichenstift und Gouache, 43,7 x 34,2 cm

Privatsammlung Schweiz, © Mucha Trust 2009



Auf mehr als 250 m² Leinwand malte Mucha die Geschichte der beiden osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, die 1878 als Folge des Berliner Kongresses unter die Verwaltung Österreich-Ungarns gestellt worden waren.

Wie kaum ein anderer Künstler arbeitete Mucha zeitgleich in verschiedenen Genres. Um die Jahrhundertwende entstanden neben kunstgewerblichen Arbeiten auch zahlreiche Serien virtuoser Pastelle und Zeichnungen, mit kurvilinearen Umrissen und verhaltener Farbigkeit visualisierte er oftmals düstere Kapitel der Menschheitsgeschichte oder religiöse Themen. In Werken wie etwa „Vor dem Feuer sitzende Frau“ wird erkennbar, wie weit sich Mucha in dieser Schaffensperiode von rein dekorativen Intentionen entfernt hat.

Zu den wichtigsten Aufträgen des Künstlers zählten seine für verschiedene Pavillons geschaffenen Beiträge für die Weltausstellung in Paris im Jahr 1900. Nachdem Muchas Pläne für einen eigenen Pavillon de l'Homme für unrealisierbar befunden und abgelehnt worden waren, wurde er 1899 von der österreichisch-ungarischen Regierung mit der Gestaltung des Pavillons für Bosnien und Herzegowina beauftragt, für den er einen monumentalen allegorischen Fries fertigte. Auf mehr als 250 m² Leinwand malte er die Geschichte der beiden osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina, die 1878 als Folge des Berliner Kongresses unter die Verwaltung Österreich-Ungarns gestellt worden waren. Der Großteil dieser Wandbilder blieb erhalten und wird nun erstmals innerhalb der maßstabgetreu rekonstruierten Zentralhalle des Pavillons gezeigt.

Nachdem Mucha bereits im Rahmen der Weltausstellung Schmuck für das Juweliergeschäft Georges Fouquet entworfen hatte, gestaltete er 1901 auch die Ausstattung des Pariser Geschäfts – und schuf damit eine Ikone des Jugendstil-Interieurs. In der Aus-



Alfons Mucha, Anhänger Kaskade, um 1900; Gold, Email, Opale, Diamanten und Barockperle, 12 x 5 cm; Ausführung Georges Fouquet Petit Palais, Musée des Beaux-Arts de la Ville de Paris

stellung werden einige der damals gefertigten einzigartigen Schmuckstücke und Möbel sowie Entwürfe gezeigt. 1902 gab Mucha mit seinem Mappenwerk „Documents décoratifs“ ein außergewöhnliches Ornament-Handbuch für Künstler heraus, drei Jahre später folgte mit „Figures décoratives“ ein weiterer Band, in dem sich Mucha insbesondere mit dem Einsatz des menschlichen Körpers als dekoratives Element beschäftigte. Einzelne Blätter aus diesen Mappen werden in der Ausstellung präsentiert.

Nach mehreren Aufenthalten in Amerika und schwindendem Erfolg in Paris zog sich Mucha um 1910 nach Prag zurück. Er erhielt von der Stadt den Auftrag, die Innenausstattung des Primatorensaals im Prager Repräsentationshaus (Obecní dum) zu übernehmen. Die in zahlreichen Entwürfen und Studien vorgestellte Arbeit gilt als letztes großes Kunstwerk des Jugendstils in Prag.

Mit der Unterstützung eines amerikanischen Mäzens schuf Mucha von 1910 bis 1928 ein weiteres Hauptwerk: einen Zyklus von 20 monumentalen Gemälden mit Darstellungen zur Geschichte der slawischen Völker. Teile des Slawischen Epos sind mit einer Anzahl bisher unveröffentlichter Skizzen, Studien und Übertragungszeichnungen zu sehen.

Nach Ende des ersten Weltkriegs entwarf der inzwischen weltberühmte Künstler unter anderem Briefmarken, Banknoten und Orden für den jungen tschechoslowakischen Staat sowie die beeindruckenden Glasfenster des Veitsdoms, welche anhand von Skizzen und Reproduktionen nun im Belvedere präsentiert werden.

<http://www.belvedere.at>

Michaela Melián. SPEICHER

Von 6. März bis 2. Juni 2009 im Lentos Kunstmuseum Linz

Installationsansicht Ulmer Museum, Kreide, Wandfarbe auf Wand, 320 x 540 cm; Foto: Lentos Kunstmuseum Linz



Michaela Melián ist bildende Künstlerin und Musikerin. Sie drückt sich in unterschiedlichen Medien aus, in Installationen, Objekten, Zeichnungen und Musik. Meliáns Interesse gilt der Politik von Erinnerung und dem Weiterwirken zeitgeschichtlicher Phänomene. Die installativen Arbeiten inszenieren ein komplexes Verweissystem vielschichtiger Erinnerungsfelder.

Im Zentrum der Ausstellung im Lentos steht die neue Arbeit SPEICHER.

Thematischer und formaler Ausgangspunkt für SPEICHER ist VariaVision – Unendliche Fahrt, eine 1965 realisierte, heute verschollene intermediale Arbeit von Alexander Kluge (Texte), Edgar Reitz (Filme) und Josef Anton Riedl (Musik) zum Thema des Reisens. VariaVision bot als Rauminstallation mit gleichzeitigem Vorführen und Wiedergeben von Filmen, mehrkanaliger Musik und Sprache eine neue und andere Wahrnehmung von Musik, Film und Text. Reitz und Kluge unterrichteten an der Hochschule für Gestaltung Ulm (HfG), die in der kurzen Zeit ihres Bestehens zwischen 1953 und 1968 maßgeblich die deutsche und internationale Design-, Kunst- und Mediengeschichte geprägt hat.

In der Hochschule stand ab 1963 eines der ersten elektronischen Studios in Westdeutschland, das 1959 in München gegründete Siemens-Studio für elektronische Musik. Das Studio mit seinen neuen, rein

elektronisch erzeugten Klängen wurde sehr erfolgreich von internationalen Komponisten und Musikproduzenten genutzt. Heute ist es im Deutschen Museum München ausgestellt.

Für SPEICHER bringt Michaela Melián das Studio im Deutschen Museum München noch einmal zum Klingen. Diese Klänge, Töne, Geräusche werden aufgezeichnet und bilden die Basis für eine neue Komposition. In sie eingebettet ertönt eine vielstimmige Collage, ein Textkonvolut zum Thema Reisen und Bewegung. In SPEICHER wird nicht linear erzählt, sondern Themen, Geschichten und Zeitebenen verschränken sich in tönenden Schleifen und Spiralen mit dem Heute.

Mit SPEICHER realisiert Melián eine Raumsituation, die die Konzeption von VariaVision mittels Projektionen und Wandzeichnungen, Stimme und Musik aufgreift. Die BesucherInnen erleben sich dynamisch als Teil dieser Installation.

Die Installation SPEICHER wird ergänzt durch die Arbeit RÜCKSPIEGEL, eine fünfteilige Videoinstallation, für die Melián die seinerzeitigen Protagonisten aus dem Produktionsumfeld von VariaVision interviewt hat. In den, von Schauspielern wiedergegebenen, Interviewpassagen wird die historische, mittlerweile obsolete Verbindung zwischen künstlerischer Moderne, Technik euphorie und gesellschaftsverändernden Motivationen reflektiert. Ein spezifisch für den

Ausstellungsraum angefertigtes großformatiges WANDBILD sowie einige – in Meliáns Werk typische – mit der Nähmaschine hergestellte Zeichnungen und andere Arbeiten auf Papier ergänzen die Präsentation.

In Kooperation mit dem Ulmer Museum und der Cubitt Gallery, London.

Zu den Ausstellungen ist im Koenig Books Verlag, London, ein zweisprachiger Katalog mit zahlreichen Farbabbildungen und Textbeiträgen von Jan Verwoert, Brigitte Reinhardt, Stella Rolig und Bart van der Heide erschienen.

Michaela Melián

Die Künstlerin und Musikerin ist 1956 geboren und lebt in Oberbayern. Sie studierte Musik und Kunst in München und London; Musikerin der Band F.S.K. 1980-1986 Mitherausgeberin des Magazins „Mode und Verzweiflung“ in München; Vorträge und Lehrveranstaltungen an den Kunstakademien Berlin-Weissensee, Nürnberg, Wien, Stuttgart, Bratislava, an der Bauhausuniversität Weimar, Universität Lüneburg, Städelschule Frankfurt, am Goldsmiths College London und Office for Contemporary Art Norway in Oslo; 1998 und 1999 Interimsprofessur an der Akademie der Bildenden Künste, München. 2006-2008 Gastprofessorin für zeitbezogene Medien an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. 2009 Gastprofessorin an der ETH Zürich. ■

<http://www.lentos.at>

»Das Boudoir und seine Geheimnisse«

Sonderausstellung auf Schloß Artstetten vom 1. April bis
1. November 2009 – Dauerausstellung: »Für Herz und Krone«

Schloß Artstetten blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Es diente als Familiensitz und Sommer-Residenz der kaiserlichen Familie und wurde zur letzten Ruhestätte für Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, Herzogin Sophie von Hohenberg, die beide 1914 in Sarajevo einem fanatisierten Jugendlichen zum Opfer fielen.

Der architektonisch reizvolle Bau, der urkundlich erstmals im 13. Jahrhundert erwähnt wird, wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet, bis er seine heutige endgültige Form fand: ein quadratischer Mittelbau flankiert von sieben charakteristischen Türmen.

Schloß Artstetten ist Dank seiner Besitzer ein Ort, an dem Geschichte lebendig bleibt. Innerhalb weniger Jahre wurde das Erzherzog Franz Ferdinand Museum zu einem kulturhistorischen Anziehungspunkt. Besucher aus allen Ländern folgen seit 1982 Jahr für Jahr den Spuren einer der schillerndsten Persönlichkeiten der ausgehenden Donaumonarchie: Erzherzog Franz Ferdinand, der hier von einer etwas ungewöhnlichen Seite präsentiert wird: als liebevoller Ehemann und Vater, als Reformator und Vordenker...

Das Sonderthema 2009: »Das Boudoir und seine Geheimnisse«

In der Sonderausstellung 2009 widmet man sich dem „geheimnisumwitterten Boudoir“, dem ganz persönlichen Zimmer der Dame des Hauses, das sogar der Ehemann nur mit ihrer Erlaubnis betreten durfte; wo sie Gäste zum Tee, Kaffee oder Déjeuner empfing, ihre Korrespondenz erledigte, über dem Korsett ein Negligé trug, sich für den „großen Auftritt“ vorbereitete, nicht nur an Parfum sondern auch an Riechsalz schnupperte u.v.a.m. In diesem privaten Salon standen auch ganz typische Möbel wie die Psyche, das Récamier oder das Tete-a-Tete...

Der Blick hinter den Paravent, ins „Schmollwinkler!“ (vom französischen boudier, „sich zurückziehen“, „schmollen“) wird sicherlich nicht nur für die Damenwelt, sondern auch für die Herren der Schöpfung

interessant sein sowie völlig neue An- und Einsichten ermöglichen!

Die Dauerausstellung in Schloß Artstetten

In der Dauerausstellung „Für Herz und Krone“ erfährt der Besucher den schmalen Grat zwischen Glück und Leid, Leben und Tod – und tritt ein in die facettenreiche Welt des politischen Denkers, Reformers, Sammlers aber vor allem auch Familienmenschen Erzherzog Franz Ferdinand. Das Rad der Zeit wird zurück gedreht – historische Ereignisse werden lebendig.



Anhand von Fotos, Dokumenten, Gegenständen des persönlichen Lebens und Kunstobjekten, die Franz Ferdinand von seinen unzähligen Reisen mitbrachte, werden die verschiedenen Aspekte dieser vielseitigen Persönlichkeit – der Politiker und Offizier, der Ehemann und Familienvater, der Guts- herr und Jäger, der Kunstliebhaber und Sammler, der Reisende und Kosmopolit – vorgestellt.

„Franz Ferdinands Leben und Lieben“, so der Untertitel der Ausstellung, bietet für jeden Besucher etwas: Das Spielzeug von Max, Ernst und Sophie ermöglichen einen Blick in das (fürstliche) Kinderzimmer anno dazu-

mal; Bilder aus der Privatgalerie des Hauses lassen den Glanz vergangener Zeiten erahnen, Gebrauchsgegenstände und Andenken aus aller Herren Länder führen in die „gute, alte Zeit“ zurück. Auch der Werdegang des Erzherzogs, seine Ausbildung und sein Wirken bei Militär und Marine, seine große Sammelleidenschaft sowie seine politische Tätigkeit werden dokumentiert.

Natürlich stehen für den Rundgang durch die Dauerausstellung wieder Audioguides zur Verfügung: Deutschsprachige Besucher erkunden gemeinsam mit Prof. Gerhard Tötschinger (als Erzähler) das Museum; aber auch Besuchern mit englischer und französischer Muttersprache werden nun Augen- und v.a. Ohren-Zeuge des Lebens Erzherzog Franz Ferdinands.

Geführte Spaziergänge – auch bei Vollmond

Im weitläufigen Park sind nicht nur uralte, eindrucksvolle Bäume zu sehen, sondern auch die Ansätze der Parklandschaften von Kaiser Franz I, Erzherzog Carl Ludwig sowie Erzherzog Franz Ferdinand! Besonders sehens- und „spürenswert“: die nach geomantischen Richtlinien angelegte Kastanien-Allee. Aufgrund der großen Nachfrage im Vorjahr veranstaltet Schloß Artstetten wieder zweistündige Voll-Mond-Führungen durch das Erzherzog Franz Ferdinand-Museum mit einem anschließenden kurzen Spaziergang zur Gruft und durch den weitläufigen (sonst nicht zugänglichen) Park! Zum Abschluß klingt die Vollmond-Nacht mit einem Gläschen Sekt und Brötchen stilvoll aus.

Alte Märsche & Moderne Rhythmen

Benefiz-Konzert der Militärmusik des Militärkommandos NÖ am Freitag, den 18. 9.2009, ab 19 Uhr vor Schloß Artstetten mit gemütlichem Ausklang auf der Südterrasse bei „Feldverpflegung“.

Der Reinerlös kommt der Erneuerung der über 100 Jahre alten Kupferhauben der sechs Schloßtürme zugute. Weitere Informationen, vor allem über Termine, erhalten Sie unter <http://www.schloss-artstetten.at/>

HAYDN-JAHR 2009 im Burgenland

An Joseph Haydns Geburtstag, am 31. März 2009,
öffnete das HAYDN-JAHR 2009 feierlich seine Pforten.

Das hochqualitative und vielseitige Programm zum HAYDN-JAHR 2009 lädt dazu ein, Joseph Haydn ganz neu zu entdecken. Für Haydn-Kenner, wie für Haydn-Neulinge, wird es gleichermaßen viel zu genießen geben. Konzerte, Messen und Theater; Ausstellungen, Führungen und Festivals; Kinderprogramme, Multi-Mediaprojekte und Kunst im öffentlichen Raum. Insgesamt wartet das HAYDN-JAHR 2009 mit über 900 unterschiedlichen Veranstaltungen im Burgenland, in Wien und in Ungarn auf. Das Jahr 2009 ist ein Jahr ganz im Zeichen von Joseph Haydn.

Die Leitlinien des HAYDN-JAHRES 2009 verbinden den internationalen Geist Joseph Haydns mit seinem Leben und Wirken, dessen Zentrum über viele Jahre hin Eisenstadt war. Am 24. März, eine Woche vor Haydns Geburtstag, wurde das Gesamtprogramm und das Jahresprogrammbuch im Burgenland vorgestellt. Dazu kamen der burgenländische Landeshauptmann Hans Niessl, Burgenlands Landesrat für Kultur und Finanzen Helmut Bieler, Andrea Fraunschiel, Bürgermeisterin von Eisenstadt, der Intendant der Haydn Festspiele und künstlerischer Leiter des HAYDN-JAHRES 2009, Walter Reicher, Wolfgang Kuzmits, Ausstellungsleiter „Phänomen Haydn“ und Geschäftsführer Schloß Esterhazy Management, und Franz Patay, Geschäftsführer HAYDN-JAHR 2009, Joseph Haydn Burgenland Gmbh in den neugebauten Pannonia Tower in Parndorf.

Landeshauptmann Niessl stellte fest, das Burgenland werde im HAYDN-JAHR 2009 „der Ausgangspunkt für internationale und nachhaltige Projekte sein, die Haydns Musik – ganz in seinem Sinne – in die ganze Welt exportieren. Zum anderen wollen wir im HAYDN-JAHR 2009 die Welt einladen, zu uns ins Burgenland zu kommen, wo Haydn mehr als drei Jahrzehnte seines Lebens verbracht hat.“

„Die Originalität des Komponisten“, so Landesrat Bieler, „wollen wir im HAYDN-JAHR 2009 an den Originalschauplätzen präsentieren und erlebbar machen. Unsere



Foto: j-opera jennersdorf

Haydn im Burgenland – Festspielsommer: »Il mondo della luna«

Ambitionen spiegeln sich in einem umfassenden Programm wider, das wir unseren Gästen im HAYDN-JAHR 2009 bieten wollen. Viele musikalische Highlights und internationale Stars warten ebenso auf unsere Besucher, wie die umfassende, auf vier Standorte ausgedehnte Ausstellung „Phänomen Haydn“.

Andrea Fraunschiel, Bürgermeisterin von Eisenstadt, ergänzt: „Was Wolfgang Amadeus Mozart für Salzburg bedeutet, Johann Sebastian Bach für Leipzig oder Richard Wagner für Bayreuth, das bedeutet Joseph Haydn für Eisenstadt. Im Gedenkjahr 2009 wollen wir die große Chance nützen, unseren Ruf als Haydn-Metropole zu bestätigen und zu festigen.“

Auch in Wien wird HAYDN-JAHR 2009 mit unzähligen Konzerten, Ausstellungen und wissenschaftlichen Projekten gewürdigt. „Phänomen Haydn – eine Ausstellung dieses Formats ist das bis dato umfassendste und spektakulärste Projekt, das wir realisieren

dürfen. Die passenden Exponate – kostbare Autographe, wertvolle Porträts, Musikinstrumente und andere Kunstwerke von den namhaftesten Leihgebern aus ganz Europa – machen diese Ausstellung zu einem außergewöhnlichen Erlebnis“, so Wolfgang Kuzmits.

Walter Reicher ergänzt, er staune jedes Mal, „wenn ich in einem Werk, das ich zu kennen glaube, plötzlich wieder etwas Neues entdecke. Jedes Konzert ist dabei eine neue Reise in ein vermeintlich bekanntes Land, da aber die ‚Reiseführer‘ Künstler sind, werde ich immer auf neue Perspektiven und Schönheiten hingewiesen. Und bei Haydn kann man sicher sein: Seine Musik macht glücklich.“

„Das wertvollste Ausstellungsstück im HAYDN-JAHR 2009 ist das Burgenland“, so Franz Patay. „Hier kann man Haydn spüren wie nirgendwo sonst. Hier hat er gelebt und gewirkt, inspiriert von der Schönheit der pannonischen Landschaft!“

<http://www.haydn2009.at>

»Der Impressario von Schmierna«

Adi Hirschals Lustspieltheater gastiert in diesem Sommer mit einer neuen Produktion von Franzobel am Hof Wien.

Adi Hirschal präsentierte als künstlerischer Leiter des „Wiener Lustspielhauses“ den Spielplan für die kommende Saison. Mit „Der Impressario von Schmierna“ steht diesen Sommer ab 16. Juli eine „italienisch-russische“ Komödie, frei nach Goldoni und nach dem Buch von Franzobel, auf dem Programm des Theaters.

»Der Impressario von Schmierna«

Das Theater Wendelin Wunderlichs (Florentin Groll) geht trotz sehr guter Auslastung den Bach hinunter. Hat das etwas mit dem allgemein nicht geschätzten und deswegen unterschätzten Faktotum des Theaters Alpheus Poidlstayn (Adi Hirschal) zu tun? Oder liegt es an Wunderlichs bunt schillerndem Ensemble bestehend aus drei Diven und zwei Tenören? Warum ist Luigi Trombosi (Boris Eder) eifersüchtig? Warum Klaus Maria Brandteigkräpferl (Alexander Lang) immer genervt? Warum trinkt Demeter Chaiseenpola (Maxi Blaha) so viel? Warum nimmt Guggi Floh-Axinger (Tania Golden) nicht einfach ab? Aus welchem Grunde leidet Petra Nimmich (Maddalena Hirschal) als Tochter des Direktors? Wer ist Ignaz Bach (Christian Dolezal)? Jungschauspieler? Finanzkontrolleur? Oligarch? Wie steht es um Treue und Loyalität, wenn unermesslicher Rubelreichtum und glänzende Karrieren in fernen Landen locken. Prinzipal Adi Hirschal schlüpft in die Rolle des Alpheus Poidlstayn, ihm steht wie immer ein wunderbares Komödianten-Ensemble zur Seite, Viktoria Schubert führt Regie. Die wienerischen Klänge stammen, wie immer, vom bewährten Duo Thomas Hojsa (Komposition) und Helmut Emersberger (Liedtexte). Wenn Sie eine Antwort auf all diese drängenden Fragen erhalten wollen, dann besuchen Sie ab 16. Juli 2009 eine der 25 Vorstellungen des „Impressario von Schmierna“ Am Hof.

Ein weiteres Highlight des kommenden Sommers sind Hirschals Solo-Programm „Aus der Garage“, in dem der Künstler auf eine Reise zu seinen musikalischen Vorlieben einlädt, sowie das Kultprogramm „Best of Strizzis“ mit Adi Hirschal und Wolfgang



Foto: Wiener Lustspielhauses

Maxi Blaha, Tania Golden, Adi Hirschal und Maddalena Hirschal (v.l.)

Böck, das ab 16. August fünf Mal „Wienerisches vom Feinsten“ offerieren wird.

»Aus der Garage«

In „Aus der Garage“ forscht Hirschal nach seinen musikalischen Vorlieben, bevor er sich auf die uns bekannte Weise dem „Wienerlied“ gewidmet hat. Treibt sich herum auf den musikalischen Schauplätzen der 60er-, 70er-, 80er-Jahre. Erklärt, wie die Lieder „Der Taucher und der Flieger“, „Sehnsucht“, „Venus“, „Prinz Einsamkeit“, „Unserre Erde“, „Herz aus Stein“, „Hektik“, „Neue Liebe“, „Labyrinth“ und viele andere vor einem Vierteljahrhundert in einer Garage in seinen Cassettenrecorder gelangt sind. Erklärt, was ihm Tom Petty, Elvis Presley, Willy De Ville und Randy Newman bedeuten und warum er sie übersetzen mußte. Wie klingt „In The Ghetto“, „I’m Learning To Fly“, „Somebody Hurts“, „Guilty“, „My Way“, „Like A Rock“, „All In The Name Of Love“, „All Or Nothing“, „Nothings As Heavy As An Empty Heart“ in seiner Übersetzung? Wie kein anderer versteht es Hirschal, sich mit seinem Publikum in den verrauchten Katakomben des Blues oder auf den Rast-

plätzen des Rock’n’Roll zu verabreden, um das Leben im allgemeinen und das Seine im speziellen hörbar und fühlbar abzuhandeln.

Fünf Jahre Wiener Lustspielhaus

Das Wiener Lustspielhaus wurde Ende Juli 2004 mit der Komödie „Ein Sommer-nachtstraum“ von Shakespeare eröffnet und gastiert als mobiles Sommertheater seither jeden Sommer in Wien. Er habe sich damit den Traum eines barocken Wiener Volkstheaters erfüllt, das den Wiener Klang und die Wiener Seele prototypisch erfasse, so Adi Hirschal. Es sei kein Theater im herkömmlichen Sinn, sondern eigentlich eine Art Sehenswürdigkeit für Wien, die eine Konzentration auf das Wienerische und die Komödie biete. Mit insgesamt über 80.000 BesucherInnen zähle man zu den am besten ausgelasteten Theatern Wiens, der Dank gebühre neben dem Publikum aber auch den zahlreichen Partnern und Sponsoren. Komödie sei stets die schwerere Kunst, da sie mit Leichtigkeit zum Lachen bringen müsse und unmittelbar überprüfbar sei, zeigte sich Hirschal überzeugt. ■

<http://www.wienerlustspielhaus.at>

CHOICE

cultural heritage origins innovations, collaborations in
Europe – Ein EU-Projekt des Österreichischen Volksliedwerks

Von Irene Riegler und Peter Egger *)

Alle Fotos: Österreichisches Volksliedwerk



Kinder der Musikhauptschule Gosau beim »Paschen im Heimatmuseum«

CHOICE ist ein EU-Erwachsenenbildungsprojekt im Programm „Lebenslanges Lernen“, an dem Lettland, Zypern, Deutschland, Türkei, Österreich und Spanien beteiligt sind. Österreich wird in diesem Projekt durch das Österreichische Volksliedwerk vertreten.

CHOICE zielt darauf ab, länder-, kultur- und bildungsspezifische Sichtweisen von Kulturerbe kennenzulernen. Speziell sollen bei den sechs Projektbesuchen in den teilnehmenden Ländern innovative Vermittlungsmethoden vorgestellt, getestet und analysiert werden, um diese Erfahrungswerte in den eigenen Kultur und Bildungseinrichtungen und Ländern nutzbar zu machen. Die Ergebnisse

werden auf einer gemeinsamen Homepage <http://www.choice-project.eu> präsentiert.

Von 21. bis 25. Februar 2009 fand das Projekttreffen in Österreich statt. Vorrangiges Ziel war, keine Sightseeing Tour durch Österreich oder ein Bild eines Österreich Klischees zu bestätigen, sondern auf besonders qualitätsvolle Kulturvermittlung in Österreich und die Kontraste zwischen der Bundeshauptstadt und den ländlichen Regionen im speziellen in Bezug auf die Musik hinzuweisen.

So wurde die musikalische Vielfalt Österreichs an Hand der Wiener Hofmusikkapelle, des Ost-Clubs, des Archivs für Populärmusik, des Faschings im Salzkammergut, der Instrumentenbauschule Hallstatt und diversen Aktionen des Österreichischen Volksliedwerks wie dem Schulprojekt „Mit allen Sinnen“ und dem „StammTisch“-Projekt prä-

sentiert. Die schöne, unvermeidbare Nähe der Hoch- und Volkskultur wurde als Kontrast und als verbindendes Element verstanden. Ebenso sollte der interkulturelle Dialog als Lernform thematisiert werden. Als eines der besten Beispiele galt die Präsentation des Schulprojekts „Mit allen Sinnen“. Hier traf die Projektgruppe auf Schülerinnen und Schüler der Musikhauptschule Gosau. 30 Kinder unterschiedlichen Alters präsentierten im Gosauer Heimathaus die Gosauer Natur- und Kulturgeschichte, sowie die Musikkultur der Region. In englischer Sprache führten die Kinder mittels Ratespiel für die Projektgruppe durch das Museum. Sehr eindrucksvoll für die Gruppe waren auch die musikalischen Darbietungen der Kinder in Form von Stuben- und Geigenmusik und einer Gruppe von Paschern. Im Gegenzug gaben die Projektteilnehmer Einblicke in die Musik, Sprache

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerks in Wien, Peter Egger betreut dort das Projekt CHOICE.

Volksmusik

oder Tracht ihrer Heimat. Bei einem gemeinsamen Mittagessen mit „Dämpfte Hex“ und Rahmsuppe, gekocht in der Rauchkuchl, ging der Vormittag zu Ende.

Das Ziel des Schulprojekts „Mit allen Sinnen“, mittels Volkskulturen das informelle, fächerübergreifende und interkulturelle Lernen in der Schule zu fördern, ist in diesem Fall besonders geglückt. Doch nicht nur die Kinder, sondern auch die Projektteilnehmer wie Lehrerinnen und Lehrer führen mit vielen neuen Erkenntnissen wieder nach Hause.

Zum Abschluß der abwechslungsreichen Tage stand der „KULTURERBE StammTisch“ im Österreichischen Volksliedwerk am Programm. Hier trafen die Projektteilnehmer auf jene Personen, die hinter den besuchten Einrichtungen und Projekten stehen. Ziel war es, das Erlebte gemeinsam zu reflektieren und Informationen auszutauschen. Am Beispiel des Jodelns und Dudeln wurde gemeinsam mit Norbert Hauer, Agnes Palmisano und Evelyn Fink auch nochmals die musikalische Seite Österreichs beleuchtet und gleichzeitig gemeinsam gesungen.

Zusammenfassend imponierten den Projektteilnehmern die musikalische Vielfalt Österreichs, der hohe Standard, sowie die allorts geglückten Verbindungen von Tradition und Moderne. Besonders eindrucksvoll konnte ihnen auch die Bedeutung eines Archivs und der darin wichtige Stellenwert der wissenschaftlichen Dokumentation als Background für weitere Vermittlungsarbeit verdeutlicht werden. Es freut uns, daß damit speziell die Aufgaben und Tätigkeiten des



Die Wiener Sängerknaben singen die »Mariazeller Messe« von Joseph Haydn in der Hofburgkappelle

Österreichischen Volksliedwerks international Anerkennung fanden.

Die teilnehmenden Länder

Cyprus

Polistio Ergastiri Ayion Omoloyiton – cultural workshop: Beschäftigt sich mit traditionellen Ausdrucksformen (Tanz, Musik, Theater, Schauspiel, Malerei...) in Zypern und entwickelt Vermittlungsmethoden und Programme für alle Altersgruppen speziell unter Berücksichtigung und Einbeziehung lokaler Communities.

Deutschland

Leer, dotfish GmbH: Private Erwachsenenbildungseinrichtung für Englisch und Computerkurse zur Hebung der Zusatzqualifikationen in Friesland.

Lettland

Cesis, Culture Centre: Dieses regionale Kulturzentrum bietet einerseits verschiedenste Kulturprogramme für alle Altersgruppen andererseits schafft es Rahmenbedingungen für 13 Amateurgruppen (Tanz-, Musik-, Theater...), Chöre und Kammerorchester zur eigenen Entfaltung in der Region, im In- und Ausland.

Spanien

The Technical University of Madrid, Dept. of Applied Linguistics: Dieses Institut bietet englische Sprachkurse und kulturelle Hintergrundinformationen für Studierende.

Türkei

Gaziantep Governorship: Öffentliche Einrichtung zur Einführung von Bildungsprogrammen in der Region speziell für kulturelle Bildung und benachteiligte Personen zur Hebung des Bildungsstandards und zur Sicherung des Einkommens.

Österreichisches VolksliedWerk

Operngasse 6, 1010 Wien

Telefon: ++43/ (0)1 / 512 63 35

Telefax: ++43/ (0)1 / 512 63 35-13

office@volksliedwerk.at

<http://www.volksliedwerk.at>



Ebnseer Fetzen beim »Nuß Nuß« für Kinder

Für Sie gelesen

Traudi und Hugo Portisch**DIE OLIVE & WIR**

Die Wunder wachsen, ohne daß man sie säen muß

Wer kennt Hugo Portisch nicht als denjenigen, der uns Österreich und die Welt erklärt?



Und viele kennen auch seine Frau Gertraude als Schriftstellerin, und als Traudi Reich als Autorin vieler Kinderbücher. Aber wissen Sie, daß die beiden ganz plötzlich und über Nacht Besitzer eines alten Bauernhauses in der

Toskana wurden und dort die seltsamsten Erlebnisse und Begegnungen hatten? Mitten im Sommer mußte Hugo Portisch einen Film über die Winterarbeit seiner bäuerlichen Nachbarn im Olivenhain drehen. Um das Leben eines Hundes zu retten, kam es zu einer Verschwörung, an der sich der katholische Pfarrer, der kommunistische Bürgermeister, die Carabinieri und die Bauern beteiligten. Bei skurrilen Begegnungen mit den toskanischen Menschen konnten die beiden fast mehr über ihre eigenen als über die fremden Seelen erfahren.

Foto: Ecwin Verlag

In diesem Buch erlauben Ihnen Traudi und Hugo Portisch, einen kurzen, aber sehr persönlichen Blick über den Gartenzaun ihres Lebens zu werfen. Abseits der Kamera erfahren Sie, wie sich eine alte Hausruine der beiden bemächtigt und ihnen ein Leben besonderer Art ermöglicht hat.

Gertraude Portisch, geboren und aufgewachsen in Wien, erwachsen geworden in England, heimgekehrt nach Österreich, ist Autorin von Lyrikbänden, Novellen und einem Roman. Gemeinsam mit ihrem Mann verfaßte sie die populäre Pilzkunde „Pilzesuchen ein Vergnügen“. Unter dem Namen Traudi Reich ist sie in vielen Kinderzimmern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zu Hause.

Dr. Hugo Portisch war Chefredakteur des „Kurier“, außenpolitischer Kommentator des Bayerischen Fernsehens, Chefkommunikator des ORF, Verfasser zahlreicher Bücher, darunter „Friede durch Angst“, „So sah ich China“, „So sah ich Sibirien“, und Autor der historischen Fernsehdokumentationen „Österreich I“ und „Österreich II“. Für seine journalistischen Leistungen erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen.

*Traudi und Hugo Portisch***DIE OLIVE & WIR***Ecwin Verlag*

224 Seiten, 15 x 21,5, geb. mit Umschlag

Euro 19,95, 978-3-902404-72-5

<http://www.ecwin.at>**Erlebte Geschichte**

90 Jahre Oberösterreich erzählt von seinen Menschen

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Zusammenbruch der Monarchie wurde aus dem Erzherzogtum Österreich ob der Enns das Bundesland Oberösterreich. Ein langer Weg liegt hinter dem Land und es kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken, die Meilensteine und große Errungenschaften, aber auch dunkle und



grausame Kapitel beschert hat. Und wer könnte diese Geschichte besser erzählen als seine Bürgerinnen und Bürger? So kamen Erinnerungen zusammen, die berühren, beeindruckend und auch nachdenklich machen.

Erlebte Geschichte, Trauner Verlag

372 Seiten, 21,5 x 24,5 cm,

Hardcover, Euro 19,90

ISBN 978-3-85499-610-1

<http://www.trauner.at>**Wolfgang Franz****Kaiserliches Wien**

Bekannte Orte, kuriose Geschichten

Dieser Titel ist in der Buchreihe „wienfacetten“ des Metro-Verlages erschienen. Er reiht sich damit in die Reihe der Bücher über die



„Kaiserzeit“ ein, die Neues und Kurioses über Sisi & Co offenbaren sollen. Die kurzweilige Publikation handelt allerdings nicht nur von monarchischen Anekdoten zum Schmunzeln. Es erzählt von der längst vergangenen Zeit in der Metropole des

Kaiserreichs. So gibt Autor Wolfgang Franz Kurioses und Seltsames über Architektur, Armee oder Verwaltung wieder. In 54 Kurzgeschichten, die zumeist auf zwei Seiten abgehandelt werden, wird nicht nur über „Das Dickerchen aus der Wachau“, „Mayerling Psycho“, sondern etwa auch über „Rauchende Frauen“ auf recht humoristische Weise

berichtet. So erzählt „Des Kaisers Leibstuhl“ von den verschiedenen „Sessel-WC“s, die der oberste Monarch bei verschiedensten Anlässen zu benutzen pflegte. Diese und ähnliche Geschichten sollen anscheinend die Menschen hinter dem gottgleichen Kaiserhaus zeigen, mit all ihren Schwächen und Bedürfnissen. Insgesamt ergibt sich ein recht amüsanter Streifzug durch das Wien im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Manchmal drängt sich beim Leser die Frage auf, ob der „gute alten Zeit“ nachgetrauert wird. Da es sich aber nicht um eine kritische Auseinandersetzung mit einer Zeit voll Armut und Krieg handeln soll und kann, bleibt das Büchlein was es zuvorderst ist – eine Ansammlung von witzigen Anekdoten, die die Wartezeit beim Arzt, oder die Reise im Zug verkürzen können.

*Wolfgang Franz***Kaiserliches Wien –**

Bekannte Orte, kuriose Geschichten

Metro-Verlag

127 Seiten, Euro 12,00

ISBN 978-3-902517-21-0 Wien 2008

Auch als Hörbuch erhältlich.

<http://www.metroverlag.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Fred Zinnemann

Regisseur/Produzent



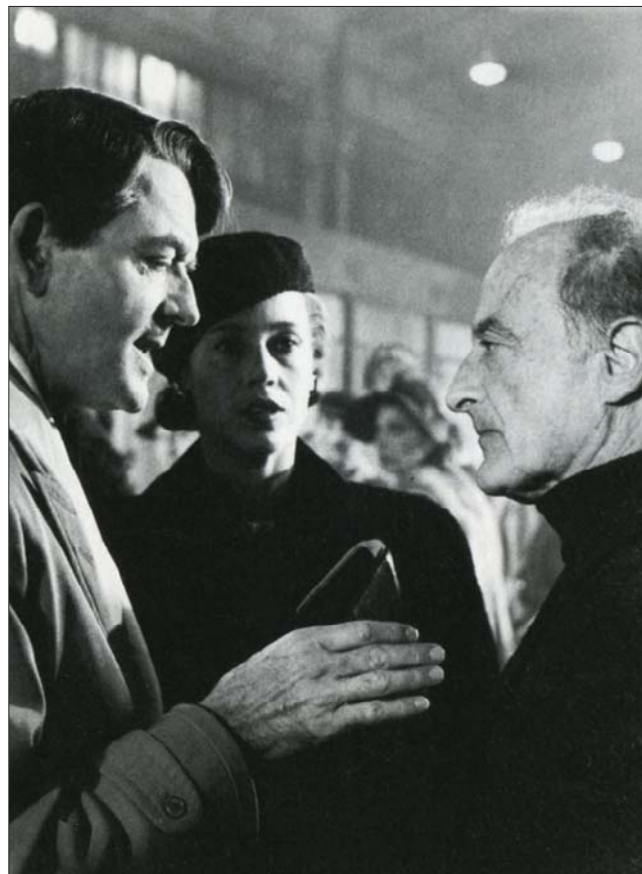
Alle Fotos: Archiv Rudolf Ulrich und Filmarchiv Austria

Der fünffache Oscar-Preisträger Fred Zinnemann

Fred (Alfred) Zinnemann, Sohn eines Arztes, geboren am 29. April 1907 im damals noch kaiserlichen Wien, studierte zunächst Musik und brach 1927 nach einer Änderung seines ersten Berufswunsches auch ein Jusstudium ab, als in Wiener Kinos herausragende Leinwandwerke wie „Panzerkreuzer Potemkin“ oder Erich von Stroheims „Greed“ in ihm den Wunsch weckten, selbst Filme zu machen. Da es in Österreich kaum Möglichkeiten dazu gab, ging er mit Unterstützung seiner Eltern für eine profunde 18monatige Ausbildung als Kameramann an das neu eröffnete Institut Technique de la Cinématographie in Paris. Während dieser Zeit arbeitete er an dem Avantgarde-Kurz-Film „La marche des machines“ des aus Kiew stammenden Regisseurs Eugene Deslaw mit. Er war 1928/29 in Berlin als Kameraassistent an drei Filmen beteiligt, darunter die gleichfalls noch stumme Alltagschronik und Sozialreportage „Menschen am Sonntag“ von Robert Siodmak, Billie (später Billy) Wilder und Edgar G. Ulmer. Zinnemann bemühte sich danach zusammen mit seinem Schulfreund Günther von Fritsch um ein Visum für die Einwanderung in die Vereinigten Staaten. Er gehörte zu den europäischen Film-

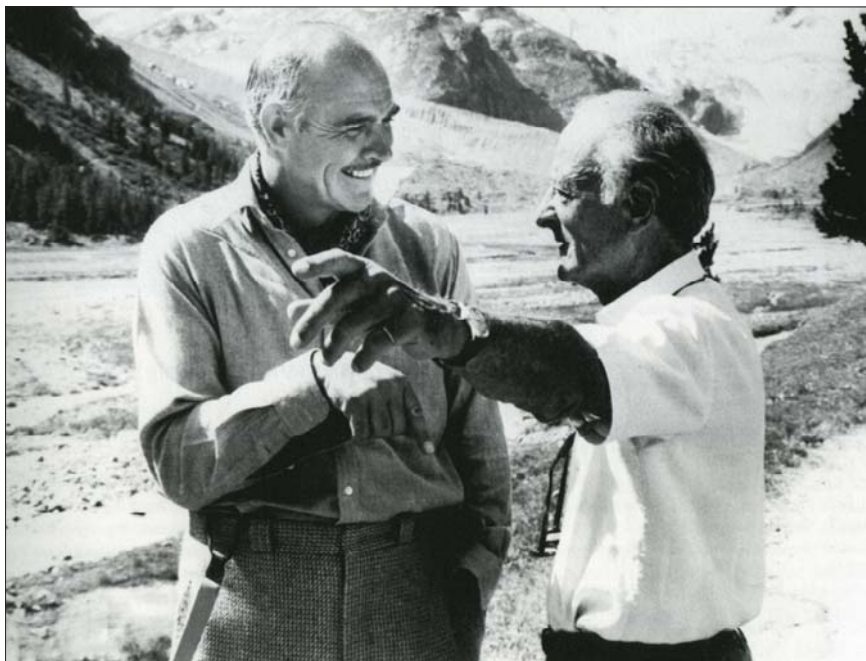
leuten, die schon emigrierten, bevor ihnen die Restriktionen der Nazis ab 1933 ausreichend Gründe dafür gaben.

Das gemeinsame Ziel der Freunde war Hollywood, das sie 1930 von New York aus per Greyhound-Bus erreichten. Der Weg an die Spitze in der Filmmetropole gestaltete sich für beide langwierig. Ein unüberwindbares Kriterium war, daß ihnen die Aufnahme in die Cinematographers Union und damit der Zugang zur gewünschten Tätigkeit verweigert wurde. Überbrückungsmechanismen für Zinnemann waren Statistenrollen, u.a. in Lewis Milestones Antikriegsfilm „All Quiet on the Western Front“ („Im Westen nichts Neues“) und die durchaus lehrreiche Tätigkeit als Regieassistent seines damals bei Fox, später bei Paramount engagierten Landsmannes Berthold Viertel, bei Filmen wie „Man Trouble“ (1930), „The Spy“ (1931) und „The Man from Yesterday“ (1932). Robert Flaherty und der Choreograf Busby Berkeley brachten dem Nobody weitere Grundbegriffe des Filmhandwerks bei. 1934/35 realisierte Zinnemann auf Empfehlung des



In der einfühlsam inszenierten Verfilmung einer Short-Story aus dem autobiografischen Werk Lillian Hellmans, »Pentimento«, übernahm Jane Fonda den Part der amerikanischen Autorin. Neben ihr Hal Holbrook und Fred Zinnemann bei einer Regiebesprechung.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Sean Connery und Fred Zinnemann bei Aufnahmen zu dem in der beeindruckenden Bergwelt der Schweiz spielenden Psychothriller »Five Days One Summer«, die Geschichte einer fatalen Dreiecksbeziehung (1982).

zeitlich verhinderten Dokumentaristen Henry Rodakiewicz im Auftrag der mexikanischen Regierung mit Emilio Gómez Muriel und dem amerikanischen Kameramann Paul Strand sein Erstlingswerk, „Redes“ (in den USA: „The Wave“), den Schnitt besorgte Günther von Fritsch. Der an der mexikanischen Ostküste aufgenommene Film thematisierte in einer harten und revolutionären Bildsprache die Armut und Ausbeutung der Fischer des kleinen Dorfes Alvarado im Bundesstaat Vera Cruz. 1937, nach der Mitarbeit als Produktions-Assistent Irving G. Thalbergs bei der Verfilmung des Dumas-Romans „Camilie“, bot ihm Metro-Goldwyn-Mayer die Möglichkeit, als Regisseur im Bereich des Short Departments tätig zu werden. Mit der Annahme des Angebots änderte Zinnemann seine ursprünglichen Intentionen. In den Jahren bis 1941 schuf er 18 Kurzfilme dokumentarischen, propagandistischen oder erzieherischen Inhalts im Rahmen der Serien „A Miniature“, „Pete Smith Specialties“, „John Nesbitt's Passing Parade“ und „Crime Does Not Pay“, einem Zyklus zur Unterstützung des Kampfes gegen das Gangstertum. Der brillante Einakter „That Mothers Might Live“ (über die Arbeit von Ignaz Semmelweis) erhielt 1939 in der Kategorie „One-reel“ einen Oscar, die Statue ging nach damaligen Gepflogenheiten an das Studio.

Erst zwölf Jahre nach seiner Ankunft in Hollywood stellte sich der erste substanzielle Regieauftrag für einen Langspielfilm ein.



Gary Cooper, Fred Zinnemann und Grace Kelly bei den Arbeiten zu »High Noon«

Mit dem MGM-B-Feature „Kid Glove Killer“ („Der Gentleman-Killer“, 1942), ein von der Kritik hochgelobter Thriller, mit stärkerer Einsicht in die labortechnische Polizeiarbeit als in actionträchtige Außendienste, bei dem Zinnemann die im Rahmen der „Shorts“-Inszenierungen erlernte Dokumentartechnik einsetzte, begann sein rascher Aufstieg. 1944 brachte der Wiener den Roman der deutschen Emigrantin Anna Seghers „Das siebte

Kreuz“ mit erstaunlicher Ausdruckskraft auf die Leinwand. Otto Preminger hatte zuvor die Buchrechte gekauft, sein Vorhaben ein Bühnenstück daraus zu fertigen, jedoch nie realisiert. MGM sah zunächst den Deutschen William Dieterle für die Inszenierung vor, Hauptdarsteller Spencer Tracy pries jedoch nachdrücklich den Neuling Zinnemann. Berthold Viertel assistierte bei der Schauspielerei-Auswahl. „The Seventh Cross“ markierte Zinnemanns erstes großes Assignment und eine der besten und wichtigsten antinazistischen Filmproduktionen der damaligen Zeit, bei der der Österreicher Karl Freund an der Kamera stand. Die 1948 in der deutschen U.S.-Besatzungszone in Zusammenarbeit zwischen Praesens-Film Zürich und MGM auf Zelluloid gebannte semidokumentarische Odyssee „The Search“ („Die Gezeichneten“), die sich anhand des Schicksals eines Flüchtlingskindes erstmals mit den Folgen des Kriegsgeschehens auseinander setzte, machte erneut nachhaltig auf ihn aufmerksam. Dies stempelte ihn zum „Problemfilmer“, sicherte ihm aber in Bezug auf The-

menwahl und Behandlung des jeweiligen Stoffs eine zunehmende Unabhängigkeit von den Produktionszwängen Hollywoods. Für die 30minütige, 1951 von der Orthopaedic Foundation und Paramount Pictures als „fundraiser“ für ein Los Angeles Hospital produzierte Dokumentation „Benji“, die Geschichte eines behinderten Jungen, erzielte Zinnemann (der dafür ohne Honorar arbeitete) seinen ersten Oscar. Producer Stanley

Serie »Österreicher in Hollywood«



Gary Cooper in »High Noon« – dem populärsten Western der 50er-Jahre, der heute zu den absoluten Klassikern zählt.

Kramer beauftragte ihn mit der Regie von „High Noon“ („12 Uhr Mittags“, 1952), mit dem populärsten Western der 50er-Jahre (der erste sogenannte „adult western“), heute zu den Klassikern zählend, bereicherte der von der ursprünglichen Kameraarbeit her visuell orientierte Regisseur das Genre um neue dramaturgische Raffinessen. Der massive Roman und Bestseller „From Here to Eternity“ von James Jones über das Garnisonsleben und Soldatenschicksale im Dienst in der Army Base in Pearl Harbor kurz vor dem japanischen Luftangriff im Dezember 1941, galt ursprünglich als „nicht verfilmbar“. Mit der atmosphärisch dichten, 1953 in 41 Produktionstagen gelungenen Umsetzung des literarischen Originals, ausgezeichnet mit 13 Nominierungen und acht Oscars – wobei Zinnemann selbst für die Regie einen Golden Globe der in der Filmmetropole tätigen Auslandspresse sowie den zweiten Academy Award entgegen nehmen durfte – schrieb der Hollywood-Österreicher ein weiteres Mal Filmgeschichte.

Im Kern seiner durch einen hohen ethischen und moralischen Anspruch beherrschten Arbeiten beschäftigte sich Zinnemann, der für dramatische Filme die ehrlichere und künstlerisch eindrucksvollere Schwarz-Weiß-Fotografie bevorzugte, mit der Identität, Individualität und Einmaligkeit der menschlichen Persönlichkeit. Viele seiner Hauptfiguren sind Außenseiter, die Kontinuität in seinem Werk basiert vor allem auch im Plädoyer für Gerechtigkeit. Wann immer es möglich war, drehte er an Originalschauplätzen, „From Here to Eternity“ („Verdammt in alle Ewigkeit“) auf Hawaii, „The Nun's Story“ („Die Geschichte einer Nonne“, 1959) im ehemals belgischen Kongo, die amerikanisch-britische Koproduktion „The Sundowners“ („Der endlose Horizont“, 1960) nach dreimonatiger Suche der passenden „locations“ in Australien oder den metaphorischen Streifen



Bei der 26. Oscar-Verleihung am 25. März 1954 im RKO Pantages Theatre in Los Angeles erhielt Fred Zinnemann aus der Hand des Hollywood-Stars Irene Dunne die begehrte Auszeichnung für seine Regieleistung bei der Columbia-Produktion »From Here to Eternity«.

Österreichischer Film



Mit der vorliegenden Sondermarke nimmt die neue Serie »Österreicher in Hollywood« ihren Anfang. Diese Markenreihe erfüllt gewissermaßen zwei Interessen zugleich: Einerseits zollt sie prominenten Landsleuten Tribut und unterstreicht damit die Bedeutung berühmter Österreicher, andererseits kommt sie jenem Anspruch, der aus der zeitgemäßen Philatelie nicht mehr wegzudenken ist, auf attraktive Weise nach: der Internationalität. Den Beginn dieser glamourösen Serie macht niemand Geringerer als Fred Zinnemann, oscargekrönter Regisseur von Filmen, die, ohne Übertreibung, Kinogeschichte geschrieben haben.

„Behold a Pale Horse“ („Deine Zeit ist um“, 1964) in den Pyrenäen und Südfrankreich. Fred Zinnemann, 1961 Mitbegründer des American Film Institute und 1961-1964 Vizepräsident der Directors Guild of America, ließ sich 1963 in London nieder, lebte aber saisonal in Los Angeles. Neben dem vielfach gewürdigten amerikanischen Schaffen stehen zwei bedeutende britische Produktionen, die in den Shepperton-Studios im Rahmen der eigenen Highland-Production Company entstandene, ebenfalls üppig ausgezeichnete Filmbiografie „A Man for All Seasons“ („Ein Mann zu jeder Jahreszeit“, 1966) die ihm je zwei Oscars und BAFTA Film Awards der British Academy (Bester Film/Regie) einbrachten sowie der Kulthriller „The Day of the Jackal“/ „Chacal“ („Der Schakal“, GB/F, 1973).

Das von der Kritik als enttäuschend bewertete (teilweise in Österreich gedrehte) Beziehungsdrama „Five Days One Summer“ („Am Rande des Abgrunds“) von 1982 veranlaßte den darob schwer Verletzten zur Aufgabe der Regietätigkeit. Zinnemann insze-

nierte insgesamt 21 Filme, ohne sich auf ein Genre zu spezialisieren. Zu weiteren prestigeträchtigen Arbeiten zählen „The Men“ („Die Männer“, 1950), in dem Marlon Brando debütierte, ein engagiertes Werk über das Schicksal schwerversehrtter Männer im Zweiten Weltkrieg und ihre Rückkehr in das Alltagsleben, das Rodgers/Hammerstein II-Musical „Oklahoma!“ (1955), der erste im Todd AO-Verfahren gedrehte Film und Zinnemanns erster Farbfilm, mit dem er allerdings bei der internationalen Kritik nicht reüssieren konnte sowie das mit drei Oscars prämierte und neunfach Oscar-nominierte, auf eigenen Erinnerungen Lillian Hellmans basierende Drama „Julia“ (1977). Die 1992 erschienene Autobiografie „My Life in the Movies“ gibt erschöpfend Auskunft über das Leben und Wirken dieses großen Regiemeisters aus Hollywoods Glanzzeit. Die Liste seiner Auszeichnungen umfaßt u.a. noch sechs Oscar- und fünf Golden Globe-Nominierungen, zwei Awards der Directors Guild of America (1954 und 1967), den D.W. Griffith Award (1971) und den U.S.

Congressional Lifetime Achievement Award (1987). Die Stadt Los Angeles ehrte ihn mit einem Stern auf dem „Walk of Fame“ am Hollywood Boulevard (6627-6631).

Fred Zinnemann, der beide Eltern im Holocaust verlor, seit 1936 U.S.-Bürger, war 60 Jahre mit der Engländerin Renee Bartlett verheiratet. Nach Wien führte ihn kein Weg zurück. Der nach Billy Wilder wichtigste Österreicher in Hollywood, nach amerikanischem Sprachgebrauch „a filmmaking giant“ und einer der Gestalter der klassischen Ära des Hollywoodfilms, starb am 14. März 1997 in London. Sein Sohn Tim, geboren 1940 in Los Angeles, war von 1966 bis 1975 im Regiebereich und von 1972 bis 1996 als Produzent gleichfalls in der amerikanischen Filmindustrie tätig.

Die Österreichische Post (siehe links oben) gibt am 29. April 2009 eine Sonder-Briefmarke zu Ehren des berühmten Regisseurs heraus – im Rahmen einer damit beginnenden Serie über „Österreicher in Hollywood“, wofür Rudolf Ulrichs Buch mit dem gleichlautenden Titel Pate stand. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“, 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Kalt-Warm im Kampf gegen den Streß

Die Marienschwestern in Aspach kennen für jedes Wehwehchen das richtige Kräutlein. Bei Burn-Out-Gefahr verschreiben sie eine Kneipp-Kur und viel Ruhe – mit größtem Erfolg.

Von Claudia Jörg-Brosche.



Alle Fotos: Rudolf Wolf - Marienschwestern vom Karmel

Das Kneipptraditions-Haus der Marienschwestern vom Karmel in Aspach verfügt über eine 100jährige Kneipp-Kompetenz.

Die fünf Kneippsäulen Lebensordnung, Heilpflanzen, Bewegung, Ernährung sowie Wasser&Wickel, helfen aber nicht nur bei Streß, sondern zeigen auch den Weg zur Idealfigur.

Der Vorhang schwingt rhythmisch im Luftstrom der leicht geöffneten Balkontür, Vogelgezitscher dringt in mein Zimmer und die Sonne schiebt zaghaft erste Strahlen durch die Wolkenlücken. Der Raum ist vom Duft verschiedener Wiesenkräuter erfüllt – Ringelblume, Löwenzahn, Schafgarbe, Kamille, Margeriten, Spitzwegerich, Lavendel und Melisse. Diese wärmen – als Auszug konzentriert und sorgfältig erhitzt in einen Leinensack gesperrt – als Morgen-Kräuterwickel meinen Nacken und Rücken. Weiche Baumwolltücher, in die mein Oberkörper gewickelt wurde, halten die duftende Wärme fest. Ich liege wohligh-warm gewickelt im Bett und habe nur einen, dafür umso strikteren Auftrag: gar nichts machen, einfach entspannen.

So leicht das klingt, so schwer fällt mir diese Vorgabe: Einfach überhaupt nichts zu tun ist doch absolute Zeitverschwendung – zumindest in meinem beruflichen Alltags-trott, in dem ich noch sehr stecke. Erwische ich zumindest mein Buch am Nachtkästchen? Nein – unmöglich. Dafür sind meine Arme viel zu tief in den Tüchern und Decken vergraben. Ich kann sie unmöglich hervorwühlen, ohne die ganze Wickelkunst zu zerstören. Also ergebe ich mich und versuche tiefer in mein Bett zu sinken. Und siehe da, wie angenehm das ist! Der schwingende Vorhang ist plötzlich als Zeitvertreib spannend genug, die Vöglein singen heute ein besonders hübsches Lied. Und in dem Moment, als ich zu hadern beginne: eine Stunde wird aber trotzdem ganz schön lange werden, erscheint die Therapeutin, um mich wieder aus meinem feuchtwarm-duftenden Wickel heraus zu schälen. Eigentlich schade, daß es schon vorbei ist! Doch zum Glück

mahnt sie mich, noch weiter nachzuruhen. Aber gerne doch – diesmal allerdings erreiche ich mein Buch vom Nachttisch. Ein herrlich entspannter Vormittag im Bett beginnt. Wann hatte ich das zuletzt? Hier, im Kneipptraditions-Haus der Marienschwestern vom Karmel in Aspach ist dieser Zustand absolut erwünscht: Entspannung ist das oberste Gebot – dieser folgen dann weise dosiert und klug aufeinander abgestimmt die weiteren Wohltaten der Kneippschen Gesundheitslehre, die bekanntlich auf den fünf Säulen Wasser&Wickel, Ernährung, Bewegung, Heilpflanzen und Lebensordnung beruht.

Das Kneipptraditions-Haus der Marienschwestern vom Karmel in Aspach – eines von insgesamt drei Häusern des Ordens – hat sich mit seinem wohltuenden Kneipp-Angebot und einer Kneipp-Kompetenz aus über 100 Jahren Erfahrung, folgenden Angebotsschwerpunkten verschrieben: „Schlank ohne Diät“ sowie heilsame Entspannung zur

ÖJ-Reisetip

Vorbeugung von Burn-Out- und Stress-Syndromen. Grundlage für die jeweiligen Programme ist dabei stets die Kneippsche Gesundheitslehre: Das von Pfarrer Sebastian Kneipp vor rund 150 Jahren entwickelte ganzheitliche Naturheilverfahren ist hoch wirksam und beste Traditionelle Europäische Medizin. Wer Kneippen automatisch mit kaltem Wasser verbindet, der irrt gewaltig: Wasser und Wickel sind zwar zentrale Elemente jeder Kneipp-Kur und das kostbare Naß kommt in unterschiedlichsten Formen zum Einsatz – doch rund 80 Prozent der insgesamt 140 Anwendungen sind warm oder zumindest lau! Da gibt es Güsse, Waschungen, Bäder, Wickel, Auflagen und Dämpfe – manchmal kalt, meistens aber wohlrig temperiert.

Ihnen allen gemeinsam ist das Wirkprinzip: Auf der Hautoberfläche entsteht eine erhöhte Grundwärme, die auch in tiefere Regionen vordringt. Weiters wird das Wasser durch die Haut aufgenommen, bindet schlechte Stoffe und leitet diese aus. Der gesamte Organismus erfährt eine sanfte Entgiftung und Entschlackung.

Bewegung, Ernährung, Heilpflanzen

Regelmäßige Bewegung sowie eine ausgewogene, frische und vitaminreiche Ernährung sind weitere unverzichtbare Bestandteile im Kneippschen Sinne. Bei den Marienschwestern in Aspach wird vielfältige und vor allem freudvolle Bewegung angeboten. Das Kurhaus liegt am Rande des Kobernauberwaldes: Dieses größte geschlossene Waldgebiet Mitteleuropas ist ein Paradies für Naturfreunde, Wanderer und Nordic Walker. Gemeinsam in der Gruppe geht es da auf Wanderungen und Pilgertouren entlang des neuen europäischen Pilgerweges „Via Nova“, zum Nordic Walking oder zur Kapellenwanderung. Mit von der Partie ist stets die charismatische Schwester Emmanuela Reichl: Sie ist geprüfte Pilgerwegbegleiterin und vermittelt einen spirituellen Naturzugang. Alternativ zur sportlich-meditativen Betätigung in der freien Natur werden mehrmals täglich Gymnastik- und Bewegungsprogramme im Haus sowie gezieltes Bewegungscoaching mit der Physiotherapeutin angeboten.

„Eure Ernährung soll euch Heilmittel sein!“, mahnte einst Pfarrer Kneipp eine gesundheitsbewusste Vollwertküche ein. Im Idealfall verbindet sie guten Geschmack mit Vollwertigkeit, einem Säure-Basen-Gleichgewicht, leichter, fettarmer Zubereitung und einer hohen biologischen Wertigkeit. Für die



Wasser und Wickel sind zwar zentrale Elemente jeder Kneipp-Kur und das kostbare Naß kommt in unterschiedlichsten Formen zum Einsatz.



Heilkräuter und -pflanzen kommen bei einer Kneipp-Kur in Form von Tees, Bädern und Wickelzusätzen zum Einsatz.

Küche der Kneipp-Schwestern in Aspach ist das eine Selbstverständlichkeit: Sie trägt die Auszeichnung der „Grünen Haube“. Hier kann der Gast auf die Saison abgestimmte, rein biologische Köstlichkeiten genießen. Selbst für Diabetiker sowie zur Unterstützung bei einer Osteoporosebehandlung können höchste Gaumenfreuden nach neuesten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen auf den Teller gezaubert werden.

Heilpflanzen waren Jahrhunderte lang die einzige Möglichkeit, Krankheiten zu behandeln. Bis heute haben sie nicht an Wirksamkeit verloren – doch im Gegensatz zu Medikamenten haben sie (wenn überhaupt) nur sehr geringe Nebenwirkungen. Heilkräu-

ter und -pflanzen kommen bei einer Kneipp-Kur in Form von Tees, Bädern und Wickelzusätzen zum Einsatz.

Strategien gegen drohendes Burn-Out

Körper, Geist und Seele zu stärken – das ist der gefragte Gegenpol zu einem modernen, schnellen, energieverzehrenden Lebensstil. Der Kneipp-Säule Ordnungstherapie kommt vor allem im Kampf gegen den Streß eine wichtige Bedeutung zu. Die Aspacher Marienschwestern setzen einen fundierten Schwerpunkt auf die Behandlung von Streß-Symptomen und die Vorbeugung vor Burn-Out. Anhaltender Streß verursacht physiologische Reaktionen, Betroffene gera-

ÖJ-Reisetip



Regelmäßige Bewegung sowie eine ausgewogene, frische und vitaminreiche Ernährung sind weitere unverzichtbare Bestandteile im Kneipschen Sinne.

ten in eine Streß-Tretmühle, aus der sie nur sehr schwer entkommen können.

Die Marienschwestern gehen nach einem ganzheitlichen Ansatz vor und legen dabei großen Wert auf die Verknüpfung traditioneller, bewährter Naturheilkunde mit den neuesten medizintechnischen Erkenntnissen. Zunächst wird der Stresszustand erhoben. Dies geschieht mit Hilfe eines ausführlichen Arztgespräches, auf Wunsch inklusive modernster Herzratenvariabilitäts (HRV)- und einer Biofeedback-Streßmessung. Dieses klinische Gerät überprüft die Herzfrequenz, das Hautleitwerk (als Maß für das vegetative Nervensystem), Atmung und Muskelentspannung und läßt eindeutige Rückschlüsse auf Emotionen, Körperreaktionen und die noch vorhandene Entspannungsfähigkeit zu. Der erste Schritt zur Besserung ist, zunächst einen Zugang zum eigenen Streßgeschehen zu erlangen und die Hintergründe zu durchleuchten. Darauf aufbauend geht es an die Therapie: Mögliche Ansatzpunkte sind Entspannungsübungen, gezielte Selbstgespräche, Physiotherapie im großmotorischen Bereich (sie kombiniert Atmung und Bewegung und erzielt mit wohldosierten Reizen gesunde natürliche Reaktionen), Gesprächstherapie mit der hauseigenen Psychotherapeutin sowie natürlich umfangreiche, individuell abgestimmte Kneipp-Anwendungen. „Kneipp ist ein überaus probates Mittel zur Ruhe zu kommen“, erklärt die Gesundheitspsychologin Gertraud Forthuber. „Oberstes Gebot ist ein gründliches Nachruhen nach jeder Behandlung. Nur so können die verschiedensten Anwendungen Erfolg zeigen!“

Aus diesem Grund werden die morgendlichen Wickel im Zimmer im eigenen Bett verabreicht – eine ruhigere und entspanntere Situation kann es nicht geben. Während der Anwendung soll man völlig entspannt ruhen – nicht lesen, nicht Radio hören und schon gar nicht fernsehen. Aus diesem Grund wurde die Versuchung Flimmerkiste verbannt: Bei den Aspacher Marienschwestern sucht man Fernsehgeräte oder Radios in den Zimmern vergebens.



Entspannung pur: In wohltemperiertem Wasser quasi schwerelos schweben und den Streß zurücklassen. Alleine dieses Bild hat schon gewisse Wirkung.

Der Kampf gegen das drohende Burn-Out gelingt aber nicht nur mittels beruhigender Maßnahmen. In den ersten Tagen sollen die Gäste zwar zur Ruhe kommen und viel schlafen, doch nach einigen Tagen wird mit dosierten Anregungen sowie sportlichen Betätigungen langsam wieder aufgebaut. Dann beginnt die gezielte psychologische Aufarbeitung der Situation, die Suche nach Problemlösungen sowie der Ressourcenaufbau. Schritt für Schritt gelingt es, dem Burn-Out-Kreislauf zu entkommen.

Zeit und Ruhe ist das oberste Credo der Marienschwestern sowie die Kneipptherapie. Nach einer Auszeit im Kneipptraditions-Haus Aspach fühlt man sich wie neu geboren. Gönnen auch Sie Ihrem Körper so eine Ruhepause, er wird es Ihnen danken! ■

**Kneipptraditions-Haus
der Marienschwestern vom Karmel**
Kneippstraße 1, 5252 Aspach

Tel. ++43 / (0)7755 / 70 51

<http://www.aspach.gesund-kneippen.at>

Steckbrief: 62 Betten (44 Einzelzimmer und 9 Doppelzimmer); Gymnastikraum, Wasser-tretbecken, Erlebnis-Hallenbad der Sinne, Garten der Stille, Außenseminarium, Therapiearena, finnische und Kräutersauna, Infrarot-Kabine, Cafe, Teebar, Begegnungs- und Tagungsräume, Bibliothek, Kapelle, Meditationsraum; die Küche wurde mit der „Grünen Haube“ ausgezeichnet.